germ. 1272 n

Schiede

Frh: von Staader

Die
privatisirenden Fürsten.

Dritter Theil

welcher

die Duodezmonarchen

enthält.

Babylon 1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allen

braven Freimaurern

gewidmet

vom

Verfasser.

Mein Paß.

Der arme Belustiger der Fürsten und Großen ist sehr unlustig heimgeschickt worden. Wahrscheinlich überschlug man seine offenherzige Erklärung, die er dem 1. Th. der priv. Fürsten vordrucken ließ. Aber die Herrn von der Büchercensur in

manchen Ländern und Städten haben auch mehr zu thun als Vorreden und Bücher zu lesen, sonst würde es ihnen nicht so leicht fallen, das Anathema auszusprechen. Ich ehre und schätze die Veranstaltung in jedem vorsichtig und weise regierten Staate, durch verständige Männer die gedruckten Bücher prüfen zu lassen. Jede gute Büchercensur ist eben so nöthig und heilsam als jede, aus verständigen Aerzten zusammengesetzte, Apothekerprüfungscommission. Denn die Pressen und Apotheken haben wirklich viel Aehnlichkeit mit einander und verdienen die aufmerksamste Rücksicht. Es ist nöthig, darauf zu sehn, daß keine schlechte, verdorbene Arzneien geführt

werden. Aber, was würde aus allen unsern Apotheken werden, wenn die, zu ihrer Aufsicht angestellten, Aerzte, alle Mittel aus denselben verbannen wollten, die nur, durch unvorsichtigem Gebrauch zu schädlichem Gifte werden können, übrigens doch für manche Patienten sehr heilsame und zur Genesung unentbehrliche Medicamente sind? Gift ist in der pharmacevtischen und gelehrten Welt ein sehr relativer Begriff.

Ich habe keine einzige Zeile geschrieben, welche als schädliches Gift könnte betrachtet werden. Oder, ihr Herrn Büchercensoren! haltet ihr's etwa für Gift, wenn ich schlechte Regenten als

schlechte Regenten schildere, um eben dadurch gute Regenten in ihrer ganzen Ehrwürdigkeit darzustellen? Wenn ich einen Kannibal und Caspar als Kannibal und Caspar male, um das Volk zum lebhaftesten, frohen Dankgefühl zu ermuntern, welches keinen Kannibal und Caspar aus der Erfahrung kennt? Ich verzeichnete außerdem vorsätzlich alle meine schlechten Charactere so sehr zu Carricaturen, um es auch dem boshaftesten Deutler unmöglich zu machen, irgend ein wirkliches Wesen, als porträtirt, zu glauben. Wer also darum meine Schriften verbot, weil sie Carricaturgemälde enthalten, der scheint überzeugt zu seyn, wir hätten unter unsern Regenten noch

wirkliche Herzoge Kannibalen, Caspare und Vulcane rc., die es übel nehmen könnten porträtirt zu seyn. Ein schönes Compliment! das ich mir sehr verbitten würde. Aber, warum entwarfen Sie dergleichen abscheuliche Carricaturgemälde? Ihr Herrn! warum malte uns Shakespear das abscheuliche Bild eines Kalibans? Verlor oder gewann dadurch das Bild schöner Menschlichkeit, das er uns in Miranda schenkte? Haben Sie meinen Valmont und ihm ähnlich geschilderte gute Fürsten ganz übersehn? Oder verdient ein Werk verboten zu werden, weil darin die Ehre guter Regenten, wie z. B. eines Königs von Preußen, eines Churfürsten von Pfalz-

Baaden, Hessen, Herzogs von Sachsen-Gotha ꝛc. und besonders Dalbergs öffentlich gepriesen, weil darin das Volk ermuntert wird, nicht unmögliche unmäßige Foderungen an seine Regenten zu machen? Mehr zu meiner Rechtfertigung findet man im Brillenpulver und Augensalbe, welches ich meinen Verleger bat mit diesem Werkchen auszugeben, welche wenigen Bogen mir in einer sehr traurigen Periode meines Lebens abgenöthigt wurden. Was meine Aeußerung über die heillosen, von keiner Censur verbotenen, apokalyptischen Schwärmereien des Hrn. H. Jüngs betrifft, so verweise ich auf das, am Schlusse der Apologie ach! des Erbadels, Gesagte.

Ohne selbst Mitglied irgend eines geheimen Ordens zu seyn, kenne und verehre ich sehr viele wackere Männer, welche zum Orden, zum ehrwürdigen Orden der Freimaurer gehören. Mit gerechter Indignation las ich in Barruels verrufener Geschichte d. J. die schwärzesten Verunglimpfungen dieses Ordens. Ich erklärte mich freimüthig wider Herrn Barruel, der selbst der gefährlichste Jacobiner, auf nichts Geringeres ausgeht, als allen Regierungen Mißtrauen gegen die aufgeklärtesten, rechtschaffensten Männer einzuflößen. Und was geschah? drei Männer, selbst Mitglieder des Ordens, traten wider mich auf, bewarfen mich in einem in alle öffentliche Blätter eingerück-

ten, beschimpfenden, Avertissement, dafür mit Koth. Sie gaben das Signal zu meiner Verfolgung! sie waren die erste Ursache, daß ich, mit Kummer beladen, um meiner Schriften willen, Deutschland, das geliebte Deutschland, verlassen mußte; daß ich, ein armer, traurender Vater, am Krankenlager eines geliebten Kindes weine, das durch das Gefühl der Kränkungen, die es seinen Vater darniederdrücken sah, selbst darniedergedrückt, itzt noch unaussprechlich leidet. Und das thaten drei Freimaurer! Doch ich will nicht klagen. Nur dies einzige laßt mich sagen: Wenn Männer die zu dem, noch itzt, nach meiner Ueberzeugung, ehrwürdigen, Bruderbunde

der edelsten Humanität gehören, so handeln können, so höre man mit allem Geschrei über monarchische und republicanische Despoten auf!

Gedrückt und verfolgt von niedriger Cabale fand ich Gottlob! mit meiner armen Familie eine Freistatt unter, mich liebenden, Menschen, brave, rechtschaffene Männer schenkten mir Trost und Freundschaft. Wenn man in diesem harmlosen Werkchen heitere Laune vermißt und keine schöne Malerei findet, so hab ich weiter nichts zu sagen, als meine Augen haben gelitten, sonst hätt' ich schöner gemalt. Auch hier habe ich wieder manche Charactere wohlbedächtig ver-

zeichnet, um der edlen Selbstdeutelei alle Zugänge abzuschneiden. Oder sollte es doch möglich seyn, daß irgend ein wirklicher Mensch sagen könne: der Großkanzler da! bin ich? Heut zu Tage behauptet das Gewissen allenthalben so sehr seine Allgewalt, daß jeder moralische Maler schlechterdings genöthigt ist, nur Carricaturen zu liefern. Denn jede geschilderten Schlechtigkeiten finden augenblicklich anmaaßliche Eigenthümer. Man muß also, nothgedrungen, Teufel malen, nur damit einem die Menschen aus dem Craame bleiben. Ich kann mirs auch nur daher erklären, daß unser Zeitalter wieder Geschmack an Teufel findet. Aber, woher kommts, daß kein

Mensch dem Maler will gesessen haben, der einen tugendhaften Character schilderte? Entweder ist hier wieder das Gewissen im Spiele oder man findet seine Eigenliebe dadurch gekränkt, sich für gut zu halten, oder von jemand anders dafür gehandelt zu werden.

Bei Beurtheilung dieses Werks bitte ich nicht zu vergessen, daß es erst mit dem folgenden Bande vollendet ist.

Selbst am meisten von der Mittelmäßigkeit meiner Schriften überzeugt wagte ichs, aus furchtsamer Bescheidenheit, bisher nicht, meinen Namen zu nennen. Nur weil man mirs so nahe

legt, nicht aus, mir inzwischen etwa erworbener, Unbescheidenheit, nenne ich ihn jetzt, vollkommen furchtlos.

Enzheim bei Spiesheim, unfern Alzei 1. Vendem. l' XII.

Schiede.

Erstes Buch.

1.

Der fürchterliche Sturm, welcher sich am Ende des XVIII. Jahrhunderts in Frankreich erhob, und über beinahe ganz Europa hin wütete, wurde, wie jeder Sturm zuletzt, wohlthätig. Es war eine allgemeine Richtung. Alle Stände wurden zusammengerükkelt, welches freilich, so lange die Operation dauerte, mit einigen Unbequemlichkeiten verbunden war. Aber itzt, nachdem diese Operation überstanden ist, haben auch alle Stän-

de gewonnen, und gewinnen, wie wir hoffen, noch täglich. Der größte Gewinn inzwischen fiel dem Regentenstande in Deutschland zu, also gerade demjenigen, dem unter allen übrigen am wenigsten bei der ganzen Geschichte wohl zu Muthe war. Warum in aller Welt war es so vielen Fürsten und Herren bange vor den Folgen? Ihr Gewissen hätte ihnen ja schon sagen können, daß sie nicht anders als dabei gewinnen könnten!

Denn, wie übel war nicht vorher Deutschland mit manchen seiner Fürsten und wie übel waren nicht die Fürsten mit ihren Unterthanen dran! Die Fürsten schienen ja, hin und wieder, blos dafür da zu seyn, um, gleich theuren Puppen blos zu figuriren und zum alleinigen Vortheil derjenigen, die sie am Faden zogen und tanzen ließen, geschaffen zu seyn. Man brachte ihnen den, gewiß weder sie noch das Volk seligmachenden, Glauben bei: ihr Fürstenstuhl sei ein bequemer Schlafsessel, in welchem sie nur des Leibes pflegen und vor lieber langer Langeweile drückender Majestät, gähnen dürften; diejenigen wären ihre treuesten Freunde, welche

sympathirend mit der gähnenden Majestät, oder Durchlaucht, am erhabenen Throne knieend, am weitesten das Maul unterthänigst mit aufrissen, so bald der erhabene Gebieter geruhete den allerhöchsten Mund, gnädigst gähnend zu öffnen. Wie langweilig brillirten nicht damals die meisten Höfe! Man hätte wahrlich! keine Hofuniform gebraucht; denn die fade Gedankenlosigkeit, welche auf jedem Höflingsgesichte ihre Bude aufgeschlagen hatte, die über sein Ganzes ausgegossene Unbehaglichkeit, wenn in irgend einer Gesellschaft ein ernsthafter, Geistesanstrengung fordernder, Gegenstand zur Sprache kam, sein läppisches Gewäsch, welches nach jeder Oeffnung des Mundes ertönte, die aus lauter Langeweile entstehende Liederlichkeit und enorme Frechheit, verkündigte lauter als die glänzendste Uniform: Platz da! ich bin von Hofe! Also Respekt! Als darum vor nicht völlig 20 Jahren ein gewisser großer Fürst, dessen ganze Monarchie aus fünf Dörfern besteht und der dabei schwach genug ist, von seiner lächerlich stolzen Gemahlin verleitet, beinahe eben so viel müssige Hofschranzen zu füttern, als er Unterthanen hat, eine neue prachtvolle

Hof- und Dicasterial-Uniform decretirte, so wagte es der ökonomische Cammerpräsident in einer unterthänigst eingerichten Vorstellung Serenissimi höchstem Ermessen anheim zu stellen, ob es nicht rathsam sei, da fürstliche Cammercasse bei jeder neuen Ausgabe eine sehr protestantische Miene mache und man kaum das Conto des fürstlichen Hofmetzgers bezahlen könne, ob es unter diesen dringenden Umständen nicht nothwendig, anstatt eine neue kostspielige Uniform zu decretiren, lieber gnädigst zu befehlen, daß alles, was zum Hofe gehöre, ganz nackend gehn solle. Der Cammerpräsident gründete sich auf die veste Ueberzeugung, daß die alberne Frechheit der Hofschranzen, auch in puris naturalibus, hinlänglichen Respekt einflößendes Gepräge ihrer vornehmen Charge seyn würde; daß es seiner Durchlaucht gewiß nicht zur Unehre gereichen dürfte, wenn ihre Hofleute gar keinen Rock trügen, so wie man bisher geglaubt habe es gereiche dem Fürsten und Hofe nicht zur Schande, wenn diejenigen die sich zunächst um den Souverain befinden, nur in geborgten Staatskleidern prangten. Gegen diesen wirklich cameralistischen

Vorschlag würden wenigstens die allergetreuesten Landesstände mit Grunde nichts haben einwenden können. Ja selbst der Handelsstand und die Tuchfabrikanten hätten dabei gewonnen, denn sie würden von liederlichen, gern borgenden und schlecht bezahlenden Hofleuten weniger seyn in Contribution gesetzt worden. Ein Unfall, dem sie sonst selten entgehen konnten, wenn sie sich nicht der allmähligen Bosheit dieser vornehmen Creaturen aussetzen wollten.

Nun aber, nachdem das große, lehrreiche Collegium practicum für alle Fürsten und Regenten gelesen wurde, wobei sie sämmtlich ihre allerhöchste Ohren nicht zustopften, sondern alles fleißig zu Herzen nahmen, nun ist alles ganz anders. Alle Fürsten bieten in unsern überglücklichen seligen Tagen ihre Kräfte auf, um ihrem ehrwürdigen Metier auch wirklich Ehre zu machen. Humanität, Weisheit, Gerechtigkeit und Arbeitsamkeit, sind die Göttinnen, denen itzt alle Fürsten und Herrn allein opfern. Dieses ihr männliches, ächt fürstliches Betragen verbreitet sich, von ihren Diener nachgeahmt, segensvoll

über alle Menschenclassen. Allgemein ist der Glaube: jeder Fürst, er sei Kaiser, König oder gefürsteter Reichsgraf, sei für die Unterthanen, nicht aber die Unterthanen für den Fürsten, wie der Ochse für den Metzger da. Heut zu Tage würde jeder Regent schon vor dem bloßen Gedanken erröthen: er dürfe sich schon darum alles erlauben, weil er durch den Wurf des Schicksals gleich bei seiner Geburt in eine Durchlauchtigste Wiege geworfen wurde. Alle itzt lebenden Fürsten, wenigstens in Deutschland, beeifern sich, durch Edelmuth und Berufstreue das Schicksal zu rechtfertigen, daß es sie schon durch die Geburt zum ehren- aber auch sorgen- und arbeitvollsten Posten vor Tausenden berief. Sie suchen also ihre Ehre einzig und allein darin, aufgemuntert durch die ihnen, von der gütigen Vorsehung zu Theil gewordene große Begünstigung nicht, wie man sonst Beispiele hatte, zum Wehe der Menschheit, die Vordersten in der Schwachheit, sondern zum Wohl der Menschheit, die Vordersten in tugendhafter Kraft zu seyn. Selbst alle deutsche Grafen — — —

2.

„Lieber Momus! (unterbrach den Vorleser die Fürstin Caroline,) ich hätte Sie doch wirklich für zu gutmüthig gehalten, als daß Sie so mit den armen Fürsten umgehn könnten. Was sagt mein lieber Gemahl dazu?"

„Nichts, liebe Caroline, als daß ich den Heldenmuth unsres Freundes bewundere, der es so gar wagt, Fürsten zu schmeichlen, da er doch gewiß wissen kann und auch wissen muß, daß es im ganzen heiligen römisch-französischen Reiche keinen Einzigen von meinen Amtsbrüdern giebt, welcher nicht in allem Ernste von sich behauptet, er könne die Schmeichelei nicht ausstehn und hasse alle Schmeichler wie den Satan. Aber, guter Momus! trauen Sie's gleich den Fürsten zu, daß dieselben großmüthig darzu lächeln, wenn ihnen ein Momus schmeichelt, so vergessen Sie sich wenigstens nicht so weit, daß Sie auch die Grafen unter diese Categorie setzen. Diese Herrn, wenigstens einige derselben, welche verdorbene Kaufmannsdiener zu Ministrissimis haben, besitzen gewöhnlich etwas Jupi-

vitermäßiges und stürzen ohne viele Umstände einen jeden schmeichelnden Momus herab von ihrem hohen Olymp, daß es rappelt und rasselt *)."

Momus wollte eben fortfahren das Lob auch der kleinen Olympier zu preißen, als Fürst Ludwig ankam, um seinen Schwager zu bitten, ihn auf einer kleinen Reise zu begleiten. Da er hörte, daß der Ruhm der kleinen Götter der Erde hier in diesem kleinen Zirkel an der Tagesordnung sei, gepriesen zu werden, so that er den Vorschlag;

*) Siehe das Ende des 1sten Theils der kleinen Schrift: Alle Teufel! keine Wahrheit! oder!!! deren Verfasser wegen seiner übertriebenen Schmeicheleien die er in der Apologie ach! des Erbadels und in den privatisirenden Fürsten fortsetzte, durch einen Windbeutel von Ministrissimus, seine Frau einer ausgedienten Cammerzofe ꝛc. vom dasigen Olymp herabgeschmettert ward, aber doch nicht, wie man wünschte, den Hals brach.

weil sie auf ihrer Reise ohnehin genöthigt wären, einige Duodezmonarchen zu berühren, so wäre es vielleicht nicht übel gethan, vorher durch nähere Bekanntschaft mit denselben sich in den Stand zu setzen, das Wahre oder Nichtwahre einer solchen Lobrede beurtheilen zu können, er bat also die Vorlesung bis nach ihrer Zurückkunft zu verschieben. Dies und die Theilnahme an seiner Reise wurde bewilligt, zumalen da sein Schwager, Fürst Carl von N... ohnehin sich genöthigt sah, die neuen Länder zu besuchen, welche ihm durch die goldene Politik seines Vorfahrers in der Regierung als Entschädigung, zu Paris waren zugetheilt worden und wegen welcher neuen glorreichen Vermehrung seiner Staaten, er selbst oft scherzend bekannte, verbunden zu seyn in seiner fürstlichen Tittulatur sich zu nennen: „Wir Fürst Carl von ...g — von Gottes und Bonaparte's Gnade ꝛc." Es wurde ferner beschlossen, daß die beiden Fürstinnen, verbunden durch das Band der Liebe und Verwandschaft, indessen daß ihre Gatten und Momus diese Reise thäten, zusammen bleiben möchten. In wenigen Stunden war alles fertig und die drei

Freunde reiseten nachdem sie für ihr Incognito passende Namen gewählt hatten, ab.

3.

Doch ehe wir die guten Leute abreißen lassen, derer man sich noch vielleicht aus der Apologie ach! des Erbadels erinnert, wo sie alle drei Rollen spielten, so will ich nur dies anmerken. Die beiden Fürsten, welche an Momus einen gemeinschaftlichen Freund hatten, und auch eines solchen Freundes werth waren, liebten sich so zärtlich, wie sich selten Brüder und noch seltener Schwäger lieben. Ihre ziemlich beträchtlichen Länder grenzten an einander, wie ihre Herzen, sie konnten es unmöglich ertragen, sich nicht beinahe täglich zu sehn. Nicht sehr entfernt von den beiderseitigen Hauptstädten, wo der Sitz der Hauptdikasterien war, hatten sie auf der Grenze sich einfache, ländliche Wohnungen erbaut, die nur eine kleine halbe Stunde von einander entfernt waren. Die Gegend war ein Waldgebirge, nicht fruchtbar genug, daß sich in den heiligdunklen Zeiten, hätte ein Mönch entschließen sollen, daselbst ein Klo-

ster zu erbauen, wozu man lieber fette Gegenden sehr geschmackvoll wählte. Das Nichtdaseyn üppiger Mönche und immoralische Bettelei befördernder Klöster, war Ursache, daß die dasigen Einwohner unverkrüppelte Seelen hatten, sich durch Geradheit und Arbeitsamkeit vortheilhaft vor ihren Nachbarn auszeichneten. Unsre beyden Fürsten verlangten vom Orte ihres Aufenthalts weiter nichts als gesunde Luft und reines gutes Wasser. Die fruchtbaren Gefilde überließen sie lieber dem fleißigen Landmanne. Wo sich hundert Familien von Ackerbau ernähren konnten, da gehörte, nach ihrer Meinung, kein Lustschloß, sondern ein Dorf hin. Fürst Carl von R..., und sein Schwager Ludwig von D...., galten an allen benachbarten Höfen für dasjenige, was der Engländer a whimsical man nennt — und wirklich waren sie auch, in gewissem Verstande, Sonderlinge. Denn sie hatten sichs in den Kopf gesetzt, man könne ein Regent seyn, der auf die Achtung und Liebe seiner Unterthanen rechnen dürfe, ohne diese Achtung und Liebe durch blendenden Glanz erst gleichsam erzwingen zu müssen. Sie verschmähten den Respect, welcher ihnen blos wegen äusse-

ten Pomps sollte gezollt werden. Ja, sie behaupteten sogar: derjenige Regent müsse eine sehr kleine Seele haben, welcher daran verzweifle, seine Fürstenwürde, durch innere Geistesvorzüge beym Volke geltend machen zu können — darum zu den blendenden Kindereien eines prachtvollen, das Land beschwerenden, Hofs und schimmernde Orden seine Zuflucht nehme, um sich nicht unter den Pöbel zu verlieren. Wenn wir, sagte Fürst Ludwig von D..., wenn wir dem Volke die Idee nicht aus dem Kopfe bringen, die wir leider! selbst in denselben hineinbrachten, daß es blos vor dem schimmernden Regenten den Huth abziehn dürfe, so ist's mit der so genannten Fürstenwürde übel bestellt. Dieses Vorurtheil, blos äusserer prachtvoller Glanz, nicht innere Vorzüge, foderten Respect, wird das Volk verführen einen zu hohen Werth in äusserlichen, blos schimmernden Glanz zu setzen, ebenfalls nur schimmern zu wollen und die Erlangung wahrer Geistesvorzüge zu verabsäumen. Würden so viele Bürger wohl bisher ihr Geld vergeudet haben, um sich und ihre Söhne nobilitiren zu lassen, wenn sie nicht gefunden hätten, daß ihnen der,

durch Geld oder Kriechereien erworbene Adel zu einer glänzenden Laufbahn die Aussicht eröffne? Und hat dieser Glaube dem Volk und dem Fürsten jemahls Segen gebracht? Nie, nie müsse man's vergessen, was uns alle Jahrhunderte so laut predigen, daß der Character der Regierungen mit einer unwiderstehlichen Zaubergewalt auf den Character des Volks wirke. Ich will, sagte einst der Fürst, als die verdienstvollsten seiner Räthe bei ihm speisten, ich will nicht, wie ein Dalai Lama, mit knechtischen Kniebeugungen von meinen Unterthanen verehrt seyn, und umringt von arbeitslosen Cammerherrn und Höflingen, durch theuern Prunk die Lasten meines Volks erschweren, die ich auf jede mögliche Art zu erleichtern verpflichtet bin. Will es mich weniger achten, wenn ich's verschmähe, blos eine glänzende, ihm theuer zustehn kommende Puppe zu seyn, um welche herum sich wieder hundert andere theure Puppen bewegen, die sich für ihr Nichtsthun *) mürben Kuchen einstopfen lassen,

*) Ja, wenns noch beym Nichtsthun blie-

indeß der arbeitende Bauer und Bürger schwarzes Brod essen. — Will es in mir nicht seinen Fürsten ehren, wenn ich mich bestrebe, dem Lande so wenig als möglich zu kosten und blos in der Erfüllung meiner Pflichten mit Euch, meinen lieben Räthen, meine Größe suche, so ist's überall eine traurige Sache darum, ein Fürst zu seyn.

4.

Aber, bey meinem Hermelin und funkelnagelneuen Churhuthe! wie in aller Welt kam ein Fürst zu solchen bizarren Ideen?!

Ganz natürlich, Durchlauchtigster großer Balthasar von Schwaben! ganz natürlich kam Ludwig zu diesen Ideen. Sein Jugendlehrer war ein vernünftiger braver Mann, der ihn von Kindheit an die ältere und neuere

---

be! Aber Müssiggang ist des Teufels Ruhebank und aller Laster Anfang.

Anmerk. eines weiland N. Saarbrückischen Hofpredigers.

Geschichte so studiren lies, wie sie alle Für-
sten und Grafen studiren sollten. Er hatte
in der Folge Gelegenheit auf seinen instructi-
ven Wanderungen durch mehrere Länder,
Menschen kennen zu lernen; dieses Studium
der Geschichte und der Menschen leitete ihn
auf den Begrif von wahrer Fürstenwürde.
Er kam zur Erkenntniß daß nichts so sehr
dem Regenten und dem Volke so schädlich sei,
als der Wahn von der Nothwendigkeit äusse-
rer Pracht des Fürsten, weil dieser gewöhn-
lich dadurch verführt wird, die Erwerbung
innerer Vorzüge nicht zur Hauptsache zu ma-
chen. Es ging den Fürsten wie der Religion.
Je mehr diese an äusserem Glanze leider!
gewann, desto mehr verlor sie an innerm,
für die Menschen allein wahrem Werthe.
Nur Menschentäuschende Bonzen können be-
haupten: wenn das Volk beym Gottesdienste
nichts für seine Sinnlichkeit fände, so ver-
löre es alle Achtung, allen Sinn für die Re-
ligion. Sind aber wohl die Menschen bis-
her durch den Gottesdienst darum besser und
tugendhafter geworden, weil sie in den pracht-
vollen Guckkasten von Kirchen, von Tausend
brennenden Wachskerzen geblendet, hinter

dem Geistlichen, wie hinter einem Wesen höherer Art, niederknieten, der darüber, daß er als Priester opferte, vergas, Lehrer und Tugendprediger des Volks zu seyn? Würde die Religion zu den schauderhaftesten Handlungen je haben können mißbraucht werden, wenn man durch sie nicht auf die Sinnlichkeit, sondern vielmehr auf den Verstand und das Herz aufklärend und erwärmend gewirkt hätte? Eben so fand Ludwig, verhalte es sich mit den Fürsten. Vergessen diese darin der Gottheit ähnlich zu werden, daß sie nicht, wie diese, blos um des Glücks der Menschen willen, Ehrfurcht und Achtung fodern. Würdigen sie sich zu Priestern, selbstsüchtigen Priestern herab, die einen großen Theil des Vermögens des Staats auf dem Altare eines glänzenden Hofs opfern, so kniet das Volk mit blassen Wangen an ihrem goldenen Throne nieder, betrachtet, wenns noch gut geht seinen Fürsten, zumalen wenn er nie anders als in kriegerischer Pracht erscheint, als ein nothwendiges Uebel, fühlt es zu schmerzhaft, daß dieser Glanz und Schimmer es seinen sauren Schweis und Blut kostet, so knirrscht es mit den Zähnen vor innerer Wuth dar-

der, daß leider! ein solch drückendes Uebel nothwendig seyn müsse — und ach! daß dieser Uebel so viele seyen!

5.

Unser Fürst studirte schon als Knabe die alte und neue Geschichte geleitet durch einen Lehrer, der wie La Harpe verdiente einen künftigen Regenten zu erziehn. Einen tiefen bleibenden Eindruck hatte der Charakter des Epaminondas auf seine Seele gemacht, der innern Gehalt genug hatte, um mit Verschmähung alles äussern Glanzes, mit Verschmähung großer Reichthümer, deren Erwerbung ihm nicht würde schwer gefallen seyn, der Größte unter seinen Mitbürgern zu bleiben. Der Knabe Ludwig beschämte einst einen seinen Vater besuchenden Herzog, der von strahlenden Orden glänzte und 400 Cammerherrn und Cammerjunker fütterte; als dieser den jungen Prinzen einen Orden ertheilen wollte, indem er sich dieses Geschenk sehr ernstlich in Gegenwart des ganzen Hofes verbat. Den Herzog befremdete das und er fragte nach der Ursache von dieser Verweige-

rung einer glänzenden Distinction. „Ich würde, antwortete der Prinz freimüthig, ich würde Ursache haben zu erröthen, so oft ich an den großen Epaminondas denke, mich auf eine solche Art von andern Menschen distinguiren zu wollen." Wer ist dieser Ihr Epaminondas? lieber Vetter! „Epaminondas, Ew. Durchlaucht! war ein großer Thebaner, der keinen Orden trug als nur den Orden des selbsterworbenen Verdienstes, als Retter seines Vaterlandes, verehrt von der ganzen Armee, würde es ihm leicht gewesen seyn auch durch äussern Glanz groß zu scheinen, er begnügte sich aber damit, bloß groß zu seyn. Er war so weit davon entfernt durch Prachtliebe seine Mitbürger in Contribution zu setzen, die der Krieg leider! schon mehr als zu viel in Contribution gesetzt hatte, daß er sich nicht einmal eine wohlbesetzte Garderobe erlaubte. Denn die Geschichte erzählt von ihm: Eine Gesandschaft verlangte einst bei ihm Audienz. Epaminondas nahm sie nicht an sondern bestimmte dazu den folgenden Tag. Seine Freunde, die dies befremdete fragten ihn am folgenden Abende um die Ursache. Ich muß euch gestehen, antwortete

der große Mann, ich konnte darum gestern die Gesandten nicht vor mich lassen, weil ich keinen Mantel hatte, denn ich lies gerade meinen einzigen Mantel färben und er war noch nicht trocken. Dieser Mann, Ew. Durchlaucht! kam also wahrlich! seinem Vaterlande nicht zu theuer zustehn und blieb seinen Mitbürgern um so theurer. So glänzt, sagte mir mein lieber Lehrer, so glänzt die Sonne am Himmel durch eigenes inneres Feuer, welches die Erde wohlthätig erwärmt, wie Epaminondas, nur durch seine Tugenden, wohlthätig für den Staat glänzte. Ich habe, Durchlauchtigster Herzog! ich habe es meinem Lehrer und mir zugesagt, jeden erborgten, auch nur auf die entfernteste Art dem Lande kostspieligen Glanz zu vermeiden und durch die Erwerbung wahrer Geistesvorzüge mir die Achtung aller guten Menschen zu sichern. Verzeihen Sie mir darum die Nichtannehmung Ihres Geschenks, es anzunehmen würde meinen Grundsätzen zuwider seyn, und einmal als wahr und richtig erkannte Grundsätze müssen auch dem Knaben schon heilig seyn, wenn er ein braver Mann

werden will, so versichert mich mein lieber, guter Lehrer."

6.

Nach Ihren Grundsätzen, lieber Prinz! müssen wir Fürsten also Herrnhuther werden oder gar in die Kapuze kriechen, sprach der empfindlich gewordene Herzog spöttelnd.

„Ich glaube keins von Beyden, Ew. Durchlaucht! denn die Fürsten würden eben dadurch so gut, wie durch Prachtliebe, selbstsüchtigen Stolz verrathen und der Würde ihres Standes schaden, die weder in der schmuzigen Kapuze noch im prachtvollen Gallakleide und Ordensbande besteht. Epaminondas vermied nur darum Pracht und Glanz weil es nicht in seinem wirklich großen Charakter war, irgend etwas sich zu erlauben, wodurch er nur einigermaßen nachtheilig hätte aufs Volks wirken können und nicht aus Stolz, wie mir mein Lehrer bewies."

Ja zu seinen Zeiten ging das wohl an. Aber, hiermit wandte sich der Herzog an

Ludwigs Lehrer — aber unsre Zeiten? Herr Mentor! „Unsre Zeiten, Ew. Durchlaucht! sind freilich anders, aber daß sie leider! anders sind, wer ist Schuld daran?"

„Hatten auch wir nicht, trotz der Verschiedenheit der Zeiten, einen Epaminondas? Blieb nicht auch in unsern Tagen Washington, Washington? ob er gleich in Zeiten lebte, wo sich alles vereinigt um jeden großen Mann schwindeln zu machen, daß er täglich in Gefahr schwebt sich verleiten zu lassen auch glänzen zu wollen, weil seine verwöhnte Zeitgenossen Glanz fodern. Daß Washington wirklich, trotz des Geistes der Zeit, groß dachte, bewies er dadurch, daß er unfähig war, sich auf das Zureden irgend eines schmeichlerischen gefährlichen Feindes in den Nimbus glänzender Majestät emballiren zu lassen. Washington bewies wenigstens durch sein Beispiel die Möglichkeit auch in unsern Tagen, ohne erborgten Schimmer, groß zu seyn. O! gnädigster Fürst! heilig ist mir die Pflicht als Erzieher eines künftigen Regenten, dessen und dessen Landes Glück mir am Herzen liegt, diesem meinem

Zöglinge oft zu sagen: Nichts ist leichter als zu glänzen! aber auch nichts ist verdienstloser. Auch einen Zwerg kann man mit Goldblech belegen, aber bleibt er darum weniger ein Zwerg? Oder wird er darum ein Riese, wenn Tausende in Lumpen gehn, damit nur er schimmern könne und werden diese Tausende es ihm danken, gesetzt auch daß ihre Augen von seinem Glanze geblendet wären?"

„Würde Washington nicht unendlich in den Augen der richtig richtenden Nachwelt verloren haben, wenn er dadurch zu einem Wallenstein sich herabgewürdigt hätte, daß er äussere Majestät zu Hülfe zu nehmen für nöthig gefunden? So ist und bleibt aber der Name Washington mehr als der größte Titul. Er wird noch nach Jahrtausenden wie bei seinen Zeitgenossen im Segen bleiben, wenn Tausend Allerdurchlauchtigkeiten, Allerhöchste, Allerunüberwindlichste, vergessen und ihr Andenken von der Hand der Zeit aus dem Buche der Geschichte weggewischt seyn werden, ob sie gleich auf goldenen Thronen saßen, umgeben von einem glänzenden zahllosen

Hofstaate, umringt von einer theuern, theuern, herkulischen Leibwache, Trabanten und glänzenden Garde."

7.

Fürst Ludwig und sein Schwager stimmten auch darin mit einander überein, daß es ihre und eines jeden Regenten heilige Pflicht sei weder durch einen glänzenden Hof noch durch eine zahlreiche Dicasterial-Dienerschaft das Land zu beschweren. Jeden korpulenten Staats- und Addreßkalender nannten sie das Buch der Seufzer und Thränen. Denn entweder werden die vielen Beamten hinlänglich besoldet, dann seufzt und weint das Land; oder sie werden nur dürftig besoldet und dann seufzt und weint nicht allein das Land, welches gewissenlose Beamten zur Entschädigung auf alle mögliche Art schröpfen sondern der bessere Theil der Beamten, welche mit ihren Familien von der kärglichen Besoldung nicht leben können, ringt täglich mit Sorgen der Nahrung und beweint es daß sie sich verleiten ließen Stellen anzunehmen, bei denen sie entweder Schurken werden oder mit

den Ihrigen darben müssen. Unbegreiflich fanden sie's überhaupt, wie ein Regent fähig sey, ohne Schaamröthe einen dicken Staats- und Addreßkalender in die Hand zu nehmen; denn er zeige ja durch dieses theure Buch vor der ganzen Welt seine Pudenda, er prahle gleichsam noch auch mit dieser, das Land so hart drückenden Schwäche. Fürst Carl besonders schauderte zurück, so oft ihm dies Buch der Thränen in die Hände fiel. Denn unter seinem Vater hatte ebenfalls der Unfug schrecklich geherrscht, die Dienerschaft zu übersetzen, weil man den Regenten weis gemacht hatte, es bestehe fürstliche Größe darin, eine große Schaar von Helfern und Helfershelfern zu haben. Bei seinem Regierungsantritte wußte er sich für lauter Helfern nicht zu rathen und zu helfen. Es thut bald Noth, sprach er seufzend zu seinem Freunde Momus, es thut bald Noth, daß ich meine und meiner Unterthanen Haut ausziehe und verkaufe, um alle diese dienstbaren Geister zu kleiden und zu ernähren, als sich ihm die unabsehbare Schaar der Beamten unterthänigst vorstellen lies. Unwillig aber wurde er und zürnte zum er-

ſen Mahl; als ihm der Vorſchlag geſchah, um ſeinen Regierungsantritt zu verherrlichen, eine geſchmackvolle Hof- und Dicaſterial-Uniform einzuführen, damit alle benachbarten Fürſten an den vielen bunten Röcken ſähen, wie vielen Dienern Sr. Durchlaucht Brod reiche. Man präſentirte ihm zugleich zur landesherrlichen gnädigſten Approbation, ein Model. Dieſes hatte viele Aehnlichkeit mit der Uniform eines im ſiebenjährigen Kriege berüchtigten Freicorps, bis auf den Goldgeſtickten Kragen, den der Großcanzler frech genug war, den Fürſten zu bitten, ſelbſt ſich auf ſeinen eigenen Rock nähen zu laſſen, um dadurch als Chef des Freicorps der plündernden Dienerſchaft zu erſcheinen, und dieſelbe dadurch zu ehren. Der Regent ſchwieg einige Augenblicke und ſprach dann ernſt: Wollen wir etwa des armen Landes auch noch ſpotten, daß wir, als Verzehrer ſeines Vermögens ſo gar ohne über uns zu erröthen, ein Abzeichen tragen und damit prahlen? Wollen wir uns vor der ganzen Nachbarſchaft lächerlich machen, daß wir ihnen durch die vielen bunten Röcke beweiſen, wir ſeyen Kinder und zwar koſtſpielige Kinder? Ich mag

kein Chef von einem Freicorps seyn, denn ich bin Regent und Vater des Landes. Lasset uns vielmehr, um die Unterthanen nicht ganz mißmuthig zu machen unsre drückende Zahllosigkeit verstecken, als zur Schau tragen. Wer sich von uns allen distinguiren will, daß es ihm wahre Ehre macht, der distinguire sich durch Tugend, durch Berufstreue und nicht durch einen Rock mit einem hellen goldgestickten Kragen.

Carl befand sich in großer Verlegenheit. Die vielen Köche, welche bisher unter der vorigen Regierung nur geholfen hatten, die Suppe zu verderben, auf einmal brodlos zu machen und abzudanken, war in seinen Augen grausam, aber sie alle vom Volke ferner ernähren zu lassen, war es nicht minder; denn das Land konnte füglich zwei Drittheil davon entbehren, wenn das übrigbleibende Drittheil brave, geschickte, arbeitsame Männer waren. Es blieb ihm kein Ausweg übrig, als sich auf jede mögliche Art einzuschränken, um mit dem, an seinem eigenem Munde ersparten, Brode die Dienerschaft zu füttern, aus der er nur die tüchtigsten auswählte, um mit ihnen zu arbeiten.

Die beiden Prinzen waren endlich auch davon überzeugt, daß der Herrenstand in Deutschland ungeheuer übersetzt sei. Denn wo man hinblickt, wimmle es von Fürsten und Grafen, welche dem armen geplagten Lande zu ernähren um so schwerer falle, da sie alle gewöhnlich glauben, wegen ihrer vornehmen Geburt schon berechtigt zu seyn, sich mit lauter Mackeronen füttern lassen zu dürfen. Um nun von ihrer Seite, so viel ihnen möglich, diesem drückenden Unwesen zu steuren, kamen sie mit ihren Gemahlinnen überein, alle ihre Kinder — —

8.

„Doch nicht gar verschneiden zu lassen?" Nein! Durchlauchtigster Herr Balthasar! Dazu waren sie zu gute Väter und zu zärtliche Mütter. Sie kamen überein, ihre Kinder nicht als Prinzen und Prinzessen zu erziehn, sondern — — — jedoch davon ein ander Mahl. Dies wichtige Kapitel würde an diesem Orte zu weitläuftig werden. Ehe wir dasselbe liefern, bitten wir alle unsere Leser, sich gefälligst, wenn sie Zeit darzu haben,

hinzusetzen und selbst darüber nachzudenken, welches wohl die zweckmäßigsten Mittel seyn dürften, die nach der damaligen Lage der Welt anwendbar wären, um die Fruchtbarkeit einer fürstlichen Mutter erfreulich für sich, für ihren Gemahl, ihre Familie und auch erfreulich selbst fürs Volk zu machen. Wären vielleicht nicht alle Kinder aus solchen Ehen Prinzen und Prinzessen, sondern suchte man vielleicht mit allen Fürsten und Grafenkindern eine solche Einrichtung auch in Deutschland zu treffen, wie sie in England in den vornehmsten Familien besteht, so — — jedoch ich will nicht vorgreifen, sondern bitte meine Leser, noch einmal selbst darüber nachzudenken. Es wird ihnen dann vielleicht um so angenehmer, wenn wir in der Folge in unsern Meinungen zusammentreffen. Nur dies will ich noch bemerken: Die Welt befand sich, so viel ich weis, bisher ganz gut dabei, daß nicht z. B. alle Söhne eines Regierungsraths, eines Obristlieutenants eines Kirchenraths sogleich durch die Geburt kleine Regierungsräthe, kleine Obristlieutenants und kleine Kirchenräthe waren. Es war, wenn ich nicht irre, selbst für diese Kinder

gut, daß sie nicht schon in ihrer Kindheit als kleine Regierungsräthe, als geborne kleine Obristleutenants und als kleine Kirchenräthe betrachtet und behandelt werden dürften.

Nur dann, wenn ein solches Mittel in unserm sonst so erfindungsreichen und in gleichem Maaße hülfsbedürftigen Zeiten erfunden würde, nur dann dürfte die Möglichkeit eintreten, daß man das so, aber mit wahrer Ungerechtigkeit, so genannte Vorurtheil — Messalliance entbehren könnte.

9.

„Und Messalliance wäre! kein Vorurtheil?“ Nein, Herr schwärmerischer Weltverbesserer! gerade das Gegentheil. Unsere guten Voreltern, deren Weisheit leider! oft bei uns für Thorheit gilt, sahen zum voraus: die so genannten höhern Stände würden sich, mit der Zeit so sehr, wegen der angenehmen Schwielenlosigkeit ihres Berufs, vermehren, daß die so genannten niedern Stände unter denselben erliegen würden. Um diesem Uebel durch ein wirksames Gegenmittel einigermaaßen zu

begegnen, führten sie bei den Heurathen der Großen die Ebenbürtigkeit ein. Alle Prinzen und Grafen sollten sich nur mit Prinzessen und Gräfinnen vermählen — also nicht nach Inclination heurathen dürfen, weil, nur aus wahrer Inclination entstehende, Heurathen fruchtbar sind, wenn anders kein Naturfehler die Fruchtbarkeit hindert. Die gewöhnliche Erziehung der vornehmen Damen macht sie, wenigstens in der Regel zu Geschöpfen, nach deren liebevollen Umarmungen der Herr Gemahl nicht sonderlich lüstern werden kann; ihre durch Ueppigkeit, Arbeitslosigkeit, Schnürbrüste und höfische Lebensart früh hinwelkende Reize setzt sie ausser Stand, sehr und lange fruchtbar bleibende, Mütter zu werden — und führt ausserdem noch den Herrn Gemahl in die Arme einer nicht so capriciösen, gefälligen, Mätresse. Alles dieses hatten unsre weisen Voreltern berechnet und untersagten als wahre Freunde des Volks den Großen die Verheurathung mit andern Ständen. Denn, ums Himmelswillen! wie könnten die Unterthanen genug aufbringen zu Prinzen- und Fräuleinsteuren, wenn jeder Fürst die Erlaubniß hätte ein gesundes, nach

Leib und Seel unverdorbenes, liebevolles Mädchen von den Töchtern des Landes, aus wahrer Zuneigung, zu seiner lieben Gattin zu wählen? Und diese Vermischung der höhern Stände mit den niedern, würde sie den letztern nicht am meisten schädlich seyn und die bei der arbeitenden, erwerbenden Menschenclasse allein so nöthige Fruchtbarkeit und auch Betriebsamkeit vermindern? Wenn in den Arm des Bürgers und Bauern vornehmes Blut käme, würde er dann Stärke genug haben, um Kraftfodernde Arbeit zu thun? Gewiß! das Gesetz der Ebenbürtigkeit, welches zum Glücke der Menschheit noch immer besteht, ist das wohlthätigste Gesetz, das je gegeben wurde und nur Narren können es Vorurtheil nennen! So lange wird das Gesetz wohlthätig und nothwendig bleiben, bis eine bessere Erziehung, eine zweckmäßigere Bildung der Prinzessen und Gräfinnen auch die Ehen der Großen, wie's das Ansehn hat, glücklicher und gesegneter macht, und tritt dieser Fall ein, so ist gewiß nichts wünschenswürdiger als die Erfindung des oben angedeuteten Mittels.

10.

Dies mag vor der Hand genug seyn um die Leser mit unsern Fürsten und ihrem Character einigermaaßen bekannt zu machen. Wir lassen sie nun abreisen. Sie hatten kein Gefolge. Momus, der in ihrer Nachbarschaft sich, blos aus Freundschaft zu ihnen niedergelassen hatte, stand in weiter keiner Beziehung mit ihnen, als nur der der Freundschaft. Er leistete ihnen mit Bronkhorst die wesentlichsten Dienste, aber nur aus Freundschaft. Sein freiwillig übernommenes angenehmstes Geschäfte war die Aufsicht über die Erziehung einiger lieblichen munterer Kinder, welche zugleich die Lieblinge der beiden fürstlichen Ehepaare waren, und zwar in so hohem Grade, daß selten ein Tag verging, wo nicht eins von ihnen auf der Momusburg diese holden Kleinen besuchte, oder daß die Kinder nicht mit ihrem väterlichen Freunde bei ihnen zu Carlsburg oder Ludwigsthal waren. Und itzt, da Momus verreisete, übernahmen so gar die beiden Fürstinnen die Aufsicht über dieselben ganz. Unsre drei Reisende nahmen auf ihrer Wanderung fremde

Namen an, und hüllten sich ins tiefste Incognito ein. Fürst Carl hies Baron von Bleiberg, Fürst Ludwig von Waynthal und Momus von Eisenfels.

Man kam zuerst in die zur Entschädigung bekommenen Länder des Erstern. Es war eine beträchtliche fruchtbare Provinz längs des Rheins und Mayns. Der erste Ort, wo sie einkehrten war H..., ein freundliches Städtchen. Die Einwohner ahndeten nicht, daß ihr neuer Regent mit ihnen rede, als sich derselbe sehr genau nach ihrer Lage erkundigte. Von diesem Städtchen aus, wurde beschlossen, das ganze Land nach und nach durchzustreifen. In diesem kleinen Orte von etwa 1200 Haushaltungen waren nicht mehr als neun Kirchen und obendrein noch drei Klöster. Die, unter der alten Regierung hier mit Hülfe der Jesuitischen List und Gewalt eingedrungenen Katholicken, welche etwa den siebenten Theil der Einwohner ausmachten, besaßen sieben Kirchen, die Reformirten und Lutheraner, jede Parthie nur eine. Bekannt war es schon Carln, daß die vorigen Regenten sich mit unbeschreiblich großer Schwäche

hatten zu schändlichen Werkzeugen von Pfaffen und Beamten mißbrauchen lassen, um ihre protestantischen Unterthanen zu quälen und zu peinigen, aber daß es damit so arg gewesen sei, wie er itzt erfuhr, hätte er sich nie vorgestellt. Er und seine Begleiter sprachen mit Menschen aus jeder Classe und alles vereinigte sich, um ihnen zu beweisen, daß die Regenten in der Pfalz, seit den Churfürsten aus dem Hause Neuburg unter aller Critik waren. Gott! sprach er, wie tief, wie schrecklich tief kann ein Fürst sinken, wenn er sich seine, ihm besonders so höchst nothwendigen, Augen zubinden, und zwar von ungewaschenen Händen zubinden läßt! zu seinem Erstaunen fand er bei dem Volke demungeachtet noch viele Anhänglichkeit an die vorige Regierung, besonders bei den Protestanten, wo ers am wenigsten erwartete. Dies diente ihm zu einem neuen Beweise, daß der Geist des Protestantismus eher der Geist des reinen Christenthums sei, als jeder andere, denn er wirkt beruhigend auch selbst auf ein gedrücktes Volk, und wenn das ein Lehrbegriff thut, so muß ihn jeder gerechte Staat ehren. Carl hatte befürchtet, die vielen, von

den Catholicken erlittenen Drangsale, möchten in den Seelen der Protestanten Erbitterung gegen dieselbe erzeugt haben, aber auch darin irrte er sich zu seinem Vergnügen. Die Reformirten gedachten es nicht einmal den Lutheranern, ungeachtet diese einst als die schwere Hand der Katholicken sie darnieder drückte, sich sehr unweise und sehr grausam, in dieser traurigen Periode, noch mit ihren Feinden vereinigten.

II.

So oft von der neuen Regierung die Rede war, und einer von unsern Reisenden jemand, auch noch so unbefangen fragte, was man sich von dem itzigen Regenten verspreche, so brach man entweder ab, oder zuckte mit den Achseln. Momus nahm einmal Gelegenheit gerade heraus zu fragen: Warum seit ihr denn mit dem neuen Regenten unzufrieden? „Wir sind, antwortete der Wirth, nicht mit ihm unzufrieden, sondern nur furchtsam und furchtsam zu seyn ist uns wahrlich! in unsrer Lage nicht zu verdenken. Da gegen mir über in jenem großen Hause,

wohnt der Landschreiber, welcher freilich hier reich genug wurde, um seine Stelle niederlegen und doch wie ein Fürst leben zu können, aber bei diesen hart katholischen Beamten speist heute der Commissarius der vorigen Regierung, der Cammerrath Quadt, welcher die Eintreibung der Rückstände gemeinschaftlich mit diesem, uns Protestanten hassenden, Landschreiber besorgt. Die Einfoderung dieser Rückstände von mehrern Jahren geschieht mit unerbittlicher Strenge. Noch ist das ganze Land verarmt und ausgesogen von dem kaum geendigten Kriege und von der Viehseuche. Wir haben dieses Jahr völligen Mißwachs an Futter und Wein gehabt, die Mäuse verheerten unsre Kornfelder. Drückender Mangel ist allgemein. Man nimmt aber keine Rücksicht auf unsre gegenwärtige, traurige Lage. Wir wollten ja gern bezahlen alles was wir schuldig sind, wenn man uns nur Zeit gönnte; allein schon ist allenthalben die Execution, uns völlig auffressende Execution, eingerückt. Daß dies unser neuer Regent zulassen kann, macht alle Unterthanen furchtsam. Wir hören zwar viel Gutes von ihm, aber wir fühlen doch nicht, daß er

wirklich gut ist." Fürst Carl horchte hoch auf und versank in tiefes Nachdenken. Kann man nicht den Cammerrath Quadt sprechen? fragte er endlich den Wirth. „O! ja! er kommt täglich in mein Haus, vielleicht vergeht keine Stunde und er ist schon da." Der Fürst ging mit seinen beiden Freunden auf sein Zimmer, wo er sich einige Stunden mit ihnen einschloß und so lange blieb bis der Cammerrath herüber kam, welches er an seinem Fenster bemerken konnte. Kaum hatte der Herr Commissarius sich neben eine Flasche Wein hingepflanzt, so erschien auch Carl wieder und suchte mit ihm in Unterredung zu kommen. Er erfuhr, daß es eine namhafte Stimme sei, welche die armen Bürger und Bauern der abgehenden Regierung an Rückständen noch zu bezahlen hätten. Er erschrack. „Also auf diese Art bekommt ja der Fürst von N..., lauter ausgesogene, zur Verzweiflung gebrachte Unterthanen!" Wer kanns ändern, sprach der dicke Cammerrath kalt, wir lassen keinen Pfennig zurück. Das unruhige Volk war ja immer unzufrieden mit uns, warum sollten wir Nachsicht gebrauchen?! So bald der trau-

tig gewordene Fürst mit guter Art den Cammerrath verlassen konnte, schloß er sich wieder mit seinen Freunden ein und man arbeitete die ganze Nacht. Bei anbrechenden Tage wurden schon zwei Estafetten abgeschickt und nach einigen Stunden genossener Ruhe fuhren die drei Männer weiter.

12.

Nahe vor einem schönen grossen Flecken brach der Wagen, man ging also zu Fusse vollends in den Ort. Es war ein heiterer Tag. Allenthalben sah man Arbeiter im Felde, aber Carl bemerkte, daß die Pferde und Küh mit denen man ackerte äusserst armselig waren, und kaum die Wegsteuer hatten. Die Chaussee war gut und Momus konnte nicht unterlassen die Anmerkung zu machen: Wenn die vorige Regierung auch nichts für die Unterthanen in diesem Lande that, so erleichterte sie ihnen doch wenigstens ihr Fortkommen — über die Grenze. Vor dem Thore lag ein darnieder gestürztes grosses steinernes Kreuz. Heiliger Bonifacius! rief Momus aus, wenn dies deine armen Deut-

schen Heiden sähen, denen du ihre heilige Eiche niederhiebest um ihnen durch ihren unbeschützten Fall die Unwahrheit ihrer Religion zu beweisen, wie würden sie dein Argument gegen dich selbst benutzen können! Der Fall ihrer Eiche und der Fall dieses steinernen Kreuzes würde ihnen beweisen, daß das Wesen der Wesen von vernünftigen Menschen weder auf eine hölzerne noch auf eine steinerne Art, sondern im Geiste und in der Wahrheit will verehrt seyn, sprach Ludwig. Diese große Wahrheit uns zu predigen wußte die Vorsehung selbst den Krieg zu benutzen da Priester sie zu predigen so lange vergaßen. Aermlich und liederlich sahen beinahe alle Einwohner aus, die ihnen begegneten und von denen sie eine große Zahl im Wirthhause beym edlen Brandewein antrafen. Kaum waren sie ins volle schmutzige Gastzimmer getreten, so fings an zu läuten. Die zahlreich versammelten Gäste zankten sich, fluchten und wetterten, daß man nicht hörte und sah, aber als sie läuten hörten, so tranken sie ihr Gläsgen Brandewein aus, nahmen ihren Rosenkranz zur Hand und gingen zur Kirche. Der Wirth, ebenfalls ein Katholick, sagte

unsern Leuten auf ihre Erkundigung: sie hätten heute einen Feiertag, nemlich das Fest des heiligen Bartholomäus, des Schutzpatrons ihres Orts. „Keinen passendern Schutzpatron, als den Schutzpatron aller Geschundenen, konntet ihr bekommen, ihr armen Leute! Wahrscheinlich bestimmte eure Regierung, eure Beamten und eure Pfaffen diese eure weise Wahl. O! heiliger Bartholomäus! Wenns in der Welt so fortgeht, so hast du noch die Ehre, daß ganz Europa dich zum Patron erwählt!" Der Wirth war eben hinausgegangen, als Momus dies sagte.

13.

Aber, Herr Wirth! wenn heute ein Feiertag ist, wie kommts daß so viele Leute arbeiten? Wir sahen viele Menschen im Felde. Das sind Protestanten, welche der Arbeit nicht satt werden können. Weil sie hier die zahlreichsten sind, so können wirs itzt, zumalda wir einen Protestanten zum Herrn bekom-

men haben nicht ändern und müssens schon geschehen lassen. Aber wenn's so fort geht, so ist's aus mit unserm alten christkatholischen Glauben, sagt unser Herr Dechant, und er hat Recht; denn sehn Sie, es giebt schon viele Katholicken hier unter uns, welche bebehaupten: das viele Kirchengehn und die vielen Festtäge machten uns faul und liederlich, wenn der Bauer sich zum Kirchgang angezogen habe, so gehe er gern ins Wirthshaus und es halte ihm dann schwer sich gleich wieder auszuziehn und an die Arbeit zu gehn, an den Feiertagen wolle er auch besser leben und um nach der Kirche die Zeit hinzubringen setze er sich hin und spiele und saufe. Die Protestanten dienten Gott auch, wenn sie fleißig in ihrem Berufe arbeiteten und ihr Gebet, das sie auf dem Felde unter Gottes freiem Himmel bei ihrer Arbeit verrichteten, höre Gott eben so gut, als ein Gebet in der Kirche. Daher käme es auch, daß die Protestanten in einem Dorfe, wo auch Katholicken sind, fast immer wohlhabender wären als die Katholicken. Die Mönche und das Meßgeld verkümmerten ihnen ausserdem nicht wie uns die Nahrung. So sprechen

selbst heut zu Tage katholische Bauern und ich versichere Sie, wir Wirthe leiden am meisten dabei. Ja, vor dem Kriege, da wurde mein Haus nicht leer. So viel Feiertage so viel Ohmen Brandewein. Glauben Sie mir je leerer die Kirchen werden, je leerer werden auch die Wirthshäuser. Mein Seelsorger, dem ich oft meine Noth klage und noch gestern meine Besorgniß wegen des neuen protestantischen Fürsten, dem wir zu Theil geworden sind, mittheilte, tröstete mich und sprach: Sei Er nur ruhig, ist gleich der neue Herr ein Protestant, so hat er doch eine Rentkammer, dieser liegt es ob, die Wirthschaften aufrecht zu erhalten und darf darum schon wegen des herrschaftlichen Interesse's den Katholicismus nicht ganz sinken lassen, so lange ich täglich meine Messe lesen darf, so lang hat er täglich Kunden. Wir werden vielleicht mit Hülfe der fürstlichen Rentkammer in Kurzem unser heiliges Kreuz, den Protestanten zum Kreuz, wieder aufbauen können.

14.

Als unsre Reisenden nach einem kurzen Spatziergang in der Gemarkung wieder zurückkamen und eben abreisen wollten, so kam ein alter, alter Mann, mit einem schneeweissen Haupte, auf einen Karn an. Nur mit Mühe konnte der schwache Greis herabsteigen und schwankte ins Wirthshaus hinein. Er setzte sich nieder und verlangte einen Schoppen Wein. Als ihm der Wirth den Wein brachte, so fragte er, dient der Anton Finke noch hier? „Anton Finke? fragte der Wirth. Meint Ihr den Pursch, welcher beym Johannes Schneider Knecht war? Ja! Mit dessen Knochen kann man schon lange Aepfel abwerfen, er ist schon seit 15 Jahren todt. Der Bengel ackerte im Felde, etwa sechs Steinwürfe von ihm kamen wir mit der Prozession vorbei, er ackerte fort und kniete nicht nieder vor dem lieben Gotte, den wir in der Monstranz vorbei trugen. Unser hochwürdiger Herr, voll heiligen Grimms über den Religions- und Gottesverächter schickte ein paar Männer hin, um den frechen Frevler zu erinnern, daß er so lange niederknien

sollte, bis wir mit dem lieben Herr Gott vorbei passirt wären. Sie kamen zu ihm, ohne daß ers gewahr wurde, denn er hörte nicht gut. Sie rührten ihn kaum mit ihren Stöcken an den Kopf, es wollte gar nichts heißen, wir sahen ja alle zu, so rührte ihn der Schlag und er fiel todt zur Erde nieder. Sr. Hochwürden bewiesen, daß ihn der liebe Gott, zum Beweise seines Feuereifers gegen die Ketzer geschlagen und also ein Wunder verrichtet habe. Wäre es Sr. Hochwürden nachgegangen, er wäre als ein Verfluchter des Herrn nicht begraben, sondern da wo er lag mit einem Steinhaufen bedeckt worden. Die Protestanten machten einen gewaltigen Lärm, aber damals gings Gottlob! nicht, wie heut zu Tage, sie fanden kein Gehör und mußten endlich schweigen, denn wir alle konnt ns ja auf Sr. Hochwürden Versicherung bezeugen, daß ihn Gott auf eine wundervolle Art geschlagen habe.

Der alte Mann hatte sein graues Haupt auf seinen Arm sinken lassen und blieb noch lange, nachdem der Wirth geendet hatte in dieser Stellung liegen, und schwieg. Fürst

Ludwig, dem dies Stillschweigen bedenklich wurde, nahm ihn bei der Hand, sie war kalt und als er ihn aufrichtete, so waren seine Augen geschlossen und kein Lebenszeichen mehr zu finden. Alle waren bestürzt und selbst des Wirths Bestürzung war so groß, daß er anstatt nach Hülfe zu laufen, vor das Hofthor rannte und geschwind den Gaul des alten Mannes ausspannte und in seinem Stalle in Sicherheit brachte. Als er zurückkam hatten unsre drei Reisende den alten Mann schon ins Bette getragen und durch fleißiges Einreiben starkem Spiritu's ihn beinah schon wieder zu sich selbst gebracht. Es war eine starke Ohnmacht. Der Wirth äusserte bei seiner Zurückkunft aus dem Stalle seine Unzufriedenheit darüber, daß man ohne seine Erlaubniß den ohnmächtigen Mann habe in sein eigenes Bette gelegt, für solche Leute gehöre eine Streu. Hier vergas beinahe Fürst Carl seine Rolle, fuhr den Wirth voll Zorn an, hies ihn schweigen und sogleich einen Arzt rufen. Der Wirth erschrack, so frech er war und versicherte: es wohne kein Arzt im Orte, aber er wolle den Schäfer rufen lassen, der ein gar schlim-

mer *) Mann sei, zur Ader lasse und das Wasser besser verstehe als ein Doctor. Der Fürst befahl daß sogleich sein Bedienter in's nächste Städtchen reiten und den dortigen Arzt holen sollte. Er besann sich aber geschwind anders und bat seinen Schwager, den Wagen zu nehmen und ihn selbst zu holen, damit keine Zeit verloren gehe, welcher es mit Vergnügen that. Der Wirth erhielt Befehl den Geistlichen zu ersuchen, zum Kranken zu kommen. Momus wusch inzwischen unermüdet den Kranken mit warmen Weine und starken Spiritus fort, und als der herbeigerufene Geistliche ins Zimmer trat, so schlug der Greis zum erstenmale die Augen

---

*) Schlimm wird in der Pfalz und an mehrern Orten am Rhein für geschickt gebraucht, so wie in manchen kleinen Ländern, das Wort niederträchtig für herablassend. Woher kommt diese Verwechslung der Begriffe?

auf und fieng an zu reden. O! Gott! wo bin ich! und als er den Kapuziner erblickte so schloß er die Augen wieder zu und seufzte: „Heiliger Gott! ein Mönch! ach! er wird mich noch vor meinem Tode katholisch machen wollen! o laßt mich doch wenigstens ruhig sterben. Meinen lieben Anton habt Ihr ja erschlagen. Gott verzeih euch meines guten Sohnes Tod!" Momus, der dem Greise am nächsten war, verstand jedes Wort, nicht aber der Kapuziner. Als dieser das Wort Tod hörte und vom Wirthe schon vernommen hatte, daß der Kranke wahrscheinlich ein Protestant sei, so trat er an das Bette verdrehete die Augen andächtiglich, fragte ob er vor seinem Tode noch beichten und mit den heiligen Sacramenten versehen werden wolle? zog sein Brevier heraus und wollte anfangen ein Gebet abzulesen. Der Kranke gab keine Antwort, aber ein kalter Schweis benetzte seine Stirne. Momus bat den Mönch hitzig sich vom Bette zu entfernen. Der Kapuziner wollte nicht weichen, sondern sagte, wenn der Kranke ein Protestant sei, so habe er ihn vielleicht verlangt, um sich der heiligen Mutter Gottes wieder

in die Arme zu werfen, um selig werden zu können, er dürfe ihn also nicht verlassen, sondern müsse suchen auch dieser verirrten Seele die Pforten des Himmels zu öffnen. Fürst Carl nahm ihn also beim Arme und riß ihn unwillig vom Bette. Eins Ihrer Wunder hat dieses Mannes Sohn erschlagen. Die Erzählung dieses Wunders brachte diesen Mann dem Tode nahe, wollen Sie also das Werk mit dem Wunder krönen, daß Sie auch ihn durch Ihre Bekehrungsucht ums Leben bringen? Ich, nicht dieser Kranke, schickte nach einem Geistlichen, um ihn zu bitten, die Verpflegung desselben zu übernehmen, weil hier in diesem Wirthshause nicht der Ort dazu ist. Ich konnte nicht vermuthen, daß man mir einen bekehrungssüchtigen Kapuziner herbeiholen würde. Sie taugen nicht zu meiner Absicht. Sind denn keine protestantischen Prediger hier? Ja, mein Herr! antwortete ein Bauer, den die Neugierde wahrscheinlich hergetrieben hatte, wir haben ihrer zwei, einen Lutherischen und einen Reformirten. „Gut! so sei er doch so gut und rufe er mir einen davon her." Der Bauer wollte forteilen, aber er hatte es nicht

nöthig, denn in dem Augenblicke traten die beiden Religionslehrer herein. Sie hatten von einem kranken Reisenden gehört und kamen um ihre Hülfe anzubieten. Als sie vernahmen wie sehr sich der Herr von Bleiberg für den armen alten Mann interessire, so dankten sie ihm im Namen der Menschlichkeit, sie sprachen mit den Kranken tröstend, fragten den Wirth, was der Mann verzehrt habe, sie wollten es bezahlen und ein jeder von ihnen erbot sich ihn zu besserer Verpflegung in sein Haus aufzunehmen. Während hierüber ein kleiner freundschaftlicher Zwist zwischen Wilhelmi und Spies, so hießen die beiden Männer, entstand, trat der letztere näher zum Bette, sahe den Greis starr an, dieser ihn. Spies, der menschenfreundliche Spies, reichte ihm die Hand. Mein Gott! lieber Fink! ist Ers? „Ja, lieber Herr Pfarr! ich bin der arme alte Fink, ich freue mich, daß Sie noch leben, aber mein Anton?" ist bei Gott! beruhige Er sich, Er ist ja ein Christ und itzt mäßige er seinen Schmerz durch fromme Ergebung in Gottes Willen, damit Er sich die wenigen Tage seines Lebens nicht selbst verkürze. Aber, wo kommt Er

denn her? Aus dem Bannat. Liebe zu meinem Vaterlande und zu meinen Kindern trieb mich an, diese lange, beschwerliche Reise zu machen. Wir hörten, daß es itzt unter der französischen Regierung mit aller Religionsverfolgung Gottlob! endlich vorbei sey, daß es keine Mönche dort mehr gebe, die uns armen Reformirten so viel Drangsale verursachten. Voll Freude darüber entschloß ich mich zur Rückkehr, um wenigstens in meinem Vaterlande zu sterben, wo ich während meines Lebens um der Religion, um meines Glaubens willen so viel leiden mußte. Ach! aber mein Anton? o! ich hoffte, er würde mir die Augen zudrücken! Wilhelmi und Spies trösteten den unglücklichen Vater. Itzt war inzwischen der Zwist entschieden, (o! möchte zwischen Protestanten nie eine andere Art von Zwist Statt haben!) Spies behauptete sein Recht auf den alten Fink, als einen Bekannten. Er lies ihn in seine Wohnung tragen und nahm ihn wie einen Bruder auf. Dagegen bedung sichs Wilhelmi aus, daß unsre Reisenden seine Gäste wären und so bald der Kranke in Ruh und der Arzt angekommen seyn würde, die ganze Gesellschaft

bei ihm speise. Ludwig kam kurz darauf mit dem Doktor an, und alle waren zufrieden, ausser dem Kapuziner, der eine Seele hatte fischen wollen für das Schifflein Petri, dessen Netz aber zerriß.

15.

Fürst Carl saß sehr heiter bei Tische zwischen den beiden Geistlichen, die ihn sehr gut über die Lage des Landes unterhielten. Beide liebten sich, wie sich gute Brüder lieben müssen. Beide versprachen sich von ihrem neuen Regenten viel Gutes, aber sie bedauerten ihn zugleich, wegen der vielen Arbeit, die seiner erwarte, wenn er nur die drückendste Beschwerde des armen Landes lindern wollte. Sie äusserten sich als wahre Patrioten sehr freimüthig. Der Fürst hatte seine Freude daran und lernte heute viel. Er würde von diesen Männern auf Spuren geleitet, die manche Cammeralisten und Justiz-Beamten um ihres eigenen Vortheils willen gern vor dem forschenden Auge des Regenten sorgfältig verbergen. Er wurde heute aufs neue davon überzeugt, daß ein Fürst wenn er

gründlich verbessern wolle, auch die unbedeutendsten Staatsdiener, Schultheißen und Dorfrichter zu einem Gegenstande seiner Aufmerksamkeit machen müsse, daß er um den Haushalt im Großen in Ordnung zu erhalten, auch für Ordnung des Haushalts der einzelnen Gemeinden Sorge zu tragen habe. Mancher Schultheiß, mancher Förster, mancher Landbereuter schade den wohlthätigsten Absichten des besten Fürsten oft mehr, als Kieselschlag und Sturm. Während der Mahlzeit lies sich der menschenfreundliche Fürst nach dem armen Greise erkundigen und erfuhr zu seinem Vergnügen, daß er sehr ruhig schlafe. Er erkundigte sich nach der Geschichte dieses Mannes und Pfarr Spics erzählte:

Fink ist ein geborner Ueberrheiner aus Kriegsfeld gebürtig, er war dort ein wohlhabender Bauer, Gerichtsmann und Vorsteher der reformirten Gemeinde, ein Mann von dem unbescholtensten Character. Unglücklicherweise faßten zwei Männer nemlich ein Beamter, Namens Greber und der Forstmeister Martin, beide unvernünftigeifrige Katholiken, den

Entschluß, in diesem beinahe ganz reformirten Dorfe, eine katholische Gemeinde zu pflanzen, man zog allerlei Gesindel hin, welches so bald es nur katholisch war, aufgenommen wurde, man machte Ansprüche an die reformirte Kirche, brach bei nächtlicher Zeit in den reformirten Thurm ein Loch und bemächtigte sich der Glocken, man stellte einen katholischen Geistlichen an und nunmehro war der Bedrückung kein Ende. Die Reformirten beklagten sich. Auf des Forstmeisters Martins *) Betreiben wurde der ganze

*) Daß dies buchstäblich wahr sey, beweist das Kriegsfelder Kirchenbuch, wo es der katholische Geistliche selbst dem Forstmeister nachrühmt. Ich selbst las und jeder kann dort lesen: „1783. d. 15 Jun. omnibus sanctae ecclesiae sacramentis debite praemunitus D. Christianus Jonathas Martin, ambarum archisatrapiarum Alzei et Oppenheim sylvarum magister. Verus religionis nostrae hic promotor, salarium tam pro parocho, quam pro ludimagi-

reformirte Ortsvorstand gefänglich eingezogen und nach Mannheim ins Zuchthaus ge-

---

stro per zelum religionis et dexteritatem calami sui evicit. Locum pro celebrandis divinis (die Reformirten mußten 1000 fl. dazu geben und die Steine herbeifahren) domum parochialem et habitationem ludimagistri procuravit, ac jus campanarum in turri Reformatorum, jam diu a Catholicis deperditum recuperavit. Praetorem, scabinos et telonarium, omnes heterodoxos, loci fugatos, contra religionem nostram ortodoxam recalcitrantes fecit deponi et in domo mortificandorum Manhemii castigari etc. Cujus in memoria benedictione sit.

Um die Protestanten aufmerksam und dankbar zu machen gegen die französische Regierung, unter der sie itzt wenigstens völlige Gewissens- und Religionsfreiheit genießen, wäre es vielleicht nicht übel, wenn man zuweilen einen Rückblick auf die Drangsale un-

schleppt, wo die armen Leute schrecklich behandelt werden, man wollte sie zwingen katholisch zu worden, aber sie blieben standhaft. Auch unser Fink war mit unter den Gefangenen. Endlich lies man sie wieder los. Aber die Himmelschreyenden Ungerechtigkeiten des Beamten und die Bedrückungen des Forstmeisters stürzten die ganze, vorher blühende Gemeinde so sehr in Armuth

---

ter der vorigen Verfassung thäte. Nie, nie haben sie itzt wieder jemals ein solches Unglück zu befürchten, dafür bürgt der edle, menschenfreundliche Character der Regierung. Es giebt ja keine Mönche mehr. Ehre macht es den Protestanten, daß sie der von den Katholicken erlittenen Drangsale nicht mit Erbitterung itzt gedenken, sondern nur, um durch die Erinnerung an diese überstandene Leiden sich zur Dankbarkeit gegen die Vorsehung und Vermeidung alles unvernünftigen Religionseifers zu ermuntern. Laßt uns Christen seyn!

daß die Aecker wüst liegen bleiben mußten und die meisten emigrirten. Denn kein Reformirter fand Justitz und man trieb die Animosität so weit, daß sie fortwandern mußten. Fink kam damals auf seiner Emigration ins Bannat hierdurch. Er hatte einen kleinen Sohn bei sich, welcher krank wurde. Wir nahmen das Kind zu uns und erzogens, gaben es als es erwachsen war hier zu einem braven Manne, damit es den Ackerbau lernte. Es war ein recht braver, fleißiger, treuer Pursch, dem alle Menschen gut waren. Sein Vater, dem es nach seinen Briefen gut ging, wünschte daß er zu ihm kommen möchte. Der junge Mensch, dem sein reicher Herr seine einzige Tochter geben wollte, hatte keine Lust nach dem Bannat, und blieb bei uns. Er sollte nach einigen Tagen copulirt werden, als er, auf die Ihnen schon bekannte, traurige Art um sein Leben kam. Es gab hier selbst Katholicken, die den Tod des armen Jünglings beweinten. Er ruhe sanft und Gott tröste den armen Vater.

Es muß, sprach Carl, der das innigste Mitleiden mit den armen Kriegsfeldern *)

---

*) Die armen Kriegsfelder hörten in dem Augenblicke auf, arme Kriegsfelder zu seyn, als Pfaffen und Beamtendruck aufhörte. Zum Beweise dient die Beschreibung des blühenden Zustandes dieses Orts im Pfälzischen Calender von 1803, die der Sohn des Forstmeister Martins lieferte und wobei er nur vergas zu melden, daß nach Aussage des katholischen Geistlichen sein Vater hauptsächlich diesen Ort in sein voriges Unglück stürzte. Als der ganze Ort gepflastert wurde, so lies man absichtlich bei dem Eingange in die reformirte Kirche und ins Pfarrhaus eine Lücke, wo man noch itzt allein im Kothe wandeln muß. Sonst sind beinahe alle Spuren des vorigen Unglücks verwischt. Der Ackerbau blüht, denn nirgends vielleicht ist der Landmann so sehr zum Verbessern geneigt, als in der Pfalz, wenn er nur nicht ganz darnieder gedrückt wird.

hatte, es muß einem jeden Regenten bange seyn, dem ein ganz katholisches Land zu Theil ward. Er mags machen wie er will, so entsteht Mißvergnügen und Unzufriedenheit. Es war ein trauriges Loos das jedem protestantischen Fürsten fiel. Er und seine neuen Unterthanen sind zu beklagen, denn sie sind für einander nicht passend.

16.

Erlauben Sie, mein Herr! Ihnen zu bemerken, daß die ganze Sache auch eine sehr heitere Ansicht verstattet. Regenten, die bisher blos protestantische Unterthanen gewohnt waren, werdens freilich im Anfang ungewohnt finden, auf katholische Unterthanen wohlthätig zu wirken. Aber gewiß auch nur im Anfange. Da die Franzosen den wichtigen Schritt thaten, mit einem Mahle rasch alle Klöster aufzuheben, mit einem Mahle den, dem Geiste des reinen Christenthums ganz widersprechenden, Mönchsstand zu cassiren, so darf man nur auf dem rechten Rheinufer diesen, nun nicht mehr gewagten, Schritt nachthun, das Volk und alle Regenten wer-

den eine auffallende Erleichterung fühlen. Dieses Gefühl wird sie beide mit einander zufrieden machen, zumal wenn man weise genug ist, um nicht den Mißgriff zu thun, durch Etablirung eines zahlreichen Militärs die armen neuen Unterthanen mißmüthig zu machen, wofür den säcularisirten Ländern am meisten bange ist. Sind also die aufhetzende, aussaugende Mönche fort; tritt keine andere Art von Mönchen mit Gewehr und Säbel an ihre Stelle, behandelt man, wie's von Protestanten zu erwarten steht, die katholischen gottesdienstlichen Gebräuche schonend und sucht man die Gemeinden mit sanft und helldenkenden Geistlichen, wie uns Blau's Schule lieferte, zu besetzen; sorgt man für eine zweckmäßige, vernünftige Erziehung des Bürgers und Landmanns, werden auf diese Art die Katholicken mit dem sanften duldenden Geiste der protestantischen Regierung durch eigene angenehme Erfahrung bekannt so werden sie sich gewiß zuletzt, zu der mit ihnen vorgegangenen Veränderung Glück wünschen und der Regent wird sich durch das beseligende Gefühl für alle seine Arbeiten und Sorgen hinlänglich belohnt finden, nemlich

durch das Gefühl, es bewirkt zu haben, daß sich auch Katholicken brüderlich mit Protestanten vereinigen, um als Bürger eines Staats ihre Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. Glauben Sie mir, Herr von Bleiberg! fuhr der wackere Wilhelmi fort, ich selbst kenne mehrere katholische Geistliche, welche dahin arbeiten, um ihren Glauben eine solche Richtung zu geben, daß er Sittlichkeit befördern kann. Selbst ein Mann wie der Bischoff Colmar arbeitet dahin, wie mich gestern ein sehr würdiger katholischer Geistliche, der mich besuchte, der Pfarr Birkenfeld, versicherte, ein Mann vom edelsten Character und sehr hellem Kopfe. Solcher Männer, wie dieser ist, wünsch ich unserm Fürsten recht viele und er würde bald den Segen davon an seinen katholischen Gemeinden spüren. Ist diese erfreuliche Ansicht der Sache nicht besser als die blos düstere und ist's nicht auch Pflicht lieber die erstere als die leztere zu wählen?

17.

Allerdings ist's Pflicht, lieber Wilhelmi! und um so mehr Pflicht, je trauriger die Lage besonders Deutschlands, höchstwahrschein-

lich würde geworden seyn, wenn die Sache die entgegengesetzte Wendung genommen hätte, nahm Spies das Wort. Frankreich und Preußen, daß werden zuletzt alle vernünftige Katholicken eingestehen müssen, wenn sie erst fähig werden, die Größe ihres Gewinns zu fühlen — Frankreich und Preußen wurden dadurch wahre Wohlthäter der gesammten Menschheit, daß sie das Säcularisationssystem glücklich durchsetzten, denn sie beförderten dadurch geschwindere Verbreitung des Lichts auch über ganz dunkele Länder. Die Menschheit wird und muß dabei gewinnen, so wenig wie es auch itzt manche Schreier der Nacht zugeben wollen. Nehmen Sie den Fall an, die Säcularisation wäre nicht durchgegangen. Frankreich und mit ihm also auch ganz natürlich Preußen mit seinen Freunden wäre besiegt worden und Oesterreich wäre Meister geblieben, was würde alsdann aus Katholiken und Protestanten geworden seyn? Würden protestantische Länder einem katholischen Fürsten, etwa gar aus dem Hause Oestreich, zugetheilt, so wenig riskirt haben, als itzt katholische Staaten riskiren, die einen protestantischen Regenten bekamen? Was würde aus allen

protestantischen Fürsten geworden seyn, wenn sie sich unter Oestreich als Sieger hätten schmiegen müssen? Gewiß lauter krächzende Vögel der Nacht — oder Schatten. Lassen wir immer Deutschland durch den Verlust des linken Rheinufers an Flächeninhalt verloren haben, die Menschheit gewann. Nun kanns, nun wirds möglich, daß es allenthalben Tag werde. Verschwinden auf ewig wird nun selbst die Möglichkeit solcher fürchterlichen Wunder, wie das war, woran der arme gute Anton Fink starb. Hätten wir einen katholischen an statt einen protestantischen Regenten bekommen, wie würde es z. B. heute den larmen alten Manne ergangen seyn? Vielleicht hätte der heiligeifrige Kapuziner dem ohnmächtigen Greise den Mund aufgebrochen, um ihn eine geweihete Hostie hineinzustecken und hätte er sich dabei todt gewürgt, so würde der fromme Seelsorger der heiligen Mutter Gottes dankend gerühmt haben, durch die kräftige Hülfe derselben eine arme Seele dem höllischen Feuer entrissen zu haben, weil der Sterbende auf christkatholische Weise das heilige Sacrament des Altars genossen habe.

18.

Am folgenden Morgen vor Anbruch des Tages reiseten die drei Fremden, nachdem sie vorher sehr freigebig für die fernere Verpflegung des armen Greises gesorgt hatten, ab. Sie trennten sich unterwegs, um nach einem verabredeten Plane das Land, prüfend zu durchstreifen. Nach Verlauf von vier Wochen, trafen sie wieder in dem Oberamtstädtchen zusammen, wo sie zuerst eingekehrt waren. Hier hatte alles seit ihrer Abreise eine ganz neue Gestalt bekommen. Heitere Zufriedenheit herrschte auf dem Gesichte eines jeden, der ihnen begegnete. Der Wirth kam ihnen nicht wie vorher mit einer traurigen, sondern sehr vergnügten Miene entgegen. „Wie gehts? Herr Wirth!" Sehr wohl meine Herrn! seyn Sie uns willkommen! Sie kehren an einem festlichen Tage zurück, denn heute huldigen wir den neuen Regenten — und nun erzählte der gute Mann, daß einige Tage nach ihrer Abreise ein fürstlicher Commissarius mit dem Auftrage eingetroffen sei, das Liquidationsgeschäfte über die alten Rückstände mit dem Cammerrath Quadt vorzu-

nehmen, die Execution sei augenblicklich sistirt worden und gestern wäre im ganzen Lande publicirt worden. Der neue Fürst übernähme die Bezahlung aller der abgehenden Regierung noch zustehende Rückstände unter folgender Bedingung: daß ihm das Land das vorgeschossene Capital in gewissen Terminen binnen 20 Jahren wieder zurück bezahle. Der erste Termin sei erst nach Ablauf von 3 Jahren bestimmt, damit die Unterthanen Zeit gewinnen könnten sich wieder zu erholen. Der ausserordentliche arbeitsame Commissarius habe auch schon die Bezahlung der Kriegsschulden der einzelnen Gemeinden so regulirt, daß bei einer guten Wirthschaft dieselbe binnen 3 Jahren möglich sein werde, fuhr der Wirth fort, versammeln sich Deputirte aus dem ganzen Lande, um den braven Regenten zu huldigen. Wir haben einen Feiertag und wollen sämmtlich mit dem Herrn Commissario an der Spitze, in unsre Kirchen gehn, um dem allmächtigen Gott für das Geschenk einer so weisen und menschenfreundlichen Regierung zu danken, für unsern guten Fürsten zu beten. Dies geschieht im ganzen Lande und ist ein freiwilliges Fest. Damit sich auch

unſre Armen mitfreuen können, ſo bittet jeder Bürger heute einen Armen zu Gaſte, ohne Unterſchied der Religion. Unſer nunmehriger Fürſt, den uns Gott erhalten wolle! hat auſſerdem auf eine ſehr weiſe Art alle Religionsneckereien auf immer beendigt, unter denen das Land bisher ſo ſchrecklich litt. Alle Mönche bekommen einen ſichern Unterhalt. Die alten auf Lebenszeit, die jungen auf einige Jahre, bis ſie eine andere Lebensart wählen. Sie alle dürfen ſich weder mit der Erziehung, noch mit der Seelſorge befaſſen, und in keinem Ordenskleide öffentlich erſcheinen. Die bisherigen Beamten bleiben nicht an ihrer Stelle. Unſre Schulen bekommen eine vortrefliche Einrichtung. Damit der Factionsgeiſt nicht ſchon in die Seelen der Kinder fortgepflanzt werde, ſo behalten die Geiſtlichen von keiner Confeſſion, nicht, wie bisher die alleinige Direction, ſondern, wenn ſie fähige, brave Männer ſind, ſo werden ſie mit andern vernünftigen Beamten und Bürgern nur Mitglieder vom Schulrathe, wozu ſchon 3 Geiſtliche, nemlich Spies, Wilhelmi und Birkenfeld ernannt ſind, die fleißig ſeit 14 Tagen unter der Direction des Herrn Ge-

heimden Raths von Bronkhorst an der neuen Organisation arbeiten. Eine sehr weise und wohlthätig strenge Policei-Commission, die auch Sittengericht ist, wobei ebenfalls Geistliche mit angestellt werden, ist schon etablirt. Kurz, alles verspricht uns unter einer solchen weisen, gerechten, thätigen und gnädigen Regierung die glücklichste Zukunft. Man erstaunt nur darüber, wie der Fürst und seine Räthe, die doch, so viel wir wissen, nie bei uns waren, eine so genaue Kenntniß von den Umständen auch des kleinsten Dörfchens, erhalten konnten. Denn alle Verfügungen, die uns bis itzt bekannt wurden, beweisen, daß ihm und seinen Räthen der Haushalt selbst einer jeden einzelnen Gemeinde bekannt seyn muß. Er soll beinahe gar keinen Hof haben und ausserordentlich arbeitsam seyn. Alles sehnt sich nach dem Glücke, diesen braven Fürsten, dem alle seine Unterthanen vergöttern, auch einmal zu sehn. Jeder, der ihn kennt und bei dem wir uns erkundigen spricht mit Bewunderung und Liebe von ihm. Er trägt, wie man sagt, nicht einmal einen Stern und präsidirt in jedem Collegio. So thut er seine Schuldig-

keit, sprach Carl, und thut wohl daran, denn auch er hat einen Richter. Aber, Herr Wirth! jeder neue Regent sucht sich gewöhnlich beym Antritt seiner Regierung durch gute Einrichtungen zu distinguiren, wenn's nur auch in der Folge Bestand hat. „Dafür ist uns bei diesem Herrn nicht bange. Er hat durch seine ganze bisherige Regierung bewiesen, daß er ein Mann ist und einen vesten Charakter hat.“ Sie nannten mir vorher einen Geheimen Rath Bronkhorst, ich kenne ihn, kann man ihn wohl nicht sprechen? „O! ja, er log'rt hier in meinem Hause, wenn Sie befehlen so will ich Sie melden.“ Der Wirth that's und Bronkhorst kam unsern Reisenden schon auf der Treppe entgegen und führte sie als alte Bekannte auf sein Zimmer, wo sie einige Stunden bei einander blieben. Carl und seine beiden Begleiter entschlossen sich den Feierlichkeiten beizuwohnen.

19.

Itzt ertönte ein feierliches Geläute mit allen Glocken. Alle Bürger versammelten sich mit den Ihrigen und mit den sämmtli=

chen Deputirten vor der Stadt auf einer Wiese. Von hier zogen sie unter einem feierlichen Gesange, den die Jugend anstimmte, nach der Kirche. Bronkhorst ging voran, ihm folgten Hand in Hand die sämmtlichen Geistlichen von allen Confessionen; selbst ein jüdischer Rabbi hatte ohne Anstand die Erlaubniß erhalten, sich anschließen zu dürfen. An der Thüre der Kirche, (das Loos hatte gewollt, daß die erste die Katholische war,) empfing sie der erste Geistliche und führte sie hinein. Als alles ruhig Platz genommen hatte, so ertönten Paucken und Trompeten. Nach geendigter feierlicher Musik trat der reformirte Prediger vor den hohen Altar und verrichtete ein salbungsvolles Gebet. Dann sang die Gemeinde mit sichtbarer Rührung den schönen Vers:

Lasset uns einander lieben
gern einander glücklich sehn ꝛc.

Itzt verfügten sich alle Anwesende in der vorigen Ordnung zur lutherischen Kirche, wo ebenfalls nach einer feierlichen Musik, der katholische Geistliche vor den Altar trat, ein

rührendes Gebet that und worauf abermals alle drei Confessionsverwandte den angeführten Vers sangen. Von hier ging der Zug nach der einfachedlen reformirten Kirche, der lutherische Prediger trat nach geendigter Musik vor den Tisch, betete für den Regenten und das Land. Alle Anwesenden feuerten sich durch den harmonischen Gesang an, sich einander zu lieben, und vereinigten sich im vesten Entschlusse wahre Christen zu seyn, und also auch gute Bürger des Staats. Rührender und herzerhebender als diese religiöspatriotische Feier war für den, unerkannt unter seinem Volke sich befindenden, Fürsten noch keine Feierlichkeit gewesen. Er stand in Wonne und Andacht so tief versunken, daß er nicht bemerkte, wie während der letzten Musik durch die ganze Versammlung von Bank zu Bank ein leises Geflüster entstand und aller Augen auf ihn geheftet waren. Der Sohn eines Rathsherrn, welcher ihn in der Residenz oft gesehn hatte, als er dort in der Handlung stand, hatte ihn erkannt. Wie erstaunte er, als er beym Ausgange aus der Kirche, er war einer von den letztern, einen großen, von allen Einwohnern gebildeten Kreis erblickte,

und als, so bald er in denselben trat, im frohen Jubel ein lautes, dreimaliges Vivat! ertönte. Drei ehrwürdige Greise mit Silberhaaren naheten sich ihm ehrfurchtsvoll und baten um Gehör: O! seyn Sie uns willkommen, tausendmal willkommen! theuerster Fürst! den uns eine segnende Gottheit, zum Troste, nach so vielen überstandenen Leiden schenkte. O! Gott! seyn Sie uns tausendmal willkommen! Wir alle haben für Sie gebetet und wollen mit unsern Kindern und Kindeskindern täglich für Sie zu Gott um Segen, Glück und Heil beten. O! seyn und bleiben Sie unser gnädigster Fürst, unser tröstender Vater, und erlauben Sie uns hier unter Gottes hohen Himmel, an diesem uns ewig unvergeßlichen Tage, daß wir Ihnen mit Mund und Herz huldigen, daß wir alle Ihnen ewige Treue, Liebe und Gehorsam schwören. Dem überraschten Fürsten füllten sich die Augen mit Thränen, er konnte nicht reden, nach einigen Minuten da er sich faßte, hob er seine Hände gen Himmel und sprach: „Ich schwöre bei dem Allmächtigen Gott, unserm gemeinschaftlichen Richter! ich will euer Vater seyn!“ Die drei Greise und

mit ihnen der ganze Magistrat, Deputirte und Geistliche knieten nieder, hoben ihre Hände gen Himmel und sprachen laut: „Wir schwören beym allmächtigen Gott, dem furchtbaren Rächer des Meineids! Ihnen, unserm Fürsten, Treue, Liebe und Gehorsam bis in den Tod, so wahr uns Gott helfe!" Itzt war eine feierliche kurze Stille — dann ertönte aus jedem Munde des ganzen Volks, welches seine Hände emporhob: „Wir alle schwören diesem unsern Fürsten Treue, Gehorsam und Liebe bis in den Tod!" Der Fürst winkte dem Volke, es folgte ihm wieder in dem Tempel und sie sangen unter Pauken- und Trompeten-Schall gemeinschaftlich ein Herr Gott Dich loben wir! ꝛc. Bei diesem feierlichen Gesang, vergoß Fürst und Volk Freudenthränen, welches nicht immer der Fall ist. Aber hier tönte es auch nicht nach einem blutigen Siege.

Fürst Carl in der Mitte seiner wackern Freunde, am Arm seines braven Bronkhorsts, kehrte nun in den Gasthof zurück. Das Volk folgte ihm in erfurchtsvoller Stille. Nahe bei dem Gasthofe begegnete ihnen ein Wagen,

in dem zwei junge Damen saßen. Der Wagen hielt stille. Bronkhorst eilte auf denselben zu, öffnete den Schlag und Carls und Ludwigs Gemahlinnen flogen ihren Gatten in die offenen Arme. Kaum hörte das Volk, die regierende Fürstin sei da, so ertönte ein lauter Jubel. Die Ankunft der Fürstinnen war eine Veranstaltung Bronkhorst's. Die dadurch auf die angenehmste Art überraschte Prinzen drückten ihm dankbar dafür die Hand.

Und nun folgten Bälle auf Bälle und Festivitäten auf Festivitäten?

Nichts weniger als das. Die beiden Damen liebten nicht solche seelenleere Vergnügungen. Sie hatten Geschmack nur an stillen Freuden der Freundschaft und Liebe. Sie kannten keine süßere Wonne, als ihren Gatten, wenn sie, ermüdet von Geschäften ihres Berufs, Erholung bedurften, Heiterkeit und Frohsinn mitzutheilen. Sie wandelten, nach geendigter Tagesarbeit auf einem frohen Spatziergange in den Feldern und auf den Wiesen und erfreuten alle Seelen durch ihr huldvolles Betragen gegen jeden, kehrten sie dann des Abends zurück, so würzte heite-

re Laune das kleine einfache Mahl. Bronkhorst übernahm als Director die Geschäfte in dem neuen Lande, um sie in den gehörigen Gang zu bringen und alles auf einen soliden Fuß zu setzen. Fürst Carls Gegenwart wurde bald zu Hause erfordert, er reisete also mit den beiden Fürstinnen zurück. Ludwig und Momus verfolgten inzwischen ihren Plan und besuchten einige kleine Monarchen, um Stoff zur Unterhaltung ihrer Freunde für die bevorstehenden langen Winterabende zu sammeln. Wir haben, lieber Bruder Carl! sprach sein Schwager Ludwig, beym Abschiede, wir haben seit einigen Wochen an dem Beispiele eines braven Regenten gesehn, was ein rechtschaffener Fürst thun muß, um sich und sein Volk glücklich zu machen. Nun will ich auch solche Regenten kennen lernen, die uns durch ihr scharfes Benehmen darüber belehren, was man in dieser Absicht unterlassen muß. Freund Momus will mich ins Land der Kakerlaken führen, wo der Gebieter meisterhaft den Polichinello spielt so, daß seine Unterthanen mit ihrer Regierung wenigstens den Aufwand einer komischen Oper ersparen.

Zweites Buch.

1.

Herr von Maynthal und Baron von Eisenfels kamen nach einigen Tagereisen glücklich in Kakerlakien an. Um ein Haar breit hätten sie's verfehlt. Denn wenn man an der einen Grenze nicht mit aller Gewalt, nur einen mittelmäßig raschen Gaul, anhielt, so war man, ehe man sichs versah, über die entgegengesetzte Grenze hinüber, da wo die Staaten am breitesten oder am längsten waren. Weil sie inzwischen vorn am Sattel-

knopfe sehr gute Mikroskope führten, so trafen sie glücklicherweise die, im Mittel sämmtlicher Staaten liegende Residenz; ein feines, im Thal liegendes Städtchen, voll schöner, bunter Häuser. Allenthalben begegneten ihnen Juden, oder geputzte Leute. Die meisten hatten Gold auf dem Kragen und Rockärmeln. Alle gingen mit gravitätischem Schritte in ein ziemlich großes Haus, das sehr erleuchtet war, und aus welchem eine große Feuertrommel so schrecklich ertönte, daß man's gewiß allenthalben wenigstens eine Meile weit über der Grenze hörte. Das Wirthshaus war gerade gegenüber. Unsre Reisenden stiegen ab, aber eben als der Reitknecht die Pferde in den Hof führen wollte, so rührte man die Trommel so entsetzlich stark in einem unendlichen Wirbel, daß die Pferde scheu wurden, den armen Reitknecht mit sich fortrissen, bis er stürzte und weit über die Grenze fortsprangen. Der gute Pursch hatte indessen, eine Beule abgerechnet weiter keinen Schaden genommen, er fluchte: trommle du und der Teufel! raffte sich auf und in kurzer Zeit brachte man ihm die Pferde wieder entgegen. Denn die

Nachbarn, welche glaubten, man lärme wegen einer entstandenen Feuersbrunst, so laut mit der Trommel, eilten mit den Spritzen herbei und diese guten Leute hatten die Pferde aufgefangen und brachten sie zurück. Wo brennt's denn? war die Frage der Bestürzten. Nirgends rief ein betrunkener herrschaftlicher Lakai, nirgends brennts, als in meinem Halse! und damit stolperte er zu Boden. Der Wirth beruhigte die Leute mit den Feuerspritzen und verständigte sie: es brenne nicht, sondern im herrschaftlichen Hause gegenüber sei großer Conscriptions-Ball, wo gnädigste Herrschaft mit dem gesammten Adel und Wohllöblicher Dienerschaft nach der großen Trommel tanze, die heute besonders ein junger Geistlicher so gewaltig schlage, welcher sich um eine vacante Pfarrei melde und um seine Diensttauglichkeit darzuthun, wie es hier zu Lande üblich sei, auf der großen Trommel pauken müsse. Allem Anschein nach werde ihm wohl die Stelle nicht versagt werden, denn er thue ja, wie jedermann selbst urtheilen könne, Wunder auf dem majestätisch tönenden Instrumente, so daß man kaum den Dudelsack, den sonst so stark schnarrenden,

Dudelsack dafür höre, welchen sein Schwiegervater, der hochgebietige Herr Ministrissimus und der herrschaftliche Hofintendant Freßaus, so meisterhaft spielten. „Also hier tanzen die Leute nach der Trommel und nach dem Dudelsacke?“ An andern Orten thun das nur, so viel ich weis, die Bären. Lieber Maynthal! wir sind zuverlässig in Kakerlakien!“ Meine Ohren fühlens leider! Herr von Eisenfels! Herr Wirth! können wir ein Zimmer haben? Zu dienen! Ew. Gnaden! wie Sie befehlen.

2.

Da das Wirthshaus der unaufhörlich geschlagenen Trommel zu nahe war, so war nicht daran zu denken, daß sich unsre Reisende verständlich mit einander unterhalten konnten, noch weniger an's Schlafen. Die untern Zimmer waren ausserdem voll von Bedienten und Bauern, welche tranken, lärmten und spielten, sie lernten von ihren Gebietern, sich auf diese Art ein Bene zu thun. Man entschloß sich also, da ohnehin für ihre Ohren heute der jüngste Tag schien

gekommen zu seyn, hinüber zu gehen und den Ball wenigstens unter den Zuschauern mit anzusehn. Die Wache lies sie bis an die Saalthüre passiren, wo sie, so unbemerkt wie möglich, Platz nahmen. Glücklicherweise schwieg bald die Trommel, denn der sie schlagende Geistliche war ohnmächtig geworden und das Kalbfell war zerrissen. Ich bin, sprach Eisenfels, als er in das tanzende Gewimmel hineinblickte, ich bin vom Tago bis zum Oby und noch weiter gereist, habe selbst Grönländer nach dem Schall eines Seehundfells tanzen sehen, aber solch einen Ball sah ich nie. Der Tanzsaal war sehr geschmackvoll erleuchtet, man hatte aus einer benachbarten Stadt die Gassenlaternen geborgt. Diese hiengen, statt der Wachskerzen an allen Wänden herum. Diese Oellampenerleuchtung that einen ganz besondern Effect. Alle Tänzer sprangen wie besessen; die Galloppade schien der Lieblingstanz zu seyn. Der Regent, ein kleines, schwaches, rothes Männchen, lies sich, so oft er tanzte, von seinem Ministrissimo führen, denn er sah nicht, und war an allen Sinnen stumpf. Diese Gewohnheit, sich auch selbst beym Tanze führen

zu lassen, gefiel unsern Reisenden nicht übel, denn bei einem regierenden Kakerlaken wars in seiner Ordnung. Der gute Herr, sprach Eisenfels, gesteht doch seine Blödsichtigkeit dadurch ehrlich ein, und sie macht ihm also weniger Schande, als wenn er, blind, es nicht Wort haben wollte, blind zu seyn. Aber muß denn ein Blinder tanzen wollen? fragte Mayenthal. Freilich eben so wenig als regieren wollen — inzwischen das ist nun einmal leider! nicht anders, so lange man auch einen Kakerlaken zum Regenten gebräuchlich findet. Nur hätte er sich wenigstens einen bessern Führer wählen sollen, der Ministrissimus kann ja selbst kaum alleine stehn und gehn, auch er würde niedersinken, wenn ihn nicht seine Frau auf den Beinen erhielte. Auch diese Wahl, sagte Eisenfels, ist im Lande der Kakerlaken ganz natürlich und an ihrem Orte. Lächerlich aber, mehr als alle, lächerlich, benahmen sich zwei kriegerisch gekleidete Feldobristen, deren Augen und ganzes Wesen bewies, daß sie hohe An- und Zuverwandte des fürstlichen Hauses waren. Diese schienen, wo möglich, noch blödsinniger zu seyn, als der allergnädigste Duodezmonarch, sie

wagten es, uneingedenk ihrer Schwäche, ohne leitenden Führer so gar zu walzen. Jeden Augenblick rannten sie in eine unrechte Reihe, warfen mit der Dame, die ihnen unter die Hände gerathen war, alle Stühle, Bänke und Mittänzer um. Die schönen Tänzerinnen inzwischen schienen es gewohnt zu seyn, sich umrennen zu lassen. Eine von ihnen, ein gesundes, blühendes Mädchen lachte wie ein Dragoner, als sie wider die Saalthüre mit solcher Gewalt gestoßen ward, daß die größte Oellampe mitten in das Zimmer fiel und alle Tänzer mit Oel begoß. Meiner Seel! rief sie, meiner Seel! ein Spaß zum Todtlachen. Der Feldobrister, welcher den Spaß gemacht hatte, trat vor den schwarzen Ofen den er für den Hochgeistlichen hielt, und fragte den Ofen: Hofprediger! was ist passirt? denn da er auch nicht wohl hörte, so hatte er den Fall der großen Laterne nicht einmal vernommen. Alles ging hier bunt durcheinander. Herrschaftliche Damen foderten selbst Domestiken und Lakaien auf und walzten mit ihnen frisch drauf los. Man glaubte in einem Tempel der Freiheit und Gleichheit zu seyn. Zwei alte Weiber schrie-

nen einer besondern Aufmerksamkeit zu genießen und besondere Aufmerksamkeit, aber freilich eben keine bewundernde, wurde ihnen auch von unsern Reisenden zu Theil. Die eine war kugelrund und glänzte von Fett; so oft sie den Mund öffnete, kam man in Versuchung es zu bedauern daß die Natur ihr keine Federn gab, denn nur diese fehlten ihr, um alles zu besitzen, was man von einer Gans fodern kann, selbst der watschelnde Gang fehlte nicht, sie schnatterte unaufhörlich, selbst beym Walzen. Ihr Herr Gemahl, der ganz wie ein belebter großer Eichbaum aussah, und in blonder Majestät über alle hervorragte, tanzte nicht, sondern war unaufhörlich beschäftigt, seiner großen Maschine durch die Verzehrung eines fetten Schinkens, Nahrung zu verschaffen, den er aus der Faust fraß, daß ihm das Fett um den Mund herum glänzte. Seine Frau Gemahlin und ein großer dicker Geistlicher, vereint mit einem kleinen lahmen Arzte und dessen Frau Eheliebste, welche auch selbst beym Tanze die solide Beschäftigung nicht unterbrach, ein Stück Wurst zu essen, tanzten, als alle übrigen sich ausruheten, eine Quadrille; so wur-

de, so lang die Welt steht, noch nie eine Quadrille getanzt. Die runde fette Frau Kakerlake, welche beinah gar nicht sah, watschelte nach Osten, wenn sie nach Westen hätte gehn sollen. Es entstand Confusion. Als sie sich sämmtlich die Hände gaben, glitt sie aus, alle viere fielen mit ihr zu Boden, sie zog den großen dicken Geistlichen, im Fall auf den Rücken, glücklicherweise auf sich herab, daß er ganz auf sie zu liegen kam und sie bedeckte, ohne diesen glücklichen Zufall hätten alle Anwesende einen skandalösen Anblick bekommen. Der Geistliche verdiente den Ruhm, daß er seines Nächsten Blöße im eigentlichsten Verstande zugedeckt habe. Der lahme Mittänzer fieng im Fall eben so glücklich das Lieblingsessen seiner Frau Eheliebste auf und steckte die Wurst sehr galant dem lieben Weibchen wieder in den Mund. Wie kann man in aller Welt zugeben, sprach Mannthal zu seinem Freunde, wie kann man zugeben, daß Bauern und Kinder, bei einem solchen Balle Zuschauer seyn dürfen!? man sollte die Thüren verschließen und verriegeln. Es entstand ein allgemeines Gelächter über den komischen Fall, ein unaussprechlich fa-

der junger Herr, der immer einfältig lachte, Gott Stupor hatte ihm sein Siegel auf die kurze Stirn gedrückt, dieser fade junge Held, welcher nahe dabei stand, aber vor Lachen, wobei er die Beine in die Höhe streckte, nicht im Stande war, den Gefallenen geschwind wieder aufzuhelfen, rief einmal übers andere, indem er mit seinen kleinen Augen blinzelte: das ist kurios! kurios! Wer am meisten Mitleiden verdiente, war der arme große, dicke Geistliche, der, indem er der fetten Gans von Dame die Blöße zudeckte, seine Perücke verlor. Er lief mit dem kahlgeschornen Kopfe im ganzen Saale herum und suchte seinen Hauptschmuck, er war wie verschwunden, endlich fiel er der, mit ihm Gefallenen unter dem Rocke herunter, er war am Nabel hängen geblieben, ohne daß es die Dame fühlte. Der gute Mann nahm geschwind die, einigermaßen in Unordnung gerathene, Perücke, schlich in ein Nebenzimmer, wohin ihm, seine vor Zorn entflammte, Frau nachfolgte. Als er sie bat, ihm seine Hauptzierde wieder in Ordnung bringen zu helfen, fuhr sie ihn an: pfui! schäme dich! was hast du mit deiner Finsel unter anderer Weiber Un-

terröcken zu schaffen? Du alter Bock! das kommt dabei heraus wenn man mit andern Weibern und nicht mit seiner Frau tanzt, die jeder sitzen läßt, als etwa nur der Cammerdiener, wenn er keine andere bekommen kann! So zankte die buckeligte Ehehälfte unaufhörlich fort. Der arme Mann antwortete keine Sylbe, sondern schwieg geduldig und kämmte allein seinen Kopfputz, so viel sich thun lies, in Ordnung. Er bat einen Secretair, doch einmal mit seiner Frau zu tanzen, und als diese sich entfernte, sprach er seufzend, mit gen Himmel gerichtetem Blicke: ach! der Gerechte muß viel leiden — er foderte für sein Geld eine Flasche Wein, setzte sich in eine Ecke und trank, um seinen Kummer hinabzuspülen. Bald kamen einige andere, die des Tanzens müde waren, setzten sich zu ihm, man foderte Karten und spielte ein Solochen; der gute Geistliche gewann und vergas darüber alles seines Harms.

3.

Die andere betagte Dame, welche sehr, aber, wie's schien, nur aus Furcht distin-

guirt wurde, war, wie unsre Reisenden von der mit bloßem Säbel an der Saalthüre stehenden, Schildwache vernahmen, die Gemahlin des ersten Dieners des Staats von Kakerlakien. Sie tanzte nur mit den beiden blödsichtigen Feldobristen. Der anwesenden sämmtlichen Geistlichkeit, welche sie oft demüthig um die Ehre eines Tänzchens bat, schlug sie's jedesmal stolz ab. Sie war, wie's schien, eine erklärte Feindin von allem, was zum geistlichen Stande gehörte. Man konnte weit reisen, ohne einen, so unendlich großen schönen Mund zu sehen, als diese Huldgöttin mit grauen Augen und grauen Haaren, in Gesellschaft führte, nur das Maul ihrer ältesten Fräulein Tochter kam ihr ziemlich nahe. Die Unterlefze hieng der bejahrten Dame bis auf den bretternen Busen herab. Sie tanzte nichts als Menuetten, und das war auch klug, denn beym raschen Walzer hätte sie an ihrer majestätischen Unterlefze leicht Schaden nehmen, oder andern Schaden zufügen können. Ihr Maul war, wie die Schildwache versicherte der, von Herrschaft und Unterthanen am meisten gefürchtete Gegenstand im ganzen Kakerlakischen

Staate, man schmeichelte ihr deswegen von allen Seiten.

Es wurde nach und nach im Saal bekannt, daß zwei fremde Edelleute sich unter den Zuschauern befänden; die Dame mit dem majestätischen Maule ward neugierig, sie zu sprechen und trug dem ältern Feldobristen, dem regierenden Fürsten von Zweivierzehntheil auf, sich mit ihnen bekannt zu machen. Der alte, aber sehr jugendlich sich geberdende Held, lies sich den Plaz andeuten, wo unsre Reisenden unter den Zuschauern standen. Sie wurden eingeladen, Theil an den Vergnügungen des Balls zu nehmen. Sie ließen sichs gefallen und wagten sich also auch einmal in einen Zirkel von Kakerlaken. Man nahm unsre Helden für französische Emigranten, denen der Fürst von Zweivierzehntheil besonders günstig war. Als sie sich der Herrschaft vorstellen ließen, wurden sie mit einer Menge von Fragen überschüttet, die ersten waren: Sind Sie musikalisch? tanzen Sie gern? Sind Sie verheurathet? Noch ehe sie darauf antworten konnten, so zog sie der Feldobriste ins Nebenzimmer, wo sich der

größte Theil der wohllöblichen Dienerschaft befand und spielte und trank. Ein Doctor juris hatte sichs so gar commode gemacht und auf drei Stühlen schlafend hingestreckt, er schnarrchte so gewaltig, daß man die beiden Dudelsäcke kaum hörte, ob sie gleich ganz nahe am Trinkzimmer geblasen wurden. Der Feldobriste wollte die Fremden mit einem Glas Punsch regaliren. Eben war wieder eine Bowle geleert, als eine neue hereingebracht wurde. Der Rentereirath war so höflich zwei Gläser für unsre Reisenden füllen zu wollen. Allein da trat ein kleines, naseweises Kerlchen, ein gewesener Schulmeister, izt, weil er den Baß spielte, wohlbestallter Schloßmeister hinzu und gebot mit Gravität: von dieser Bowle wird nicht eher getrunken, bis ich mit meiner Eheliebste der Frau Schloßmeisterin den angefangenen englischen Tanz vollendet habe — und nach diesem herausgekräheten Befehl marschirte er schwänzelnd in den Tanzsaal ab. Der Rentereirath stellte geschwind gehorchend die Gläser wieder hin, deckte die Bowle zu und der regierende Fürst von Zweivierzehntheil vertrieb inzwischen den erstaunten Fremden die Zeit damit,

daß er sie mit seinen Heldenthaten unterhielt. Er hatte einige Campagnen wie er versicherte, mit vieler Bravour mitgemacht; er hatte die Ehre gehabt von drei holländischen Vestungen, in denen er nach und nach zur Besatzung lag, dem Feinde die Schlüssel zu überreichen, weswegen er auch den Schlüsselorden erhielt. Er vertrauete den beiden Reisenden: ob er gleich in Kakerlakien nur Gast wäre, so sei er doch, als der pfiffigste von der ganzen Verwandtschaft im ganzen Staate eigentlich das, was der Franzose nenne Jean qui fait tout. Denn er regiere wegen seiner in Holland sich erworbenen großen Menschenkenntniß, hier den Regenten, die Regierung und alles; er vergebe eigentlich alle Stellen, noch vor kurzem habe er den vorigen Hofgeistlichen wegboogsirt, um dem itzigen, dem ers zugesagt und der ein gebräuchlicher Mann sei, diesen Posten zu verschaffen. Kurz er sei Regent und so mächtig, daß er einen Lakai der vor wenigen Monaten noch hinter dem Stuhle aufwartete, tafelfähig machen konnte. Ich, wiederholte er abermals, regiere alles; selbst die Waschmägde stehn unter meiner Fuchtel. Dies letztere

abgerechnet, sagte aber der gewaltige blinde und taube Pfiffikus mit seiner hohen Erlaubniß, unsern Helden eine Lüge. Eigentlich regierte nur die alte Frau mit der großen Lefze ganz Kakerlakien, und er war nur ein Werkzeug in ihren Händen, durch welches sie auf die Herrschaft nach Belieben wirkte. Endlich war der Tanz vollendet, das bedeutende Schloßmeisterchen führte die Frau Schloßmeisterin herein und präsentirte der Dame seines Herzens, vor der alles ehrfurchtsvoll zurücktrat, denn sie war einst Kammerjungfer, zuerst ein Glas Punsch. Sie lies sich vorher ihr kleines Söhnchen von einer herrschaftlichen Magd reichen, setzte sich mitten ins Zimmer und pries mit vieler affectirten Empfindsamkeit ihres 12 Wochen alten Söhnchens Schönheit und Verstand, es sei, sagte sie, zur Handlung bestimmt. Noch ehe sie mit ihren albernen Gewäsche fertig war, trat die Gemahlin des ersten Dieners des Kakerlakischen Staats herein, um die Fremden in Augenschein zu nehmen. Geschwind floh die Frau Schloßmeisterin vor dieser, sie hassenden, alten Fee, in ein anderes Zimmer. Alle Anwesenden stan-

den ehrfurchtsvoll von ihren Stühlen auf und stellten sich an die Wand. Wer sich vor der allmächtigen Fee nicht gleich entfernte, dem gab sie einen Ribbenstoß. Sie maß unsre Fremden vom Kopf bis zum Fuß und fieng einen politischen Discours übers Gleichgewicht von Europa an. Ihr Gemahl stand hinter ihr und faltete, in andächtige Bewunderung seiner weisen Frau versunken, die Hände, so oft er ein Glas geleert hatte. Auch dieser Discours nahm dann, wie doch alles glücklicherweiße unterm Monde endlich ist, ein Ende. Die Dame versicherte die, zu allem schweigende, Fremden ihrer Protection, gab ihrem Gemahl nachdem sie 12 Gläser Punsch ausgeleert hatte, den Arm und entfernte sich, auf alle, sich vor ihr Bückende, stolz herabblickend, mit vieler Grandezza. Nachdem sie verschwunden war, kam in die sämmtliche Wohllöbliche Dienerschaft neues Leben. Man trank den übrig gebliebenen Punsch und der alte Feldobriste wurde so jugendlich muthwillig, daß er die ganze Dienerschaft kützelnd aus einer Ecke in die andere jagte. Man hielt es für eine Gnade, ausser dem Cammerrath, der sich diese Gnade ernstlich verbat

und die Gesellschaft verlies. Ein holdes, bescheidenes, schönes Kind kam und bat die Fremden zu ihrer Mutter zu kommen, sie nahmen das liebe Kind an der Hand und ließen sich zur regierenden Fürstin führen, an der sie eine sehr artige, schöne und verständige Dame kennen lernten. Sie ist itzt todt. Dieser Ball, und alles was sie auf diesem Ball sahen und hörten, bestimmte indessen unsre Fremden, am folgenden Tage wieder abzureisen; denn sie fanden hier Menschen, die viel Aehnlichkeit mit denjenigen haben, welche Swift in seiner Reise nach Lapute beschreibt und die er Strulbrugs nennt, unter denen jeder gefühlvolle Mann schwermüthig wird.

4.

Wir werden doch nicht schon wieder unter Strulbrugs gerathen? sprach Mayenthal, als sie zu Balbelkan anlangten. Leicht möglich, antwortete Eisenfels, denn wir sind ja noch immer in Kakerlakien, und müssen uns darum auf jeden Fall gefaßt machen. Nach mir, von guter Hand ertheilten Nachrichten

werden wir hier viele belehrende Unterhaltung finden. Auch hier, wie beinahe in allen Duodezmonarchien, von Kakerlaken regiert, herrscht, wie ich von sicherer Hand weis, eine eben so schlechte, als zahllose Dienerschaft, an deren Spitze auch hier ein Großkanzler von enormer Windigkeit steht, der ganz unter dem Einflusse seiner Frau die Geschäfte dirigirt. Alles was ich von ihm hörte ist so originell närrisch, daß ich mir vorgenommen habe, ihn genau kennen zu lernen. Gelingt es uns sein Zutrauen zu gewinnen, so haben wir viel gewonnen. Denn ohne die Protection dieses allmächtigen Directors und seiner theuern Ehehälfte bekommt kein Fremder Zutritt bei Hofe, und dieser Hof verdient um so mehr ein aufmerksames Studium, da sich an demselben eine wahre Seltenheit befinden soll; nemlich indeß sich der Regent durch die größte Geistesschwäche und Narrheit auszeichnet, so soll sich sein guter Sohn und dessen Gemahlin durch die liebenswürdigsten Eigenschaften auf das vortheilhafteste auszeichnen. Man wird also, wenn wir mit gehöriger Vorsicht zu Werke gehen, uns hier ein lehrreiches Schauspiel geben. Lassen Sie uns also vor

allen Dingen das Zutrauen des komischen Directörs dieses Schauspiels uns verschaffen, denn ohne dieses zu besitzen müßten wir auch das Vergnügen entbehren, zwei so gute Menschen kennen zu lernen als der Erbprinz und die Erbprinzeß sind. Morgen gehn wir, ohne vorher jemand anders zu sprechen, zum Großkanzler, der seine meiste Zeit auf die Ausarbeitung einer Eloge seiner theuern Ehehälfte verwenden und jeden Fremden mit der Frage empfangen soll: wie gefällt Ihnen meine Frau? Ich habe Empfehlungsschreiben an ihn mir zu verschaffen gewußt.

5.

Und das war denn auch die erste Frage, die von den Lippen des ersten Dieners des Staats zu Balbelkan unsern Helden entgegengestottert wurde: Wie gefällt Ihnen meine Frau? Mayenthal und Eisenfels ermangelten nicht diese Frage mit einer tiefen Verbeugung gegen die erste Dienerin des Staats zu beantworten, die denn auch ohne zu erröthen diese schweigende Huldigung gnädig aufnahm und sprach: Es ist mir angenehm,

wenn ich Ihnen gefalle, meine Herrn! Die Empfehlungsschreiben wurden gelesen und da eins von dem Bruder seiner Herrlichkeit, nemlich von dem Politikus im Julius-Hospitale war, so wurden die beiden Fremden von Sr. Herrlichkeit um so günstiger aufgenommen. Die Dame warf sich nun in die Brust und bemächtigte sich mit großer Beredsamkeit der Ohren der Fremden. Sie schien alle Ohren die ihr nahe kamen ausschließend für ihr alleiniges Eigenthum zu halten, wenigstens ging sie mit demselben, wie mit ihrem Eigenthume um. Sie fing mit einer sehr detaillirten Schilderung der sämmtlichen hohen Herrschaften und des ganzen Dienstpersonals an, und als sie's vollendet hatte, alles in den Schatten zu stellen, welches im eigentlichsten Sinne, ihr Fach zu seyn schien, so gab sie ihrem Manne einen Wink. Dieser, der bis itzt ein ehrfurchtsvolles Schweigen beobachtet hatte, zog ein Papier aus dem Schreibtisch, räusperte sich und sprach stotternd: Meine Herrn! da Sie, wie ich aus den mir eingehändigten Empfehlungsschreiben sehe, daß Sie zwei reisende reiche Cavaliere sind, welche sich eine Zeitlang bei

uns aufhalten wollen, wahrscheinlich um das Studium unsrer musterhaften Staatsverfassung, deren Schöpfer ich bin, ihre Kenntnisse zu bereichern, so erlauben Sie mir, Sie vor allen Dingen mit derjenigen unvergleichlichen Person näher bekannt zu machen, durch deren weise Rathschläge allein es mir gelang, die Staatsverfassung von Balbelkan so einzig in ihrer Art zu machen, daß wir den Respekt der ganzen Nachbarschaft besitzen, daß selbst französische Gelehrte nach Balbelkan reisen, um sich bei uns ein Muster zu holen, nach welcher sie den französischen Staat bilden können. Und diese unvergleichliche Person, wer kann sie anders seyn, als diese meine liebe, liebe Frau? Hören Sie eine kurze Schilderung ihrer Verdienste; allein, ungeachtet ich ihr beneidenswürdiger Gatte diese Schilderung selbst entwarf, so werden Sie doch finden, daß sie weit, weit hinter dem Originale zurückbleibt, wie mich die Bescheidenheit nöthigt, zu versichern.

Platz da! auf die Seite!
Meine ach! meine Frau.

a.

Wie gefällt Ihnen meine Frau? Ach! sie hat Verstand wie ein Engel. Ungeachtet ich selbst hiervon so vollkommen überzeugt bin, daß ich nicht das mindeste ohne sie thue, ja, sie so gar alle, selbst die wichtigsten Akten lesen lasse, wobei sie zum Besten des Landes, der Partheien, besonders aber meiner Küche, Keller und Sportulcasse, beständig mein Urtheil leitet, so ist mirs doch immer die süsseste Wonne, auch von andern gescheidten Leuten mein eigenes Urtheil über meine liebe unvergleichliche Frau bestätigt zu hören.

Der muß entweder keinen Verstand oder ein schwarzes, bitter böses Herz haben, welcher weniger sagt, als: sie hat Verstand wie ein Engel. Es ist hier gewiß nicht die Rede von einem schwarzen Engel, so wenig wie unser Herr Hofmusikmeister einen schwarzen Engel meinte, als er mich gestern versicherte: Fränzel geige wie ein Engel. Denn die schwarzen Engel sind zuverlässig nicht musicalisch und heulen und zähnklappern wahrscheinlich nicht nach Noten. Aber die weißen En-

gel sind gewiß musikalisch, das kann man schon daraus schließen, weil heut zu Tage so wie von je her alle schöne Damen Kennerinnen und leidenschaftliche Freundinnen von der Musik sind. Ja, sie hat Verstand wie ein Engel. Das ist die allgemeine Stimme, aller die sie zu kennen das beneidenswürdige Glück haben. Alle meine Freunde, die ich besitze, verdank ich allein ihrem Verstande, denn sie legte einem jeden von ihnen Verbindlichkeiten auf und zwang sie gleichsam durch das Uebergewicht ihres Geistes, sich unserm Dienste ganz zu widmen. Dankbar verewigten Julius Cäsar und Friedrich der Einzige, die Gefährten ihrer großen Thaten, dankbar wie sie nenne ich die mächtigen Stützen meines Directorialstuhls, auf den mich meine Frau erhob.

So wie hervorragende Verdienste allenthalben und zu allen Zeiten mit Neid und Mißgunst zu kämpfen haben, so gab es auch hier viele, die beym Antritt meiner glorreichen Laufbahn mir in den Weg traten. Meine Frau besiegte sie alle, trat alle unsre Feinde darnieder und besetzte ihre Stellen mit, uns ganz zugethanen, Freunden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fuchs Luchs, mein neuester und wärmster Freund hat ihr viel sehr viel zu danken. Kaum war der reiche schön gemachte Mann einigemal in unserm Hause, wo er sich sehr zuthätig zu meinem Weibchen bewies, welches mir gleich bewies, daß er Talente besitze, und ihm mein ganzes Herz gewann, so machte sie mir des Abends, beym Schlafengehn, wie sie das linke Bein aufhob und ins Bette steigen wollte, die Entdeckung: Fuchs Luchs scheine ihr ein arger Weiberfeind zu seyn. Ich erschrack nicht für die Langeweile, denn mit Weiberfeinden und musikalischen Leuten mag ich schlechterdings nichts zu thun haben, weil ich einst las: daß diese Art von Menschen kein feines moralisches Gefühl, sondern schwarze Seelen hätten. Aber, liebes Kind! sprach ich, Fuchs Luchs ist ja die Artigkeit gegen dich selbst, er küßt dir bei jedem deiner herrlichen Einfälle bewundernd unaufhörlich die Hand. Wie du gestern als der Tod unsers größten Feindes, des Geheimen Raths von Sakredieu gemeldet wurde, mit Händeklatschen ungemein witzig ausriefest: Gottlob! daß ihn endlich der Teufel geholt hat! so entfärbte er sich sogar vor lauter

Bewunderung. Er verwendete kein Auge von dir. „Eben das, lieber Mann! sind die rechten, die es so machen. Ich kenne, wie du weist die Männer." Nun, nun! so erzeige doch dem, uns so brauchbaren Fuchs Luchs und deinem guten, trunken und nüchtern, das heißt, bei Tag und bei Nacht, dich bewunderndem guten Manne die Barmherzigkeit und Liebe, den reichen hübschen jungen Menschen zu bekehren. Fuchs Luchs wurde so fort an in die Cur genommen und siehe da! nach kurzer Zeit war er so völlig curirt, daß er mir ein, meiner Frau dedicirtes Gedicht, welches er selbst verfertigt und auf die Pauke componirt hatte, überreichte. Es hies: die große Frau, hat einen ungemein hohen Schwung und fängt an:

„Weiber und Thränen! euch gab die
Natur dem armen Bewohner des Staubes
weis als Gesellinnen zu ꝛc."

Jetzt ist er ganz mein Mann. Meine Frau und ich haben kein Geheimniß vor ihm. Er ist unser, und sein Glück ist gemacht.

b.

Wer kennt nicht Hanns Nicampoop, den größten Forst- Jagd- und Bau-Virtuosen unserer Tage? Auch dieser Mann, hat meiner Frau unendliche Verbindlichkeiten, die er auch dankbar erkennt und keinen Schritt thut, ohne mich und meine Frau zu fragen. Er haßt, wen wir hassen, und wenn wir jemanden recht grob wollen behandelt haben, so dürfen wir ihm nur winken. Wir brauchen ihn besonders nützlich gegen die Geistlichen, die er, ungemein witzig, pflegt schlechtweg Halbvögel zu nennen — und auf eine' ihm ganz eigene Art, bei den Bauern zu blamiren versteht. Er konnte, ungeachtet seiner großen Kenntnisse nirgends unterkommen, wir verhalfen ihn aber nicht allein zu Brod, sondern auch zu einem alten Falken, den er uns theuer bezahlte, und wir halfen ihn noch obendrein zu einer fetten, fetten Frau. Komisch, unaussprechlich komisch war der zärtliche Auftritt, als das Verlöbniß war. Ewig seh ich den großen Waidmann, gefühlvoll wie eine Eiche, wie er mit den breiten Rücken gegen die herumtrippelnde Braut ge-

kehrt, die Fensterscheiben zählt und auf die bräutliche Frage: Herr Hanns Nicampoop! wollen Sie mich haben, phlegmatisch antwortet: eich seyns zufrieden und der entzückten Braut rückwärts die Hand reicht.

Er war damals noch ein wenig hölzern, aber meine gescheidte Frau hat ihn itzt so gebildet, daß er das artigste Compliment im ganzen Westerwalde macht. Er ist auch Schriftsteller und gab ein höchstgründliches Werk über la chute d'angleterre heraus, das uns noch um den geschickten Mann bringen kann, wenn's unglücklicherweise der französischen Regierung sollte zu Gesichte kommen. Meiner Frau verdankt er den originellen Einfall, auf einen Maskenball im benachbarten Städtchen, als trinkender Eichbaum, zur allgemeinsten Bewunderung, solo zu tanzen. Eine Idee, die gewiß noch kein Kaiser und kein König hatte. Ja! Herr Hanns Nicampoop ist nicht so da!

Er ist der größte Forstverständige unsers Jahrhunderts. Forsträthe und Forstmeister aus den entferntesten Gegenden machen kostspieli-

ge Reisen zu dieser Rarität. Seine leichte Methode droht allen Forstunterrichtsinstituten, die itzt so häufig wegen den theuern Zeiten sind, den Untergang, wenn sie allgemein bekannt werden sollte. Er bedient sich blos einer kleinen Drehorgel und hat vor kurzem einen Theologen in der Nachbarschaft, in Zeit von zweimal vier und zwanzig Stunden zu einem so vollkommnen Forstmann gebildet, daß man ihm ohne alles Bedenken die vacante Forstmeisterstelle übertragen konnte.

Jedem Baum in unsern weitläuftigen Forsten gab er einen eigenen Namen in sechs lebendigen Sprachen; er zeichnete so gar einen jeden mit allen seinen Zweigen ab. Den Holzhandel versteht er aus dem Fundamente. Herr Hanns Nicampoop hat aber auch seine Neider. Jedoch, wie können Neider bei so enormen Verdiensten, wie die seinigen sind, fehlen! Vor kurzem wollte man ihn beschuldigen, er spiele das Holz zum großen Nachtheile der Unterthanen blos Fremden in die Hände, welche es immer an den besten Plätzen erhielten, weil sie gut schmierten. Ein benachbarter Pachter habe immer

den Vorzug, weil er den Haushalt mit dem erforderlichen Wälschkorn versehe. Jeder Becker, der Holz bekommen wolle, müsse Ratonkuchen opfern. Die Frau Eheliebste Herrn Hanns Nicampoops treibe einen einträglichen Handel mit Milch, Butter, dörrem Obste, Kochfrüchten, ꝛc. die sie sich im Ueberflusse von denjenigen schenken lasse, welche nicht sogleich bezahlen könnten. Ich schlug aber durch mein Ansehn die Lappereien nieder' denn Herr Hanns Nicampoop ist mein Freund, hat klingende Verdienste und ist also geborgen, zumal da er auch den herrschaftlichen Büchsenspanner auf seiner Seite hat, der mit mir beym Herrn alles zum Besten *) wendet.

c.

Herr Hanns Nicampoop ist ferner ein großer Baumeister. Er kann sogar unüber-

*) Auch zum Besten der armen Unterthanen?

windliche Sternschanzen bauen, wie diejenige beweisen wird die er itzt vor dem Regierungssessionspallaste angelegt *), um die unzufriedenen Bauern abzuhalten, wenn sie uns, wie wir fürchten einmal in der Wuth zu überfallen fähig seyn dürften. Aber nicht allein die Kriegsbaukunst versteht er aus dem Grunde, sondern er ist ein gleich großer Kenner der Civilbaukunst. Als meine liebe Frau vor einigen Jahren den Entschluß faßte ein Haus zu bauen, so that er uns wesentliche Dienste. Was für prächtiges Holz bekam ich! und es kostete mich keinen Pfennig, wurde sogar noch von den Bauern und Pächtern umsonst herbeigefahren, denn wenn die Unterthanen fühlen, daß die Beamten einig sind, so drücken sie die Ohren bei, und thun alles in schwei-

---

*) Sehr schön, wenn die liebe Obrigkeit so etwas befürchten zu müssen und solche Bollwerke zu bedürfen, schlecht genug ist.

gender Geduld. Ein Meisterstück wars daher von meiner Frau, vor einiger Zeit, als Mißhelligkeit zwischen mir und den übrigen Beamten eingerissen war, einen Vetter des Regenten zum Werkzeuge zu gebrauchen, um als Friedensfürst Einigkeit unter uns zu stiften. Die Bauern lamentirten sehr, aber wir frohlockten.

Man sollte keinem Justitz- und Rentereibeamten Besoldungswohnungen bauen, denn eben weil sie Justitz- und Rentereibeamten sind bauen sie für sich selbst sehr wohlfeil, wie man an mir ein lehrreiches Beispiel hat. Mein großes, schönes Haus kostet mich beinahe nichts. Der Straßenkönig erzeugte mir dafür, daß man ihn nach Willkühr schalten und walten lies, die Freundschaft, alle Bauern, welche mir beym Bauen unentgeldlich halfen, von den Wegebaufrohnden frei zu geben. Selbst die Ziegeln aufs Dach mußten mir zur Frohnde von den Bauern umsonst getragen und gelegt werden, mogten sie gleich immerhin vor innerer Wuth mit den Zähnen knirrschen. Dem Balthasar kams, wie jedermann weis, theuer zu stehn, daß er nur die

paar Worte herausstieß: dem Landesherrn müssen wir frohnden, dem sind wir ja leibeigen — aber jedem Vagabunden der hierher kommt und Beamter wird Häuser bauen zu müssen, das ist himmelschreiend — dies Haus wird wahrlich! mit Sünden gebaut. — Er mußte als er in einem Prozeß verwickelt wurde, schwer büßen und seine Kinder gehn betteln. Ich habe, wiederhole ich noch einmal ein prächtiges Haus und es kostet mich wenig oder nichts. Herr Hanns Ricampoos machte den Riß, welchen ich gesonnen bin, in Kupfer stechen zu lassen, so sehr ist er Meisterstück. Nur durch ein ganz kleines Versehn konnte man vor lauter Thüren keine Treppe anbringen. Ein naseweiser Maulaffe sagte: ich sollte mich bei Zeiten an die Leiter gewöhnen, das würde dadurch ominirt. Ferner fands sichs, als der Bau vollendet war, daß man vor lauter Fenster kein Bett stellen konnte. Desto besser, sagte ein anderer Maulaffe, so können wir ihn einmal des Nachts commode steinigen. Auch war eine Kleinigkeit salva venia der Abtritt vergessen, das war aber eigentlich kein Fehler, sondern italienische Manier. Man kann sich ausser-

dem daher einen Begriff von des Herrn Hanns Nicampoops Liebe zur Reinlichkeit machen. Der gute Mann hat einen natürlichen Abscheu gegen dies, beinahe in jedem Hause, so unentbehrliche Bedürfniß, seit dem ihm seine liebe fette Frau in den seinigen fiel, worin sie beinahe umgekommen wäre. Wenn sich ein solches Unglück mit meiner Frau zugetragen hätte, so würde ich von Regierungswegen alle Abtritte im ganzen Lande verboten haben.

d.

Herr Hanns Nicampoop, der würdige Protegè meiner Frau glänzt ausserdem als ein Stern der ersten Größe am Jagdhimmel. Er schießt wie ein Teufel, was er trift, das liegt. Vor kurzem wurden 12 Enten ausgeschossen. Ehe er aus seinem Hause ging, lies er einen großen Entenstall bauen, so sehr war er seiner Sache gewiß. Er würde sie auch gewiß alle 12 bekommen haben, wenn die Scheibe da gestanden hätte, wo er hintraf. Weil er aber keine einzige gewann, so behauptete er, es sei nicht mit rechten Din-

gen zugegangen und entsagte allen Scheiben-schießen. Denn er hat ein enormes Ehr-gefühl.

Gestern reichte er bei meiner lieben Frau von freien Stücken einen meisterhaften Be-richt ein, worin alle Haasen, Rebhühner, Lappins und Füchse genau verzeichnet sind, die sich dermalen im ganzen Balbelkanschen Stammtheil von Kakerlakien befinden. Die Angabe ist so bestimmt, so genau, daß man glauben sollte: diese wilden Thiere hätten sich Stück vor Stück, schuldigermaßen bei ihrem großen Vorgesetzten selbst unterthänigst namhaft gemacht. Wie viel Pulver und Blei, hochgebietige Frau Großkanzlerin! könnte man nicht ersparen, wenn man eine zweckmäßige Verfügung träfe, alles Wildpret so zahm zu machen, daß es auf einen Pfiff, von selbst, gehorsamst in der herrschaftlichen Küche erschiene, und sich dem Koche vors Messer stellte! sagt der erfinderisch ökonomi-sche Mann in einer Anmerkung — und ich denke, diese ganze neue Idee ist nichts we-niger als unausführbar, wenigstens bei uns, denn da wir im Stande waren die Bauern

so zu dressiren, daß sie willig sich darin ergeben, wenn wir Beamten ihnen die Haut über die Ohren ziehen, warum sollte man einen Haasen nicht auch so weit bringen können?! Ein Haase ist doch noch lange kein Bauer.

e.

Morgen will mich meine Frau mit diesem Jagdbericht, dem Product des pünktlichen Diensteifers zum gnädigsten Landesherrn schicken, um Höchst Dieselben unterthänigst zu disponiren, das Meisterwerk in allen übrigen Stammtheilen circuliren zu lassen. Was werde ich für Ehre einlegen! zumal wenn ich die, aus eben dieser geschickten Feder geflossene Abschätzung unsrer sämmtlichen Waldungen beilege. Wer hätte denken sollen, daß diese Waldungen, wenn wir sie alle in einem Jahre abhauen lassen, wie Herr Hanns Nicampoop vorschlägt, uns 300,0000 Gulden eintragen? Wir können mit dieser beträchtlichen Summe nicht allein unsre, sondern auch noch einige Debitcommissionen in der Nachbarschaft abstoßen und unsre Nachkommen werden zu ihrem eigenen Glücke da-

durch in die Nothwendigkeit gesetzt, durch Graben nach Steinkohlen, sich einen neuen Erwerbszweig zu verschaffen. Wenn die mindermächtigen Staaten auch sonst keinen Vorzug besitzen, so ist doch der unleugbar, daß sie gleichsam eine Fundgrube von neuen Erfindungen sind, denn die Noth macht erfinderisch und an Noth ist in dieser Art von Staaten selten Mangel. Wie groß war nicht bisher die Noth bei uns, die wir bisher unter einer kaiserlichen Debitcommission, welche die strengste Oekonomie gebietet, seufzten, so daß wir Beamten, weil uns die Cammerrevenüen aus den Händen gerissen waren, mit den Revenüen der Bauern vorlieb nehmen mußten! Aber, Dank sei meinem Hanns Nicampoop! diese Zeit der Noth ist überstanden. Der Cammerdirector wurde bleich und zitterte an allen Gliedern, als ich ihm sagte: Bei diesen meinen frühgrauen Haaren schwör' ich Ihnen, daß binnen vier Wochen, die itzt noch grünende und blühende Commission mir nicht mehr die Hände bindet, der Geier wird sie holen. Aber, bei eben diesen meinen frühgrauen Haaren betheur' ich Ihnen auch, daß in weniger als vier Wochen der, so gro-

ße Mittel schaffende Herr Hanns Nicampoop, so wahr ich Großkanzler bin, Geheimeroberforstrath Nicampoop heisen soll!

Theures Weib! wie beneidenswürdig glücklich machtest du deinen guten Mann durch das Geschenk solcher gebräuchlicher Freunde! Gesegnet! dreimal gesegnet sei mir die Stunde, in welcher unsre, fürs ganze hohe Haus, fürs ganze Land, ja für die späteste Nachwelt glückliche Ehe geschlossen wurde!

f.

Wenn irgend eine Ehe im Himmel geschlossen ward, so ist's gewiß die unsrige. Denn sie ist zu glücklich, um ihr einen geringern Ursprung geben zu können. Ja! sie ist sicher im Himmel geschlossen, und zwar nicht in demjenigen Theile des Himmels, in welchem der Hagel und die Schloßen erzeugt werden, wohin manche, irrigerweise, den Ursprung der Ehen setzen, sondern im Paradieshimmel, wie ihn die Theologen nennen, welche es doch am besten wissen müssen, weil sie den Schlüssel dazu haben. Die Benennung, Paradieshimmel

finde ich übrigens sehr passend, da das Wort, Paradies auch ganz natürlich auf die Idee von der Schlange führt, welche als Symbol der Weisheit und des Vomitivs, bei allen Eheverbindungen präsidirt. Meine Frau, der ich dies vorlas, ist sehr meiner Meinung, und also hab' ich Recht. Sie sprach lächelnd: lieber, guter Mann! und auch getreuer Ehemann würde ich hinzusetzen, wenn Treue bei dir eine Tugend seyn könnte, ich muß dir beipflichten, bei allen Ehen ist ja durchaus etwas schlangenartiges erforderlich, sonst wäre sie gewiß höchst langweilig. Ich kann bei unsrer Ehe, zu meiner Zufriedenheit, über Mangel dieses nöthigen Ingredienz nicht klagen. „Du lieber, guter Mann!“

„Du liebes gutes Weib!“ erwiederte ich, ich möchte schreien wie ein Esel, vor Vergnügen darüber, daß ich dich habe und daß du mir so unbeschreiblich großmüthig einmal Recht giebst, ob ich gleich nur Dein Mann bin.

8.

Als ich hierher nach Balbelkan, in die Residenz meines gnädigsten Herrn kam, der

mich, ich weis selbst nicht wie? und warum? aber wahrscheinlich wegen meiner Bescheidenheit, lange Zeit nicht ausstehn konnte, worüber ich mich aber hinaussetzte, denn ich brauchte Brodt, war meine Lage beinah wie die des Armenadvocaten und zwar des so berühmten Armenadvocaten in dem Reichsdorfe Kuhschnappel. Kaum war ich im Stande meine Blöße zu bedecken. Ein Frack, der meine ganze Garderobe ausmachte, mußte, ob er's gleich mit Widerwillen und mit verzerrter Miene that, weil er seit 15 Jahren schon an einem Marasmo senili laborirte, meinen armem Beinkleidern in ihrer Schwachheit zu Hülfe kommen und sie, so weit als möglich, bedecken. Meine armen Eltern hatten mich zum Oelkönige bestimmt, ich war auch schon wirklich zu Hamburg in der Lehre, wo mir das Schlafen im harten Winter unter dem Dache wahrscheinlich den früh grau gewordenen Kopf zuzog. Mein Prinzipal, ein hölzerner, geschmackloser Kaufmann wußte meine dichterischen Talente nicht zu schätzen, die zu groß waren, als daß ich nicht immer die Wirklichkeit durch Zusätze oder Veränderungen hätte verschönern sollen; einfältige Leu-

te nennen das Lügen, und so nannte es auch mein Prinzipal, schickte mich meinem Vater wieder zurück mit dem Bemerken: es gehe mir kein wahres Wort aus dem Munde, zum Handelsstande wobei Treu- und Wahrheitsliebe erfordert würden, schicke ich mich nicht — er rieth jura studieren zu lassen, wozu ich mich ihm scheine die nöthigen Talente zu besitzen, denn ich lasse kein einziges Wort unverdreht — somit würde ich auf die Academie gethan, wo ich mich durch Spielen und — durchbrachte.

Meiner ersten Bestimmung verdanke ich inzwischen meine bekanntlich enormen Kenntnisse im Rechnungswesen, so daß ich eine äusserst kunstvolle Berechnung über die hiesige Holzflößung entwerfen konnte, welche die größten Rechenmeister nicht im Stande waren zu begreifen. Ich schickte sie selbst nach S..., wo man sich itzt noch den Kopf darüber zerbricht, denn ich erhielt von der dasigen weltberühmten Cameralisten-Facultät in 17 Jahren noch keine Antwort. Schlettwein und Breidenstein sollen darüber krank geworden und ausser Diensten gegangen seyn. Zum

Oelkönige wurde ich wie gesagt für untauglich erklärt: denn ich war vom Schicksale darzu ersehen, das Staatsruther in hiesigen Landen vel quasi zu führen. Es mußte sich alles darnach fügen und ich fügte mich natürlicherweise mit. Glänzend, wie ich selbst gesteh', war meine erste Erscheinung keineswegs, und dennoch — wie soll, wie kann ich dem Glücke feurig genug danken? und dennoch warf die, damals alles geltende, alles dirigirende und dominirende Kammerjungfer einen günstigen Blick auf mich. Sie hatte zu viel Verstand, als daß ihr scharfer Blick nicht hätte durch den zerrissenen Frack, durch die löcherichten Beinkleider selbst hindurchdringen und als sie mir auf die Haut sah, finden sollen; ich sei für sie ein brauchbarer Mann. Kurz! sie machte mich zum Manne, ich machte sie dafür zur Frau, meine dankbare Liebe zu ihr ist so groß, daß ich bei ihrer ersten Niederkunft, mich von meinen vielen Geschäften losriß und sie in 3 Minuten mit meinen eigenen Händen, ohne Hülfe einer Wehmutter glücklich ihrer Leibesfrucht entband. Aber die Natur, die ihr allenthalben das Siegel der Größe aufdrückte, erleichterte

mir dies wichtige Geschäfte, ob es gleich ihre erste Geburt war. Hier sah man recht die Allgewallt der Liebe, sie machte sogar einen Großkanzler zur Wehmutter — aber nota bene nur! bei seiner lieben, lieben Frau, die es werth, allein werth war einen Großkanzler als Amme zu gebrauchen.

h.

An ihrer großen schönen Hand mich führend, stieg ich in kurzer Zeit bis zur ehrenvollen Stelle des ersten Dieners des Balbelkanischen Staats. Auf ihren Schultern bin ich zu meiner gegenwärtigen Höhe hinaufgeklettert, von wo herab ich kaum ohne Schwindel blicken kann. Im Grunde betrachtet bin ich hier im Staate eben so viel, als Fürst Kaunitz zu Wien, Herzberg zu Berlin und Pitt zu London war. Freilich sind die Monarchien, wo sie am Ruder saßen, etwas größer, als der Balbelkanische Staat. Aber was kann ich dafür, daß er nur Dreivierzehntel-Quadrat-Meile groß ist? Er durfte für mich immerhin 14000 Quadrat-Meilen groß seyn und ich würde ihm doch mit meiner Frau

gewachsen seyn. Balbelkan ist doch immer eine Monarchie so gut wie China, nur daß China keine Duodezmonarchie ist. Also das compendiöse Taschenformat seines Landes hat unser gnädigster Herr vor dem Kaiser von China zum voraus und wer weis ob dieser Kaiser auch einen solchen Großkanzler aufweisen kann, als mein allergnädigster Celsissimus Serenissimus? Genau also die Sache betrachtet hat mein Gebieter sehr Ursache über sich zu wachen, daß er wegen der niedlichen Kleinheit seines Reichs und wegen der ungeheuern Größe des Großkanzlers in diesem niedlichen Reiche nicht stolz werde gegen den Kaiser von China.

i.

Wenn der Gang meines Schicksals mit dem des Herzogs Biron von Curland, nach meiner bescheidenen Meinung viel Aehnlichkeit hat; so verdient dagegen meine Frau wenigstens wegen der Größe ihres Genies, einer Katharina von Rußland und einer Elisabeth von England an die Seite gesetzt zu werden. Ja, ich möchte wohl behaupten, sie

ist noch über diese beiden Damen erhaben. Denn sie brachten Männer um, auf daß sie groß werden und groß bleiben könnten. Meine liebe Frau hingegen ließ keinen armen Peter ersticken, lies keinen schönen Essex hinrichten; sondern erhob vielmehr einen armen, sich allenthalben herumtreibenden Advocaten zum Manne, um ihn zu einer lebendigen Leiter zu machen, auf der sie zur höchsten Würde im Balbelkanischen Staate hinaufsteigen konnte, so wie ich ihr Mann dann wieder auch an ihr hinaufkletterte, unbekümmert darüber, daß wir bei diesen wechselseitigen Hinaufklettern an einander den Untenstehenden sehr oft manches mußten sichtbar werden lassen, was gewöhnliche Menschen sorgfältig zu verhüllen pflegen. Alles, was uns im Steigen nur auf die entfernteste Art hindernd in den Weg treten konnte, mußte nieder, quovis modo, nieder in den Staub. Es gelang uns Gottlob! bei jedem, den einzigen Cammerrath Kratzbürste ausgenommen, der war uns zu ehrlich, wir mußten ihn stehn lassen, bis er starb.

Die Welt würde erstaunen und vor Erstaunen zittern, so sehr sie auch heut zu Ta-

ge ans Erstaunen und Zittern gewöhnt wurde, wenn ich ihr ein vollständiges Gemälde von der Seelengröße meiner Frau vorhalten wollte, wie sie sich großherzig über alles hinaussetzte, um mein Glück zu machen, um mein Glück vest zu gründen. Aber wir sind zu bescheiden und ausserdem zu sehr mit wichtigen Staatsgeschäften überhäuft.

k.

Diese dankbare innige Lobesergießungen über meine ganz unvergleichliche Frau, werden freilich einem großen Theile des Publicums keinen sonderlichen Spaß und Kurzweil machen, wie ich befürchte. Denn ich weis, daß leider! nicht alle Menschen so frei vom Egoism sind, als wir, um nicht beym wohlverdientesten Lobe anderer zu gähnen. Indeß sag ich großherzig mit Wieland: Mögen sie reden, was sie wollen, was kümmerts mich! Ich schreibe ja nicht, wie die gewöhnlichen Schriftsteller, um dem lieben Publico Spaß zu machen, sondern nur zu meinem eigenen und hauptsächlich zum Spaße meiner lieben Frau. Ein kleiner Nebengrund ist freilich

auch dieser: das Schriftstellern soll, wie man mir sagte, ein probates Mittel gegen die güldene Ader seyn, mit der wir beide schon seit geraumer Zeit behaftet sind.

Zwölf Tausend meiner Zuhörer und Leser würden wahrscheinlich noch nicht eingeschlafen seyn, wenn ich, anstatt zu loben, nach der neuesten Mode über meine eigene Frau medisirte; wenn ich lamentirend, vor dem Publico selbst ihre Schaam aufdeckte. Ja, Tausende würden gewiß laut auflachen, wenn ich ihnen den Augen und Ohrenschmaus auftischte, mich mit meiner lieben Ehegenossin vor dem Publico herumzubaxen. Ei! gehorsamer Diener! ihr Herrn!

Nein! theures Weib! eher mag dein Lob eine halbe Welt im sanften Schlaf einlullen, als daß wir auf diese Art belacht seyn wollen Sollten sich ungläubige Seelen finden, die vielleicht schwach oder gar boßhaft genug sind, an der Wahrheit meines Zeugnisses von deinen Tugenden, wegen der unerhörten Rarität, zu zweiflen; so wollen wir mitleidig die Achsel zucken und schweigen, wie wir tha-

ten, als vor einiger Zeit mein jüngster, böser leiblicher Bruder auf dem Trappischen Kaffeehause zu F..., dieser Zunftstube aller Kannengießer und Lästermäuler, lästerte: Das Lob meiner Frau und ihr naseweises, herrschsüchtiges Einmischen in alle Geschäfte habe mir schon in meinem 27sten Jahre die Haare gebleicht — ich müsse oft, flüchtig vor der Weisheit meines bitterbößen Weibes, meine Zuflucht zur sauern Weinflasche nehmen. Dieser abgenöthigte häufige Zuspruch zum sauern Weinkruge sei Schuld an meinem kranken Pedal und wie die gottlosen Worte ferner lauteten. Er wird sie, dafür ist mir dein Herze Bürge, theures Weib! zu seiner Zeit schon zu bereuen Ursache haben.

I.

Zürne nicht, lieber Leser! sondern freue dich mit mir, wenn ich noch einmal auf meine Frau komme. Dieses Ideal aller Weiber, welches der Verfasser von der Schrift: Das Weib, wie es seyn sollte, gewiß vor sich hatte, als er sein Model entwarf, verdients, daß du es ganz kennen lernst, und wenn du

darüber ohnmächtig werden solltest. Es wäre von meiner Seite Unbarmherzigkeit gegen die gesammte Menschheit, wenn ich etwas von ihr verschwiege und unberührt ließe. Hinderten mich nicht meine vielen, überhäuften Geschäfte, dem Triebe meines Herzens ganz zu folgen, ich würde dir ihre verborgensten Falten aufdecken, du würdest dann erstaunt mit berganstehendem Haare die Hände zusammen schlagen und ausrufen: Welch ein Weib!

m.

Als mir vor einigen Tagen unsre älteste Tochter aus Shakespears Heinrich V. jene herrliche Stelle vorlas, wo der Dauphin seinen Paradeur mit folgenden Worten preist:

„Der muß keinen Witz im Kopfe ha-
„ben, der nicht vom Emporschwingen
„der Lerche an, bis zur Schlafzeit des
„Lamms das verdiente Lob meines
„Paradeurs immerfort verändern kann.
„Es ist ein Thema, das so ergiebig
„ist, wie die See; man verwandle den
„Sand in beredte Zeugen, und mein

„Pferd kann Stoff für sie alle seyn;
„es ist ein Subject, worüber ein Re-
„gent reden und was eines Regenten
„Regent reiten muß; und alle Welt, die
„wir kennen und nicht kennen, alle
„Menschen in allen vier Welttheilen
„sollten billig ihre besondern Geschäf-
„te beiseite setzen und es bewundern.
„Ich schrieb einmal ein Sonnet zu sei-
„nem Lobe und fing so an: Du Wun-
„der der Natur — — —"

so fand ich diese ganze Stelle so passend auf meine Frau, daß ich vergas, hier sei nur von einem Gaule die Rede, meine Tochter, ganz das Ebenbild seiner Mutter in süßem Entzücken an mein väterliches Herz drückte und unter einem Strome von Freudenthränen ausrief: o! mein Kind! wie sehr verdient deine große Mutter dieses gerechte Lob! Sie ist ein wahres Wunder der Natur! Alle Regenten sollten nichts thun als sie loben, sie trägt in mir dem allmächtigen Großkanzler, ganz wie der Dauphin sagt, den Regenten eines Regenten.

n.

Vor einigen Jahren nahm ich, wie ganz Europa weis, die Verbesserung der Schulen vor, ich bemerkte zu meinem großen Kummer die bisherige schreckliche Vernachläßigung besonders der weiblichen Jugend; denn die Bauermädchen verstanden nicht einmal das Haubenstecken und Filet — man denke! wodurch doch so manche Bauerstochter, wie meine eigene Frau ein Beispiel ist, ihr Glück machen und Kammerjungfer werden könnte. Ich lies also, der ich dem Staate Tag und Nacht alle meine Kräfte als Großkanzler widme und mich aufopfere, daß gewiß nützliche Wochenblatt drucken: Die gute Frau, zum Gebrauch für Landmädchen des Winters in den Spinnstuben und in Landschulen. Um die Bauerdirnen recht anzulocken und ihren Geschmack an den schönen Künsten, der leider! beym Landmanne bisher sehr vernachläßigt ist, beizubringen, wurde das Werk mit Didotschen Lettern auf Velinpapier gedruckt, ich durfte nicht ökonomisiren, weil die Landcasse die Kosten trug. Vor jedem Hefte befand sich ein feines Kupfer, eine Dame en grande parure.

Niemand als ich konnte ein solches vollkommenes Werk liefern, denn niemand als ich besitzt ein vollkommnes Weib, ich durfte ja nur meine Gattin kopiren. Es fand, wie natürlich einen ungeheuern Beifall und würde zur Bildung des Volks Wunder gethan haben, wenn es nicht zu meinem größten Verdrusse, durch einen fatalen Zufall ins Stocken gerathen wäre. Ein boßhafter Recensent, dem es unter die Klauen gerieth, schloß seine giftvolle Recension, in der er ganz sein rabenschwarzes tadelsüchtiges Herz zeigte mit den albernen Reimen:

Und wer dies Blatt gelesen hat
der ward der guten Frau so satt
als wär es seine eigene.

o.

Aergerlich über diesen eben so boßhaften als faden Recensentenwitz reichte ich zu Regensburg bei der Reichsfriedensdeputation eine Antikritik ein, denn vom Einrücken der Antikriken im Intelligenz-Blatte halte ich nichts, man wird wie gewöhnlich noch gott-

loser heimgeschickt als vorher. Ich griff aber die Sache ernsthaft an, trug beym Reichstage darauf an, alle kritische Blätter stracks in ganz Deutschland zu verbieten; denn das Recensiren besonders solcher Werke, die aus der Feder eines Staatsdieners flössen, stehe keiner Privatperson zu, dergleichen doch nur alle Recensenten wären, es sei ein Eingriff und zwar ein strafbarer Eingriff in die Landeshoheitsrechte. Mein gnädigster Herr wurde nicht minder ärgerlich, und untersagte mir die Fortsetzung der guten Frau, gerade als ich von zwei hiesigen großen Künstlern, nemlich vom berühmten Hanns Philipp Schmitt und C. Scheibeleinchen einen saubern Holzschnitt von meiner Frau für das neueste Heft ausarbeiten lies, der recht gut gerathen war, bis auf die Haube, die sie auf eine originelle Art trägt. Die Taille war, wie in der Natur, schön und lang. Die Brustseite recht artig glatt, wie der Rücken.

Wenn mir je in meinem Leben wieder ein solcher Streich sollte von irgend einem Recensenten gespielt werden, so wollte ich ein Wort mit seinen Ohren reden, daß er pfeifen

würde. Wer mich und meine Frau tadelt, der greift meinen gnädigsten Herrn an — wer meinen gnädigst regierenden Herrn angreift der greift den Staat an und wer tadelnd einen Staatsdiener sich an einem Reichsstande, dessen Brodherrn versündigt, der — — — — Deportation ist das geringste. —

In Kakerlakien, besonders in Balbelkan hätte ichs dem Professor Gellert nicht rathen wollen, zu sagen, ja nur zu denken: ach!

Nichts ist unverschämter, frecher, kühner als kleiner Herrn kleine Diener.

Ich begreife bis diese Stunde noch nicht, wie's zuging, daß der naseweise, maliciöse Kerl von Professor zur gerechten Strafe für dieses Pasquill, für diese zwei injuriöse Zeilen nicht wenigstens aufgeknüpft wurde. Gellert war gewiß ein Illuminat, so gut wie Momus, den wir aber auch — ha! ha! ha! Itzt bekommt meine Tochter einen Mann, drum mußte Platz gemacht werden. Ja! wir Großkanzler in Duodezmonarchien, können und wagen alles was

uns beliebt. Woher kommts daß unsre Collegen in größern Ländern ganz anders sich benehmen als wir, daß sie selbst Rücksicht auf manche von Schriftstellern gemachte Bemerkung nehmen? Hätten sie Weiber, wie ich eine Frau besitze und folgten sie ihnen denn auch, wie ich der meinigen folge, sie würden seyn wie unser einer. Aber, oh!

P.

Meine Frau giebt sich auch mit unter, von Zeit zu Zeit, mit Kindergebären ab, wiewohl es Schade um die schönen Stunden ist, welche darüber verloren gehen. Ausserordentliche Weiber wie sie sollten von der Natur mit solchen Kleinigkeiten gar nicht behelligt werden. Wer Männer machen kann, wie sie an mir bewies, muß sich nach meiner Meinung mit Kindermachen gar nicht befassen. Sie thut mirs, glaub ich, auch blos zu Gefallen, und scheint es mir nebenher en passant zu treiben, übrigens keinen besondern Fleiß darauf zu verwenden, welches ihr, in Wahrheit! auch

gewiß nicht zuzumuthen ist. An das letzte hatte sie in der Eile vergessen ein wenig Seele zu thun; denn ich bin davon überzeugt, daß bei der Zeugung die Mutter den edelsten Theil, die Seele, so wie der Vater nur den gröbern Stoff, nemlich den Leib liefert. An das lettere, wie gesagt, hatte sie, in der Eil vergessen, ein wenig Seele zu thun, wie Salz an die Suppe.

9.

Denn in dem Augenblicke der Zeugung fuhr ihr, zufälligerweise, ein wichtiger Plan durch den Kopf, wie sie einem, uns verhaßten, Manne, den Garaus machen wolle, sie erinnerte mich zu eilen und das Ende des Acts zu beschleunigen, um mir den schönen Plan unverzüglich mitzutheilen. Ich gehorchte, unterbrach die Handlung, dabei litt aber weiter niemand, als das eben erzeugte Kind. Dieses gab ein vollkommner Kakerlake und gab, so lange es lebte, kein Zeichen, daß es Seele habe, es starb gottlob! nach wenigen Jahren. Allein dies wurde reichlich wieder gut gemacht. Der herrliche Plan meiner Frau

gelang, der verhaßte Mann streckte glücklich alle viere, eh' er sichs versah. Er wurde vor Kummer krank. Das ist mehr werth, als vier Kinder, sprach meine Frau triumphirend. Das so bald verstorbene Kind, hörte ich nachher erst von meiner Frau, würde überhaupt gar nicht seyn gezeugt worden, wenn sie's nicht aus gewissen Ursachen gethan hätte. Sie suchte nemlich dadurch eine Gelegenheit zu bekommen, den Geistlichen recht zu kränken, indem sie's nicht von ihm sondern von einem andern wollte taufen lassen. Blos deswegen mußte der arme Wurm sich zeugen lassen, um durch seine Taufe einem Pfaffen wehe zu thun, wie denn auch richtig geschah.

Uebrigens hat dies schöpferische Genie noch das Besondere, welches gewiß abermals nicht alle Weiber können. Sie weis zu machen, daß keins ihrer Kinder dem andern, am wenigsten aber mir, ihrem Manne, gleichen, durch letzteres, nemlich, daß sie mir nicht gleichen, büßen sie wenig oder nichts ein. Meine Frau liebt Mannichfaltigkeit, wie die Natur.

r.

Was ihr an Zeit für Geschäfte übrig bleibt, das verwendet sie auf die Bildung ihrer Kinder. Sie hat dieselbe immer um sich. Denn nach ihren Grundsätzen müssen Kinder alles hören, alles sehen, was die Eltern reden und thun, dadurch saugen sie, wie sie sich ausdrückt, practische Weisheit und den elterlichen Geist frühzeitig ein und es giebt Menschen für Geschäfte. Selbst wenn wir beide uns ein Abendräuschgen antrinken, welches jede Woche wenigstens siebenmal geschieht, müssen die Kinder von der Gesellschaft seyn, sie verlieren dadurch, sagt ihre Mutter, das blöde geschämige Wesen, welches nur ehrsamer Bürger Kindern geziemt. Sie hat hierin, wie in allen Dingen vollkommen Recht. Es ist zu bewundern, wie meine Kinder alle, bei mir aus- und eingehende Personen zu taxiren wissen. Sie besitzen in ihrer zarten Jugend schon eine große Menschenkenntniß, weil wir in ihrer Gegenwart ohne Rückhalt über jeden sprechen und urtheilen. Meine Frau kann sich manchmal nicht satt lachen, über die witzigen, beißenden Einfälle,

welche meine Kleinen auf einige hiesige Personen von der Dienerschaft, besonders auf den dicken großen Hofpfaffen, wenn er vorbeigeht, zu Markte bringen. Der lebhafte Witz unsrer lebhaften Kinder ist so allgemein furchtbar, daß jedermann, selbst herrschaftliche Personen mit hohlen, eingezogenen Rücken sich geschwind bei meinem Hause vorüberdrücken, wenn sich eins von meinen Kindern nur hinter dem Fenster blicken läßt. Mein Söhnchen ist wirklich, ob er gleich noch keine Besoldung bezieht, schon in seinem 8ten Jahre, dem Staate ungemein nützlich; er schleicht des Abends im Dorfe herum, laustert an allen Fenstern und hinterbringt dem Straßenkönige jede verdächtige Aeusserung, welcher dann bei den Straßenbaufrohnden sie dafür tüchtig frapazirt. Meine Töchter werden, ich freue mich darüber, wie ein Kind, ganz wie ihre Mutter, sie lesen schon Acten, geben ihre Stimme in Justiz und Gnaden-Sachen, daß sich die Parthien oft hinter den Ohren kratzen, sie lassen mich manchmal selbst nicht zum Worte kommen. Mein ganzes Haus, mit einem Worte, ist wirklich ein regierendes Haus im vollsten eigentlichsten Verstande.

s.

Ich mische mich in die Erziehung wenig oder gar nicht, das gehört zum Haushalt und also nur für das weibliche Forum. Was ich dabei zu thun habe, ist, daß ich die Kinder nur etwa zu zeugen pflege und das geschieht nach einem Buche, nemlich nach Tristram Schandy. Anfänglich schien meine Frau diese, gar bequeme Methode nicht ganz nach Geschmack zu finden, aber nun seit geraumer Zeit sagt sie nichts mehr darüber. O! die liebe, genugsame Frau!

t.

Mit Männern giebt sich meine fleißige, fleißige Frau nur in der Absicht ab, um sie für Geschäfte zu bilden. Ihr Zimmer gleicht einer politischen Academie, worin sich täglich alles einfindet, was zu Stützen unsrer Größe brauchbar, d. h. was für den hiesigen Dienst passend ist. Wen meine Frau brauchbar findet, der ist ein gemachter Mann und wird gewiß befördert. So bewies sie an dem, mir mit Leib und Seel zugethanenen, Blanchard

ihre volle Allmacht, denn an ihm wurde, im eigentlichsten Verstande, aus Nichts Etwas. Ob er gleich weiter nichts versteht, als einen Rock auszubürsten, welches er aber auch aus dem Grunde versteht, denn er ist darauf gereist und bürstete in Italien einer Gräfin lange Zeit den Rock aus, bei welcher Gelegenheit er sich hübsche Sachen erbürstete, so ist er doch als Assessor beym Schöpfmühlengerichte angestellt und thut uns ersprießliche Dienste, besonders als Spion. Er schmiegt und biegt sich mit seinem langen Rücken, daß man ihm gut seyn muß. Solche Leute brauch ich.

u.

Meine Frau hat sichs zum ewigen Grundsatze gemacht, nur mittelmäßige Köpfe zu protegiren, die wenigstens zwei volle Octaven niedriger als der Chef sind, weil es sonst leicht geschehen könnte, daß dieser übersehen würde, welches wenigstens für den alles dirigirenden Chef seine große Incommodität hätte. Diesen weisen Grundsatz mögen sich überhaupt alle meine Herrn Collegen, alle Ministrissimi besonders in Duodezmonarchien em-

pfohlen seyn lassen. Nur zweimal, so lange ich und meine Frau am Ruder sitzen, protegirten wir einen talentvollen Mann, aber nun in Ewigkeit nicht mehr. Wir hätten beinahe unsre ganze Bedeutenheit darüber eingebüßt. Es kostete Mühe, bis wir's dahin brachten, daß der eine nach Franken, der andere über den Rhein ging. Erst nach ihrer Entfernung konnten wir wieder frei athmen. Beym itzigen Regenten hatten sie uns freilich nicht schaden können, denn diesen genirt nichts mehr als wenn ein braver geschickter Mann sich ihm nähert, und er hält ihn sich darum so weit wie möglich vom Leibe. Aber bei dem Erbherrn schienen sie sich einzunisteln, und das wäre uns sehr ungelegen gewesen — Lieber zehn Narren und zwanzig Schurken! sie sind für uns brauchbar und geniren nicht. Man wundert sich manchmal, daß hier so viel Schofel sein Unterkommen findet, den andre Länder ausspeien. Man spottet sogar oft über die schofele Musterkarte des hiesigen sämmtlichen Dienstpersonals — aber spottet immerhin! Wir finden unsre Rechnung dabei. Nicht einmal einen Geistlichen lassen wir aufkommen, der

entweder Verstand oder einen unbescholtenen Charakter hat. Verstand und ein unbescholtener Charakter sind Hauptmängel in unsern Augen. Wer beide zusammen in sich vereinigt ist schlechterdings kein Kaufmannsgut. Den dermaligen Hofbonzen würden wir gewiß nicht so weit haben kommen lassen, wenn nicht ein gewisser Flecken in seinem Leben, es uns leicht machte, ihm unsern Schwiegersohn zum Nachfolger zu geben, so bald es uns beliebt. Der Himmel behüte nur jede Duodezmonarchie und jeden Großkanzler für gescheidten, unbescholtenen Männern. Wir haben alle keine reine Hände, alle nicht aus dem Becherchen der Unschuld getrunken — dies müssen sie mit Wahrheit, von sich rühmen können, wenn ich Ihnen günstig seyn soll.

X.

Ich wiederhole es noch einmal, was ich oben zur Steuer der Wahrheit sagte: Nichts thue ich ohne meine Frau und nichts darf im ganzen Lande ohne sie geschehen. Sie ist im Balbelkanischen Staate die Vorsehung,

unter deren allmächtigen Regierung alles steht oder vielmehr, um richtig zu reden, unter deren allmächtigen Regierung sich alles bückt und kriecht. Ich bewirkte darum noch zu allem Ueberflusse vor kurzem einen Cabinetsbefehl, daß zur bessern Aufnahme und Flor des Justiz- Polizei- und Cammerwesens in Zukunft kein Beamter angestellt werden sollte, der nicht eine gescheidte, von meiner Frau zu Geschäften gebildete, Gattin hätte; denn da der Staat auch die Weiber der Beamten ernähre, so habe er ein unstreitiges Recht auch zu fodern, daß sie an den Staatsgeschäften so gut wie ihre Männer Antheil nähmen. Ihre Verpflichtung darzu ergebe sich schon aus der alten löblichen Sitte, die seit undenklichen Zeiten in Deutschland herrsche, nach welcher jede Gattinn den Amtscharakter ihres Gatten führe: Frau Generalin, Frau Majorin, Frau Fähndrichin, Frau Canzleidirectorin, Frau Regierungsräthin, Frau Cammerassessorin, Frau Hofpredigerin, Frau Cammerdienerin, Frau Forstmeisterin rc. Wer den Tittul von einem Amte führe, der müsse sich auch der Arbeit, die das Amt fodere nicht entschlagen. Also die Frau Fähn-

drichin ergreife den Spies; die Frau Canzlei-directorin dirigire die Canzlei; die Frau Regierungsräthin packe sich wo sie hingehört auf die Regierung; die Frau Forstmeisterin bei das übrige Wildpret in den Wald, und die Frau Hofpredigerin in den Beichtstuhl und auf die Kanzel. Meine Frau gebe ihnen ja ein aufmunterndes Beispiel und dies ihr Beispiel beweise zugleich, wie wohl sich der Mann und der Staat dabei befinde, wenn Weiber in einem Lande mitregierten.

5.

Ich thue nichts ohne meine Frau. Selbst dies schöne, geistreiche Werk fördere ich auf Geheiß meiner Frau zur Welt und lese es jedem Fremden vor der zu uns kommt, um ihm dadurch sogleich den gehörigen Respect vor der Frau Großkanzlerin einzuflößen. Nach diesem Hauptzweck hat sie aber hierbei noch einen Nebenzweck, welcher ihrem Herzen unendliche Ehre macht. Sie las nemlich vor einiger Zeit im Hufeland, daß Dichter und

schöne Geister am längsten *) lebten. Augenblicklich gab sie mir also auf, mich ungesäumt in die Schöngeisterei hineinzuarbeiten, welches nach ihrer Meinung am geschwindesten durch die Verfertigung eines Buchs geschieht. Den Stoff darzu gab mir die schöne Gebieterin selbst an die Hand, indem sie befahl ein güldenes A: B: C: zu schreiben und sie durchs ganze Alphabet von a bis z zu loben. Diesen Befehl hab' ich, wie Sie hören, mit vieler Geschicklichkeit bis auf's z vollzogen. Verlassen Sie sich inzwischen darauf, z als der Letzte wird Ihnen gewiß am besten behagen. Wer dies güldene a b c hört und liest, der wird mir gewiß Recht geben wenn ich sage: Wieder ein neuer Beweis von der Schönheit ihrer Seele, welcher nun, schwarz auf weis, b's auf die späteste Nachwelt kommen wird. Sie liebt mich unaussprechlich zärtlich, sie erlaubt oder befiehlt mir ja viel-

---

*) Am längsten und am bängsten.
Anm. von 2000 Schöngeistern.

mehr, mich zur Unterhaltung mit dem Publico herabzulassen und giebt sich selbst als Stoff zur Unterhaltung dem großen Publicum preis — blos aus Liebe zu ihrem Manne — um ihn durch dieses Hülfsmittel desto länger zu besitzen. O! wenn alle Weiber ihre Männer so zärtlich liebten, das kleine Häuflein der Schriftsteller würde ansehnlicher seyn — die Gänsezucht und Papiermühlen würden geschwinder empor kommen. Ich glaube selbst der Papst nähme alsdenn eine Frau, um sich durch die Beschreibung ihrer Tugenden unsterblich zu schreiben. Was für große Dichter würden wir ausserdem bekommen! denn die Tugenden der Weiber machen ungeheure dichterische Talente nothwendig. Und wie leicht, wenn alle Männer ihre Weiber öffentlich priesen, wie ich, wie leicht würde uns dann zu jederzeit ein sanfter Schlummer gerathen!

= und damit in's Bett.

Wenn dies schöne Werk auch nur narkotisch auf meine Leser wirkt, wie's auf mich, bei seiner Verfertigung, wirkte, indem ich

vom beständigen Gähnen wirklich einen schiefen Mund bekam, so verdient es schon von dem Publico mit der größten Dankbarkeit aufgenommen zu werden, blos darum weil es eine so edle, menschenfreundliche, Ursache seiner Geburt aufzuweisen hat. Allen Recensenten, die sich nicht an meiner Frau, an dem Staate, ja an der gesammten Menschheit versündigen wollen, sei dies zur Nachricht gesagt! Beym geringsten Tadel schreie ich, Pasquill!

Gestern Abend verlangte meine Frau, daß Blanchard, weil er wenigstens nicht so stottere, wie ich, ihr einige Blätter vorlesen sollte. Er hatte kaum eine Seite herunter, so schnarrchte sie überlaut, und war nicht aufzuwecken. Sie, meine Herrn! und alle meine Leser, werden an Ihren eigenen Augen fühlen, daß dies keine Prahlerei sei, und daß also dieses güldene a — b — c. keinem, auch nicht dem berühmtesten Meisterwerke des Witzes unsrer Tage, verdiene, in Absicht auf narkotische Kraft, nachgesetzt zu werden, ungeachtet unsre meisten heutigen Dichter und schönen Geister zu unsrer Zeit in Beförderung des Schlafs eine wahre Zauberkraft besitzen. Ich übertreffe sie alle.

Wäre es darum vielleicht nicht wohlgethan, wenn man dieses geistreiche Werk, ganz im Stillen, ins französische übersetzte und bei jedem mit Frankreich zu befürchtendem Kriege solches heimlich suchte ins feindliche Lager zu practiciren, um den, dadurch nothwendig in vesten Schlaf versinkenden, Feind, alsdann mit Macht zu überfallen und total zu schlagen? Ich bitte die Sache wohl zu beherzigen. Man könnte auf diese Art (denn mit unsern Waffen in offener Feldschlacht richten wir nun in alle Ewigkeit gegen Frankreich nichts mehr aus) man könnte, sage ich, auf diese, und nur auf diese Art, mit meiner Beihülfe, das Vaterland retten, alles wieder auf den alten Fuß setzen, wie's der westphälische Frieden bestimmte. Es stünden vielleicht, angefeuert durch meine verdienstvolle Schriften, noch mehrere Schriftsteller auf, die durch narkotische Meisterwerke, ihren reinen deutschen Patriotism zeigten, und Frankreich sammt der Schweiz erobern hülfen. Bisher mußten leider! alle kritischen Blätter über Mangel an einschläfernden Werken des Witzes sich heischer lamentiren. Nur Theologen, Philosophen und Pädagogen lieferten

von Zeit zu Zeit Opium.' Aber wer liest ihre Schriften in unsern blos witzigen Tagen!? Man setzt in mehrern Ländern Preise für diejenigen aus, welche einen Erstickten, Erhenkten, oder Ertrunkenen, retten. Es macht diesen Ländern Ehre, daß ihnen Menschenleben so theuer ist. Noch größere Ehre aber wird es für ganz Deutschland seyn, wenn man für meine Schriften ein paar Laubthaler anlegt, um das Leben eines Großkanzlers zu erhalten, der an der Liebe und am Lobe seiner theuern Frau beinahe erstickt. Bald hätte ich vergessen der Welt zu rühmen, daß meine Frau das Waldhorn bläßt. Dieses sanftrührende Instrument scheint ausdrücklich für ihren reizenden großen Mund erfunden zu seyn. Der Hof ist sehr musicalisch; man nahm es höchsten Orts mit gnädigstem Lächeln auf, als ich gelegenheitlich unterthänigst anzeigte, daß meine Frau, mit dem besten Erfolge, Unterricht auf dem Waldhorne nehme; ich für meine Person hätte den Dudelsack gewählt, theils wegen der Seltenheit, theils weil ich, nach der Versicherung meiner Frau, viel Talent für den Dudelsack haben sollte. Die Frau Großkanzlerin hat sehr

Recht. Sie beide haben auch in der Wahl Ihrer Instrumente die gewohnte Weisheit bewiesen. Ich wüßte niemand der fähig seyn könnte, es weiter auf dem Waldhorn und Dudelsack zu bringen, als Sie Beyde — selbst Gott Aeolus und Boreas bleiben gewiß weit hinter Ihnen zurück, „sprach die holde Gemahlin des Erbherrn sehr gnädig.“ Und sie hat auch wirklich Recht, denn einige Leute, die ich eben nicht darf im Verdacht der Schmeichelei haben, wollen sogar behaupten: man merke es allen, meinen richterlichen Bescheiden sogar, an, daß ich Virtuos auf dem Dudelsack, oder Aeolusharfe sei. Ich habe auch diese Vollkommenheit meiner Frau zu danken, denn sie, nur sie, bestimmte meine Wahl. Wie gefällt Ihnen meine Frau?

Aus Furcht, der theuere Mann möchte wieder von vorne anfangen, sprangen unsre Reisenden, die aller Anstrengung bedurften, um sich wach zu erhalten, auf, stellten sich vor die Frau Großkanzlerin und riefen laut: o Wunder der Natur!

Durch diesen Ausbruch der staunenden Bewunderung ward der Herr Großkanzler und die Frau Großkanzlerin mit einem Male zu Gönnern unsrer beiden Helden so sehr gewonnen, daß diese ein Versprechen der vollkommensten Protection erhielten, während ihres Aufenthalts zu Balbelkan, daß man ihnen Auskunft über die persönliche Beschaffenheit des Landesnarren, wollt ich sagen, Landesherren, gab; sie sollten sich ja dafür hüthen, daß sie eine, auch nur einigermaßen lächelnde, Miene machten, wenn sie mit ihm sprächen. Ja, der Herr Großkanzler trieb seine Gewohnheit gegen die beiden Fremden so weit, daß er, indem er einige frische Bogen Manuscript aus dem Schreibtische zog, von neuem drohete: Meine Herren! folgenden kurzen Aufsatz hab' ich einstmalen, unter beständigem Blasen des Dudelsacks, von meiner Seite, und des Waldhorns, von meiner Frauen Seite, geschrieben. Alle, denen ich ihn bisher vorlas, versicherten mich: es sei schlechterdings unmöglich, beym Zuhören das Wasser zu halten, so sehr würden die Nerven affizirt. Ich will einmal, wenn Sie's erlauben, auch an Ihnen eine kleine Probe

machen. Gelingt sie im Großen, so leg' ich eine Salmiaksiederei an. Unsern Reisenden hoben sich alle Haare bergan, auf ihrem Kopfe, bei dieser drohenden neuen Gefahr. Sie ging aber für diesmal glücklich vorüber, denn die Dame Großkanzlerin erinnerte: Morgen sei auch ein Tag, ihr Mann solle die Herrn nicht zu lange aufhalten, sie hätten wahrscheinlich im Gasthofe bestellt, bei Zeiten ihr Abendessen fertig zu machen. Eigentlich fürchtete aber die Frau Großkanzlerin, bei einem längern Aufenthalt, Ehrenhalber, sie zum Abendessen bitten zu müssen und das that sie nie gern, denn sie war geizig wie der Satan, und gab nicht einmal ihrem Manne satt Brod. Mannthal und Eisenfels baten um die Erlaubniß, bald wieder aufwarten zu dürfen und eilten in ihr Quartier.

———0000———

Drittes Buch.

1.

Wo wollt ihr hin? ihr Herrn! rief ihnen eine Stimme zu, die, bei näherer Erkundigung, aus der Hofschmiedewerkstatt, rechter Hand im Schloßhofe, ertönte. Maynthal und Eisenfels gingen auf den Fragenden zu, um sich nach einem Bedienten zu erkundigen, der ihnen das Zimmer des Hofcavaliers zeigen könnte, durch den sie sich bei der Herrschaft wollten vorstellen lassen. Sie fanden hier an der Feueresse den gnädigsten Regenten

und den Hofmarschall am Blasebalge, zusammen. Der erstere war mit dem Sct. Hubertus Orden auf dem schmutzigen, ermellosen, grünen Brustlappen, geziert, er arbeitete in, weit über den Ellebogen hinaufgewickelten Hembde, blosarmigt. Vor die allerhöchsten Hosen war ein ledernes Schurzfell gebunden, wie jeder Schmiedtegeselle zu tragen pflegt. Der Allergnädigste war eben damit beschäfftigt, einen Gaul zu engländerisiren, und dann zu beschlagen. Nachdem die Hufeisen fertig geworden waren, so rief der Herr Hofmarrschall einige Soldaten von der nahen Schloßwache, die ihm den Gaul mußten halten helfen. Er machte dabei in einem fort Spaß; denn er verwaltete zugleich die Stelle des spaßhaften Raths. Die ganze Operation war ein Spaß, den der Herr Hofmarschall seinem gnädigsten Gebieter angegeben hatte; der Gaul gehörte dem Leibarzte, welchen der boßhafte Hofnarr haßte, und dem er bei jeder Gelegenheit eins zu versetzen suchte. Der brave Leibarzt hatte vor einigen Tagen über Tafel, als das Lob der Kurzschwänze geprießen ward, sich sehr wider diese, so wie wieder jede unnatürliche Verstüm

melung erklärt. Dies war genug, um den Regenten, welcher, wie sein Hofnarr, gern neckte, und eine Freude darin fand, jemanden einen Possen zu versetzen, zum Entschluß zu bringen, den Gaul des Leibarztes seines langen Schweifes zu berauben. Heute war der Doctor abwesend, man lies also heimlich das arme Thier holen, und engländerisirte es mit eigenen hohen Händen. Als der Gnädigste diese Heldenthat verrichtet hatte, so machte er sich auch noch das Vergnügen, den Gaul mit vier neuen, selbst verfertigten, Hufeisen, ebenfalls höchsteigenhändig, zu beschlagen. Ungeachtet aber dieser Duodezmonarch sich rühmte, ein perfecter Hufschmiedt zu seyn, so gelang ihm doch diese Operation so schlecht, daß das gute Thier an allen Vieren vernagelt ward. Wie wird sich der arme Doctor über den gnädigen Spaß des witzigen Gebieters hinter den Ohren kratzen, wenn er sein Pferd, bei seiner Zurrückkunft, mit abgehauenen Schweife, und hinkend mit allen Vieren antrifft, und sich vielleicht noch dafür, als für eine Gnade demüthig bedanken muß!

Der unermüdet fleißige Regent lies sich durch den Besuch unsrer Fremden nicht stören, sondern arbeitete noch ein Halbstündgen an seiner Feueresse, daß er schwitzte wie ein Braten; mitunter unterhielt er sich, hämmernd auf dem Ambos, mit Mayenthal und Eisenfels, über den Kohlenhandel, in welchem Fache er wirklich schöne Kenntnisse besas. Es erschienen einige Bauern, um dem, an der Feueresse und am Ambos gnädigst regierenden, Schmiedte, eine Supplick unterthänigst zu überreichen. Dieser nahm sie gnädigst lächelnd an, gab dem Hofmarschall einen Wink, den Blasebalg zu ziehn, er gehorchte, das Feuer schlug augenblicklich flammend empor, und der regierende Landesvater warf die erhaltene Supplick der armen Bauern in die er kaum hineingesehn hatte, mitten ins Feuer. Sein Auge glänzte vor Vergnügen, als das theure Papier aufloderte. Die Augen der Bauern glänzten auch, aber, wie's schien, warens keine Freudenthränen, die ihre Augen füllten. Der Landesherr lachte laut, und schickte die armen Supplikanten mit dem gnädigsten Bescheide fort: Packt euch ihr Lümmel! und laßt euch eure Sup-

blick noch einmal aufsetzen. Aber wenn ich sie nicht wieder ins Feuer werfen soll, so rathe ich euch wohlmeinend, sie von niemand anders, als von meinem Geheimenreferendario, machen zu lassen, nur seine leserliche Hand kann ich leiden, und weil er allein mir alles referirt, so habe ich befohlen, um desto geschwinder fertig zu werden, daß er allein, in allen meinen Landen, privilegirter Supplickenschmied, seyn soll. Die armen Leute drückten die Ohren an den Kopf, und schlichen zur Werkstätte hinaus. Der Landesherr schickte ihnen einen kräftigen Fluch dafür nach, daß sie ihn auf einige Minuten, in seinen Geschäften gestört hätten, stutzte noch geschwind einen kleinen schönen Mopse die Ohren, und brannte sie mit einem glühenden Eisen, schmierte sie mit Fett und schickte das kleine winselnde Thier durch den Beichtvater seiner Maitresse zum Present. Diese Mätresse war eine Comödiantin, die ihn bezaubert hatte, und welche, wie ihr erhabener Geliebter, nur an verhunzter Natur, Geschmack fand. Der Allergnädigste behauptete, blos darum habe jeder Mops seine Ohren von der Natur bekommen, daß sie ihm von der menschlichen

Künstlershand gestutzt werden sollten. Er schien überhaupt nichts so lassen zu können, wie's die Natur gemacht hat, und versicherte: darin bestehe der Hauptvorzug des vernünftigen Menschen vor dem Thiere, daß derselbe der Natur die Ohren stutze, unter allen Menschen ragten die Fürsten wieder durch den, ihnen angebornen, Vorzug hervor, ihren menschlichen Unterthanen die Ohren abschneiden und sie zu Möpse machen zu dürfen, um allein vor allen Bewohnern der Erde, durch die Hoheit der Ohren prangen zu können. Nach diesem ächtfürstlichen Grundsatze, war der Duodezmonarch beym Antritt seiner preiswürdigen Regierung schon drauf und dran gewesen, allen seinen Unterthanen die Last, ganze Ohren unter der Haarlocke zu tragen, in Gnaden abzunehmen, und der erste Rath seines verstorbenen Herrn Vaters hatte blos darum seinen Abschied genommen, weil er jeden Augenblick, unter dem neuen Regenten, in Gefahr schwebte, seine gesunde Ohren zu verlieren. Und es war Schade, daß er sie behielt, denn er hatte, da er Prinzenerzieher war, dem armen Lande einen Regenten gebildet, vor dessen gern

schneidender Hand keines Unterthanen Kopf, nur einen Augenblick, sicher war. Und daher kam es, daß die sämmtliche Dienerschaft aus Leuten bestand, welche nicht viel Ohren mehr zu verlieren hatten. Nur Diebe, Räuber und Spitzbuben, die der schneidenden Hand des gnädigsten Gebieters Trotz bieten konnten, bewarben sich hier um Dienste, und alle Balbelkanischen Beamten trugen, um ihren Defect zu verbergen, doppelte, hochhinaufstehende Rockkragen mit Gold, ringsherum, besetzt; denn Gold bedeckt wie bekannt, auch die größten Mängel. Zum Beschlusse schmiedete der Landesherr noch ein schönes neues Halseisen, weil das alte an der Thüre des Regierungssessionszimmer, wie man Verdacht hatte, von einem Advocaten war gestohlen worden. Als der Duodezmonarch das Halsband der Polizei auf den Ambos brachte, so that er einen lauten Pfiff. Auf diesen Pfiff stürzte der Herr Geheimereferendarius, ein gewesener Laquai, die Canzleitreppe herunter, und eilte in die Werkstätte seines erhabenen Gebieters, um am allerhöchsten Ambos zu referiren. Der Mann hatte ein ganzes dickes Pack Supplicken unter dem Arme. Wie er

anfing zu referiren, so fing der gnädigste Herr an, am Halseisen zu hämmern. Je lauter die Schläge ertönten, desto lauter erhob humillime Referens die Stimme, und die gnädigsten Resolutionen wurden durch Schläge mit dem Hammer, die der Referent verstand, ertheilt, ohne daß der Duodezmonarch, nur ein einziges Mal, den allerhöchsten Mund zu öffnen brauchte. Als man endlich mit der Relation und mit dem Halseisen fertig war, so band der Herr Hofmarschall seinem Gebieter das allerhöchste Schurzfell ab, und beide erhoben sich ins Schloß, nachdem man vorher unsre Fremden ersucht hatte, so lange ein wenig im Schloßgarten spatzieren zu gehn, bis der gnädigste Herr, nach Endigung einiger nothwendigen Geschäfte, sie würde auf sein Zimmer rufen lassen.

Eisenfels! um Gotteswillen! zu was für einem Monarchen sind wir gerathen? „Zu einem Duodezmonarchen, lieber Maynthal! welcher durch seine energievolle Regierung am Ambos seinem Stande Ehre macht.“ Da eine solche Regierung ganz natürlich einen großen Aufwand von dauerhaften Halseisen

erfodern muß, so ist's gar nicht übel gethan, daß er's, als Regent, auch übernimmt, die Halseisen selbst zu verfertigen. Wer Schurken macht, muß, wie billig, auch Halseisen machen. Und es wäre ein Wunder, wenn's unter einer solchen Regierung an Schurken fehlen sollte. Können wir nicht schon den Herrn Großkanzler und seine Frau? Als sie sich unterwegs nach dem Garten über diese hämmernde Art zu regieren unterhielten, so erblickten sie in einiger Entfernung an der eisernen Gitterwand des herrschaftlichen Gartens die beiden Männer sitzen, deren Supplick dem Vulcan war geopfert worden. Sie ließen sich mit demselben in eine Unterredung ein, und der älteste von Beiden erzählte: Wir sind unglücklicherweise in einem Prozeß gerathen, unser Vermögen ging drauf, und wir haben uns entschlossen, nach preußisch Polen zu ziehn, wo, nach zuverläßigem Nachrichten, unter der Regierung des itzigen braven Königs, väterlich für jeden treuen, arbeitsamen, Unterthan gesorgt wird. Denn den Edelleuten und Beamten ist durch die weise, menschenfreundliche, preußische Regierung das Handwerk der Bauernschinderei auf

immer gelegt. Hier ist's nicht mehr auszuhalten und wenn der Landesherr nur noch einige Jahre so fort schmiedet, und seine Beamten auch fortschmieden läßt, wie sie gewohnt sind, so müssen alle brave Leute über die Grenze flüchten, wie wir. „Was enthält denn eure Supplick?" Da wir leibeigen sind, so baten wir unterthänigst, um die gnädigste Erlaubniß, mit dem, uns übriggelassenen geringen, Vermögen, abziehn zu dürfen, denn heimlich wollten wir nicht entfliehn, ungeachtet ein Beamter durch die dritte Hand uns dazu rathen lies, weil er gern unsre, ihm gelegenen, wenigen Aecker, im Stillen, an sich ziehen möchte, er bot uns durch einen seiner Vertrauten an, sie uns abzukaufen, damit wir Reisegeld in die Hände bekämen, aber es war gar zu wenig. Inzwischen bleibt uns kein anderes Mittel übrig, als daß wir uns, wie der Landesherr befiehlt, von dem Geheimenreferendario unsre Supplick verfertigen lassen, so hätten wir doch besser gethan, das wenige Geld von den Beamten anzunehmen; denn alles was dem Geheimenreferendario in die Hände fällt, muß bluten, wir würden doppelt bluten müssen, da er unser

Feind ist, und wir durch einen Prozeß mit ihm, in bittere Armuth gestürzt wurden. „Was habt ihr denn für einen Prozeß gehabt?“ Mir, sagte der eine, mir nahm er ein Stück von meiner Hofruthe weg, und baute darauf einen neuen Flügel an sein Haus, ungeachtet nach jeder unpartheiischen Ausmessung es sich bewies, daß ich Recht hatte, so verlor ich doch, und mußte alle Unkosten bezahlen. O! es ist unverantwortlich! Ich, sprach der andere, kaufte ein Haus mit einem schönen Garten, und einigen kleinen Aeckern. Weil der Baumgarten gerade auf das Gärtchen beym Hause des Registrators Blanchard stieß, so bestand dieser darauf, ich sollte ihm denselben überlassen. Weil ichs nicht gleich that, so schwur er: es solle mich gereuen, und Haus und Güter kosten. Man stellte augenblicklich einen liederlichen Verwandten des vorigen Besitzers auf, dieser klagte aufs Näherrecht, man wiegelte alles gegen mich auf, ich wurde in schreckliche Unkosten gestürzt. Der Herr Registrator bekam endlich den Garrten; der Herr Großkanzler zog die Aecker an sich, und ich zieh nach Polen. Gott! und wenn wir nur

durch den Geheimenreferendar die Erlaubniß des Abzugs erhalten können, so behalten wir schwerlich so viel Geld übrig, als zur Reise nöthig ist, und wir werden ganz als Bettler über die Grenze schreiten. Ach! es ist schrecklich! Unsre Beamten kaufen täglich mehr Güter, und darum müssen noch endlich alle Unterthanen auswandern. Wüßte der Landesherr, welch einen großen Schaden er sich und seinen Unterthanen dadurch verursacht, daß seine Beamten sich dürfen Güter anschaffen, dadurch, daß nur ein eigennütziger Mann Supplickenschmiedt seyn darf, welcher jede, dem Supplikanten erwirkte Gnade, mehr als zur Hälfte, mit ihm theilet, ach! er würde anders handeln. Lassen sich die Unterthanen nicht von dem Geheimenrefendario in Gnaden-Sachen, und von dem Registrator in Justiz-Sachen, ihre Schriften machen, so richtet man eben so wenig beym Landesherrn, als beym Großkanzler, etwas aus. Wie beneidenswürdig glücklich, gegen uns, sind nicht unsre Nachbarn im Baadischen und Hessischen, wo die Regenten ihre Unterthanen gegen allen Beamtendruck väterlich schützen! Ach! in den kleinen Ländern

ist meistens eine traurige, traurige, Wirthschaft. „Mayenthal und Eisenfels hatten inniges Mitleiden mit den armen Leuten, notirten sich ihre Namen in die Schreibtafel, gaben einem jeden unter der Bedingung des tiefsten Schweigens, eine nahmhafte Summe, und verlangten, sie sollten nicht eher emigriren, bis sie wieder etwas von ihnen würden gehört haben. Wir wollen euretwegen mit dem Erbherrn sprechen, lieben Leute! vielleicht habt ihr nicht nöthig, Deutschland mit Polen zu vertauschen." Ach! das gebe Gott! wenn unserm Erbherrn nicht die Hände gebunden wären, so würde es gewiß besser mit uns stehn. Aber sein argwöhnischer Herr Vater leidet, verführt von dem Herrn Großkanzler und dessen Frau, schlechterdings nicht, daß sein Sohn sich um Geschäfte, nur im mindesten, bekümmern darf. Der Hofmarschall kam, um die Fremden zum Duodezmonarchen zu rufen. Die Bauern eilten, als sie ihn erblickten furchtsam von dannen, und unsre Reisenden folgten dem Hofmarschall, der sie aber nur bis vors Zimmer seines Gebieters begleitete, weil er noch ein wichtiges Geschäft zu besorgen hätte, nemlich,

die herrschaftlichen Hüner und Gänse zu füttern, welches mit zu den Obliegenheiten des Hofmarschallamtes gehöre.

2.

Mayenthal klopfte an, und als er die Thüre öffnen wollte, so empfand er, durch seinen ganzen Körper, einen so heftigen Schlag, daß er niedersinkend, seinen Begleiter anfaßte um sich zu halten, der in dem Augenblicke eine gleiche Empfindung hatte. Der Monarch riß die Thüre auf, und nun vernahmen sie von demselben, welcher sich vor lautem Lachen, den allerhöchsten Bauch hielt, woher der unerwartete Schlag kam? Der Allergnädigste hatte nemlich die Gewohnheit, als erklärter Freund von der Experimental-Physik, jeden Fremden, der zu ihm kam, zum Spaß, zu electrisiren. Blos darum hatte er sich vorher mit seinem Hofnarren auf sein Zimmer begeben, und die Fremden in den Garten geschickt, um den Drücker an seiner Thüre electrisch zu machen; kaum rührte denselben Mayenthal an, so empfand er ganz natürlich die Wirkung davon, welche sich dann durch

ihn seinem Freunde mittheilte. Es ist für mich, fuhr der Monarch fort, der größte Spaß, wenn jeder, der zu mir kommt, bestürzt niedersinkt. Die Bauern fürchten sich darum vor meiner Thüre, wie vor dem Teufel, und ich habe es dadurch bewirkt, daß sie mich gar nicht, wie sie bei meinem Vater gewohnt waren, überlaufen. Das Volk glaubte, man wäre blos dafür da, und man habe weiter nichts zu thun, als seine Schriften zu lesen. Seitdem ich aber hier jeden niederdonnern, und in der Werkstadt die Supplicken ins Feuer werfe, bin ich gar nicht mehr geplagt. Warum soll ich mich auch plagen lassen, da ich Beamten genug füttere, die die fatale Arbeit thun mögen? Glauben Sie mir, als einem alten Regenten, man kann nichts Dümmeres thun, als wenn man jeden Kläger anhört. Mein Vater thats, und das verursachte ihm viel Arbeit, seinen Beamten aber das gebrannte Herzeleid. Denn diese letztern furchten sich vor meinem Vater wie vor dem Satan. Ich will aber Ruhe haben, und von meinen Räthen nicht gefürchtet seyn. Man wird sonst niemals fertig, denn je mehr man die Bauernlimmel anhört, desto zudring-

licher werden sie. Mein Regierungsrath, der mein Informator war, lehrte mich schon in meiner Kindheit, kein Plaggeist der armen Räthe und Beamten zu werden, sonderm mich ganz auf sie zu verlassen. Ich thu' es, befinde mich wohl dabei, denn sie machen mir, aus Dankbarkeit, vielen Spaß. Wir leben wie Brüder und sie lassen sich alles von mir gefallen. Habe ich Lust zu pauken, mein Großkanzler accompagnirt mir Stundenlang mit dem Dudelsacke. Kommt er zu mir, und ich bin gerade bei Laune, so blase ich ihm den Tabacksrauch ins Gesicht, daß er ersticken möchte; er erkennts für eine Gnade, und bedankt sich demüthigst. Ich wollte ihm vor einigen Wochen zum Spaß die Ohren abschneiden, er war die Willfährigkeit selbst, und es würde geschehen seyn, wenn er nicht, wie er sagte, einst in einer schweren Krankheit seine Ohren schon verloren hätte; ich fand, daß sie beide schon abgeschnitten waren. Er ist mein Leibmann.

3.

Der Monarch, welcher sehr bei Laune war, erbot sich die beiden Fremden zum Spaß

noch einmal zu electrisiren. Herr von Eisenfels versicherte aber, indem er und sein Freund sich sehr ernstlich diese Ehre verbat, alles was sie seit einigen Stunden von dem kleinen großen Gebieter des Kakerlakischen Staats gesehen und gehört, habe ihre Seele selbst so stark electrisirt, daß sie einen Schlagfluß befürchteten, wenn sie nicht so geschwind als möglich sich in die freie Luft begäben. Sie wollten sich also eilends beurlauben. Allein der Gnädige wollte sie nicht eher fortlassen, bis er ihnen seine Pferde gezeigt habe; ein Beweis, daß er sehr gnädig war. Hätten Maynthal und Eisenfels nur ein einziges Mal die Miene zum Lächeln verzogen, so würde ihnen diese Gunstbezeugung, in den Stall geführt zu werden, gewiß nicht seyn zu Theil geworden, denn jedes Lächeln legte er als Spott aus, und wer über einen großen Duodezmonarchen, wie er, nur zu lächeln wagte, der war ein strafwürdiger Verbrecher, der beleidigten Majestät schuldig. Es gehörte nach Sr. Kakerlakischen Durchlaucht vestesten Ueberzeugung, unter die Landeshoheitsrechte eines Duodezmonarchen, daß alle Welt auch bei seinen dümmsten Streichen, ehr-

furchtsvoll, eine ernsthafte Miene behalten müsse. Mayenthal und Eisenfels mußten also mit dem Monarchen herab in den Stall wandern. Nirgends war er vergnügter, als da, denn hier war er zu Hause. Auch im Marstall befand sich eine große Electrisirmaschine, womit er sich der Allergnädigste zuweilen das Vergnügen machte, seinen Stall und Reitknechte zu necken. Als sie, bewundernd die unvernünftigen Bewohner des Marstalls, worunter sich einige ziemlich schöne Pferde befanden, herumwanderten und eben wieder neben der Electrisirmaschine vorbeigingen, so fiel dem Monarchen noch ein witziger Spaß ein, den er unsern Fremden mitzutheilen nicht unterlassen konnte. Als ich, hub er an, in der verflossenen Neujahrstags-Nacht, die Regierung wieder übernahm; denn wie Sie wissen werden, regieren drei Häuser gemeinschaftlich über den Balbelkanischen Stammtheil von Kaferlakien, und mit dem letzten Schlag zwölf Uhr in jeder letzten Nacht des Jahrs lösen sich die Regierungen ab. — Als ich, sage ich, diesmal wieder die Regierungsgeschäfte in der genannten Stunde übernahm, so mußten, wie gewöhnlich

meine sämmtlichen Diener bei mir erscheinen, um mir als Regenten unterthänigst zu gratuliren. Hier, in diesem Stalle, zwischen diesen zwei Reihen Pferden, lies ich also 42 Stühle für meine 42 Räthe hinstellen, diese 42 Stühle hatte ich mit Sitzen von Eisen versehn lassen, und jeden eisernen Sitz, stark, dort vom Throne herab, wo ich neben der marmornen Krippe des Beschälers meinen Platz eingenommen hatte, electrisirt. Meine sämmtlichen Räthe erschienen auf den Glockenschlag, ihrer Schuldigkeit gemäs, beym andern Vieh. Ich hatte befohlen, sie sollten sich alle zugleich auf meinen Wink nach ihrem Range niederlassen. Ich winkte, und kaum hatten sich die 42 Kerls von Räthen und Beamten auf die electrisirten Sitze niedergesetzt, so fühlten sie sämmtlich einen solchen starken electrischen Schlag, daß sie sammt und sonders von den Stühlen fielen und starkes Nasenbluten bekamen. Ich seh die Kerls mein Lebtage auf den blutenden Nasen tanzen, und konnte mich über den Spaß nicht satt lachen. Einen solchen vergnügten Regierungsantritt hab ich nie erlebt. Herr Urian, mein Hofmarschall bekam vom star-

ken Lachen sogar die Maulsperre, welche ich ihm durch eine derbe Maulschelle wieder vertrieb Wir tranken hernach tüchtig Punsch, und machten dann, zur Abkühlung, zusammen einen Spatziergang durch alle Straßen der Residenz. Als ich mit den 42 Räthen bei der Wohnung meines Großkanzlers vorbei taumelte, so bekam ich den Einfall, diesem verdienstvollem Manne, zum neuen Jahre eine Gnade zu erzeigen, und warf ihm alle Fenster im ganzen Hause ein. Ich versichere Sie meine Herren! wenn man das Ding versteht, und so angreift, wie ichs angreife, so giebts kein leichteres und amüsanteres Geschäft, als das Regieren, besonders für einen Duodezmonarchen. Denn sind unsre Länder gleich keine Königreiche, so haben wir doch eben so viel Spielraum in denselben, Späße zum Kranklachen, zu machen, wie der größte König in seinem Reiche. Aber die Könige und größeren Fürsten verderben sich selbst den Spaß, und lassen sich denselben von andern verderben, indem sie sich solche Don Quixoterien in den Kopf setzen, die unser einem seinen Stand höchst langweilig machen würden. Sie glauben, wie mir einmal ein

Fremder vom Könige von Preußen, Herzoge von Sachsen Gotha, vom Markgrafen von Baaden, vom Landgrafen von Hessen ꝛc. erzählte: ein Regent habe heilige Pflichten, das Land sei nicht zu seinem Spaße da, sondern er sei dafür da, um allen seinen Unterthanen, den Größten wie den Geringsten, Gerechtigkeit und Schutz zu schaffen, um mit Anstrengung aller Kräfte für das wahre Wohl des Staats Sorge zu tragen. Jeden Gulden des Staatsvermögens gewissenhaft anzuwenden, ein Schutzgott der Unglücklichen, ein Rächer des Unrechts zu seyn ꝛc. Allein das ist lauter dummes Illuminaten-Geschwätz, welche dadurch es suchen dahin zu bringen, daß die Fürsten entweder Pfaffen werden, oder, weil sie ihnen ihren Stand zu schwer machen, abdanken. Wir Mindermächtigen sind darum nicht die Mindergescheidtesten, schlagen die Illuminaten aufs Maul, wenn uns einer was von Tugend und Pflichten vorkrähen will, und wir ihn erreichen können. Ein Regent hat keine andere Pflicht, als zu thun, was ihm beliebt und zu lassen, was ihm nicht gefällt. Das ist mein Grundsatz, was schiert mich

das Geschwätze der Leute, ich bin durch meine Geburt über alle Urtheile erhaben. Ich versichere Sie, es wäre ein Unglück für ganz Deutschland, wenn wir, wie die geistlichen Fürsten, sollten eingebrüdert werden, denn wir sind in Deutschland das Salz der Erde und regieren unsern Stiefel fort, wie uns der Schnabel gewachsen ist.

4.

Herr von Maynthal bekam Kopfweh, und war froh, als er endlich aus dem Stalle heraus kam. Er gieng mit seinem Freunde zum Erbherrn, der in dem entferntesten Theile des Schlosses mit seiner Familie einige Zimmer bewohnte. Der gute Mann war kränklich. Allein seine Gemahlin, eine holde, liebenswürdige Dame, nahm dennoch die Fremden an, unterhielt sich sehr artig mit ihnen, umgeben von sechs schönen, wohlerzogenen, bescheidenen, Kindern, deren Gesellschaft ihr größtes Vergnügen, und ihr um so theurer seyn mußte, da sie wegen der verwirrten Lage der Sachen an diesem Hofe, beinahe blos auf sie beschränkt war. Ihr Gemahl kam

nach Verlauf einer kleinen halben Stunde auch zum Vorschein, und in weniger als einer Stunde gewannen sich die drei Männer lieb. Seine und seiner Familie Lage war, ihr inneres Glück, das sie sich selbst durch Tugend und Liebe schufen, abgerechnet, sehr traurig. Der Verdruß, welcher ihm täglich vom Großkanzler, dessen intriguanter Frau, und andern boßhaften Creaturen, verursacht wurde, hatte seine Gesundheit angegriffen, und da es ihn besonders tief kränkte, daß auch seine, ihm so theure Gemahlin, wegen der Spannung, mit litt, welche niederträchtige Beamten zwischen ihm und seinem Vater bewirkt hatten und unterhielten, so war er in eine traurige Melancholie versunken. Er hatte ein vortrefliches Herz, und war um so beklagenswürdiger. Lauter Spionen, das wußte er, umgaben ihn täglich, und das machte ihn schüchtern und zurückhaltend. Unglücklicherweise hatte die lange Dauer seiner bedrängten Lage ihn muthlos und verzagt gemacht. Ungeachtet seine gefällige zärtliche Gemahlin alles that, um ihn aufzuheitern. Sie sang und spielte wie ein Engel, sie las ihm vor, sie suchte ihn täglich durch die Unterhaltung seiner lie-

den holden Kinder aufzumuntern; so gelang es ihr doch selten, ihm nur eine heitere Miene abzugewinnen. Trübsinn und trauriger Ernst hatte sich gleichsam mit seinem ganzen Wesen aufs innigste vermählt. Zu seinem noch größerm Unglücke gerieth er auf das Studium blos ernsthafter Wissenschaften. Da er fühlte, daß er in seiner Jugend versäumt war, denn man hatte ihm einen gewesenen Laquai, einen kopflosen, boßhaften, falschen Menschen, zum Informator, ausgewählt, der hernach Regierungsdirector wurde, so saß er itzt Tag und Nacht über den Büchern, um das Versäumte wieder nachzuholen. Dies ununterbrochene Studiren, verbunden mit den ausgesuchtesten Kränkungen, die man sich gegen ihn erlaubte, machte sein Unglück vollkommen, und er bekam, von Zeit zu Zeit, Anwandlungen von Wahnsinn. Mitleiden mit dem schönen, kranken, jungen Mann, und innige Hochachtung für die schöne sanfte Dulderin, seine liebevolle Gemahlin, bestimmten Mayenthal und Eisenfels, zum Entschlusse, einige Wochen zu Balbelkan zu verweilen, und itzt erst überreichte Eisenfels, der guten Erbprinzeß Caroline, ein Empfehlungsschrei-

ben, daß er sich von einer ihrer Freundinnen, von der Gräfin Amalie von W..., hatte geben lassen. Daß Schreiben war auf sein Verlangen so eingerichtet, daß sein Incognito nicht darunter litt. Es machte zum Vortheil unsrer Fremden den günstigsten Eindruck. Caroline und Amalie von W*** waren zusammen erzogen, und liebten sich zärtlich. Als der Prinz den Entschluß unsrer Fremden vernahm, einige Zeit zu Balbelkan zu bleiben, so schien ihm das viel Vergnügen zu machen, denn er hatte seit Jahren keinen Umgang mit verständigen Männern gehabt, weil jeder augenblicklich entfernt wurde, den er leiden konnte. Seine verständige, besorgte Gemahlin bat daher die Fremden, ja vorsichtig zu seyn. Denn, sagte sie, suchen Sie sich nicht die Gewogenheit der Frau Großkanzlerin zu erhalten, so werden ihre Besuche bei meinem Manne, die ich ihm sehr häufig wünschen möchte, bald ein Ende nehmen müssen. Hüthen Sie sich ja dafür, gegen irgend jemand in Balbelkan sichs, nur auf die entfernteste Art merken zu lassen, daß sie Freundschaft für uns haben, oder unsre Lage bedauren, die gewiß bedauernswürdig ist —

hier traten Thränen in ihre schönen Augen, die sie aber vor ihrem Manne zu verbergen suchte — sonst muß er sogleich das Vergnügen entbehren, Sie bei sich zu sehen. Heute haben Sie die Güte mit uns zu essen, wenn Sie's nicht schon meinem Herrn Schwiegervater zusagten. Da dies nicht der Fall war, denn der Duodezmonarch hatte übers Electrisiren, und über die Erzählung seines spaßhaften Regierungsantritts beym Jahreswechsel, wahrscheinlich vergessen, sie zur Tafel zu bitten, so wurde die Einladung angenommen. Jedoch um alles Aufsehn zu vermeiden, beurlaubten sich unsre Fremden, um, noch vor Tisch, die beiden andern, den Balbelkanischen Staat mitbeherrschenden Gebieter, kennen zu lernen. Dies billigte die brave Erbprinzeß sehr und bat, bald wieder zu kommen. Sie scheinen mir, sagte si· beym Abschiede, sehr verbindlich, zu brave Männer zu seyn, als daß wir uns nicht recht sehr darauf freuen sollten, Sie, so oft wie möglich, bei uns zu sehn.

5.

Im sogenannten blauen Schlosse lernten sie den Regenten vom vorigen Jahre kennen,

einen Mann, der sich ganz den Wissenschaften widmet. Aber welchen Wissenschaften? Er studirt hebräisch, eine Sprache, die nach seiner Meinung, einem jeden Regenten ganz unentbehrlich ist, so wie das holländische, weil beide Sprachen von Nationen geredet werden, die am meisten auf den Profit sehn, und nur was profitabel sei, wäre wie er meinte, ein würdiger Gegenstand für das Studium eines Regenten. Er war von lauter Juden umgeben. Ein alter Hebräer war hier das Factotum und Cammerdirector. Nichts war ihm, wie er selbst sagte, lästiger, als wenn das Jahr kam, da er regieren mußte, weil durch die dummen Regierungsgeschäfte viel edle Zeit verloren gehe, die man besser anwenden könne. Sein Regierungspräsident, der stark mit Banknoten handelte, war auch ein heimlicher Jude. Auf ein empfehlendes Vorschreiben des Fürsten war er nobilitirt worden und hies edler Herr von Goldschmidt. Er drückte, als heimlicher Jude, die christlichen Geistlichen, daß ihnen die Augen übergingen, und unterwarf sie den Unterbeamten.

6.

Im sogenannten gelben Schlosse hausete ein Duodezmonarch, der mit Haut und Haar schöner Geist war. Alles, was um ihn war, mußte Verse machen können. Darauf sah er sogar bei der Wahl seiner Mätressen. Er redete immer in Versen, alle Bittschriften mußten poetisch seyn, und er empfing die beiden Fremden mit Versen.

Willkommen! meine Herrn!
von nahe und von fern
besuchen mich die Dichter
auch Sie sind große Lichter
drum lassen Sie sich nieder
und singen mit mir Lieder.

Kaum hatten sich die Fremden niedergelassen, und erwarteten mit dem poetischen Monarchen eins singen zu müssen, so sprang er, in Ekstase gerathen, wieder auf, nahm sie beim Arm, und riß sie fort in ein nahes Zimmer.

Kommt Freunde! seht das Wunder der
Natur
Seht Lilli, meine Taube!

Hiermit führte er sie zu seiner Mätresse, welche eben ihre Toilette machte. Fürst Apoll lies sich an ihrem Stuhle auf ein Knie nieder, küßte ihre Hand und sprach:

O! Holde! sieh! aus fernen Regionen
kommt her ein Paar nach Balbelkan
zu huld'gen deinen Reiz, zu huld'gen
deiner Macht
die sie zu uns hat hergebracht.
Ach! Engel! sieh sie huldreich an
um sie auf's schönste zu belohnen.
Begrüße sie! und laß vor ihren Augen
mich hier der Liebe Honig saugen.

Die Dame erhob sich von ihrem Sitze, die Cammerzofen nahmen ihr das Pudermäntelchen ab. Dann reichte sie ihre, wirklich schöne, Hand, den beiden Fremden zum Handkuß hin, und drückte hierauf ihren Geliebten an ihrem vollen nackten Busen.

Seid mir gegrüßt!
Und du! Apoll! denn alle Musen
gern huldigen
o komm an meinen, deinen, Busen
und fühl mit mir der Liebe Glück.

Sie sank mit dem Heißgeliebten aufs Canapè, sie schnäbelten sich, wie ein paar Turteltauben, und die Dame wandte sich, ihren Fürst Apoll mit beiden Armen vest an ihr Herz drückend, an die beiden Fremden

Ihr Freunde! sagt's! sagts's allen
Nationen,
wie glücklich uns die Liebe macht.
Rühmt in den fernsten Regionen:
zu Balbelkan, zu Balbelkan,
trift man den Thron der Liebe an!

Jetzt setzte sich die Dame wieder an ihre Toilette, und der Regent führte die Fremden zurück auf sein Zimmer. Vor der Thüre desselben stand ein armer, schöner Knabe, und überreichte ihm eine Bittschrift. Der Monarch nahm sie ab, und weil sie in Versen abgefaßt war, so las er sie laut:

Scheuß, großer Fürst! Scheuß Fürst! von
deinem Throne,
die Strahlen deiner Huld, auf mich herab.
Erbarme dich! gieb deinem armen Sohne
ein Stückchen Brod! ein Stückchen Brod!
Sonst würget ihn der Hungerstod
und stürzet deinen Sohn ins frühe Grab.

Der Fürst zog den Geldbeutel, und der Strahl der Huld, welcher auf den hungrigen Knaben herabschoß, bestand in einem harten Dreibätzner. Es schien unserm Fremden keine zu große Gabe zu seyn, zumal da der Supplikant wirklich ein natürlicher Sohn des Durchlauchtigsten Apolls war, den er einst, in dichterischem Feuer, mit einer Kammerzofe seiner Frau Mutter gezeugt hatte. Dieser Duodezmonarch glaubte, seinen Scepter blos darzu bei seiner Geburt erhalten zu haben, um alle Töchter des Landes damit niederzuwinken. Seine Regierung zeichnete sich vorzüglich durch die Abschaffung der öffentlichen Kirchenbuße aus. Er fand, wie bekannt, aus guten Gründen, Nachahmer.

7.

In wenig Tagen war wenigstens so viel gewonnen, daß der gute Erbprinz Carl, Zutrauen zu Mayenthal und Eisenfels bekam. Zuweilen lies er sich sogar von ihnen und seiner Gemahlin zu einem Spatziergang bereden, und immer zeigte es sich deutlicher, daß er viel wisse, nur, das was er wußte, war nicht gehörig geordnet, weil er alles durch einander las. Es fehlte ihm nicht an eigenen Ideen und unerwartet gesundem Urtheile, nur war er zu schüchtern, seine Ideen gehörig vorzutragen. Man leitete ihn nach und nach von der Mathematik ab, zu welcher er durch einen bösen Kobold war verführt worden; weil dieses sonst so nützliche Studium zu viel Anstrengung seiner, durch Schwermuth geschwächten, Seele, erfoderte, und ihm den Geschmack an andern Zweigen der Litteratur benahm, die doch für seine Bestimmung unendlich nützlicher und nöthiger waren. Eisenfels Vorstellungen fanden um so mehr Eingang, da derselbe selbst gründliche mathematische Kenntnisse besas, ihm mußte es der Prinz zugeben, daß die Erfindung des

Perpetuum Mobile, der Quadratur des Zirkels, die er glaubte gemacht zu haben, lächerlich und unmöglich sei. Man suchte ihn auch davon abzubringen, sich selbst alles schwer zu machen, worinn er leider! eine unglückliche Fertigkeit besas. So trieb er z. B. Musik; aber wie trieb er sie? daß er anstatt dadurch aufgeheitert zu werden, nur noch trauriger wurde. Jeder Mißgriff, den er auf der Geige that, konnte ihn, Stundenlang, traurig machen, und wenn er, wie gewöhnlich, vor Tisch eine Stunde gegeigt hatte, so war er die ganze Tafel über, mißmüthig. Er wollte gern excelliren, und wenn er nun nicht gleich excellirte, so wurde er unwillig über sich selbst und traurig. Je gesünder er wurde, desto mehr verlor sich das, und desto liebenswürdiger erschien sein ganzer Charakter. Es fehlte ihm nicht an Talenten, aber eine Erziehung, wie ihm war zu Theil geworden, hätte auch noch weit größere Talente, als die seinigen waren, nothwendig zerstören müssen. Sein Herr Mentor hatte gar keine Rücksicht auf die individuelle Beschaffenheit seines Zöglings genommen. In der Mythologie, dieser für einen künftigen Regenten, zu unsern Zei-

ten, so unentbehrlichen Wissenschaft, hatte er ihm viele Kenntnisse beigebracht, daher schwammen die lieblichen Bilder vom Plutonischen Reiche, vom Cerberus, Tantalus, Sisiphus, Furien rc. immer in seiner Phantasie oben, wenn seine Hypochondrie den höchsten Grad erreichte, und marterten den armen Kranken. Der Herr Mentor, wahrlich! kein Schnepfenthalianer, gab seinem Zöglinge, blos eine solche Erziehung, wie er haben mußte, um dereinst, als sein Großkanzler *), mit ihm machen zu können, was man wollte. Dieser, eben so boßhafte als dumme Herr Mentor, suchte den Knaben schon früh Abneigung gegen jeden andern einzuflößen, mit dem er rivalisirte. Diese

---

*) Nie sollte ein Prinzen- oder Grafen-Erzieher eine Bedienung im Lande seines gewesenen Zöglings erhalten; denn diese Leute, welche auch die Schwäche des Regenten zu genau kennen, sind leicht fähig, dieselbe zu mißbrauchen, und werden oft stolze kleine Tyrannen gegen die übrigen Diener.

Rivalen des Mentors waren dann eben so schlechte Leute, welche ihm wieder, von ihrer Seite, bei den Eltern des jungen Erbprinzen entgegen arbeiteten. Daher entstand bei Zeiten Spannung zwischen Eltern und Kinde. Beide wurden durch ewige Klatschereien wider einander erbittert, und so legte man den Grund zum Unglücke nicht allein der Eltern, sondern auch besonders des Sohns. Diesen suchte man endlich sich ganz vom Halse zu schaffen. Man bestimmte ihn für's Militär und schickte ihn nach Holland zu einem Regimente — anstatt ihn, seiner Neigung und seiner künftigen Bestimmung gemäs, zu Geschäften zu bilden, die ihn dereinst erwarteten. Während er Rekruten exercirte — (eine schöne Schule für einen künftigen Regenten, er sei Folio- oder Duodezmonarch), exercirte auch zu Balbelkan die Intrique und Kabale auf eine bewunderungswürdige Weise. Die Kammerjungfer führte den Scepter. Schlechte Menschen krochen den Kammerjungfern unter die Schürzen, wo sie Direktors, Regierungsraths-Stellen und Pfarreien erschnappten. Alles, was nur auf die entfernteste Art in Verdacht gerieth, dem

Erbherrn geneigt zu seyn, wurde öffentlich und heimlich verfolgt. Auch der gewesene Herr Mentor, der zum Lohn für seine unpädogischen Verdienste eine einträgliche Beamtenstelle erhalten hatte, ungeachtet er nichts weniger als Jurist war, mußte unterliegen, welches er freilich auch verdiente. So oft der junge Herr mit Urlaub vom Regimente nach Haus kam, wurde er auf jede Art gekränkt, es entstand Erbitterung in seiner Seele, die durch das Einflüstern seines gewesenen Mentors reichliche Nahrung erhielt. Er verlor alle Munterkeit, fiel in ein hitziges Fieber, wo er von einem holländischen Arzt schlecht behandelt wurde, und versank nach und nach in einem Zustand, der an Wahnsinn grenzte. Der Großkanzler und sein Weib waren niederträchtig genug, den Plan zu entwerfen, ihn zum Narren zu machen, für Regierungsunfähig zu erklären und einzusperren. Weiter können die Kabalen auch am größten Hofe nicht getrieben werden, als zu Balbelkan, ob hier gleich nur ein Hof von dem Umfange eines Gänsestalls ist. Aber Hof ist Hof. Das Gespinnste, welches zu Wien, Berlin, Madrit und

St. James, Cammerherrn, Herzoge, Marquis, Fürsten und Grafen, liefern, das liefern an Höfen, wie der Balbelkanische ist, Kammerzofen, Hofpädagogen, Hausmeisters, Leibjäger, Hofprediger, Ofenheitzer, und Reitknechte.

8.

Hätte dem unglücklichen Prinzen nicht ein günstiger Stern eine brave, verständige und liebevolle Gemahlin zugeführt, er würde wahrscheinlich wirklich regierungsunfahig geworden seyn. Aber, wer machte ihn unfähig? Ihr Fürsten und Grafen! die uns Frankreich, bis itzt, noch aus Großmuth, übrig lies, habt ein aufmerksames Auge auf die Mentors eurer Söhne, auf die Kammerzofen eurer Gemahlin und vor allen Dingen auf eure Großkanzler, wenn ihr nicht gern sehet, daß Disharmonie in euren Familien entsteht, daß eure Söhne starrsüchtig werden!

9.

Vor dem Erbherrn fürchtete man sich zuletzt gar nicht mehr, denn man wußte: er

besitze nicht Entschlossenheit genug, einen Schurken muthig entgegen zu treten; einen braven Mann, der es ehrlich mit ihm meinte, zu schützen. Er hatte bei verschiedenen Gelegenheiten bewiesen, daß er selbst sich vor schlechten Menschen fürchte. Ja, er hatte den großen Fehler sogar begangen, anstatt gegen sie Ernst zu brauchen, sie durch Güte gewinnen zu wollen. Er beging endlich den noch größern Fehler, den nur sein Eremitenleben einigermaßen entschuldigen kann, zwei falschen bößen Menschen, seinem Büchsenspanner und Oekonomieverwalter ein zu großes Vertrauen zu schenken, welche beide betrügerische Creaturen, ihm sehr schadeten. Seine traurige Melancholie hatte seine Seelenkräfte, das ergab sich hieraus zu deutlich, wirklich geschwächt, aber doch nicht unheilbar zerrüttet, und daß sie nicht zerrüttet waren, hatte er lediglich seiner braven Gemahlin zu danken. Denn als der Großkanzler es durchsetzen wollte, daß eine seiner Creaturen, sein Hausarzt, den Erbprinzen allein sollte in die Kur nehmen, der ihn so schrecklich Tag vor Tag vomiren lies, daß er erstarrte, um, wie er sagte, siebenjährige Infarcten wegzuschaf-

sen, welche die freie Wirksamkeit der Seele hemmten, die nach seinem System, ihren Sitz nicht im Gehirn, sondern am After, im Darmkanal habe, so trat sie beherzt auf, und sprach: man will den Vater meiner Kinder, meinen Mann ermorden! Dadurch rettete sie sein Leben, und der vomirende Arzt mußte sich wieder über die Grenze verfügen, wenn er nicht wollte von den Bauern todtgeschlagen seyn. Der Niederträchtige hatte einst selbst den Plan des Großkanzlers verrathen, als dieser den armen Prinzen wollte einsperren lassen, und itzt bot er, um das Landphysicat zu erschnappen, eben diesen Großkanzler zum medicinischen Morde des guten Herrn die Hand, und machte ausserdem noch den Spion.

Fürchtete man sich also nicht vor dem Prinzen, so fürchtete man desto mehr die bekannte Klugheit und den entschlossenen, vesten Charakter seiner Gemahlin, die von allen Unterthanen verehrt wird. Man suchte also vor allen Dingen ihren Schwiegervater gegen sie noch mehr einzunehmen, und flößte ihm den Argwohn ein, sie gehe damit um, ihm Kron und Scepter aus den Händen zu

spielen, woran ihr Herz nie dachte, denn sie ist von aller Herrsucht entfernt. Inzwischen wagte es doch die sanfte Dulderin, wenn die Schurkereien der Beamten zu drückend wurden, sich einigemal der Hartbedrängten durch eine dringende Vorbitte, anzunehmen. Denn so geduldig sie alles erträgt, wenn sie allein leidet, so erlaubte ihr doch ihr vortrefliches Herz nicht, gleichgültig zu bleiben, wenn andere litten. Aber der Herr Großkanzler und die Frau Großkanzlerin klopften ihr nachdrücklich durch einen schwarzen Meisterstreich auf die Finger, und die leztere sprach hohnlachend: Was will das Gänschen? Sie bekümmere sich blos um ihren Narren und mische sich nicht in Sachen, die sie nichts angehen! Seit dieser Zeit wurde ihre Lage noch beschränkter. Mayenthal und Eisenfels wurden tief gerührt, als sie das Ganze zu Balbelkan überblickten. Einen solchen Zusammenfluß von Schlechtigkeiten hatten sie doch, zum Glücke für die Menschheit, nirgends auf allen ihren Reisen angetroffen. Er ist auch blos in einer Duodezmonarchie möglich, wo der Landesvater am Ambos Kraft und sonst überall zeigt: er sei ein ächter Kakerlake.

Sie fanden keinen einzigen, nur erträglichen Menschen zu Balbelkan als den Cammerrath; aber dieser lebte ganz eingezogen, blos für seine Amtsgeschäfte und ausser diesem noch der Informator der herrschaftlichen Kinder, Herrn Peterson. Diesen Herrn Peterson schätzte die Erbprinzeß sehr, es war ein bescheidener und wie's schien, braver Mann. Unsre Fremden entwarfen einen gedoppelten Plan. Die Hälfte davon machten sie der guten Erbprinzeß bekannt, und sie nahm Theil daran. Was konnte ihr willkommner seyn, als ein Versuch, den Mayenthal, Eisenfels und Peterson machen wollten, ihren lieben melancholischen Mann aus seiner Unthätigkeit herauszureißen, die jede Kraft der Seele lähmt, und ihn zu veranlassen, seiner Denkkraft eine andere Richtung zu geben? Bis itzt waren alle seine Ideen blos auf Zahlen und mathematische Berechnungen gerichtet, denn entfernt von allen Geschäften, wollte seine Seele doch etwas haben. Es war nöthig, ihn von dieser seiner *) Lieblingsbeschäftigung ab, und auf

---

*) Würde die Seele so manches Erbprinzen verkrippeln; würden Jagd, Gäule'

andere Gegenstände zu leiten. Er hatte die Gewohnheit, über das, was ihm wichtig war, schriftliche Aufsätze zu verfertigen. Zu furchtsam, seine Gedanken in Gesellschaft andern mitzutheilen, und durch diese Mittheilung sie zu berichtigen und zu erweitern, theilte er sie nur dem Papiere mit; diese Gewohnheit hatte ihr Gutes. Man benutzte sie, und schlug ihm vor, blos zur Unterhaltung, jede Woche eine Stunde darzu vestzusetzen, daß einer nach dem andern, einen selbstverfertigten Aufsatz über einen beliebigen Gegenstand

---

das Spiel, der Trunk und Huren für ihn Lieblingsbeschäftigungen werden, wenn ihn eifersüchtige Furcht seines Vaters oder die Herrsucht der Höflinge und Minister desselben nicht von der wirklichen Theilnahme an Geschäften entfernten? Wenn die Seele eines Prinzen nicht nützlich wirksam seyn darf, so verfällt sie oft auf Lieblingsbeschäftigungen die — — oft schlauer sind, als hier Mathematik war.

vorlesen sollte, worüber man sich dann fre- müthig seine Gedanken mittheilen wollte. Die einzige Bedingung, welche man machte, war die, bei der Wahl auf die Gegenwart einer Dame Rücksicht zu nehmen, die bei blos wissenschaftlichen, besonders in Mathematik einschlagenden, Vorlesungen schlechte Unterhaltung finden würde. Herr Peterson sollte den Anfang machen, die Prinzeß gab ihm ein Thema, das so beschaffen war, daß man mit höchster Wahrscheinlichkeit hoffen durfte; der Prinz würde dadurch zum Widerspruch gereizt, und also genöthigt werden, an der Unterhaltung Theil zu nehmen. Dies war die erste Hälfte des Plans, die andere wurde aus Delicatesse der Prinzeß nicht mitgetheilt, ob sie gleich die Tendenz davon vermuthen konnte. Sie bezog sich auf dem Großkanzler, von dem und seinem bösen Weibe das Land zu erlösen, vester Wille Mayenthals und Eisenfelsens war. Der Letztere übernahms, diesen schädlichen Ministrissimus warm zu halten, und alles zu thun, damit ihn dieser Creatursüchtige Mensch ganz für seine Creatur hielt. Es gelang, wie die Folge zeigen wird. Ja, der Herr Großkanz-

ler und sein sonst so verschlagenes, freches Weib, ließen sichs so wenig träumen, man stelle ihnen eine Falle, daß sie selbst ein Plänchen zu entwerfen sich beigehen ließen, den Herrn von Eisenfels zu einen Werkzeug zu gebrauchen, ihre Größe zu bevestigen, und die gute Erbherrschaft noch tiefer herabzubringen. Als ihnen ihr Hausfreund sagte, Mayenthal und er studirten mit dem Erbprinzen Mathematik und dies sei der einzige Gegenstand der Unterhaltung, so oft sie ihn besuchten, so sprach die Frau Großkanzlerin mit Augen, die von Vergnügen glänzten: O! das ist scharmant! besuchen Sie den Prinzen ja täglich, je mehr er Mathematik studirt, desto unschädlicher wird er für uns, und das Gänsgen seine Gemahlin bekommt an ihm einen completten Narren! Die Rolle, welche Eisenfels übernommen hatte, würde ihm gewiß nicht so gut gelungen seyn, wenn er nicht in seiner Jugend die erste Bildung von Jesuiten erhalten hätte, die ihm früh den Grundsatz einprägten: Ein guter Zweck adle auch die schlechtesten Mittel. Sie, diese guten Väter, setzten wie bekannt durch diesen und ähnliche Grundsätze Politik und Moral in eine bewunderungswürdige Harmonie.

10.

Nach einigen Tagen begannen die Vorlesungen auf dem Zimmer des Erbprinzen und Peterson las folgenden kurzen Aufsatz:

Germanien
das Opferthier.

a.

Bruce erzählt uns, in der Beschreibung seiner Reise, nach den Quellen des Nils:

Wenn der Abyssinier sicher in seiner Wohnung ist, wenn Schild und Speer ruhend an der Wand hängen, so versammlet sich die Gesellschaft zu einem gemeinschaftlichen Gastmahle. Mitten in einem Zimmer wird ein langer Tisch gesetzt, und Bänke umher, für die eingeladenen Gäste. Man führt ein Stück Rindrich, dicht vor die Thüre, bindet demselben die Füße fest an Pfähle, welche auf beiden Seiten eingerammelt sind, und legt nun von den armen Schlachtopfer folgendermaaßen vor. Die starke Fetthaut,

welche unter dem Halse herabhängt, wird, bis auf das Fett, woraus sie fast ganz besteht, eingeschnitten, und einige kleine Blutgefäße geöffnet, doch so, daß nicht mehr als 6 bis 7 Tropfen auf die Erde fallen. Hiebei haben die grausamen Mörder keinen Stein, keine Bank, keinen Altar, worauf der Kopf des armen Thiers gelegt werden könnte. Doch! was sag' ich! Mörder? Sie verdienen den Namen nicht, da sie nicht so viel Menschlichkeit besitzen, dem unglücklichen Schlachtopfer das Leben zu nehmen. Im Gegentheil. Sie erhalten ihm dasselbe so lange, bis es ganz aufgeschmaußt ist. So bald sie, ihrer Meinung nach, das mosaische Gesetz erfüllt, und einige Tropfen Bluts vergossen haben, so fallen zwei, auch mehrere, über den Rücken des armen Viehs her. Jede Seite des Rückgrads wird, bis durch die Haut eingeschnitten, worauf sie das Fell, bis mitten auf die Rippen und Lenden, mit den Fingern abstreifen, und geradezu wegschneiden, wo es sich nicht den Augenblick löset. Alsdann wird aus den Lenden, alles Fleisch, in großen viereckten Stücken abgeschnitten, ohne Knochen, und viel Blutver-

gießen. Das schreckliche Gebrüll des armen Thiers ist für die Gesellschaft das Zeichen, sich niederzusetzen. Die Diener treten darauf herein, ein jeder mit einem viereckten Stück Fleisch auf der bloßen Hand, daß sie auf Teffkuchen legen, welche vorher zu dieser Absicht, Statt der Teller, auf die Tafel gesetzt sind. Nun nimmt jeder Gast ein Messer zur Hand. Die Männer ihr großes, krummes Kriegsmesser. Die Weiber ihr kleines Taschenmesser. Zwischen zwei Weibern sitzt ein Mann, der mit seinem langen, scharfen Messer ein dünnes Stück abschneidet, in welchem sich die Fibern und Muskeln noch sehr sichtbar bewegen. Das abgeschnittene Stück, mit Pfeffer bestreut, läßt er sich von seiner schönen Nachbarin, in den Mund stecken und kauet drauf los. Während dieser Zeit steht das unglückliche, zu seinem Unglück fette, Opferthier, vor der Thüre, und blutet, wiewohl nur wenig. So lange sie an den Knochen und anderwärts noch Fleisch finden, verschonen sie sorgfältig alle die Theile, wo die großen Schlagadern liegen. Am Ende aber fallen sie auch über diese her. Das arme lebendig verschmauste Opferthier blutet sich

dann, nach den schrecklichsten Martern, zu Tode.

b.

Schild und Speer wurden nach einem zehnjährigen Kriege an die Wand gehängt. Gleich dem beklagenswürdigen Schlachtopfer, das der Abyssinier lebendig verschmaust, steht Deutschland, so wollte es der Lüneviller Frieden, vestgebunden, an der Schwelle der Kammer, worin sich alle Entschädigungslüstige einfanden, um sich von Frankreich und den übrigen, im Trenschiren großen, Mächten, vom armen, fetten Opfer, ein Stück, mit Pfeffer bestreut, einstecken zu lassen. Ja, wohl mit Pfeffer bestreut!

c.

Die Aehnlichkeit Germaniens, beym Anfange des 19ten Jahrhunderts, mit dem Abyssinischen Tafelstücke, ist frappant. Nur muß ich doch folgende kleine Abweichungen bemerken. Der Abyssinier vergießt, blos um dem mosaischen Gesetze ein Genüge zu thun,

nur wenige Tropfen Bluts von der zum Verzehren bestimmten, fetten Küh. Bei dem, zum Verschmaußen bestimmten, Germanien, im Gegentheil, wurden Ströme von Blut vergossen, ohne eben dadurch beweisen zu wollen, daß man Sclaven vom mosaischen Gesetze sei. Die Trenschörs sind ja keine Juden, obgleich sie das Opfer lieben. Der Abyssinier verschont sorgfältig alle die Theile, wo die großen Schlagadern liegen, um lange das humane Vergnügen zü genießen, von einem lebendigen Braten zü schmaußen. Das deutsche Reich scheint man, besage des Lüneviller *) Friedens, nicht geradezu, vor den

*) Lüneville, diesen Wohnort eines ehemaligen Königs von Polen, wählte Frankreich sehr zweckmäßig zum Orte des Congresses für Gesandte, welche zusammen kamen, üm Germanien, Polens Rolle spielen zu lassen. Und wenn der Oestreichische Bevollmächtigte manchmal die Miene vorzog, so mußte ihn ja schon ein Blick auf die Wohnung des ehemaligen Königs eines Reichs beruhigen, von dem

Kopf schlagen und seelig machen zu wollen. Aber, man schneidet doch gerade die wichtigsten Theile weg, wo die großen Schlagadern liegen. Das ganze linke Rheinufer steckte Frankreich ein, und dafür soll es andern Leuten die geistlichen Staaten einstecken. Man mag sagen, was man will, von der Erhaltung der deutschen Reichsverfassung. Bei dieser etwas heroischen Trenschirmethode muß sie nothwendig bald alle Viere strecken.

d.

Die große, blutige Fehde, sag' ich, ist also beendigt. Wo? o darnach wollen wir nicht mehr fragen. Denn was würde es uns helfen, alle die überstandenen, von Freund und Feind erduldeten, Leiden, alle die Schmach

---

kein Monarch auch einen Fetzen verschluckt hatte und er war genöthigt, erröthend zu schweigen. Wer kann itzt Frankreich etwas übel nehmen?

wieder ins Gedächtniß zurückzurufen, unter welchen wenigstens Süddeutschland erlag? Er ist geendigt der große Prozeß und nun setzten sich Richter und Advocaten nieder, um das Objectum Litis zu — verzehren.

e.

Denn zu Rastadt und Lüneville wurde Deutschland zum Opferthiere erkohren. Und Deutschland, da seine eigenen Söhne ihr Messer gegen das arme Thier wetzten — Deutschland findet es nicht mehr der Mühe werth, wie einst Julius Cäsar, das Haupt traurend zu verhüllen, traurend, daß sich sogar ein Brutus unter seinen Mördern befand — sondern bietet, stilldulbend, dem scharfen Trenschirmesser seinen Rücken dar. Deutschland, das einst so muthvolle Deutschland, Deutschland, das einst sein Haupt in furchtbarer Majestät über alle seine Nachbarn erhob, dessen Söhne, von Vaterlandsliebe entflammt, die stolze Römermacht brachen, Gallien eroberten, harte Sclavenfesseln zerrissen. Dieses Deutschland steht itzt, geknebelt, sein Rücken wird zerfleischt, man schneidet, ohne

es vorher barmherzig zu tödten, aus seinem Körper die fettesten Stücke heraus, in denen sich die Fibern und Muskeln noch sichtbar bewegen, während man sie aufspeiset.

f.

Und Germanien! wer brachte dich so tief herunter? Nicht Mangel an innerer Kraft riß dich in diesen kläglichen Zustand darnieder. Denn hunderttausende deiner Söhne haben noch muthige, kraftvolle Arme, knirrschten vor Wuth, die gekränkte Ehre des Vaterlands nicht retten zu dürfen. Aber — ach! was hilft alle innere Kraft, wenn sie keinen Vereinigungspunkt *) hat, um sich

---

*) Wie Frankreich an seinem Bonaparte einen Vereinigungspunkt fand, vor dessen Muth und Weisheit alle Factionen verstummten. Aber in Deutschland ist nicht einmal ein solcher Vereinigungspunkt möglich, und darum wird es nie mehr eine große Rolle spielen, sondern der ewige Fangball bleiben.

mit Nachdruck äussern zu können? Wenn selbst diejenigen die Aeusserung der vorhandenen innern Kraft hindern, welche sie sollten wirksam machen? Wir haben nur Oestreicher, Brandenburger, Bayern, Sachsen, Hessen, Hannoveraner, Wirtemberger ꝛc. aber Deutsche? Wo sind die? Die Politik hat sie vertilgt. Diese Politik allein band Germanien zum Schlachtopfer vor der Indemnisationskammer an, um es lebendig zu zerfleischen.

g.

Polen, das unglückliche, durch seine Nachbarn, und durch seinen *** Adel, unglückliche Polen, ging voran und Deutschland, das gute, aber nicht minder unglückliche, Deutschland folgt ihm, wie Spittler schon vor mehrern Jahren weissagte, nach. Man riß erst, um die Miene des Mörders nicht zu haben, man riß erst einzelne Stücke vom polnischen Staatskörper herunter, als diese mit süßem Wohlbehagen hinuntergeschluckt waren, da schritt man, alles zappelnden Widerstandes spottend, zur gänzlichen

Aufopferung. Drei Nachbarn steckten sich die, noch zuckenden Glieder, freundnachbarlich, einer dem andern, in das Maul. Man fand sie zu wohlschmeckend, um nicht sich bald wieder einen ähnlichen Braten zu wünschen. Die Möglichkeit der Befriedigung dieses frommen Wunsches trat leider! nur zu bald ein. Zu Frankreich brach, wie wir mit Thränen wissen, ein wütender Vulcan aus. Man nahm Extrapost und reisete nach Pilnitz, um dort geschwind die Marschroute nach Basel zu entwerfen, worauf sich dann der Weg nach Lüneville von selbst finden mußte. Die Welt glaubte indeß, man beschäftige sich einzig und allein mit Reiseanstalten nach Paris, wo man den wüthenden Vulcan zum Schweigen, mit vereinter Macht, zum Schweigen bringen wolle, damit die theure Ehre der Kronen und der Thronen gerettet würde.

k.

Der Vulcan würde gewiß früher von selbst sich gelegt haben, wenn nicht der, aus seinem Crater ausgespiene, Adel, die ganze benachbarte Atmosphäre vergiftet hätte, wenn

man nicht, schwindlicht gemacht durch diese ausgespiene Excremente, von aussen noch mehr Schwefel hineingetragen und ihm auf eine unpolitisch politische Art, Luft gemacht hätte, seine brennenden Lavaströme, auch über die Grenzen zu ergießen. Die Ströme ergossen sich fürchterlich auf alle benachbarte Gefielde — und diejenigen, welche gekommen waren, um dem Feuerstrome einen Damm entgegen zu setzen, sahen einige Augenblicke in die sich wogende feurige See — riefen: Marsch! und gingen nach Haus. Denn wäre Preußen standhaft bei der Coalition geblieben, so war's um seine eigene Existenz geschehn. Eine böße Fee in Norden nöthigte es zum Rückmarsch und somit war Germaniens Schicksal entschieden. Germanien wurde das Opfer. Izt fragt sichs nur; soll Deutschland nicht, eh' es ganz kraftlos darnieder sinkt, vorher, wie Polen, wenigstens einen Versuch wagen, um seine, ihm noch übrige, innere Kraft, zu sammlen, um seine Verfassung mit Gewalt zu erhalten?

i.

Nein! sag' ich noch einmal, Nein! Da es nicht zur rechten Zeit geschehn durfte, so

würde es nun, da es leider! so weit gekommen ist, Unsinn seyn, sich, mit gefesselten Gliedern, seinem Schicksale widersetzen zu wollen. Das Vaterland würde dadurch nicht gerettet, sondern durch Convulsionen, die aus einer solchen Anstrengung eines, an allen Nerven geschwächten, Körpers entstehen müßten, vor seinem Hinscheiden, nur noch fürchterlicher gemartert werden. Denn der fürchterlichste aller Kriege hat Deutschland zu unglücklich gemacht, als daß wir noch eines neuen innern Kriegs bedurften, der um so verheerender werden würde, da, wie bekannt, die Erbitterung der Deutschen gegen einander den höchsten Grad erreicht hat. Wer nicht gefühllos den gänzlichen Ruin Germaniens herbeiführen will, der nehme ja Rücksicht auf diese, von so vielen Seiten veranlaßte, und genährte, Erbitterung, er hüthe sich, Schritte zu thun, zu Schritten zu rathen, welche dieses, bis itzt noch glimmende, Feuer, nothwendig zur hellen Flamme auflodern machen würden. Frankreich, das kluge Frankreich sah zum Voraus, daß in dem Ländervertauschungssysteme die Möglichkeit des Ausbruchs eines verzehrenden Feuers für

die Zukunft ihren Grund habe, bemächtigte sich darum des Rheins, um die brennende Nachbarschaft löschen zu können. Und das, ihm allein zustehende, Recht, wo es brennt, wird sichs schwerlich nehmen lassen. Wozu sonst der Wassergürtel?

k.

Zu Lüneville wurde stipulirt, daß das deutsche Reich allein entschädigen solle, alle Erbfürsten entschädigen solle, welche, jenseits des französischen Wassergürtels, verloren. Ja, als Oestreich zögerte, zu unterschreiben, und sein Minister, die eigentliche, wahre Beschaffenheit der Rolle zu vergessen schien, welche er spielte, da bestrafte Frankreich diese Vergeßlichkeit und warf, zürnend auch noch Toskana in die Entschädigungsmasse des deutschen Reichs, so wie es aus Freundschaft für Preußen das Haus Oranien eben dahin geworfen hatte. Durch diesen Act der Großmuth bewies Frankreich wie sehr wahr von ihm die Stelle gelte: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Und was folgt dar-

aus? — Nur auf Erbfürsten wurde Rücksicht bei der Entschädigung genommen. Es ist bekannt, wie groß das allgemeine Erstaunen war, daß Frankreich, welches doch allen Erbadel cassirte, welches keine Vorrechte gelten lies, die sich blos auf Geburtsadel gründen, daß eben dieses Frankreich, nur gerade Erbfürsten in Schutz nahm, und dadurch den wichtigsten proclamirten Grundsätzen der Republik zu widersprechen schien. Wenn man aber die Sache näher betrachtet, so handelte Frankreich auch hierin, nach seiner gewohnten Art, sehr consequent.

I.

Die Art, wie es nach seiner bekannten Großmuth, einem Prinzen die königliche Krone gnädigst schenkte, dessen Haus das große Verdienst der Indolenz hat. Die Art, wie es einem andern Prinzen, eine Entschädigung auf dem rechten Rheinufer für seine, in Italien verlornen, Länder mit allmächtiger Huld zusicherte, auf dem rechten Rheinufer, wo es sich doch aller Rechte des Eroberers feierlichst begeben hatte, gerade wie einst

ein Pabst, in einem andern Welttheile, wo er nichts zu sagen hatte, Reiche verschenkte. — Alles dieses zusammengenommen, kann die Monarchen lehren, was auch sie von Frankreichs Großmuth zu hoffen haben, wenn sie sich dazu bequemen, sich spanische und parmesanische Verdienste, um Frankreich, zu erwerben. Sie erhielten dadurch, wie mirs scheint, keinen undeutlichen Fingerzeig, welche Art von Verdiensten an Monarchen, allein Belohnung erwarten dürfen. Jede beliebige Handlungsweise des allmächtigen Frankreichs gegen jeden Fürsten, wurde durch den Lüneviller Frieden für alle Zeiten gerechtfertigt. Die eigene Einwilligung des Erbfürsten in die willkührliche Cassation der geistl. Fürsten, muß sie ja zum demüthigen Schweigen bringen, wenn man etwa in der Folge für nöthig finden sollte, auch über sie, wie es die Umstände mit sich bringen, anders zu verfügen. Also ein jeder Erbfürst, welcher zur Cassation der geistlichen Fürsten, um des nur augenblicklichen eigenen, Vortheils willen, seine Stimme gab, willigte in seine eigene künftige Vernichtung, oder wähnt er, sich durch eigene Macht schützen und erhalten zu kön-

nen? oder glaubt er gar noch an die Möglichkeit einer schützenden Coalition? Wenn eine, durch die Constitution sanctionirte, Wahl von Männern, ungültig, so leicht ungültig gemacht werden konnte, wird alsdann ein Recht gültig bleiben können, das sich blos auf Geburt, also, nach französischen Grundsätzen, auf nichts gründet? O! ihr deutschen Fürsten! die ihr euch von Frankreich in dem Indemnisationssaale einen, mit theuren Pfeffer bestreuten, Fetzen, einstecken ließet, vergesset ja nicht, alle Quartal wenigstens zu Paris unterthänigst anzufragen: Woher der Wind komme? Denn das Geschöpf ist abhängig von seinem Schöpfer. Eure Gesandten zu Paris werden eine ganz entgegengesetzte Rolle von jenen deutschen Gesandten spielen, welche einst im Schauspiel zu Rom den ersten Platz verlangten, den ersten Platz behaupteten, weil, wie sie mit edlem deutschen Stolze sagten: weil ihr Volk das edelste, das treueste Volk der Erde sei. Ach! diese Gesandten ahndeten gewiß nicht, was wir erlebten. Sie ahndeten gewiß nicht einmal die Möglichkeit, daß Germanien einst mit vestgebundenen Füßen, wie eine Kuh beym

abyssinischen Friedensfeste, zum Opfer, zum lebendigen Braten, dienen könnte. Und doch! o ihr Deutschen! weint nicht! sondern heult! brüllt — aber alles ruhig! Sonst!! Uhuhu!

m.

Mit unsrer Macht ists nicht gethan, um das heilige deutsche Reich von der Opferthierrolle zu entbinden. Nein! Germanien! schweig und leide geduldig. Denn ungeduldiges Brüllen würde nur das Signal seyn, daß sich noch mehrere Gäste, oder die vorigen Gäste noch einmal niedersetzen, um sich einen fetten Braten aus deinen Lenden einstecken zu lassen. Deine dermaligen Leiden, daß sei dir Beruhigung! haben in den Heldenmuthe deiner Söhne, die in der grauen Vorzeit nach Gallien zogen, ihren Grund. Nur den Nachkommen solcher Franken, wie diese waren, konnte es gelingen, Germanien selbst zum Opfer vestzubinden. Aber ist das nicht schrecklich? von den Kindern seiner eigenen Söhne geopfert zu werden? ist das nicht grausam? Nein, Germanien! wie die

Sachen itzt stehn, Nein! es ist nicht schrecklich, es ist auch nicht grausam, sondern geopfert zu werden ist für dich Wohlthat. Deine alte Form muß sinken, damit du schöner und kräftiger wieder aufleben könnest. Du sankest zu tief, als daß nicht selbst dein Feind, aus Mitleiden, deine Umwandlung wünschen sollte, durch welche du nicht anders als gewinnen kannst. Gewinnen? aber wird das Frankreich wollen? Warum nicht? Sollte Frankreich klein genug seyn, eine Größe darin zu finden, nur verschrumpfte Zweige zu seinen Nachbarn zu haben? Nein, selbst das deutsche Frankenblut, welches, von ihren Voreltern her, in den Adern deiner Ueberwinder wallet, ist dir Bürge dafür, daß deine Aufopferung nur deine Regeneration bewirken wird. Biete also geduldig den Rücken dem Opfermesser dar. Der augenblickliche Schmerz ist nothwendig. Deine Form muß sinken; aber eben weil du Germanien bist, kann auch nur an dir deine Form sinken, nicht dein Geist. Besser, du bietest itzt dich zu einem schmackhaften lebendigen Braten zum Friedensfeste dar, als daß du, nachdem du noch eine kurze Zeit in deiner kläglichen Gestalt

fort vegetirst, als Aas eine Speise der Raben, werdest. Denn würden nicht früh oder spät die fremdartigen Theile in dir in eine gährende Revolution gerathen müssen? Und eine Revolution in Deutschland? o! ihr Götter!

n.

Germaniens Volk wendet sich also an die französische Nation, die, allein mit der Palme geschmückt, aus dem blutigen Kampfe, als Ueberwinder, heraustrat, worin so mancher brave deutsche Mann, als Opfer fiel, ohne doch durch dieses Opfer einen, wenigstens ehrenvollen, Frieden für sein Vaterland zu gewinnen. Germaniens Volk, obgleich unglücklich, doch im Gefühl, die Achtung des glücklichern Siegers zu verdienen, bittet wie ein Bruder den Bruder bittet. Frankreich! nicht blos unterbrochen, sondern, wie die gesammte Menschheit hoffet, geendet ist der große, blutige Prozeß, der dich und uns ach! so vieles kostete. Friedlich biet' ich dir die Hand. Vergessen, auf ewig vergessen, sei des alten Haders. Germaniens Streiter

kämpften mit Ehre, aber nicht mit Glück, weil sie das Unglück hatten, daß Politik und oft Schwäche der Führer sie beinah auf jeder Siegesbahn hemmte. Goldene Hemmketten hielten, wie du selbst weißt, uns oft, schon nahe der Palme des Siegs, zurück, und diese Palme fiel in deine Hände. Dieser ganze Krieg schien blos angefangen zu seyn, um einen Versuch zu machen, ob wir Deutschen, auch in retrograden Bewegungen, etwas leisten können, worin wir bisher so wenig leisteten. Denn nur der brave Fürst Hohenlohe und der wackere Feldherr Carl erlaubten uns einigemal die Krebsmanövers *) zu unterbre-

---

*) Gerade zu der Zeit, als in Deutschland die Tactik den höchsten Grad erreicht hatte, verloren die Deutschen die meisten Schlachten, gegen ein Volk das kaum Zeit genug hatte, während des Kampfs sich die ersten Grundsätze der Tactik bekannt zu machen. Eben so scheint gerade zu einer Zeit, wo die Philosophie allenthalben ihr Licht aus-

chen, die uns so ungewohnt, so äusserst lästig waren, die uns so manchen braven Mann kosteten. Ach! wir mußten unaufhörlich krebsen, damit du fischen konntest. Hätten wir mit einem Feldherrn, wie dein Bonaparte, dein Moreau, an der Spitze der ganzen deutschen Masse, als deutsche Krieger, fechten dürfen; hätten alle unsre Minister ächt patriotische Grundsätze gehabt; wäre das Interesse unsrer Fürsten nicht getheilt gewesen, Frankreich! bei aller deiner Tapferkeit, die wir schätzen und ehren, würde es dir wahrlich! nicht so leicht gelungen seyn, unsre Vestungen zu erobern, die dir oft aus Politik überliefert wurden, oft auch aus Oekonomie, um das Pulver zu sparen. Du würdest nicht

---

strömen läßt, die dickste Verfinsterung wieder einzutreten, so wie gerade zu der Zeit, sich allenthalben die Staatsschulden anhäufen, da die Cammeralwissenschaften in der schönsten Blüthe stehn. Ist das kein Räthsel?

zu Lüneville einen Frieden dictirt haben, der dir nun das Uebergewicht auf dem ganzen Continente giebt. Noch einmal! die Uneinigkeit, das getheilte Interesse der Fürsten, ihr, durch Polens Verschmaußung, aufgereitzter, Appetit, auch das deutsche Reich nach abyssinischer Manier, lebendig zu verschmaußen, unsre Krebspolitik, spielte dir die Palme des Siegs in die Hände, und uns die schönsten Provinzen aus den Händen. Gerechtigkeitsgefühl wird dich nöthigen, selbst offen zu erklären: Nicht Mangel an Tapferkeit, nicht Mangel an Muth von Seiten der Deutschen, erweiterte Frankreichs Grenzen.

o.

Das linke Rheinufer ist dein! Kaiser und Reich traten dir's ab, musten dir's abtreten. Traurig steht der Deutsche am rechten Ufer, und blickt wehmüthig hinüber, zu seinen Brüdern. So schmerzhaft uns die Trennung ist, so muß uns doch der Gedanke beruhigen: obgleich getrennt durch ein unerbitterliches Schicksal, bleiben sie dennoch unsre Brüder. Beklagen sich auch itzt mehrere darüber, als

das fetteste Stück des deutschen Staatskörpers dem Sieger, von Oestreich und Preußen, in den Mund, mir nichts, dir nichts, gesteckt worden zu seyn, dem Sieger, mit dem sie, weder in Gesetzen, Gewohnheiten, Nationalcharakter, noch Sprache, harmoniren, so zürne nicht darüber. Nein! Frankreich wird die Herzen seiner neuen Bürger bald gewinnen, so bald sie lebhaft fühlen, daß sie einer menschenfreundlichen, großmüthigen Regierung zu Theil wurden. Gewerbsfleiß, der Handel, befreyet von jeder schädlichen Beschränkung, wird aufblühen, denn für Merkurs Füße passen keine Ketten der Duoane, da sie mit emporhebenden leichten Schwingen versehen sind. Gemilderte Abgaben. Strenge Polizei. Uneigennützige, prompte Rechtspflege. Achtung, auch von Seiten des Staats, practisch bewiesene Achtung für alles, was ächte, reine Religion und Sittlichkeit befördert. Entfernung jedes schädlichen Drucks der Sprech- und Preßfreiheit. Alles dies wird unsre Brüder auf dem linken Rheinufer zu ihrem Glücke führen. Gern werden sie eine Regierung verehren, unter der sie frei athmen dürfen, unter der sie gedeihen können.

Sie werden sichs gern bescheiden, daß nach einem, kaum überstandenen, Kriege wie dieser war, nach einem Umsturz der meisten bisherigen Verhältnisse, unmöglich, im ersten Augenblicke, alle Mängel schwinden können. Um inzwischen die itzt freilich noch drückende Mängel nicht unerträglich zu finden, werden sie oft daran zurück denken: was waren wir? und was würde aus uns geworden seyn, wenn mit unsern vorigen Regenten auch der alte Pfaffen= und Beamtendruck wiedergekehrt wäre? Ihr ruhet freilich itzt nicht auf Rosen, ihr lieben Brüder auf dem linken Ufer des Rheins! Aber ruhtet ihr denn vor Zeiten auf Rosen? Viele von euch klagen über die neue Verfassung. Aber wäre die alte Ordnung der Dinge wiedergekehrt, würdet ihr nicht ebenfalls klagen und wahrscheinlich auch zu klagen gerechte Ursache bekommen haben? Der Adel, die Mönche, die beide der Menschheit so viele Leiden verursachten, sind diese nicht wenigstens schon aus eurer Mitte verschwunden? Und ist das nicht Gewinn? Eure directen Steuern sind nach Abschaffung des Zehndens, wie ihr selbst gesteht, erträglich. Ist denn alle Hoffnung verschwun=

den, daß auch die indirecten nach und nach wenigstens gemildert werden? Eure Schul- und Jugend-Bildungsanstalten liegen noch darnieder, und so wie die meisten bisher beschaffen waren, ist das kein Unglück? Aber freuet euch. Da wo in einem Orte, vom Factionsgeiste gepflanzt, drei Schulen kümmerlich vegetirten, wird eine gute Bürgerschule bald begünstigt vom Staate emporblühen. Kein Opfer wird der französischen Regierung zu groß seyn, das sie nicht gern bringen wird, um zweckmäßige Bürgerschulen zu gründen. Verdenkt es sie aber nicht, wenn sie's ignorirt, daß katholische, reformirte, lutherische Schulen darnieder liegen, worin der Factionsgeist nur zu früh den jugendlichen Seelen oft eingebläuet ward.

Was würde aus Tausenden eurer Mitbürger geworden seyn, wenn Frankreich nicht als Sieger das linke Rheinufer standhaft behauptet hätte? Wenn Oestreich triumpfirt hätte? Würden die Aristokraten, welche es itzt noch immer nicht verschmerzen können, manchen Genuß, manchen Vorzug entbehren

zu müssen, den sie vorher hatten; würden die Aristokraten sich alsdenn eben so mäßig, so großmüthig, benommen haben, wie sich itzt allenthalben die Demokraten großmüthig und und edel gegen diejenigen betragen, von denen sie auf jede Art darnieder gedrückt worden? Es giebt manchen braven Mann, manchen braven Aristokraten, das heist: der zufrieden auch unter der vorigen mangelhaften Verfassung, zu bedächtig war, zumal da ihn seine Lage nicht dazu nöthigte, sich für die Grundsätze der Republik so gleich mit Feuer zu erklären, und der rechtschaffen genug wäre, um bei der Widerkehr der alten Verfassung, selbst der Schutzgott derjenigen zu seyn, die sich vom Schwindelgeiste zu excentrischen Handlungen hinreißen ließen. Aber es giebt auch leider! viel Aristokraten, die fähig sind laut Krieg zu wünschen, weil sie bei einer andern Wendung der Dinge hoffen, alsdann ihren Muth an allen denjenigen zu kühlen, die, gereizt durch Pfaffen- und Beamtendespotism, zu der Fahne der Republik hinzuströmten, in der süßen Hoffnung Rettung aus ihrer bedrängten Lage zu finden. Schrecklich würde das Loos der armen Demokraten

geworden seyn. O! wie hart würde man sie haben büßen lassen. Wie gings zu Werrstadt, Maynz, Worms und an mehrern Orten? Gewis, man würde sie nicht blos um den Freiheitsbaum herumgepeitscht, sondern von Haus und Hof weggepeitscht haben.

Frankreich! das linke Rheinufer ist dein! so mögen sich denn Aristokraten und Demokraten, als gute Bürger, friedlich mit einander vereinigen, und die Regierung nachahmen, welche allem Factionsgeiste entsagt. Frankreich! das linke Rheinufer ist dein! und wir wollen unsre Thränen über den Verlust desselben abtrocknen, wenn wir hinüberblickend finden, daß unsre Brüder Ursache haben, mit ihren Kindern, die Stunde, als eine glückliche, zu segnen, in der sie dein wurden *).

---

*) Man entblödet sich nicht, hin und wieder auf dem rechten Rheinufer die abentheuerlichsten Nachrichten von der Lage der Bewohner jenseits des Rheins zu verbreiten, z. B. den Bürgern solle die

p.

Sie sind verschwunden die geistlichen Staaten, bis auf den, des Churfürsten Erzkanzlers; und Dalberg verdiente diese Auszeichnung. Mögen doch nun alle deutschen Fürsten, denen diese, vorher reichlich mit Pfeffer bestreuten fetten Braten, von deiner allmächtigen Hand, siegendes Frankreich! ins Maul gesteckt wurden — mögen alle diese Fürsten itzt Sorge tragen, ihre neuen Unterthanen durch weises Regiment, Gerechtigkeitsliebe,

---

deutsche Zunge ausgeschnitten und brevi manu eine französische eingesetzt werden. Es ist nicht wahr! Mehrere Beispiele beweisen vielmehr die Gerechtigkeitsliebe und Humanität der Regierung. Auch die Nationalmauth wird bald alles Drückende verlieren. Wenn die Regierung den geringsten Druck erfährt, so schaft sie ihn augenblicklich ab. Sie ersetzte z. B. augenblicklich den Schaden, den der Geldverschlag verursachte.

und väterliche Milde, über den Verlust ihrer vorigen Regenten zu beruhigen; ihrer vorigen Regenten, unter denen hin und wieder zu brave Männer waren, als daß die Unterthanen sich ohne Thränen von ihnen trennen und sie gleichgültig vergessen könnten. Wohlthätig für Deutschland wird die Säcularisation besonders in der Hinsicht, daß dadurch der Einfluß Oestreichs auf den deutschen Staatskörper, wohlthätig fürs Ganze, geschwächt wird, Oestreich, welches das arme Reich in alle seine Hauskriege verflochte, das fähig war, nur in dem einen 18den Jahrhunderte dreimal den deutschen Boden mit fremden Horden von Kosaken und Kalmucken zu überschwemmen. Zum vierten Male, Dank dir Frankreich und Preußen! wird es solches bleiben lassen müssen. Dafür bürgt uns die Aufhebung der geistlichen Fürsten, die immer auf Oesterreichs Seite stunden und stehen mußten.

Frankreich! kröne nun dein Werk, winke! damit auf deinen Wink mit einem Male, auch die unabsehbare Schaar von Sedez- und Duodezmonarchen, den geistlichen Herrn nach-

wandern, zu deren Cassation sie auch ihre Stimme geben. Denn durch diese kleinen Monarchen wird die innere Kraft Deutschlands geschwächt. Die geistlichen Wahlfürsten treten vom Schauplatze ab. Sei uns, allmächtiger Nachbar! sei uns behülflich, daß die Ritterschaft, Grafen und kleinen Fürsten, wenigstens als Regenten, den Wahlfürsten nachwandern, welche zusammengenommen keinen unbeträchtlichen Theil vom Reiche besitzen. Du darfst nur winken und sie verschwinden.

q.

Aber würde es nicht grausam seyn, so viele Herrn mit ihren, gewöhnlich zahlreichen, Familien ausser Brod zu setzen? Ausser Brod? wer will denn das? Ließ man nicht den geistlichen Fürsten auch Brod, als sie aufhören mußten zu regieren? Ja, aber die geistlichen Fürsten hatten keine Kinder *)!

---

*) Das heißt keine ehelich erzeugte und ehelich geborne.

Anm. des Fürstbischoffs St***

Also, um der vielen kleinen Fürsten, Grafen und Ritterskinder willen, soll das Vaterland geschwächt und im innern auf eine schädliche Art getheilt bleiben? und zwar zu einer Zeit, wo jeder Skrupel von Kraft aufs gewissenhafteste soll und muß zu Rathe gehalten werden? Das werden diese Kinder nicht fodern, und fodern sie's, so beweisen sie dadurch weiter nichts, als daß sie Kinder sind. Allein, wie? wenn selbst diese Kinder dabei gewinnen?

Die meisten kleinen Häuser sind, wie bekannt, so sehr mit Schulden belastet, daß sie nicht schwimmen und nicht baden können *). Ohne itzt einmal Rücksicht auf den Uebelstand zu nehmen, den dies für den ganzen Regentenstand macht. Ohne itzt an die Folgen zu

*) Je verschuldeter der gnädige Herr, desto besser ists für uns seine unterthänigsten Knechte.

Anm. eines gräfl. Directors.

denken, welche daher auf die Rechtspflege, hin und wieder, redundiren, laßt uns nur an die daher enstehende traurige Lage, der Familien, kleiner, verschuldeter Regenten, denken. Wie übel sind nicht besonders die nachgebornen Söhne, und ach! wie doppelt übel? die Töchter dran? Es giebt kleine herrschaftliche Häuser, wo der Erstgeborne beinahe alles erhält, um den Glanz, das Ansehn des uralten Hauses, zu behaupten. Alle Nachgebornen sind wahre seufzende Creaturen, sie bekommen eine dürftige Apanage, zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. Und oft zeigt der gnädigst regierende Herr Bruder sehr merklich sein Mißvergnügen über die Fruchtbarkeit der Höchstseligen Frau Mutter, die ihm in einer großen Zahl von Geschwistern viele kostspielige Tischgenossen lieferte, und ihm durch die erforderlichen, wenn gleich noch so mäßigen, Apanagegelder, seine, ohnehin geringen Revenüen schmälerte. Wie traurig ist nicht das Loos seiner Geschwister, wenn sie schüchtern an der Gnadentafel des regierenden Bruders sich niedersetzen, in seinen Augen täglich den Wunsch lesen: o! ihr lieben Brüder und Schwestern!

wäret ihr doch alle dünne Pfannkuchen, die ich zusammenrollend, mit einem Male in mein gnädigstes Maul stecken könnte!

Wie schwer müssen die Kinder eines Duodezmonarchen oft dafür büßen, daß ihr Herr Vater Land und Leute hatte! Herrschaftlich, das heist, zum Müssiggang, erzogen, wollen und sollen sie herrschaftlich o, Gott! leben, und spielen eine herrschaftlich traurige Figur — ja wenn nun kein herrschaftlicher Freyer kommt — wie manche Comtesse, wie manche Prinzeß wird nicht als Tochter eines Regenten — alte Jungfer — oder gar — — —

Wahrlich! Menschlichkeit fodert, daß die Duodezmonarchen sich skissiren.

r.

Aber wo soll man mit ihnen hin? Den alten gebe man Brod für sich und ihre Kinder. Die meisten von ihnen, den ohnehin das Regieren lästig ist, werden froh und zufrieden seyn. Ihre Söhne, unter denen sich mancher brauchbare Kopf befindet, wird man

leicht emploiren können. Viele von ihnen, welche musicalische Talente besitzen, werden gewiß ihre Unterkunft finden. Eine Gesellschaft von jungen Grafen zogen ja schon zum Spaß vor einigen Jahren verkleidet, als Musicanten herum und verdienten, zum Spaß, hin und wieder manchen Sechsbätzner. Diese schienen schon ein Vorgefühl von der, sie erwartenden, Veränderung zu haben und suchten bei Zeiten etwas anders zu treiben. Die Töchter dürfen gar nicht besorgt seyn. Der Austritt ihrer Väter aus den kleinen Monarchen-Corps ist für sie der Antritt eines glücklichern Lebens. Anstatt Laquaien, nehmen sie Männer. Wie manche schöne Comtesse wird dann das Glück eines braven Mannes zu machen, nicht mehr unter ihrer Würde halten dürfen. Hat man doch schon Beyspiele, daß eine brave Gräfin, die ihrem Leibarzte die Hand schenkte, als Frau Professorin recht glücklich lebte und ihren Gatten glücklich machte. Dann darf keine Mutter, wenn sie geboren hat und von der Wehmutter vernimmt, sie habe eine Comtesse mehr geboren — mit Betrübniß ferner sagen: o, weh! ein Mägdchen!

Noch wichtigere Gründe rathen zu dieser Maasregel, welche schon bloße Menschenfreundlichkeit empfiehlt. Durch diese vorgeschlagene Veränderung, die man so schonend wie möglich mit den kleinen Olympiern vornehmen müßte, würde der deutsche Staatskörper mehr an innerer Kraft und Regelmäßigkeit gewinnen; alles würde mehr concentrirt werden. Man kann sich kaum vorstellen wie viel Gutes, z. B. zweckmäßige Landstraßen, durch diese Waarzen ähnliche, dickgesäete, Monarchien, verhindert, oft ganz unmöglich gemacht wurde. Sie schadeten alsdann besonders, wenn Deutschland in einen Krieg verwickelt wurde. Denn wie konnte man von den Contingentstruppen, welche sie oft zu 6 bis 10 Mann, ja mancher nur einen halben Reiter, stellten, die sie noch obendrein mit einer sonderbaren Musterkarte von Offizieren versahen, viel erwarten? Man fand unter diesen Helden Leute, welche nicht hörten und nicht sahen. Hatte man einen jüngern Sohn, den man gern versorgen wollte, man gab ihm eine Offiziersstelle beym Con-

tingenke, er mochte noch so einfältig seyn. Wem die Art der Organisirung eines Regiments Reichstruppen aus ein Dutzend von Staaten, die man ganz gemächlich, als niedliche Preloquen, an der Uhrkette tragen kann, bekannt ist, wer da weis, wie wohlfeil ein jeder sucht davon zu kommen, der bedauert den General, welcher mit solchen Truppen, die von dem Thurmbau zu Babel unmittelbar nach seiner Entzündung scheinen abmarschirt zu seyn, operiren soll. Ein General bei den Reichstruppen ist der geplagteste Mensch auf der Erde. Er hat ohne Aufhören mit Chikanen einer Legion von Souverains zu kämpfen. Man hat Beispiele daß mancher dieser saubern Souverains, jedem Desertör, welcher vom Regimente weg nach Haus lief, anstatt ihn zu strafen, für seine Feigherzigkeit noch eine Belohnung ertheilte. War es denn ein Wunder daß der Oestreichische General N···, ein ganzes Regiment Reichstruppen, das zumalen noch mit dem elendesten Chef gesegnet war, wollte zu Wagenknechten erheben? Nur ein Mann, wie der, zu Philippsburg mit Ehren begrabene, Rheingraf Carl August, war fähig eine solche bun-

te, bis zum Exces verschiedenartige, Masse zu gebrauchen und zu verarbeiten. Aber, o Himmel! was für eine ungeheure Geduld hatte er nicht auch vonnöthen. So schlecht, so unbedeutend gewöhnlich diese Reichstruppen sind, so kostet doch ein einziges Regiment, das aus zwanzig Duodezmonarchien zusammengestoppelt wird, eben diesen zwanzig Monarchien mehr, als den König von Preußen, den Churfürsten von Sachsen, den Landgrafen von Hessen, drei vollständige, gut exercirte Regimenter kosten. Denn, da die, in den Händen der Beamten sich befindende, Landcassen, alles bezahlen, so wird gewöhnlich fürchterlich — gerechnet. Ein gewisser Rath besorgte in einem bekannten kleinen Ländchen, für die Compagnie, welche das hohe Sammthaus zu stellen hatte, den Ankauf des Bagage-Wagens für 6 Carolins und lies sich für die dabei gehabte Müh zum Douceur 10 Carolins verwilligen. Es ging ja aus der Landcasse, und der Landcasse muß man nichts schenken, wie man täglich von allen Beamten kleiner Herrn lernen kann.

Sollte, wie die Menschheit hoft, unserm ganzen Militär eine große Veränderung be-

vorstehn, so daß das ganze Volk für den Fall der Noth waffenfähig gemacht würde, alsdann dürfte wieder eine fortdauernde Existenz der kleinen Länder so wohl dem großen Ganzen, als auch ihnen selbst zur Last fallen. Es hat seine Unbequemlichkeit wenn ein Staat zu groß ist, aber wahrlich! auch seine große Unbequemlichkeit, wenn er zu klein ist. Im erstern Falle kann man's nicht gehörig übersehn und im letztern wirds nur zu leicht übersehen.

t.

Eine gewisse Kleinlichkeit prägt sich gewöhnlich den Menschen ein, die in Ländern wohnen, wo man bei jedem, etwa ein wenig zu weit gerathenen, Schritte, in Gefahr ist, wenigstens zwei Drittheil der Monarchie zu überschreiten. Und die compendiöse Form vieler deutschen Länder war vielleicht mit Schuld daran, daß wir Deutschen am meisten unsre Stärke im Fache der Compendien haben. Der Deutsche, genöthigt, auch Zwerge, die ihn aus jedem Dorfe als Regenten stolz entgegen treten, mit Respect verehren

zu müssen, kam zuletzt auf den Wahn, es gehöre mit zum Wesen eines Regenten, oder widerstreite zum mindesten nicht den wesentlichsten Eigenschaften eines Regenten, auch zugleich ein Zwerg zu seyn. Cassirt also die Duodezmonarchien, und verleibet sie größern Fürstenthümern, wie z. B. Baaden, Hessen, Nassau 2c. ein, so wird schon dadurch selbst viel Kleinlichkeit aus dem Volkscharakter verschwinden. Denn es hindert nichts mehr das Wachsthum an Kraft, als sich ewig nur in engen Grenzen befinden und bewegen zu müssen.

Es giebt unter den mindermächtigen Herrn mit unter einige recht brave Männer, für die es Schade ist. Aber es gab auch unter den geistlichen Fürsten einige recht brave Leute für welche es auch Schade war. Wenn das Wohl des Vaterlandes ein Opfer verlangt, dann können auch die ehrenvollsten Ausnahmen keine, fürs Ganze schädliche, schonende Rücksicht verlangen. Viele kleine Fürsten und Grafen wirken viel Gutes, verdienen nicht allein die Achtung sondern sogar die Liebe ihrer Unterthanen.

u.

Aber betrachtet man dagegen die Lage des Volks in den meisten kleinen Ländern, so kann sie der unpartheiische Beobachter schlechterdings nicht beneidenswürdig finden. Das einzige, was ihm seine Lage erträglich macht, ist der Umstand, daß stehende Armeen wie in größern Staaten, ihm seine Söhne nicht entreißen. Allein da alle stehende Armeen in jedem Staate bald überflüssig seyn werden, weil Frankreich, als erster Beschützer des Staatenbundes, mit seinen Truppen, die Erhaltung der Ruhe, der Eintracht und des deutschen Friedens übernimmt, so fällt auch dies weg. Uebrigens wird dem Bauern in der Duodezmonarchie an Abgaben, ungemessenen Frohnden ꝛc. nichts geschenkt. Ja, da in vielen kleinen Ländern, habsüchtige, dumme, windigte Beamten ein Paradies finden, wo sie, gewöhnlich sehr dick gesäet, auf eine bewundernswürdige Art gedeihen, weil sie, bei der gewohnten Indolenz ihrer Gebieter, sich jede Plackerei erlauben dürfen, denn sie tyrannisiren oft selbst ihren gnädigsten Herrn, so ist das arme Volk in solchen, nur an Grenzen reichen, Ländern, das geplagteste Geschöpf,

und beinahe ganz schutzlos, weil es in den größten Bedrängnissen nirgends Hülfe findet, und die Hülfe bei den Reichsgerichten immer sehr umständlich und theuer ist.

x.

Jedes Höfgen ist und bleibt immer ein Höfgen, von dem sich wenigstens durch die privilegirten Müssiggänger, die edlen Herrn von der Livrè, Unsittlichkeit über jedes Dorf verbreitet. Je kleiner das Ländgen ist, desto leichter stecken die höfischen Laster an. Man vergleiche nur die kleinste Residenz in dieser Hinsicht, mit andern, von Höfen entfernten, Dörfern, und man wird finden, daß Müssiggang, Liederlichkeit, Spielsucht in den ersten unendlich häufiger ist, als in den letztern. Woher kommts, daß auf dem linken Rheinufer nirgends die alte Verfassung so heis zurück gewünscht wird als da, wo weiland Duodezmonarchen hauseten? Daher weil itzt der Faulheit, der Liederlichkeit, der Spielsucht, der hieran gewöhnt gewesenen Bürger die Hauptnahrung fehlt.

Wie sehr wird aso nicht auch sogar die Sittlichkeit auf dem rechten Rheinufer ge-

winnen, wenn die unzählbaren Residenzen der abgeschaften kleinen Olympier vom platten Lande verschwinden.

y.

Darum, o Frankreich! vollende das Opfer! die fettesten Braten hast du dir und andern einverleibt. Sieh das auserlesene Opferthier, die liebe, einst fette, Kuh, Deutschland, steht da, mit zerfetzten Rücken, Lenden und Brust. O schneide auch noch die kleinen übrigen Fetzen herunter, damit sie der Marter los werde, und zu einer seligen Regeneration niedersinke. Es geht wahrlich an den kleinen Olympiern wenig verloren, denn die meisten von ihnen sind eingeschrumpfte, ungroßmüthige, herzlose Menschen. Es wäre ein wahrer Uebelstand, wenn sie allein übrig bleiben sollten. Freilich! ein Herr von schlechten Beamten und windigten Räthen verliert sein irrdisches Paradies und o! wie viele flinke Hausmeisterchen werden herumtanzen?! Schwerlich wird Hessen, Baaden, Braunschweig, Bayern, die sächsischen Häuser und Preußen, ihre Fütterung überneh-

men. Aber werden die kleinen Olympier, die ohnehin keine Hexenmeister im Regieren sind, und sich also nicht sonderlich gegen ihre Annihilation sperren dürfen; werden sie diesen braven Fürsten, wie wir hoffen zu Theil, so ist das ein Glück nicht allein für die Unterthanen, sondern auch für jeden braven Mann, der sich unglücklicherweise in diese Dienste verirrte, wo, in der Regul, nur Schurken und Einfaltspinsel emporkommen, und darf man sich darüber verwundern? Kann ein schwacher, herzloser Regent einen männlich denkenden, verständigen Rath gebrauchen? Ach! Schwäche des Regenten ist gewöhnlich die grausamste Grausamkeit.

z.

Verzeiht mir, ihr wenigen edlen Menschen unter den mindermächtigen Fürsten und Grafen des heiligen deutschfranzösischen Reichs! So sehr ihr Erhaltung in eurem Wirkungskreise verdient, so werdet ihr doch selbst von der Nothwendigkeit überzeugt werden daß euer Stand, so wie der Geburtsadel ganz verschwinde. Aber, Frankreich! wenn du diese kleinen Braten den genannten braven Fürsten, unter denen Baaden, Braun-

schweig, Gotha, und der Landgraf von Hessen-Cassel es am meisten verdienen, einsteckst, so vergiß den Pfeffer, denn die meisten stehn unter Commission und sind also gepfeffert genug.

II.

Herr von Maynthal und sein Freund erstaunten über die Kühnheit eines Hofmeimeisters *), selbst dem künftigen Regenten einer Duodezmonarchie die Nothwendigkeit der Cassation seines Standes vorzudemon-

---

*) Wäre der arme Verfasser der Apologie ach! des Erbadels ein Herr Hofmeister an einem kleinen Höfgen gewesen, welche allein das Privilegium haben, naseweis zu seyn, zu thun und zu lassen was sie wollen, eine gewisse Excellenz würde nicht so unsinnig wider ihn getobt und ihn aus dem Vaterlande getrieben haben. Er wäre vielleicht gar von der Excellenz zum Hofrathe geschmeichelt worden.

ſtriren, in deſſen Dienſten ſo gar er ſtand. Der Ton, in welchem er den kleinen Zevs ihren jüngſten Tag verkündete, fand nur in dem Zwecke einige Entſchuldigung, den Erbprinzen zum Widerſpruch zu reizen, um durch eine nützliche Unterhaltung ſeine Denkkraft aufzuwecken, zu beſchäftigen.

Und was that der Erbprinz? Sprang er nicht im gerechteſten Zorne auf, und ſchmiß den frechen Hofpädagogen hinter die Eſelsohren, daß demſelben Hören und Sehn verging?! Alle Donnerwetter und Teufel! Ich hätte dem infamen Kerle Naſe und Ohren abgeſchnitten. Was that, wiederhol' ich noch einmal, der Erbprinz? Griff er nicht augenblicklich zur Karbatſche, und lernte den Schulfuchs polniſch tanzen? He!?

Erlauchteſter Graf Caspar! der gute Erbprinz war gleich weit davon entfernt, ein toller Narr, und ein Einfaltspinſel, zu ſeyn. Er ſchwieg einige Minuten und ſprach dann ganz gelaſſen:

Leider! lieber Peterſon! enthält Ihr kurzer Aufſatz viel Wahrheit. Schonend ſind

Sie indessen über den wichtigen Umstand leise hinweggegangen, daß die meisten kleinen Herrn, in der Regul wenigstens, arbeitsscheue Menschen sind, die in Wahrheit nicht verdienen Regenten zu seyn. Anstatt in ihrem wohlthätigen, und gerade weil er klein ist, desto wohlthätigerm Wirkungskreise, pflichtmäßig für das Glück ihrer Unterthanen zu sorgen, welches doch so leicht wäre, weil derselben so wenig sind, treiben sie Kindereien, fabriziren Schwefelhölzer, handeln mit Säulen, rauchen meerschaumene Pfeifenköpfe um die Wette braun, und überlassen sich leidenschaftlich der Jagdlust; verprassen an großen Höfen, oder in fremden Kriegsdiensten, ihr Geld, werden liederlich, werden Spieler und überlassen die Regierung schlechten Beamten. Mich hats schon oft gewundert, daß unser Stand so lange dauerte, als er gedauert hat. Mir bewies inzwischen seine lange Dauer weiter nichts, als daß die Behauptung wahr sei: im deutschen Reiche gebe es gar keine Polizei, wenigstens keine wachende. Erscheint itzt, wie's das Wohl des Vaterlandes fodert, unserm Stande nicht sein jüngster Tag, so ist dies Unglück blos der französischen Politik

zuzuschreiben, welche es vielleicht unter den gegenwärtigen Umständen nothwendig findet; der Concentrirung aller Kräfte im deutschen Staatskörper neue Hindernisse in den Weg zu legen, wie dadurch geschah, daß man sogar alle meine Herrn Vettern vom linken Rheinufer auf dem rechten mit entschädigte, welches eine wahre Mikrologie ist. Wie in aller Welt konnte man bei einem so großen Geschäfte an solche Kleinigkeiten nur die mindeste Aufmerksamkeit verschwenden! Wenn nur meine Hoffnung erfüllt wird, daß diese Entschädigungen blos temporär sind! Vielleicht gelingt es Preußen, dem das Reich wegen des glücklich durchgesetzten Säcularisationssystems so viel verdankt — vielleicht gelingt es Preußen, mit der Zeit, die französische Regierung zu bewegen, auch diesen Uebelstand abzuschaffen. Cassirt man uns nicht auch, so ist die Cassation der geistlichen Fürsten eine ungerechte Handlung. Und da wir keine geistlichen Fürsten mehr haben, die uns bisher allein die Unterhaltung der Reichsgerichte ertragen halfen, so fallen diese Unkosten ganz auf unsre Landcassen und sind unerschwinglich. Mir stehn, wenn ich dies alles

überlege, die Haare zu Berge. Wie kann, bei neuen Lasten, der Landmann in kleinen Ländern, bestehn, zumal da alle Gemeinden mit Kriegsschulden überhäuft, und die Landesherrn zu arm sind, um eine so großmüthige Entschließung nur fassen zu können, mit einem Theile der Domänen die Bezahlung der Kriegsschulden zu erleichtern, wie vor kurzem die französische Regierung auf dem linken Rheinufer that? und dadurch bewies, daß ihr das Glück der Bürger zu befördern wahre Herzensangelegenheit sei? Wer von uns allen kann ihr das nachthun? Und wie wenige, wenn sie's könnten, wären dazu geneigt! Wer wollte ferner so grausam seyn, aus selbstsüchtigen Gründen zu wünschen, daß die armen Unterthanen den ewigen Justitzplackereien, die am schrecklichsten in kleinen Staaten herrschen, preisgegeben bleiben sollten?! Freilch ist auch in größern Staaten die Rechtspflege noch nicht so vollkommen, wie manche glauben, die sie blos nach dem Aeussern beurtheilen. Auch da giebts Schruppereien der Beamten, nicht allein der Justitz sondern auch besonders der Rentereibeamten. So lernte ich selbst vor kurzem in der Nach-

barschaft einen herzoglichen Rentmeister kennen, der immer von seinen Pflichten sprach und dabei ein schrecklicher Blutsauger der armen Bauern ist. Aber ungeachtet dieser Mängel ist doch die Rechtspflege, wenigstens im Preußischen, Baadischen, Braunschweigischen und besonders im Hessen-Casselschen, so viel es bei dem Mangel eines bestimmten, verständlichen, allgemeinen, deutschen Gesetzbuchs, möglich ist, musterhaft. Die Fürsten in diesen Ländern nehmen sich der Regierung selbst an, und sorgen dafür, geschickte, brave Beamten und Räthe zu besitzen, während in den kleinen Staaten aller Schofel Unterkunft findet, schofele Beamten eben so schofelen Regenten die Hände binden und alles was nicht schofel ist, unterdrücken. Welch einen großen Unterschied würden nicht alle Unterthanen der sämmtlichen Wetteranischen kleinen Länder finden, wenn sie dem braven Landgrafen von Hessen — die in Westphalen, wenn sie dem Könige von Preußen und alle übrigen, wenn sie dem würdigen Herzoge von Braunschweig, dem Herzoge von Sachsen Gotha, einem der edelsten Fürsten und dem Nassauischen Hause zu Theil

würden! Freilich würden Leute, wie unser Herr Großkanzler, bei dieser Veränderung nicht gewinnen, sondern sich noch glücklich schätzen müssen, wenn man sie vom Großkanzlersthron auf den Canzellistenstuhl setzte.

„Ich bitte mirs aus, lieber Prinz! nahm Eisenfels das Wort, den Herrn Großkanzler Aeolus laß' ich mir nicht schelten. Er ist mein großer Gönner, und der verdienstvollste Mann in ganz Kakerlakien. Sie lächeln?"

Ja, Herr von Eisenfels! wir lächeln, sprach die Erbprinzeß. Denn wer wollte nicht über einen Scherz lachen! und nur im Scherz kann ein verständiger Mann, wie Sie, einen Aeolusischen Großkanzler verdienstvoll nennen, der der Schleifstein des Witzes für die ganze Nachbarschaft ist. Ist das etwa ein glänzendes Verdienst daß er sich und ganz Kakerlakien lächerlich, so lächerlich macht, daß man sich kaum öffentlich mehr sehen lassen darf, ohne zu befürchten, man deute mit Finger auf uns? Wie gings uns neulich zu Wißbaden? Erzähl's doch einmal den Herrn, lieber Carl!

Als ich vor kurzem zu Wißbaden abfahren wollte, so trat ein Fremder an den Schlag meines Wagens, reichte mir einen versiegelten Brief und verschwand. Der Brief enthielt folgende wenige Zeilen: „Lieber Prinz! das Wappen Ihres Hauses führt 3 starke schwarze Balken im goldenen Felde. So oft sie dieses Wappen ansehn, lassen Sie sich an Ihre Pflicht erinnern, damit für Ihr Land goldene Zeiten wiederkehren, 3 starke Balken hoch in der Luft, zusammenzufügen, um sieben Männer collegialisch an denselben zusammen zu reihen. Wer sind diese 7? Oeffnen Sie nur die Thüre zur Canzlei und Registratur! Ahnet Ihnen nun, warum sich in so vielen Wappen Balken befinden? und waren unsre Voreltern nicht Propheten? Ach! sie sahen ja zum voraus, daß ihre Nachkommen fähig seyn würden, solchen Männern die Waage der Gerechtigkeit anzuvertrauen, die eher den Galgen verdienten. Um sie zur Belohnung und zwar zweckmäßigen Belohnung eines solchen Verdienstes zu ermuntern setzten Sie den deutlichen Fingerzeig ins Wappen."

Heraldicus.

Das war ein Pasquill, lieber Prinz! erwiederte Eisenfels. Denn eine jede Satyre, welche trift, ist ein Pasquill. Fragen Sie nur die Frau Großkanzlerin, welche mich vor einigen Tagen noch versicherte sie habe vor einigen Monaten es dahin gebracht, daß ein gewisser Assessor sei als ein Pasquillant behandelt worden, blos weil er behauptete: ein bößes Weib sei ein bößes Weib, welches sie aus gewissen Gründen auf sich gezogen habe.

Aber wurde durch diesen schlechten Streich der Herr Großkanzler ein verdienstvoller Mann?

Nein, meine Gnädige! aber das ist doch wenigstens das glänzendste Verdienst, dessen ein Mann seiner Art fähig ist, daß er mit Gründen, welche alles niederschlagen, was Herr Peterson und Ihr Herr Gemahl selbst so eben sagten, die heilsame Nothwendigkeit der Existenz aller kleinen Monarchien, darthut. Sie lächeln noch immer? Wohlan so erlauben Sie mir, Ihnen einen Aufsatz vorzulesen, den mir gestern seine Frau, als eine

große Gunstbezeugung, mittheilte. Sie, Herr Peterson behaupteten, beinah am Ende Ihrer Vorlesung: die meisten kleinen Olympier sind eingeschrumpfte, ungroßmüthige, herzlose Menschen. Machen Sie sich gefaßt zu Boden gestreckt zu werden, denn Herr Aeolus versichert gerade das Gegentheil, wie Sie alle gleich hören sollen, wenn ich mich vorher nur ein wenig geräuspert haben werde.

Viertes Buch.

Mein Anti-Moser.

Ein Seitenstück zum Anti-Machiavel

in nuce.

a.

Friedrich Carl Freiherr von Moser sagt in einer seiner letztern Schriften, wo ich nicht irre, im Schutt zur Wegebesserung fürs künftige Jahrhundert:

„die kleinen Herrn in Deutschland sind die ungroßmüthigsten, undankbarsten Menschen von der Welt.“

Mit, oder auch ohne, Erlaubniß Sr. Excellenz, seh' ich mich nothgedrungen, gerade das Gegentheil zu behaupten. Pflicht und Gewissen fodern mich dazu auf. Niemand, als gerade die kleinen Großen, ernährt mehr Diener und Beamten. Niemand bezahlt sie besser als diese Großen en mignature — als besonders die Aermsten von denselben. So ist z. B. das Corps der Dienerschaft, an dessen Spitze ich mit meiner Frau das beneidenswürdige Glück zu stehn habe; 57, schreibe sieben und funfzig Mann stark, ohne die Livrè, und die Schwarzröcke mit den Schulmeistern zu rechnen, welche beide letztern Menschenklassen eigentlich keinen Rang mit der Dienerschaft haben, und hätte ich nicht einen Schwiegersohn darunter, gewiß schon lange Patente lösen sollten, so gut wie jeder Schneider und Schuhmacher in Frankreich. Denn sie allein dienen eigentlich nicht dem Staate, sondern sind nur als Lehrer und Tröster dem Volke nützlich, wodurch sie sich vom Staatsdiener, aber nicht vom Maulwurfsfänger unterscheiden, mit welchem letztern sie also in eine Classe gehören. Ohne also Pfarrer und Schulmeister, diese moralischen

Maulwurfsfänger zu rechnen, besteht das Corps der sämmtlichen unterthänigsten Dienerschaft wie gesagt netto aus 57 Mann.

b.

Sämmtliche Lande, die dem Scepter meines gnädigsten Herrn, welchen wir ihm mit so großer würdevoller Anstrengung mit allen unsern Händen halten helfen, gehorchen oder doch wenigstens gehorchen sollten, bestehn im Ganzen aus 5 Dörfern, 2 Höfen, nebst einer Zügelhütte und Salmiaksiederei. Wegen der Menge von Lumpen, die, während ich am Ruder sitze, sehr stark fabricirt werden, wird in kurzem auch noch eine Papiermühle, in der Kakerlakischen Geographie, vorkommen. Die Landcharte von Kakerlakien wird nicht eher geliefert werden, bis die Papiermühle steht. Hätten wir nur gleich einen Fond dazu.

c.

Ein jeder, der nur einige Kenntniß in der politischen Arithmetik besitzt, sieht's gleich

ein, daß kein großer Fürst in ganz Europa im Stande ist, es meinem gnädigsten Herrn gleich zu thun. Wollte z. B. ein König von Preußen, auf jeden, gleich großen, District, eben so viele Beamten halten, wie mein gnädigster Souverain zu halten geruht, er müßte seine Armee wenigstens um 200,000, schreibe zweimalhunderttausend Mann schwächen.

d.

Freilich würde es für die gesammte Menschheit besser seyn, wenn man die stehenden Armeen ganz abschafte, und meinen gnädigst regierenden Monarchen nachahmen wollte, der keiner stehenden Armee bedarf, weil er dickstehende Beamten hat. Denn laßt uns einmal die Sache näher beleuchten. Wozu dient der miles perpetuus? Die Aufrechthaltung äusserer Verhältnisse bey Seite gesetzt, welche auf eine leichtere Art, z. B. durch eine chinesische Mauer, bewirkt werden könnte — wozu anders dient der miles perpetuus? wozu anders, als daß er das getreue Land im Zaum halte, damit es nicht

durch einen leicht möglichen, übertrieben großen, Wohlstand, übermüthig, und aus Uebermuth unruhig werde? Ich sage, das getreue Land; denn wäre es das nicht, es würde wahrlich! seine Söhne nicht unter das Maas stellen lassen. Der große Zweck rechtfertigt das Mittel. Die Unterthanen sollen nicht zu wohlhabend, und dadurch nicht unzufrieden, nicht rebellisch, werden. Narren nur können behaupten, daß der Bürger und Bauer, so lang ihm nicht das Leben, durch drückende Armuth, zur unerträglichen Bürde wird, auch nicht geneigt sei, in einer Revolution sein Leben aufs Spiel zu setzen. Nur also Verarmung gebiere Unzufriedenheit und nur eine Regierung, welche es darauf anlege, daß die Unterthanen an Geist und Leib verarmen müssen, setze sich selbst in die Nothwendigkeit, ein großes Capital auf kostspielige Flintenkolbenfabriken, zu verwenden.

e.

Ich wiederhole noch einmal: das können nur Narren, Pfaffen und Schulfüchse behaupten. Meine Maxime ist und bleibt die:

rustica gens, optima flens, pessima ridens. Der Bauer muß und soll darnieder in den Staub gehalten werden, um ihn demüthig, um ihn seines kothigten Ursprungs eingedenk, zu erhalten. Zu diesem edlen ächt politischen, Zwecke ist nun, wie man täglich mehr einsehen muß, der miles perpetuus gar kein unwirksames Mittel. Aber ich behaupte: er ist nicht das einzige Mittel. Durch die Anstellung recht vieler Beamten kann der edle Zweck gleich gut, ja ich wage es zu behaupten, noch besser, erreicht werden. Man frage nur unsre Bauern — man betrachte ihre Beutel — man wird finden, daß dieselben, eben so verständig als nachdrücklich, durch uns, von Rechtswegen, gegen unbequeme Korpulenz in Schutz genommen werden, und zwar mit so großer Energie in Schutz genommen werden, daß der Bauer aller seiner Hände unaufhörlich zur täglichen Oeffnung des Beutels bedarf, also gar keinen Augenblick übrig behält, um nur daran denken zu können, zu einem Prügel zu greifen, zumal da wir ihm wohlbedächtig, von Forstamtswegen, nicht einmal einen Prügel würden zukommen lassen, ohne vorher den

Beutel öffnen zu müssen. So griffen, auf eine bewunderungswürdige, harmonische Art, alle Behörden, wie die Räder einer künstlichen Maschine, in einander, um einen einzigen großen Zweck zu erreichen. Der Bauer will manchmal darüber von Verstande kommen, daß er, täglich, neue Behörden, queckenartig entstehen sieht, aber diese Quecken haben, wie er täglich fühlt, und sich deswegen hinter seinen langen Ohren kratzt, freilich nicht für ihn, ihren großen Nutzen. Ich habe die Epoque meines Directoriums durch zwei neue Behörden auf ewig in der Kakerlakischen vaterländischen Geschichte verherrlicht, sie sind mit vielen Assessoren besetzt und heißen: Schröpf- und Schöpfamt. Ich, meine Frau, und mein Bruder, dirigiren dabei. Sein unaufhörlich geschröpfter und ausgeschöpfter Geldbeutel macht es dem Bauern unmöglich, an die Anschaffung eines Prügels zu denken, um seine liebe, unermüdet thätige, Obrigkeit, etwa in einem starken Anfall von übler Laune, über die Ohren zu schmeißen. Man muß nur die Sache beym rechten Zipfel anzugreifen verstehn, und man kann mit dem deutschen Bauern machen was man

will. Wir sind Meister in dieser Kunst und daher wahre Goldmacher.

f.

Sollte Preußens Monarch, der alles, selbst die Neutralität, anwendet, um seine Länder zufrieden und ruhig zu erhalten, durch mein gründliches Raisonnement, so viel Zutrauen zu mir zu bekommen die Gnade haben, um sich zu einer Abänderung des bisherigen Mittels, zur Abschaffung der kostspieligen, stehenden Armeen, zu entschließen, so wollte ich Sr. königlichen Majestät nur noch aller=unterthänigst rathen, in eben dem Augenblicke, wo er seine zahlreichen Heere entläßt, dahin Sorge zu tragen, daß er lauter Beamten und Räthe aus kleinen Ländern in seine Dienste bekomme. Denn diese, ohne alle Ruhmredigkeit sei's gesagt, verstehn die gehörige Manipulation, das savoir faire, am besten, und sind über alle Schaaren hinaus, welches eine wesentliche, nothwendige Eigenschaft ist, die beinah kein Beamter in größern Staaten so sehr besitzt, und auch keine Veranlassung hat, sich zu erwerben.

Ein Mann, welcher noch erröthet, ist gottlob! eine seltene Erscheinung in einer Duodezmonarchie, und er beweißt, daß er nicht für ein solches Land gemacht ist.

g.

Eben so gut, wie einst der bescheidene Ritter Zimmermann, die Kaiserin von Rußland mit Aerzten versah, eben so gut, und vielleicht noch besser, könnte meine Frau Sr. königlich preußischen Majestät und allen Kaisern und Königen tüchtige Subjecte zu Beamten, viele sogar aus ihrer Schule, empfehlen, wenn sie gehörigermaasen damit beauftragt würde. Sie würde wahrlich! so sehr Ehre einlegen, daß allen königlichen Unterthanen, vor staunender Verwunderung, Hören und Sehn verginge. Stehende Armeen hindern ausserdem, wie bekannt, die Vermehrung der Ehen, und sind in dieser Hinsicht den Mönchsorden, an Schädlichkeit an die Seite zu setzen. Bei einer gut bezahlten Dienerschaft hingegen, ist das gar nicht der Fall. Diese vermehrt sich wie die Kaninchen und Spatzen, wenn man sie ruhig und ungestört

wirthschaften läßt. Ach! ihr Leute! man kann des Guten, also auch der lieben, theuern Obrigkeiten, nicht zu viel haben. Sie sind, wie Jungfer Liesgens Fingerhuth, zu allen, allen Dingen gut.

h.

Mein gnädigster Monarch, der sich auf unsern Diensteifer und weltbekannte Ehrlichkeit, mit so guten Grunde, ganz verläßt, hat aber nicht allein viele Staatsdiener, sondern, welches seinen großmüthigen Herzen unendliche große Ehre macht, sie leiden auch nichts weniger als Mangel, und sind im Stande, ihm zuweilen eine bessere Priese Taback zu präsentiren, als er selbst in seiner allerhöchsten Dose führt. Denn ihm gehören, zu seinem Unterhalte, nur die Domänialgüter — aber die Bauern und Bauerngüter sind zum Unterhalt der Beamten und Staatsdiener *) da. Sie haben nun freilich nicht

*) Es giebt Länder, wo auch an den Domänen die Beamten und zwar die vor-

alle so große fixe, Besoldungen, wie ich und meine Anhänger. Aber sie sind doch alle, so viele ihrer auch sind, nicht an eine leere Krippe gebunden, wie man, nicht uneben, zu sagen pflegt. Nicht allein die Rubelpension, welche der Monarch bezieht, fällt wenigstens zur Hälfte in unsre Beutel, sondern, man höre ferner

1.

Unter uns geredet. Hier zu Lande werden gar keine Sportuln verrechnet, die über-

---

nehmsten und reichsten, Antheil haben. Im M····, z. B. überläßt der Herzog seine Domänengüter den Ministern um einen billigen Pacht, diese verpachten dann die Grundstücke wieder, vereinzelt an die Bauern mit großem Profit. In kleinen Ländern machte diese für die Beamten, nicht unvortheilhafte, Operation, bisher allein der Umstand unmöglich, daß sie meistens unter Debitcommissionen stehn. Aber sind diese einmal abgestoßen?! dann — — —

haupt, weil wir sämmtlich bis zum Exceß uneigennützige, ehrliche Männer sind, niemals genau bestimmt werden. Wir seufzen nicht, wie's in andern Ländern der Fall ist, unter dem drückenden Joche einer eingeführten, Prozeßordnung. Wir arbeiten einander, bei aller scheinbaren äusserlichen Uneinigkeit, in die Hände. Seitdem mein Schwager in der Expedition angestellt ist, gehts unvergleichlich. Nur bleibt manchmal ein wenig zu viel, an seinen Fingern kleben, weswegen ich mich genöthigt sah, ihm die Sportelcasse wieder abzunehmen. Es wurde mir sauer, jemand zu finden, dem ich sie, ohne Furcht, anvertrauen konnte. Nach und nach werde ichs dahin spielen müssen, daß meine Frau diese wichtige Casse übernimmt. Zu allem andern, nur zum Cassenverwalter nicht, ist mein indüstriöser Schwager gemacht. Er advocirt und macht nebenher, wie er will, auch in meinem Namen die Bescheide. Vor kurzem that er einen Hauptfang, denn er lies sich, bei einem, allein durch seine Beredsamkeit, zu unserm Nutzen, glücklich auf die Beine gebrachten, Prozesse einer, sonst blühenden, nun aber zusehends abblühenden,

Gemeinde, über einen Pachtcontract, von beiden Parthien 275 Gulden blechen, unter dem, einer jeden Parthie, heimlich gethanen Versprechen, daß sie gewiß gewinnen solle, weil er bei mir, seinem Schwager, das heißt, beym Regierungscollegio, machen könne, was er wolle. Ein Wirth schoß das Geld, er strichs ein und hub sich lachend davon. Noch ein Beispiel von seiner Gewandheit muß ich anführen. Als es laut wurde, daß er die, ihm anvertraute Casse schröpfe, so erschien des Abends plötzlich ein Commissarius, um die Casse am folgenden Morgen zu stürzen. Mein Herr Schwager mußte den Schlüssel abliefern, den der Commissarius beym Schlafengehn unter sein Kopfkissen legte. Mein Schwager machte einen Meisterstreich, mausete des Nachts den Schlüssel weg, fütterte geschwind mit Hilfe eines Judens, die spolürte Casse, practicirte den Schlüssel wieder, mit vieler Geistes-Gegenwart, dem Commissarius unter dem Kopf, und als man am folgenden Tage die Casse untersuchte, so war sie in der schönsten Ordnung. Als alles vorbei war, so kam er zu mir und dankte mir für die Wahl eines hartschlafenden Commis-

sarii. Er wollte sich krank lachen — und ich — schloß die Thüre ab, und lachte mit.

k.

Haben Sie nichts von der großen Revolution gehört, durch welche ich, der Kakerlakische Robespierre, unserm Staate eine ganz neue Gestalt gab? Nie ist mir ein größeres Meisterstück gelungen. Ich gab mir die Miene der strengsten Unpartheilichkeit. Und weil keine Revolution ohne Purzelbäume denkbar ist, so bestimmte ich, aus guten Gründen meinen eigenen Schwager, zum ersten Purzelbaum. Ich machte den Timoleon, rief geschwind einen Wahnsinnigen in die Regierung, dieser wurde Rath und Fiscal, um durch ihn meinen Schwager, der auch Fiscal war, welches ich vergessen hatte, zu fiscalisiren. Es kamen, wie sich ein Bauer ausdrücken würde — schreckliche Sachen, besonders wegen verhandelter Lieferungen, während des Kriegs, an den Tag. Was that mein Herr Schwager? Er gestand alles ein, setzte aber keck hinzu: Was ich that, that ich nicht allein, sondern sub umbra von Ihnen allen.

Sie nahmen Ihren Antheil, vom Großkanzler bis auf den Schöffen herab. Wenn ich Ihnen rathen darf, meine Herrn! brechen Sie mir das Maul nicht auf — oder ich gehe zum Erbprinzen und — Fluggs eilten wir, die Acten auf die Seite zu schaffen — o! man hätte sie verbrennen sollen, so würde ein verdammter Pfaff, den wir dafür zum Teufel schickten, dieselbe nicht dem Erbherrn haben in die Hände spielen können; dem Erbherrn, welcher uns blos auf diese Aktenstücke hin, zum Henker jagen kann, so bald er zur Regierung kommt. Jedoch, er hat keine Courage, daß allein ist unser Trost. Sein Onkel und Bruder machen uns Hoffnung, sie ihm wegzufischen und thaten uns den Gefallen, damit wir freien Spielraum bekamen, den impertinenten Kerl fortschaffen zu helfen, welcher immer nur dahin arbeitete, zur Rettung des armen Landes, wie er faselte, wenigstens dem künftigen Regenten über den schwarzen Bund, so nannte er uns, der von einer Sackaki inspirirt würde, die Augen zu öffnen. Wir waren verloren, denn seine Freimüthigkeit, und die dem Erbprinzen in die Hände, durch ihn, in die Hände gespiel-

ten, Actenstücke, ließen uns alles befürchten. Itzt aber befürchten wir nichts, da er fort ist, und da der Bruder des Erbherrn für die ihm verschafte starke Apanage ganz unsre Creatur ist. Schon machte er mir für meine Bemühung zur Erlangung seines Zwecks, auf den Rath seines Onkels, ein Geschenk mit einer Ohm alten Wein und meinen Collegen schenkte er eine beträchtliche Summe Gelds. Er verrieth uns, so sehr ist er unser, alles was der freche Pfaff über uns geurtheilt hatte. Ist's nicht ein Meisterstreich, selbst einen Bruder gegen seinen Bruder zu gebrauchen? Ach! in Duodezmonarchien geht alles an. Auch der itzige Hofbonze ist auf unsrer Seite und muß wenigstens schweigen.

1.

Um wieder auf die Revolution zu kommen, gegen welche die französische nur eine Kleinigkeit ist. Da mein Schwager so redete, blieb uns nichts übrig, als sie geschwind zu endigen. Wir machten dem Herrn und dem Lande einen blauen Dunst vor, mein pfiffiger Schwager gab uns selbst den Rath, ihn pro

forma auf 4 Wochen zu suspendiren. Wäre der Rath eines benachbarten Fürsten befolgt worden, unsern ganzen Haushalt durch eine unpartheiische, auswärtige Commission, untersuchen zu lassen, wir hätten unsre schwere Noth bekommen. Selbst die Bauern fiengen schon an, laut zu werden und Erlösung zu hoffen. Aber wir haben selbst in dem Schöffenstuhle Leute, welche schweigen müssen. Freilich gehn die Gemeinden alle darüber zu Grunde. Komisch ist die Abhörung einer Gemeinderechnung. Auch sie geschieht nur pro forma. Die Schöffen sind in kleinen Monarchien keine unbedeutende Leute, sie bilden sich gewöhnlich nach den Beamten.

11.

Bei den Untergerichten wird gewöhnlich nicht viel ausgemacht, alles appellirt, dafür ist gesorgt. So oft ich eine, durch meine schlaue Creaturen herbeigetriebene, Appellation in der Canzlei erblicke, freut sich meine Seele fast sehr, und ich pflege zu sagen: abermals ein Achtel Waitzen mehr! Seitdem ich Chef von der Regierung bin, wird keine

Sache, ohne mehrmalige Verschickung, abgethan. Diese Methode will ich allen meinen Collegen bestens empfehlen, sie ist zugleich bequem und einträglich. Nur muß man vorzüglich die Zettel aufheben, worauf man sich den Ort bemerkt, wohin die Acten verschickt wurden. Mir begegnete schon der Spaß, daß meine lebhaften Kinder ein Paar Dutzend solcher Zettel verwühlten. Ich habe die Facultäten ganz natürlich vergessen. Man muß nun abwarten, welche Facultäten und Collegia von selbst, Acten und Urtheile einsenden. Glücklicherweise incommodirt uns keine benachbarte Regierung, daß sie uns Acten zuschickte, ob wir gleich allen Nachbarn diese Ehre erzeigen.

Es war fader Witz, daß vorgestern an die Canzlei-Thüre mit einer Kohle geschrieben war: Justitz-Comtoir. Quippe ubi fas versum atque nefas.

Wahr ist's, da alles versendet wird, so brauchte man eigentlich keine Räthe, sondern etwa nur einen Registrator, der, nach verhandelten Sätzen, die Prozeß-Acten einpack-

te und fortschickte. Desto großmüthiger aber ist unser Monarch, daß er eine lange lange Reihe von Räthen, die blos an den Sessionstagen zusammen kommen, um über die Zeitung zu sprechen und eine Pfeife Taback zu rauchen — erhält und ernährt.

m.

Kein Richter, sag' ich zu meiner Beruhigung, und nichts gelingt mir Gottlob! leichter, als meine Beruhigung — kein Richter kanns allen Leuten Recht machen. Ich trachte nur nach dem Beifall der Weisesten, und das sind unstreitig die Herrn Facultisten. Diese sind, wie ich täglich mehr wahrnehme, mit mir zufrieden, denn sie behandeln mich ungemein schonend. Es ist ihnen auch gerathen! Würden sie das Gegentheil wagen, sie sollten gewiß einen schönen Batzen verlieren. Sie ziehn, so lang ich am Ruder bin, jährlich beträchtliche Summen aus Kackerlakien. Man muß die Bauern quovis modo anhalten, etwas für die Gelehrsamkeit, auch wider ihren Willen, für die Gelehrsamkeit etwas zu thun. Die Professoren stehn ohnehin

auf unsern deutschen Academien meistens schlecht. Sende ich einmal einen meiner Buben auf die Universität, so bin ich von 3 derselben versichert, kein juristischer Facultist läßt sich auch nur ein einziges Collegium von dem Sohne eines Vaters bezahlen, der ihnen alljährlich mehr als 1000 schwere Thaler zuwies. Das will schon etwas sagen! Gut ists indessen, daß die Bauern nicht wissen, wie's oft mit Fabricirung der Facultätsurtheile zugeht. Die Präoccupatoria nach ***, sind auch kein übles Mittel. Aber der einzige Reichshofrath trumpft mich oft auf eine ganz impertinente Art. Dann hab' ich das, nicht zu verachtende, Hausmittelchen, meinen gnädigsten Gebieter vorzuschieben, den ich deswegen oft gern zu einer Cabinets-Instanz verleite. Mein Schwager begieng einmal den dummen Streich, unsern Canzleidiener zum Vertrauten zu machen, als er einen Procurator von W*** nach F*** zu einer Verständigung bestellte. Es gieng vortreflich und brachte ihm ein schönes Sümmchen ein. Der Canzleidiener, welcher uns in die Karten geguckt und geplaudert hatte, mußte nothwendig fort und wir legten ihn vorher zum

Spaß aufs Stroh. Ich nahm seine Aecker, ein anderer den ihm gelegenen schönen Garten. Beweißt alles dies nicht sattsam, daß mir Beamten ganz füglich die Dienste des miiltis perpetui vertreten können. Jedoch weiter im Texte.

II.

Unvergeßlich werden in den Jahrbüchern der Kackerlakischen Geschichte die Maasregeln bleiben, die ich zur Organisirung des gegenwärtigen Geschäftsgangs ergriff, und die gewiß einzig in ihrer Art sind.

Da die Unterthanen durch die entsetzliche Vernachläßigung meines unbeweibten Vorfahren, beinah gar keinen Geschmack an practischer Kenntniß der goldenen Justitzpflege fanden, weil die Prozesse zum größten Nachtheile des Landesherrn, der Sportulcasse, der Wirthschaften, und selbst des Landphysicats, welchem die zerschlagenen Knochen als Besoldung angewiesen sind, möglichst kurz abgethan wurden, so fand ich ein schrecklich Stück Arbeit vor mir, als ich das Ruder übernahm. Nur einem Manne von so ungeheuern Talen-

ten, wie die meinigen und die meiner Frau, sind, konnte es gelingen, die edle Streitsucht in den Bauernseelen anzufeuern. Mein kindischer Vorfahr, ein alter Narr, den die Bauern nur Vater nannten, und itzt noch ehrerbietig den Huth abziehn, wenn sein Name genennt wird, hatte die Gewohnheit nach jedem Sessionstage, eine sogenannte Vergleichssitzung zu halten, wo er den Parthien die Foderungen der Billigkeit unentgeldlich vorlegte, nachdem er ihnen vorher, als Beamter, bei dem sie Recht suchten, die Foderungen des Rechts bekannt gemacht hatte. Es sei, hatte der Einfaltspinsel oft gesagt — es sei beinah der einzige Vorzug kleiner Länder, daß diese Methode in ihnen möglich sei, in größern Staaten, wo man mehrere Geschäfte habe, könnte sie nicht Statt finden. Zu diesen albernen Vergleichssessionen wählte er die frühe Morgenstunde, damit die Parthien sich nicht etwa vorher im Wirthshause entflammten. Es wurde kein Protokoll geführt, er erschien hier nicht als Richter, sondern als Vater, der einen jeden aufmerksam auf seinen wahren Vortheil machte. Gewöhnlich zog er einen braven Predi-

ger dazu, weil er den Grundsatz hatte, lieber diese, als die Büttel und Advocaten müsse man beym Volke in Respect setzen und im Respect erhalten. Ja, der Schwärmer ging sogar so weit, manche Parthien vorher zum Geistlichen zu senden, um von ihm sich die Foderungen der Moralität bekannt machen zu lassen. Dadurch mußten ja nothwendig die Gerichtsstuben leer werden. Den Eid erkannte er äusserst selten. Das Gegentheil, versicherte er, thäten nur faule und gewissenlose Richter. Ein Eidschwur war dem Phantasten eine so heilige Sache, daß er ihn, als religiöse Handlung, mit vielen Feierlichkeiten, nicht in der Gerichtsstube, sondern in der Kirche, ablegen lies. Er kam hierin den dummen Juden auf die Sprünge. Mit Hülfe der Geistlichen brachte ers dahin, daß die erwachsene Jugend in den Schulen über die populäre Rechtslehre Unterricht erhielten. Sein wärmster Wunsch war und blieb bis an sein Grab — ein faßliches bestimmtes deutsches Gesetzbuch, ohne zu überlegen, daß eben die Mannichfaltigkeit und Dunkelheit unsrer Gesetze die ganze Rechtspflege lucrativ für den Landesherrn, für Richter und Advoca-

ten mache. Wofür in aller Welt hat ein Landesherr Unterthanen, als blos um von derselben den möglichst größten Vortheil zu ziehn? wofür stellt er Richter an, als blos, daß sie ihm auch durch die Justiz die Revenüen von seinen Land und Leuten erhöhen und vermehren? Wer anders denkt ist ein Illuminat, der es nicht treu mit seinem Fürsten meint. Ach! mein Vorfahr war, genau die Sache betrachtet, für Kackerlakien eben ein so schädlicher Staatsdiener, als Montgelas für Bayern. Denn man höre weiter.

o.

Die Bildung der Jugend lag dem alten Narren so sehr am Herzen, daß er den jährlichen Schul-Prüfungen selbst beiwohnte, daß er fleißige, thätige Schullehrer öffentlich vor der Gemeinde ehrte, daß er sie sogar seine besten Freunde nannte. Wollte ein Geistlicher seine Hochachtung besitzen, so mußte sichs zeigen, daß ihm das Wohl der Schule wirklich am Herzen liege. Damals entschlossen sich die

ehrsüchtigen Geistlichen, selbst täglich einige Stunden Unterricht der Jugend zu geben. Auch die Weiber der Geistlichen ertheilten den Bauermägdchen Unterricht in weiblichen Arbeiten.

Zu Dorfrichtern und Schultheißen, die damals viel galten, und in geringen Streitigkeiten die erste Instanz ausmachten, erwählte man oft den ärmsten Mann im Dorfe, wenn er der ehrlichste und brauchbarste war. Nie erhielt er seine Stelle auf Lebenszeit, damit nicht, wie man faselte, ein schädlicher Bauernaristokratism entstehe, und sich einige Familien zum Nachtheile der andern erheben möchten. Kurz! man hätte glauben sollen, mein theurer Vorfahr habe die lieben Bauern alle, selbst in eigener hoher Person fabricirt, so sehr interessirte er sich für dieselben. Beym damaligen Landesherrn brachte es der gottlose Illuminat dahin, daß einige Frohnden, ohne Aufsehn zu erregen, unter der Hand gemildert wurden. Von der so einträglichen Leibeigenschaft blieb beinah nichts übrig als der Name,

und selbst dieser war ihm verhaßt. Unbegreiflich bleibt es immer, daß bei einer solchen gewissenlosen Schmälerung der herrschaftlichen Revenüen, dennoch Wohlstand und Ueberfluß am Hofe und im ganzen Lande herrschen konnte, da itzt wo man alles that, um die Einkünfte des Landesherrn, quovis modo, zu erhöhen, es immer fehlt, ausser an Glanze, der nie höher stieg als itzt. Denn wir haben 57 Stück Beamten mit goldenen Kragen — unter meinen Vorfahren hatte man, pfuy der Schande! nur 5.

p.

So wie ers beym Regenten dahin brachte, daß die Frohnden gemildert wurden, so brachte er's beym Bauern dahin, daß er die nothwendigsten Frohndarbeiten freudig und ehrlich verrichtete. Die Frohndvogtstelle ging damals ganz ein — ich brachte sie aber wieder auf. Wer damals exequirt werden mußte, auf den deutete man mit Fingern. Gerieth ein Unterthan in Noth, so bekam er in der ganzen Nach-

barschaft Geld, ohne daß man an eine gerichtliche Hypotheck dachte, denn beinahe in jedem Dorfe standen alle für einen und einer für alle. Sie assecurirten sich selbst unter einander ihr Vieh und Bäume. Von Baumfrevlern und Felddieben war damals, wie alle Acten beweisen, gar nicht die Rede. Denn mein sauberer Antecessor hatte es gleich anfänglich dahin gebracht, daß sich die sämmtlichen Theilhaber einer jeden Gemarkung das Gesetz auflegten, nach welchem ein jeder aus seinem Beutel den Schaden vollständig mußte ersetzen helfen, der dem einzeln Nachbarn auf solche Art zugefügt wurde. Jeder gab also auf seinen Nachbarn Acht. Jeder Obst- und Felddieb, den man entdeckte, mußte so lang für alle folgende Diebereien stehen, nachdem er die vorhergehenden hatte bezahlen müssen, bis ein Anderer erwischt wurde. So entstand dann die dumme Lage, daß man, ungeachtet der Herr damals noch 15 schöne Dörfer besas, nicht mehr als einen Rath, einen Amtmann, einen Rentmeister und zwei Schreiber brauchte. Hies das nicht den Landesherrn mit Gewalt seines Ansehns, des so nothwendigen Glanzes und seiner Ehre berauben? Ja,

mein niederträchtiger Antecessor setzte seinen Herrn so tief herab, daß er ihn disponirte, zuweilen selbst in der Gerichtsstube zu erscheinen, um Zeuge zu seyn, wie seine lieben Unterthanen behandelt würden, ohne daß man ein einziges Beispiel hat, er habe sich in die Justitz gemischt und nur ein einziges Mal einen Machtspruch gethan. Er setzte ferner seinen Landesherrn so herab, daß jeder brave, ehrliche Mann, selbst die Landgeistlichen, tafelfähig wurden. Denn, sagte er, es ist beiden, dem Regenten und den Unterthanen ersprieslich, wenn sich der Erstere nur an den Umgang mit rechtschaffenen, soliden Männern, und nicht mit Hofschranzen, Büchsenspannern, Reitknechten, Hausmeistern und Affen gewöhnt — wenn die Letzteren, nemlich die Unterthanen wahrnehmen, daß nur brave Leute vom Regenten öffentlich distinguirt werden. Ich war gescheidter, und brachte es dahin, daß mein gnädigster Monarch in die größte Verlegenheit geräth, wenn sich ihm ein anderer, als meine Freunde, besonders wenn sich ihm ein Geistlicher oder Fremder nahet, die er auf meinen Rath gleich wegelectrisirt. Mein Vorfahr disponirte zu-

weilen dem Regenten braven, aber auch nur braven Leuten kleine Präsente zu machen. Er selbst der Einfaltspinsel, nahm nie eins an. Diese kleinen Geschenke, sprach er, machen dem braven Manne, der freilich auch ohne sie brav ist, Vergnügen und sind für andere eine Aufmunterung.

Damals würde, sagte vor kurzem ein 86jähriger Schultheiß, damals würde das ganze Land in die tiefste Trauer, ja in Verzweiflung gerathen seyn, wenn man davon geredet hätte, daß die kleinen Herrn abgeschaft werden sollten. Aber itzt — — — Ich hies den alten Kerl das dumme, rebellische Maul halten. Und nun nachdem ich gesagt habe, was mein Antecessor that, um das Ansehn des Regenten herunter zu bringen, der auf seinen Rath nicht einmal einen Orden — man denke! — trug, ungeachtet ihm die Kaiserin von Rußland den Alexander-Newski-Orden anbieten lies, wenn er ihre Colonisten-Werber in seinem Lande begünstigen wollte — so will ich nun auch mit wenigen Worten, weil ich sehr bescheiden bin, erzählen, was ich that. Nur muß ich vorhero ein für alle-

mal erinnern, wenn ich i ch sage, daß als=dann meine Frau mitverstanden werden muß, denn mein Ich steckt immer in meiner lie=ben, lieben, gescheidten Frau. Wir machen nur ein Wesen aus. Also — was that ich dagegen?

4.

Den Anfang meiner Verbesserungen machte ich damit, daß ich stracks zwei Regie=rungsprocuratoren ernannte und anstellte, nachdem ichs vorher vermittelte, daß mein gnädigster Souverän eine starke Diarrhöe be=kam, wobei ihm eine große Schaar von Be=förderungen und Standeserhöhungen abgien=gen. Die Procuratoren, von denen allein in Justizsachen Schriften angenommen wurden, so wie in Gnadensachen vom Geheimenrefe=rendario — waren niemand anders als mein Bruder und der Bruder des Unterrichters, welcher zugleich Sitz und Stimme in der Re=gierung hatte. Ungeachtet er älter im Dien=ste war, so schwang ich mich doch auf den schwarzen Flügeln meiner lieben Frau über ihn hinauf. Er mußte unter mich herunter.

Mein Zweck mit den Procuratoren gelang. Mein theurer Bruder gieng in den Dörfern umher, wie ein, nach Beute hungriger, wie ein brüllender, Löwe. In wenigen Wochen war er der furchtbare, fruchtbare Vater von vielen einträglichen Prozessen. Seine Wohnung im Wirthshause war sehr zweckmäßig gewählt. Die unerfahrnen Bauern sperrten Maul und Nase weit auf, wenn er ihnen vorplauderte. Anfänglich nannten sie ihn Phasan, so unbekannt war den dummen Eseln, durch die Schuld meines Antecessors, selbst das Wort Advocat. Er drängte sich zu den Geistlichen, blos um sie lächerlich zu machen. Wenn er dem Volke von der Boßheit und von den schlechten Streichen der Pfaffen etwas vorlog, so kratzten sie sich hinter den Ohren. In kurzer Zeit war aller Einfluß der Geistlichen heidi. Es gelang über alle Erwartung vortreflich. Denn ich packte die Sache beym rechten Zipfel an.

Das einzige, was ich an meinem theuern Bruder auszusetzen hatte, war: Er lies sich ein wenig zu stark und zu viel pränumeriren. Für ihn mußte z. B. einst ein dum-

mer, gutmüthiger Schöps von Bauer, den er am Seile hatte, seine ganze Frucht auf dem Halme, einem Gastwirthe verschreiben, damit dieser dem Herrn Procurator 200 fl. in die Hände gab. Ich war selbst bei dem Unterzeichnen der Verschreibung gegenwärtig und redete noch dem, vor Angst zitternden, Bauer zu. Der arme, überplauderte Narr, den seine verschriebene, künftige ganze Erndte anfieng zu dauern, brach, indem er bebend seinen Namen unterschrieb, laut mit einem Strom von Thränen, aus: ach! Gott! was wird meine arme Frau sagen?! „Ein gescheidter Mann, so trösteten wir ihn, ein gescheidter Mann ist Herr im Hause, und bindet der Frau nicht alles auf die Nase.“ Herr Advocat! flehete der Kerl und die Thränen kugelten ihm die braunen Wangen herunter. Herr Advocat! nun helfen Sie mir doch auch, um Gotteswillen! endlich einmal von dem Prozesse! „Binnen 7½ Jahren wurde ihm davon geholfen, daß er taglöhnert.“ Wir haben ihn ins Haus geschlachtet.

Die lieben, olim fetten, Bauern bekamen nach und nach Geschmack, sie wurden wunderschön in das goldene Netz der theuern Obrigkeit eingetrieben. Wir werden an den Sessionstagen oft bei 6 Pfeifen Taback nicht fertig, denn weil sich die Prozesse lang halten sollen, so räuchern wir sie gleich ein. Taback und Pfeifen liefert die Landcasse. Meine Frau hat den Salzhandel angefangen, um die Prozesse auch einzusalzen.

Den Bauern blieb, nach unserm künstlich angelegten Plane, keine Wahl mehr übrig. Einem von beiden Advocaten mußten sie kommen, wenn sie beym Herrn Bruder Richter, welcher ganz natürlich gleich den Bruder Advocat empfahl, etwas ausrichten wollten. Als wir unsern Zweck erreicht hatten und der Lärm in der Nachbarschaft wegen unsrer Justizwirthschaft zu laut wurde, so zogen wir ein wenig die Segel ein. Meinen thätigen, ums Land so verdienten Bruder, beförderte ich zu einer einträglichen Stelle — er wurde Gerichtsschöffenschmiedt. Weil er

binnen 4 Wochen 12 Schöffen-Patente das Stück für 200 Gulden unterbrachte, welches Geld der Souverän zur Anlegung der herrschaftlichen Leibschmiedewerkstatt brauchte, so kam er weiter und wurde auch noch Fiscal. Vor ihm hatte ein Jude die Schöffenstellen verhandelt; mein Bruder lies aber den Hebräer weiter hinter sich zurück. Er bezog keine fixe Besoldung, aber das sind die einträglichsten Stellen. Denn wenn der Staat einem Bürger ein, mit Arbeit und Zeitverlust verbundenes, Amt ohne Besoldung, oder ohne hinlängliche, Besoldung überträgt, so giebt er ihm eben dadurch stillschweigend einen Freibrief zu —. Es macht uns wirklich ein inniges Vergnügen, wenn wir durch den Schloßhof auf die Canzlei gehn, und den Monarchen am Ambos erblicken. Er schmiedet Eisen, wir aber, auf dem Ambos der Justitz, schmieden — Gold. Er schneidet nur Gäulen die Schwänze ab; wir aber in der Canzleischmiede schneiden den Bauern die Beutel ab. Auf den Namen Beutelschneider haben wir Justitzbeamten so nach einen eben so gegründeten Anspruch zu machen.

als die Rentereibeamten und gewisse andere Personen. Verba valent usu sicut nummi.

c.

Die Epoque der Procuratoren war also vorüber, nun wurde dem gnädigst schmiedenden Monarchen pflichtmäßig, in tiefster Unterthänigkeit, vorgestellt: es sei eine gewisse Veränderung so wie auch der veste Grundsatz nothwendig, fürohin keinen Advocaten mehr anzunehmen. Denn die Erfahrung lehre, daß an allen Orten Prozesse entstünden, wo Advocaten wären. Der gute Monarch hassete alle Processe wie den Satan, denn er wurde dadurch oft an seiner Arbeit gestört. Ungeachtet wir selbst allein die meisten Rechtshändel veranlaßten, und uns über ihre Menge freueten, so machten wir doch unsern Monarchen en mignature, weis, daß wir unabläßig dahin arbeiteten, die kostspieligen Prozesse immer mehr abzukürzen, damit der gnädigste Regent nicht so viel überlaufen, und nicht so oft genöthigt werde, das glühende Eisen wieder kalt werden zu lassen. Hierüber hatte sich der allergnädigste Schmiedt oft so

sehr geärgert, daß er mehr als einmal im Begriffe stand, bei Leibes- und Lebensstrafe alle Prozesse zu verbieten. Da wir ihm itzt eine Aussicht eröffneten, Ruhe zu bekommen, um ungestört fortschmieden zu können, so willigte er in jede, von mir, seinem Großkanzler, vorgeschlagene Veränderung.

Die heilsame Veränderung bestand darin, daß meinem Collegen der Befehl zuging, er solle stracks von der Regierung herunter kugeln; es sei ihm inzwischen unbenommen, schriftlich seine Meinung einzureichen, wenn er worüber befragt würde — daß wir einem andern Collegen, welcher zugleich Unterrichter war, auf eine beschimpfende Art, seinen Sitz und Stimme in der Regierung nahmen. Dieser Letzte mußte sich, wie wir wußten, alles gefallen lassen, denn er war einmal kein Hexenmeister und mußte selbst bei einer gewissen Gelegenheit gestehn: wir haben alle nicht aus dem Becherchen der Unschuld getrunken. Er war allgemein als dumm und boßhaft bekannt. Ihn zu stürzen war leicht. Den Monarchen machten wir weis: mein College sehe die, mit ihm vorgenommene,

Veränderung als wohlverdiente Erleichterung an; es sei ausserdem unschicklich, daß ein Unterrichter zugleich Regierungsrath sei. Ich machte inzwischen in der folgenden Viertelstunde den Spaß, sogleich einem andern Unterbeamten die Regierungsrathsstelle zu verschaffen. Aber dieser neue Herr Regiernngsrath hatte das, für mich große, Verdienst, daß es dem armen Manne zuweilen unter dem Huthe rappelt — man konnte ihn also zu allem gebrauchem und dann als einen Narren leicht beseitigen, wenn er nicht mehr nöthig war. Ich schüttele manchmal selbst den Kopf voll Verwunderung darüber, was in einer Duodezmonarchie einem Manne wie ich bin, alles möglich ist. Wahrhaftig! für unser einen giebts keine brauchbarere, bessere Herrn, als die kleinen Großen. Zur noch empfindlichern Kränkung meines glücklich gestürzten Collegens, erhob ich noch dessen Schreiber über ihn. Dieser war besonders geschickt, seinen vormaligen Vorgesetzten und die Pfaffen auf jede Art zu kränken. Uebrigens ein Einfaltspinsel in Royal-Folio, der zu allem o! ja! sagt. Er fühlt sich unaussprechlich selig mit seinen

stumpfen Schuhen und geflochtenen Haarzopfe neben dem Herrn Großkanzler sitzen zu dürfen. Er muckst nicht, wenn wir zuweilen hinter seinem Rücken die Sportelcasse berupfen. Als nach glücklich bewirkter neuer Ordnung der Dinge die erste Session war, so kam meine Frau vor das Zimmer, und als sie durch die Glasthüre sah, so hielt sie sich vor Lachen den Bauch, wie sie mich gravitätisch zwischen beiden Neuerwählten, zwischen einem Narren und Einfaltspinsel, erblickte, von denen beiden ich gleichsam der Mittelpunkt war, in welchem sie sich berührten. Meine Frau versicherte mich oft, sie habe in ihrem ganzen Leben keinen prächtigkomischern Anblick gehabt. Nur rieth sie, keine Fremden, besonders keine gern spottenden Advocaten Zuschauer werden zu lassen. Mit Fractura-Schrift wurde augenblicklich an die Canzlei-Thüre gemalt: Es solle bei Strafe, seine beiden Ohren zu verlieren, kein Advocat es wagen, nur hinein zu riechen. Schon am folgenden Morgen hatte eine boshafte, unbekannte Hand leserlich darunter geschrieben:

Non tam commutandarum quam evertendarum rerum cupidi.

Fort! alle! die ihr nicht geweiht
und nicht wie wir, des Teufels seid,
von dieser Höllenpforte.

t.

Ich lies das Pasquill ganz stille auswischen und gab mir Mühe, einige Schöffen zu disponiren, daß sie eine Dankaddresse beym Monarchen einreichen möchten, für die glücklich, durch meinen Diensteifer, bewirkte, neue Ordnung der Dinge. Meinen beschimpften und gestürzten Collegen gieng ein Regierungsbefehl zu, den er selbst beym jährlichen allgemeinen Rüggerichte den Bauern vorlesen mußte: Das getreue ganze Land habe sich zum feierlichen Hochamte zu versammlen, um dem Herrn der Heerschaaren, dem Könige der Könige mit lautem Jubel demüthigst dafür zu danken, daß er ihnen aus Gnaden einen Regenten geschenkt habe, welchem es mit Hülfe und Rath eines treuen Dieners des Staats, der sich und seine Frau ganz dem Landeswohl

aufopfere, gelungen sei, nunmehro blos geschickte und brave Männer in hochpreislicher Landesregierung thätig zum Wohl Kackerlakiens wirken zu lassen rc. Und dennoch ärgerte sich der pflegmatische Mann nicht todt, sondern bettelte sich kriechend durch einen Domesticken wieder ins Collegium.

Ja, wenn uns nicht Furcht vor der Erbprinzeß und kaiserl. Debit-Commission abhielte, es sollte noch besser gehn, es würden noch andere Purzelbäume gemacht werden. Die Cammer! die Cammer! sie bindet in vielen Stücken der Regierung die Hände.

u.

Indessen sind wir itzt Advocaten und Richter; inzwischen guckt uns itzt niemand in die Karte, denn wir sind beinah alle verschwägert und verwandt. Kommt ein Bauer zu mir ins Haus, klagt mir seine Noth, und fragt um Rath — so rathe ich ihm. Folgt er dem gegebenen Rathe, so sprech ich in der Canzlei gerade das Gegentheil. Wundert er sich darüber, so erklär ich: in mei-

nem Hause sprach ich blos als Aeolus; hier aber, auf diesem erhabenen ledernen Stuhle, sprech ich als Stier der Gerechtigkeit. Die Einfaltspinsel schütteln dann gewöhnlich die langen Ohren und gehn seufzend von dannen. Mein aufmerksamer Schwager oder Bruder aber pfeift sie gewöhnlich zurück und bittet sie: vorher einmal ihr Beutelchen ein wenig links zu machen, damit sie sich zu Haus daran erinnern könnten, daß sie die Ehre gehabt hättne, die hohe Obrigkeit zu sprechen.

V.

Wir halten beinahe alle Equipage. Denn unser großmüthiger, dankbarer Herr Regendus giebt uns Fourage. Dabei haben wir noch den Vortheil, daß wir in Dienstgeschäften, Frohndpferde nehmen, oder uns den Gebrauch unsrer eigenen aus der Landcasse jedesmal nach der Posttaxe bezahlen lassen. Unsre, vom Lande gefütterte Pferde brauchen wir nur zum Vergnügen und um mit denselben die Güter zu bauen, die wir spottwohlfeil von den Unterthanen uns ankaufen. Ich sage; spottwohlfeil. Denn, wehe! dem

Bauer, der es wagen wollte, einen Beamten abzubieten. Wir legen unsre Güter in einen Zaun, und somit sind sie zehndfrei und der Bauer behält nichts als wenige Güter, damit er uns helfen könne — und Frohnden. Von manchen Gemeinden zinnsen wir auch um einen billigen Preis, ganze große Gemeinheiten, wir lassen sie auf Anspruch urbar machen, verzinnsen sie dann wieder Stückweis an Bauern. Wir stehn uns wahrhaftig! nicht übel dabei. Im Anfange schrien einzelne Bauern, daß sie vor den reichen gutbesoldeten Beamten zu keinem Stückchen Feld mehr kommen könnten, daß ihnen durch die habsüchtige Obrigkeit ihre Nahrung geschwächt würde, daß sie zuletzt sich alle als Knechte und Mägde bei den reichen Räthen verdingen müßten, um nicht zu verhungern. Wir ließen die Rebellen schreien, tränkten's ihnen gelegentlich ein — itzt schweigen sie gern still. Die einzige Phrasis: man wirds euch gedenken! macht sie zu allem gewährig. Ein einziger gewandter Beamter aus unsrer Schule kann die Bauern besser darnieder, besser im Respect, erhalten, als ein ganzes Regiment. Vor einigen Jah-

ren wurde hier ein adliches Freigut feil. Die Cammer rieth der Herrschaft, es zu kaufen und einzeln den Unterthanen zu überlassen, es fiele dadurch in die Beschwerden und mancher Unterthan gewinne mehr Nahrung. Geschwind kaufte es mein Schwager an sich und fischte es mit meiner Hülfe der Herrschaft vor dem Maule weg. Die Cammer wollte sich über diesen Meisterstreich krank ärgern, o! hätte sie sich nur todt geärgert. Es ist doch nichts vollkommnes in der Welt. Gäbs sonst Cammern? Die Diätenjagd! jedoch, wann wollt ich fertig werden, wenn ich diese reichhaltige Materie erschöpfen wollte.

Ich zweifle indessen keinen Augenblick daran, ein jeder sachkundiger, unpartheiischer Mann werde mir wegen des Wenigen bisher Angeführten, ohne alles Bedenken zugeben: es sei Wahrheit, wenn ich behauptete: Der miles perpetuus sei nicht das einzige, wirksame Mittel, um den Bauern im gehörigen Respect zu erhalten — der miles perpetuus sei schlechterdings da entbehrlich, wo zur Beruhigung eines Landes recht viele Räthe und Beamten, wie ich und meine Freunde, freien

Spielraum haben. Sollten die großen Monarchen, welche nur Leute in Uniform fähig halten, die Bauern in die gehörige Ordnung einzuzwängen, Lust haben, es einmal mit uns zu versuchen, so dient ihnen zur Nachricht, daß auch wir Uniform tragen, und zwar gewiß sehr passend, die Uniform von einem Freicorps. Dies wird uns doppelte Empfehlung seyn.

W.

Und nun frage ich dich, Friedrich Carln Freiherrn von Moser! auf dein Gewissen: kann man bei solchen Thatsachen die Preloquen Monarchen, die kleinen Großen, mit Grunde der Wahrheit, ungroßmüthig, undankbar nennen? Sie, diese lieben Herren, sollten ungroßmüthig seyn, welche uns dafür noch belohnen, daß wir uns pflegen und gedeihen?! Nein! Gott und die Franzosen wollen uns in Gnaden diese großmüthigen Beherrscher erhalten, behüten und bewahren, die ihrer Großmuth, ihrer Dankbarkeit gegen uns, ihre getreuen Diener, keine Schranken setzen, die uns, ihren Beamten alles,

sich selbst, ihre Ehre, ja Land und Leute, ohne Bedenken, aufopfern! Was sollte aus uns werden, wenn sie nicht mehr wären! Ich weiß nur zu gut, daß schwarze, neidische Seelen, daß boshafte Illuminaten, in diesen verderbten Zeiten oft über uns und unsre kleinen Gebieter spotten. Aber sagt mir doch, ihr Herren! die ihr unser verspottet: Machen denn einige Quadrat Meilen mehr Land edler? oder macht nicht vielmehr blos die Geburt edel? und die kleinen Großen haben sie nicht alle edle Mütter, so gut wie der König von Spanien? edle Mütter, von denen ihnen die Großmuth angeboren wurde?

Darum, noch einmal, Friedrich Carl Freiherr von Moser! fodere ich, der Großkanzler von Kakerlakien, zu Balbelkan, dich auf, wiederrufe, was du sagtest:

„Die kleinen Herrn in Deutschland sind die ungroßmüthigsten, die undankbarsten Menschen von der Welt.“ Sage, von mir belehrt: sie allein sind großmüthig, sie allein sind dankbar! oder du bist ein

††† Illuminat! Gott sei bei uns Amen!

I.

Als Herr von Eisenfels Amen sprach, stund der gute Erbprinz auf. Er hatte die ganze Zeit über, da Eisenfels las, still da gesessen, und traurig vor sich hingeblickt Er stund auf, Thränen traten ihm in die großen schwarzen Augen, er sprach mit sichtbarer Rührung und Wehmuth: o! mein Vater! o! du armes Land! und verließ die Gesellschaft. Die brave Erbprinzeß unterhielt sich mit den drei Herrn über das Vorgelesene. Die Stelle, sprach sie, in welcher der Großkanzler von einem, dem ganzen schwarzen Bunde verhaßten, Manne spricht, der vor kurzem vertrieben wurde, ohne daß wirs wagten, uns seiner anzunehmen, wird meinem Manne wieder viel zu schaffen machen. Ich selbst kann nie ohne Reue daran denken, daß wir durch diese unsre Schwäche uns in der ganzen Nachbarschaft in der Meinung aller guten Menschen schadeten. Nach einigen Minuten kam der Prinz zurück, er

schien sich gefaßt zu haben, setzte sich wieder zur Gesellschaft und sprach: Wenn man so gerechtfertigt wird, wie uns der Herr Groß⸗kanzler rechtfertigt, dann ist ja wohl nichts anders übrig, als vom Schauplatze abzutreten, um wenigstens der Welt zu beweisen, daß man nicht alle Schaam verloren habe. Ja, meine Herrn! der jüngste Tag aller kleinen Herrn in Deutschland ist gekommen! Wir haben uns mit dem Drange der Umstände vereinigt um ihn zum Theil selbst herbeizurufen. Ich selbst, wie unwürdig erschein' ich mir in meinen eigenen Augen zum Regenten; Denn es ist wahr, ich habe eben diesem Großkanzler und seinen Helfershelfern, auf eine unverzeihliche Art, Blößen gegeben; die ihn natürlich übermüthig machen müßten, anstatt Ernst gegen ihn zu zeigen, machte ich ihm Präsente. Er muß mich nothwendig für feigherzig halten. Zwei meiner nächsten Verwandten, die meine Kränklichkeit mißbrauchten und dem elenden Großkanzler noch eine Ohm Wein spendirten, um ihren Zweck zu erreichen, verleiteten mich, meine Hand von einem braven Manne abzuziehn, der mir als Freund immer freimüthig die Augen öffnete;

ihn ließ ich darben. Ich wußte, daß ihm himmelschreiendes Unrecht oft geschehn war und nahm mich seiner nicht an. Selbst einem niederträchtigen Domestiken gab ich Gehör, der gegen ihn Cabalirte. Das ist unverzeihlich, und wer so handeln kann, der muß nicht regieren wollen. Wer den Rechtschaffenen feigherzig verläßt, verdient Schurken in die Hände zu gerathen. Lassen Sie mich Ihnen inzwischen zur Steuer der Wahrheit sagen: es giebt unter den kleinen deutschen Fürsten und Grafen auch brave Männer, unter ihren Räthen auch manchen wackern Mann. Für diese ists Schade, wenn sie aus ihren kleinen, aber sehr nützlichen Wirkungskreise heraustreten müssen. Sie würden anders gehandelt haben, als ich handelte. O! Gott! meinen treuesten Freund aus strafbarer Indolenz zu nöthigen, betrauert von allen guten Menschen, das Vaterland, und dennoch mich segnend, zu verlassen, blos damit die Creatur meines Onkels und Bruders befördert werden konnte! Ich werde nie wieder froh.

Man suchte den guten Prinzen zu beruhigen, welches nicht so leicht gelang. Und es

machte seinem Herzen Ehre, daß es sich nicht, wie die gewöhnlichen Prinzenherzen, leicht beruhigen ließ, wenn ihnen etwa ein schlechter Streich abgegangen ist. Herr von Eisenfels machte, um die Gesellschaft zu belustigen, eine komische Beschreibung von der Art, wie sich seine Großkanzlerische Herrlichkeit anschicke, unbeschadet der ungeheuren Menge seiner Geschäfte, aus bloßer lieben Langenweile, die ihn den ganzen Tag drücke, auf strengen Befehl seiner Frau, Schriftsteller zu werden. Ich habe, fuhr Eisenfels fort, die Ehre bei der Dame zum Cicisbeat erhoben zu seyn, und ihr Mann erkohr mich unverdienterweise, zu seinem Voltäre. Denn er theilt mir jeden Abend alles mit, was er den Tag über schreibt. Vielleicht machts Ihnen Vergnügen etwas wirklich komisches anzuhören, das er gestern niederschrieb, als er so eben seiner Frau den Anti-Moser vorgelesen hatte. Ich für meine Person lachte mich herzlich satt darüber, und wie die Sachen dermalen stehn, würde ich auch Ihnen rathen die Parthie zu ergreifen, über diesen windigten Ministrissimus zu lachen; über ihn sich zu ärgern, ist er wirklich zu schlecht. Mayenthal ist wohl so gütig mich

als Vorleser abzulösen; denn meine Lunge leidet durch den zu starken Wind, wie ich fürchte, der in allen Aufsätzen dieses Großkanzlers braust. Mayenthal las:

2.

Lieber Mann! Du hast viele schöne, witzige und starke Stellen, besonders da in deinen Schriften, wo du mich berührst. Aber, daß, was du da geschrieben hast, ist unstreitig das Gründlichste, was man haben kann. Du lieber Wassermann! Du übertriffst alle meine Erwartungen. Komm, laß dich umarmen. Vergnügt wie ein Kind, das Statt der gefürchteten Ruthe, einen Zwieback bekommt, sank ich auf ihren Schoos. Wir waren allein — —

Als wir fertig waren, sprach das holdselige Weib ferner: ich bin, während du dir Mühe gabst, schön mit mir zu thun, auf einen Gedanken gerathen, den ich dir mittheilen will. Du sollst diese gründliche Theodicee, diese unüberwindlich starke Rechtfertigung der kleinen Großen, welche deinem Kopfe und deinem Herzen unendlich viel Ehre macht,

sauber abschreiben lassen, (Blanchard wird dies am besten können, wär' er nur in der Orthographie kapitelfester!) und dem gnädigsten Monarchen überreichen, so bald du ihm Morgen Abend mit deinem Dudelsack im Stalle aufwartest. Schenkte er auf Empfehlung eines Hofmanns einem Holzrath Hanne schon einen schönen Pfeifenkopf, da dieser doch weiter kein Verdienst hatte, als die Erbauung der kleinen Sternschanze vor die herrschaftliche Schmiedewerkstatt, so schenkt er dir gewiß seinen schönsten türkischen Pfeifenkopf für ein Werk, das, als eine unüberwindliche Sternschanze um alle kleine Olympe, kann betrachtet werden. Diesen großen Pfeifenkopf rauchst du dann nur in voller Session, wo er dich wie ein glänzender Orden zieren wird. Der Rath Harla, dieser geschickte Holzschneider, wird ja pour le merite darauf schnitzeln. Ich kann den Augenblick kaum erwarten, wo du zum ersten Mal rauchend aus diesem Ehrenkopfe erscheinst. Du ziehst alsdann die seidene Weste an, mit welcher dir der Erbprinz dafür ein Präsent machte, daß du seinem Bruder eine so starke Apanage auswirktest. Setztest du dich nun

in der Session, in diese Weste gekleidet, mit dem Ehrensäbel im dampfenden Maule, auf das große Faß Wein, welches dir der, durch deine Güte, so reichlich avanigirte, Herr schenkte, so wäre der Spaß vollkommen.

Da itzt so viel in der Welt zum Gelage hinein demokratisirt wird, so fiel mir ferner, während du den zärtlichen Faun machtest, ein: es wäre gar nicht übel gethan, diese schöne, allen Dank verdienende Theodicè in der Eudemonia besonders abdrucken zu lassen.

„Sehr wohl! sehr wohl! mein Kind! wie du meynst. Richtig! Richtig! Richtig!"

Noch eins! du exemplarisch guter Ehemann! du bist ein getreuer, deinem Landesherrn mit Haut und Haar ergebener Diener — das muß man dir lassen. Aber der leichte, liebliche, kindischfrohe Ton, der da herrscht wo du auf mich kommst, sticht doch sehr gegen den, etwas schwerfälligen Ton, in deinem, übrigens gründlichen, Anti-Moser, ab. Ich möchte daraus folgern, daß du ent-

weder deine Frau noch zärtlicher liebst, als selbst deinen Monarchen, welches mir ausserordentlich schmeichelhaft seyn würde — oder daß die gestern geendigte Conferenz dich überhaupt ein wenig verstimmt habe. Unter uns gesagt. Du kommst mir heute für einen weisen, methodischen Tristram Schandysten zu feurig vor, wovon wir so eben ein Pröbchen ex tempore hatten. Was würden Eisenfels und Mayenthal dazu gesagt haben, wenn sie den ehrenvesten Herrn Großkanzler in dieser Attitüde angetroffen hätten. Ich hätte mich buckeligt gelacht. In der Hitze hattest du ja nicht einmal daran gedacht, den Riegel vorzuschieben. Ich sahs wohl, aber ich mochte dich nicht dran erinnern, weil ich mir den Spaß wünschte, meinen zärtlichen Gemahl überrascht zu sehn. Wenn unsre Kinder gekommen wären! o das wäre scharmant gewesen!

Du mußt bei der Conferenz, wie gesagt, sehr tief ins Gläsgen geguckt haben.

Ich gab ihr alles zu, der herrlichen Frau.

Nun so will ich dir zur Stärkung auch wieder einschenken. Wohl bekomms! Herr Gemahl!

Meine Frau hat aus reiner Liebe zu mir, sich überwunden, Wein trinken zu lernen. Als Cammerjungfer trank sie keinen. Itzt aber trinkt sie wie ein Dragoner. Ihr, alle Grenzen überschreitendes Genie, zeigt sich, auch bei dieser Gelegenheit wieder, in seiner ganzen, bezaubernden Größe. Kaum hatte sie den Anfang gemacht zu lernen, so konnte sie schon andere lehren. Nur mein Bruder kanns mit ihr aufnehmen, daher rührt ihr unauslöschlicher Haß gegen ihn, so wie gewöhnlich große Künstler gegen einander eifersüchtig sind. Hat sie nicht sogar den Entschluß gefaßt, Taback zu rauchen! Gelingt ihr auch dies, so bleibt mir mein Verstand stehen, und sie kann ganz getrost bei jeder Conferenz mit mir erscheinen.

3.

Ad vocem Conferenz. Diese sind, im Dienste der kleinen Großen, wahre Volksfe-

ste. Aber wohlverstanden! nur für uns Großkanzler. Mein alter Narr von Antecessor lies diese Volksfeste beinahe ganz eingehn und gab den läppischen Grund an: er könne es nicht über sein Gewissen bringen, die Cammercasse und Landcasse, mit solchen unnöthigen Diäten in Contribution zu setzen. Er würde eine Sünde begehn, wenn er, der mit einem Eyde sich verbunden hätte, dem Herrn und Unterthan, jeden Kreuzer unnöthiger Ausgabe zu ersparen, in Conferenzen sollte einwilligen, durch welche doch selten etwas ausgemacht würde. Wie albern! wie altfränkisch! ja! wie selbstmörderisch!

Bei Asiens Beherrschern, wie auch bei Sr. päbstlichen Heiligkeit (welche beide oft wunderbar in Praxi wenigstens harmoniren) ists gewöhnlich, daß sie sich, um den Respect nicht zu vergessen, den sie sich selbst schuldig sind — und auch andern den gehörigen Respect einzuflößen, von Zeit zu Zeit, im ganzen Pomp ihrer allmächtigen Herrlichkeit vor dem Volke sehen lassen.

Eben so verhält sichs mit unsern Conferenzen. Wir, die wir, wegen der, freilich

nur scheinbaren, Kleinheit unsrer Souverains, zum unausbleiblichen Verluste aller Ambition, in Gefahr sind, unter der Idee selbsteigener Kleinheit zu versinken, kommen da, um uns selbst zu heben, weil sich niemand anders die Mühe nimmt, uns zu heben *), als, Gott sei bei uns, die ersten Diener der Staaten, im Namen des Herrn zusammen, um Berathschlagungen vorzunehmen, von denen wir, mit der höchsten Wahrscheinlichkeit, zum voraus wissen, daß sie, aber nur in einem gewissen Verstande, fruchtlos sind.

Wir bewillkommen uns gewöhnlich mit einer Feder hinter dem Ohr in subsidium, mit einer andern Feder in der rechten und, welches die Hauptsache ist, mit einem großen

*) Habt nur Geduld, ihr Herrn! man wird euch schon heben, wenn ihr nur etwas schwerer wäret, daß sichs auch der Mühe lohnte.

A. des franz. Gesandten zu **

vollen Glas Wein, in der linken Hand. So arbeiten wir den ganzen Tag drauf los, bis Hesperus und die trüben Augen zur Ruhe winken. Meine angenehmste Conferenz erlebte ich vor anderthalb Jahren. Sie fiel mitten in den Sommer, wo der Trunk am beßten schmeckt. Mein spaßhafter Holzrath Hanne, den ich zum Scherz und zur Kurzweil mit mir führte, weil bei einer solchen wichtigen Gelegenheit, ein starkarmigter Mann für die schweren Conferenzflaschen erfodert wird, fiel auf den allerliebsten, witzigen Gedanken, aus lieber langer Weile, papierne Kappen, für uns sämmtliche Conferenzminister, zu verfertigen. Denn die enorme Sonnenhitze, welche oft wiederholtes Löschen nothwendig machte, schwächte unsre kahlen Köpfe sehr. O! es sah prächtig aus, wie wir, geziert mit diesen papiernen Kappen, an welche sich die langen Ohren ehrwürdig anschmiegten, um die runde Tafel herum prangten! Sie wurden, in der Folge, unter dem Namen, Conferenzkappen, bei den Buben zu Schweinfurt und Gelnhaußen, allgemeine Mode. Meine Frau erfand noch an dieselben, um sie vollkommen zu machen,

ein paar helltönende Schellen. So durfte man nur bei jeder, zum Wohl des Landes und zur Ehre unsrer Monarchen, ausgeleerten Flasche mit dem Kopf schütteln, und der Wirth, welcher das tönende Zeichen verstand, brachte ungesäumt eine angefüllte frische Bouteille.

Um völlig zwanglos, wie die lieben Kinder, zu seyn, wird die Conferenz nie in einer Residenz, sondern jedesmal in einer, mit guten Gasthäusern und zwei Apothecken versehenen, neutralen Stadt gehalten. Für die nächste hab' ich Rastadt gewählt, denn da hat man großes Maas und sichere Wege, wie bekannt.

Die gegenwärtige veranstaltete ich, auf Verlangen meiner Frau, zu Schweinfurt. Sie wollte einmal wieder gern einen Act meiner Größe sehn und brauchte Geld zu einem neuen Kleide. Mein Bruder hatte bei einer ähnlichen Gelegenheit, als er die Notablen des Landes in einem Wirthshause zusammen berufen hatte, ein Stück prächtiges Seidenzeug für seine Frau ge-

quirirt, welches der Wirth auf der Rechnung hatte unterbringen müssen. Das Muster gefiel der Frau Großkanzlerin, und da ihre Winke für mich Befehle sind — so war die Conferenz bald beschlossen.

Diesmal sollten äusserst wichtige Sachen vorgenommen werden. Die Hauptproponenda waren folgende:

1) Die Anlegung einer allgemeinen Fruchtsperre in ganz Kakerlakien, um die Theurung des Getraides zu befördern.

2) Die Anlegung einer noch strengern Büchercensur, besonders wegen solcher Schriften, wie die Apologie ach! des Erbadels; die privatisirenden Fürsten; die Duodezmonarchen oder die Regierung der Kakerlaken ꝛc. um dadurch diesen und ähnlichen, von der Kakerlakischen Censur verbotenen, Schriften recht viele Leser zu verschaffen. Sollte man nicht die Aufsicht über die Druckereien, den Schöffen unterwerfen *)?

---

*) Ohne alles Bedenken! wie den Mairen hin und wieder sehr zweckmäßig die Schulen unterworfen werden.

3) Sollte die Exportation der Lumpen aufs strengste verboten werden. Geschah dies, so mußte jeder Einwohner in Kakerlakien, der über die Grenze gehn wollte, sich vorher auskleiden und nackt hinüber gehn. Darum sollte dies, zu Gunsten der, von mir projectirten, Papiermühle gemachten, Proponendum besonders erwogen werden. Es fragte sich nur, ob ohne Unterschleif zu befürchten, jemand in einem zerrissenen und verlumpten Hembde dürfte über die Grenze gelassen werden? Fiel die Antwort verneinend aus, so wars ausgemacht, daß niemanden in ganz Kakerlakien die Grenze von Rechtswegen offen stehe, als uns Beamten, nicht einmal den Landesherrn ausgenommen.

4) Da man sieht, daß man von dem Augenblicke an, wo die Douane den Rheinstrom garnirt, allenthalben, wie durch einen Zauberschlag hervorgerufen, die schönsten Fabriken, besonders auch die Schmückelfabrik emporblühen, so proponirte ich eine starke Nationalmauth, auch in unsrer Monarchie zu etabliren, um eben-

falls bei uns das Fabrikwesen in Flor zu bringen. Dies wäre eine um so wünschenswürdigere Sache, da der Landmann, itzt nicht mehr wie sonst, hinlängliche Feldarbeit hat. Wir Beamten haben ja die Aecker. Eine hölzerne Kochlöffelfabrik, so wie eine hölzerne Schuhfabrik wären wirklich nöthige und heilsame Nahrungs- und Erwerbszweige. Das Volk würde beschäftigt und wir bekämen einen guten Absatz des herrschaftlichen Holzes. Ach! die herrschaftlichen Revenüen und das Wohl des Landes liegen mir ausserordentlich an dem Herzen. Ich sorge für beide wie für meine eigenen Angelegenheiten.

5) Weil vor kurzem der Magistrat von Fr··· verbot, daß die Offenbacher Ball-Anzeigen nicht wie sonst in den F··· Zeitungen weder eingerückt, noch sonst ausgetheilt werden sollten, um die guten Bürger dadurch zu verhindern, sich in der kühlen Abendluft auf dem Lande einen Schnupfen zu holen, so proponirte ich, die Weisheit des neuen Herrn Bürgermeisters bewundernd, wenn etwa hier in Balbelkan

mit der Zeit auch eine Zeitung sollte gedruckt werden, diese weise Vorsicht nachzuahmen, und vorläufig jedes Avertissement von auswärtigen Bällen streng zu verbieten. Dies wäre um so nöthiger, um den hiesigen brillanten Scheibenschießen keinen Eintrag thun zu lassen, bei denen ich selbst den nöthigen Aepfelwein, nicht ohne Profit, zum Verzapfen liefere. Eine Speculation, die vor mir gewiß noch kein Großkanzler machte, auch zugleich Zapfwirth zu seyn. Das

6) Proponendum betraf die Bestimmung einer neuen Dicasterial-Uniform. Hiermit, als mit dem wichtigsten Gegenstande, wurde, wie sichs nicht anders erwarten lies, der Anfang gemacht. Nach mehrern Sitzungen kam man endlich, in Absicht auf die Farbe, überein. Aber die Form machte größere Schwierigkeiten. Alles würde inzwischen gut gegangen seyn, wenn uns nicht der einzige Kragen entzweit hätte. Einige meiner Collegen nemlich bestunden schlechterdings auf einem stehenden Kragen, weil ein solcher nicht allein gro-

ße Ohren bedecke, sondern auch denjenigen von der löblichen Dienerschaft zu Statten komme, die ihre Ohren verloren hätten. Andere verlangten einen liegenden Kragen, weil nur bei einem solchen die schönste Gabe der Natur für einen Kakerlakischen Beamten, nemlich, hübsche große Ohren, recht sichtbar würden. Beide Parthien waren schlechterdings nicht zu vereinigen. Und weil die Gemüther zu sehr erbittert waren, und über den wichtigsten Gegenstand entzweit blieben, so wurden die übrigen 5 Proponenda diesmal gar nicht vorgenommen, sondern auf eine folgende Conferenz ausgesetzt. Also nach ein und zwanzig nassen, nassen, arbeitsvollen Tagen, giengen wir wieder auseinander, so klug, wie wir angekommen waren. Ueber keinen einzigen Punct einverstanden, ausgenommen, daß der Wein gut geschmeckt, und daß wir uns nun aus den respectiven Cammercassen, unsre sauer verdienten Diäten à 6 fl. täglich und pr. voiture 3 fl. wollten ausbezahlen lassen. Die 3 fl. pr v. verdienten mir meine eigenen Pferde, auf die ich Fourage bekomme.

Ich fuhr jeden Morgen nach Schweinfurt, wohin ich nur ein halbes Stündchen habe. Mein Bruder machte wieder bei dieser Gelegenheit einen pfiffigen Meisterstreich; er disponirte den Wirth, für uns Beide, 90 Gulden mehr in die Zeche zu bringen, worüber ich beinahe mit meinem Collegen Herrn von Goldschmitt Verdruß bekommen hätte. Bei Conferenzen geht so etwas schon an. Item, es hilft. Meine Frau strich vergnügt das Geld ein und sprach: Wenn andere Leute Wein saufen, so kostet sie's Geld. Dein Saufen macht uns im Gegentheil reich, denn du wirst noch, Gott sei Dank! dafür bezahlt, daß du 21 Tage hindurch jeden Abend richtig deinen Haarbeutel mitbrachtest. O! Moser! Moser! wie wird dirs gehen, wenn du nicht widerrufst?!

4.

Heut Abend, liebe Frau! erlaube mir gütigst, ruhen zu dürfen, denn ich muß noch auf meinen unterthänigsten Conferenz-Bericht an den gnädigsten Monarchen denken,

Er wird kurz ausfallen, und große Aehnlichkeit mit jenem des Hannswursts haben, welcher auch, wie ich, zu Geschäften gebraucht wurde, und von seinem Fürsten einen wichtigen Auftrag übernommen hatte. Er kam zurück.

Fürst. Nun! Kerl! was hast du ausgerichtet? ist's richtig.

Hannsw. Ja! Ewr. Durchlaucht! es ist richtig.

Fürst. Was ist richtig?

Hannsw. Daß es nichts ist.

Wenn mich nur diesmal der gnädigste Monarch nicht quält, ihm in seinen Stall zur Pfeife Taback, indem er mir den Rauch aus gnädigsten Muthwillen, wie gewöhnlich, ins Gesicht bläßt, den Dudelsack zu spielen. Mein Kopf ist mir noch gar zu schwer und leer. Morgen muß ich, um des lieben Hausfriedens willen, Vorspann nehmen. Eisenfels muß helfen. Ach das Büchermachen ist auch eine ermüdende Arbeit, so gut, wie das

Trinken, Schlafen und Regieren. Das Letztere ist noch das leichteste, seitdem zum Trost der Regenten der Eudämonism fiel. Denn so lange man glaubte, der Zweck des Daseyns moralischer Wesen sei Glückseligkeit, so lange war man auch zu dem Aberglauben fähig, der Zweck der Regenten, als Götter der Erden, müsse der seyn, die Glückseligkeit der Unterthanen zu befördern. Welch' ein toller Gedanke! Alle Regierungen, welche die Unterthanen glücklicher zu machen suchen, führen sie ja von ihrer Bestimmung ab. Würde diese Welt so eingerichtet seyn wie sie ist, würden die Regenten so seyn wie sie sind, wenn der Schöpfer nicht blos die Absicht hätte, daß die Menschen hier nur in der Tugend, besonders in der Tugend der Geduld, geübt werden sollten? Je toller also eine Regierung ist, desto mehr entspricht sie dem Zwecke, der Bestimmung der Menschheit. Da dieses ausgemachte Wahrheit ist, so ist zugleich bewiesen, daß die Duodezmonarchien am meisten in der Bestimmung der Menschheit gegründet sind. Wie viele Veranlassung zur schönsten aller Tugenden, zur Geduld, würde wegfallen, wenn diese Duo-

dezmonarchien einstürzten? Einstürzten? ein schrecklicher Gedanke für jeden, der eine moralische Weltordnung annimmt! Eher werden alle große Monarchien, alle Kaiserthümer, alle Königreiche in Duodezmonarchien verwandelt werden, wie es auch Gottlob! kein übles Ansehn dazu hat. Gern möcht' ich diese Materie weiter ausführen, aber mein armer Kopf läßt die Flügel hängen. Ich muß Vorspann haben. O Freund! komm!

5.

Freund Eisenfels kam wirklich — aber er gieng zu meiner Frau, bei meiner Thüre vorüber. Diesmal bringt er mir also leider! keine Subsidien, zu den wiederholten kräftigen Anfall auf die *) Geduld — oder auf den Beifall meiner Leser.

---

*) Auch das Daseyn der vielen Büchermacher können die Eudämonisten nach ihrem System gewiß nicht erklären. Nach dem neuesten Systeme aber erschei-

So bald ein Gelehrter die Feder ansetzt, und die Hembdsermel über den Ellebogen hinaufstreift, um ein Buch zu machen, so fängt er, in eben diesem Augenblicke, Krieg mit dem Publicum, an. Das Publicum, nicht faul, rangirt sich dann fluggs gegen ihn, weil es wahrnimmt, daß ihm ein neuer, eroberungssüchtiger, Angriff auf seinem Beutel droht. Ihr gewaltigen Feldherrn des Publicums! ihr Recensenten stellt euch an die Spitze, stoßt in die schmetternde Trompete der Critik und commandirt sogleich gegen ihn. Unterstützt von dem Publico, welches seinen Beutel nicht gutwillig preisgeben will, streckt ihr den

---

nen alle Büchermacher besonders die von dem Schlage des Verfassers dieses Werks, als kräftige Uebung der Geduld der Recensenten und Leser und sind also nicht im Widerspruche mit der sublimarischen Welt.

Anm. eines geduldigen Recensenten.

armen Schriftsteller zu Boden, daß er, seinen armen Verleger quetschend, dahin sinkt, und alle viere von sich streckt, wenn ihn nicht bedeutende Alliirte *) gegen euch unterstützen.

Da nun ein Mann, wie ich, befürchten muß, eine ungeheure Menge von Lesern, das heißt, von Feinden zu bekommen, die in der Lesewuth über mein Buch herfallen, so ists für mich um so nöthiger, nicht allein, sondern mit sichern, zuverlässigen und mächtigen Alliirten, auf dem großen Kampfplatze, zu erscheinen, um nicht das traurige Schicksal von Sr. königlichen Majestät beider Sicilien und des Freiherrn von Albini zu ha-

---

*) Oder die Confiscation. Wenn man so glücklich ist, daß durch die Confiscation auf ein Werk Pfeffer gestreut wird, wie glücklich ich einigemal wirklich war, so müssen die Recensenten davon bleiben, und der Appetit der Leser wird durch diesen aufgestreuten Pfeffer gereitzt. Ihr H. Commiss.! ich bitte also.

ben, als jene kriegerische Majestät einst, ganz allein Rom eroberte, und dieser allein die berühmte Schlacht bei Bergen lieferte.

Es ist überhaupt nicht gut, daß der Mensch allein sei, weder beym Kriegführen, wie der kriegerische König von Neapel mit seinem kläglichen Beispiele, und der Feldmarschall Albini, bewiesen, noch beym Regieren.

Denn, wie ich schon anderswo erinnerte, von uralten Zeiten her, ist in allen Verordnungen, der Kaiser, Könige und Fürsten die Formel gewöhnlich: Wir von Gottes Gnaden ꝛc. nicht, Ich, von Gottes Gnaden. Sie beweisen durch dieses Wir und bekennen damit, daß sie nicht die stolze Meinung von sich hegen, etwas allein, durch sich selbst, verordnen oder thun zu können. Nein! sie sagen vielmehr offen, daß sie mit Andern, z. B. mit einem Hofnarren, Mätresse, oder Großkanzler, nicht aus alleiniger, eigener Kraft und Einsicht, verordnen oder handeln. Es war so nach himmelschreiende Ungerechtigkeit, daß man zu Kaiser Josephs Zeiten, den Reichs-

grafen das Recht zu dieser Formel streitig machen wollte.

Es ist überhaupt nicht gut, sag' ich noch einmal, daß der Mensch allein sei und allein handle. Denn das ist ein unnatürlicher Zustand. Ich thue also hiermit kund und zu wissen, daß mir meine Frau und ihre Freunde, manchmal auch ein Krug Aepfelwein, welches an gewissen Stellen sehr merklich seyn wird, bei diesem Buche helfen. Das Gesetz: Du sollst nicht allein seyn! ist ja so sehr in unsrer Natur gegründet, daß man selbst, ohne Hülfe einer bereitwilligen Frau, oft auch einiger Hausfreunde nicht einmal ein Kind zeugen, geschweige dann ein Buch zur Welt fördern kann. Einer, meiner Hausfreunde, der Assessor beym Schöpfmühlengericht, Fuchsluchs kam, mit Blanchardt, der heute festlich gekleidet war und sein rothes Kleid trug. Beide waren nicht die Männer von denen ich Vorspann erwarten konnte — sie giengen bei meinem Zimmer vorüber, ins Cabinet zur Frau Großkanzlerin. Nach einigen Minuten erschienen sie wieder, sie führten meine Frau an den Wagen, hoben sie mit vieler Gracie

und Respect hinein und setzten sich zu ihr. Meine Frau sah hinauf zu meinem Fenster und rief lächelnd: „Lieber Mann! nimm dein krankes Bein in Obacht, und komm glücklich nach! Wir wollen dir in Babylon ein gutes, warmes Bette besorgen.“

Hatte ich doch wahrlich über die lange Conferenzrauschstrapatze vergessen, daß ich Morgen auf den allgemeinen Landesball nach Babylon fahren muß. Ei! Ei! Ei! Ei! Man setzt doch in einem so schweren Dienste, wie der Meinige ist, wenn man sich so stark anstrengt, wie ich thue, alle seine Kräfte zu.

Fünftes Buch.

1.

Und alle Ehre des Landes — Denn solchen Großkanzlern, Räthen und Beamten haben wirs zu verdanken, daß wir ein Gegenstand des Spottes in der ganzen Nachbarschaft sind. Man nennt, seitdem dieser elende Mensch sich an die Direction der Geschäfte drängte, die hiesige Regierung im Auslande nicht anders als die Hottentotten-Regierung und zu eben dieser Zeit ist Herr Aeolus frech genug, zu behaupten: er allein habe dem gan-

zen Auslande Respect vor der hiesigen Regierung eingeflößt. O! wenn wir doch diesen Großkanzler los wären! seufzte der Erbprinz. „Sie sollen seiner los werden, und das zwar bald. Seyn Sie nur zufrieden, lieber Prinz! Wir haben einen Plan angelegt der gewiß gelingen wird. Herr Aeolus und sein Weib bieten uns selbst die Hände, daß wir diesen Plan sicher ausführen können.“

„Darf man ihn wissen? Herr von Mäpenthal!“

„Ja! Ich habe schon seit einigen Tagen bemerkt, daß Ihr Vater seines saubern Hofmarschalls, des Herrn von Sauschwerzels müde ist, weil ihn das Alter unfähig zum Ziehen des Blasbalgs in der Hofschmiede macht. Diesem alten Sauschwerzel, auf den ohnehin die Großkanzlerin schon lange neidisch ist, und nach dessen Kappe ihr gelüstet, soll der Herr Großkanzler succediren, und das in kurzem. Trägt Herr Aeolus einmal die officielle Narrenkappe, so ist sein Einfluß, auf die Geschäfte wenigstens, verloren, und er also so gut wie cassirt. Denn ihn ganz, wie

er verdiente, zu cassiren, ist nicht möglich, so lang Ihr Vater lebt. Sein herrschsüchtiges, stolzes Weib, von dem wir selbst die Anleitung bekamen, dem Herrn von Sauschwerzel zu einer Pension behülflich zu seyn, hat freilich den Wahn, ihr Mann solle die Hofnarren- und Großkanzler-Stelle in sich vereinigen. Aber daraus wird nichts. Ich habe schon die Sache eingeleitet. Als vor einigen Tagen Ihr Vater über das schlechte Blasbalgziehn des Hofmarschalls ärgerlich wurde, und ihn aus der Schmiede fuchtelte, so lies ich ganz verloren den Vorschlag fallen; der Großkanzler würde sich besser an den Blasbalg schicken, als dieser alte Baron Sauschwerzel, ja! er könne vielleicht gar einen lebendigen Blasbalg abgeben. Ausserdem sei's vielleicht zur Erhaltung seiner Gesundheit selbst dienlich, wenn er täglich einige Stunden am Blasbalge vom vielen Sitzen sich erhole. — Da er mit so vieler Würde als Director den Blasbalg des Staats drücke, so wäre es keinem Zweifel unterworfen, daß er auch die gehörige Fähigkeit besitzen dürfte, diesen Blasbalg mit vielem Anstande zu dirigiren. Die Idee, wie ich merkte, fand

Beifall, und Ihr Vater hatte noch den Einfall, neben am Ambos, ein Dintenfaß anbringen zu wollen, damit der Großkanzler, wenn das Feuer angeblasen sei, auf dem Ambose gleich die Bescheide und Decrete aufsetzen könne. Ich durfte dies letztere, um meinen ganzen Plan nicht selbst zu zerstören, nicht widerrathen, so wenig es auch in meinen Kraam diente. Itzt lassen Sie uns nur machen. Sie wissen von allem Nichts, und sind nur von Ihrer Seite recht gefällig gegen Ihren Vater und selbst gegen den Großkanzler, damit wir diesen ganz sicher machen. Wie ein Donnerwetter muß ihm die Kappe auf den leeren Kopf fallen.

„Maynthal! und Eisenfels! wenn Ihnen dieser wohlthätige Plan gelänge, wir wollten Sie als unsre Schutzengel verehren. Mir sind leider! die Hände gebunden. Ach! meine Krankheit!"

„Beruhigen Sie sich, Prinz! mit unsrer Ehre bürgen wir dafür, daß wir redlich das Unsrige thun wollen. Wir dürfen uns um so weniger aus diesem frommen Betruge ein

Gewissen machen, da der Herr Aeolus und die Frau Aeola selbst so niederträchtig sind, uns als Werkzeuge gebrauchen zu wollen, Sie und Ihre Gemahlin unglücklich zu machen. Denn glauben Sie wohl, daß wir so oft bey Ihnen seyn dürften, wenn er nicht wähnte, wir studirten mit dem kranken Erbprinzen unablässig Mathematik, um ihn noch mehr zu verwirren?"

Als sie noch redeten, wurde der Großkanzler durch einen Bedienten bei der Erbherrschaft gemeldet. Denn ungeachtet er wußte, daß der Prinz, so wenig, wie die Prinzeß, ihn leiden könne, so drang er sich doch beiden oft auf. Sein Weib versicherte einst den Herrn von Eisenfels, welches dieser scherzend itzt der Prinzeß entdeckte: die Abneigung des Prinzen gegen ihren Mann rühre blos aus Eifersucht her; denn, als sie noch Cammerjungfer bei der regierenden Fürstin, seiner Frau Mutter, gewesen, wäre der Prinz schon in sie sterblich verliebt worden. Seine Melancholie rühre blos daher, daß sie ihn unerhört habe seufzen lassen und ihrem Manne endlich gar die Hand geschenkt habe.

Wer den Prinzen, eine wahre männliche Schönheit, in voller, ungeschwächten Jugendkraft, und dagegen die verrunzelte, grauköpfige alte Hexe, Großkanzlerin, die immer noch jung that, betrachtete, der mußte laut hierüber lachen.

„Ach! du armer Schäfer! sprach die holde reizende Erbprinzeß, lächelnd. Nun erst geht mir ein Licht auf, warum mein lieber Mann beinah unwillig wurde, als ich vor einigen Wochen die Dame Großkanzlerin sitzen lies, und nicht zum Essen bat, da sie frech genug war, ungebeten, bei einem kleinen Familienfeste, sich bei uns einzudringen. Alte Liebe, wie ich seh, rostet nicht. Inzwischen, wenn die Dame die Wahrheit sagt, muß man's doch rühmen, daß die erste Liebe meines Carls sehr solide war. Denn die Inamorata konnte beinah seine Großmutter seyn. Itzt inzwischen fuhr die holde Dame fort, itzt gehn Sie zusammen ins andere Zimmer. Ich will hören, was für Neuigkeiten uns der glücklichere Rival meines armen Gemahls bringt? Oder willst du ihn sprechen? lieber Carl!" Der Prinz schüttelte sich

und winkte Nein! Nein! Wir gingen ins Cabinet, wo wir jedes Wort hören konnten. Der Großkanzler trat herein, und sprach stotternd: „Unterthänigster Knecht! Ewr. Hochfürstl. Durchlaucht! Ich habe vom gnädigsten regierenden Monarchen, meinem Herrn, den gnädigsten Befehl erhalten, Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl, mit Vermeldung seines unterthänigen Compliments, als erster Diener des Staats, unterthänigst anzuzeigen, daß Morgen der Hof nach Babylon zum allgemeinen Landesball aufbreche, und mich in seinem Namen zu erkundigen, an welchem Tage Sie geruhen würden, abzureißen?" Auf diese, für einen stotternden Gesandten sehr lange Rede, erhielt der Herr Aeolus höflichen aber kurzen Bescheid. Er erkundigte sich nach dem Erbprinzen und erhielt die Antwort: Mein Mann ist ziemlich wohl, und studirt mit dem Herrn von Eisenfels und Mayenthal Mathematik. Sie wissen leider! er ist nicht gern gestört. Haben Sie ihn aber nothwendig selbst zu sprechen? „O! nein! ich bitte unterthänigst! ich würde Hochdenenselben nur den schriftlichen Vorschlag zu einer vierfachen Assemblé unterthänigst vorgelegt

haben, um den Genuß der gesellschaftlichen Freuden zu befördern. Der erste betrift eine Assemblé für die sämmtlichen Herrn zu Balbelkan, vielleicht fänden der gnädigste Erbherr darin heilsame Zerstreuung, und gesunde Unterhaltung, wenn Sie Theil nehmen wollten. Der andere betrift eine Assemblé sämmtlicher Damen welche nach der Reihe herumgeht. Die gnädigste Frau Erbprinzeß werden die hohe Gnade haben, Theil zu nehmen. Der dritte betrift eine Assemblé der Töchter. Die gnädige Prinzessen mit eingeschlossen, sind in Balbelkan über 40 Mägdchen, welche wenn sie wöchentlich einmal ohne Aufsicht bei einer Tasse Thee und einem Kuchen zusammen kämen, viel Vergnügen genießen, und zugleich practische Lebensweisheit von einander lernen könnten — meine Töchter freuen sich sehr darauf. Der vierte betrift eine Assemblé der sämmtlichen Mägde, welche bei der gnädigsten Herrschaft und uns Beamten dienen." Die Erbprinzeß nahm den Aufsatz zu sich, und versprach denselben ihrem Gemahl mitzutheilen. Der Herr Aeolus empfahl sich, und die Prinzeß überbrachte sogleich den Aufsatz ihrem Gemahle. Tolleres kann man nicht

leicht etwas haben, als diese neue Geburt des Großkanzlers. Wissen Sie meine Herrn! fragte der Prinz, was für ein Zweck zum Grunde liegt. Erstlich will man mich gern unter sie bringen, damit man sich mir nähern könne. Der Herr Onkel und mein Bruder werden ein Spielgen vorschlagen, um mich zu berupfen. Der Herr Großkanzler hat ausserdem Gelegenheit sich in seiner Größe zu zeigen. Zweitens soll die Damen-Assemblé blos dazu dienen, damit die Dame Großkanzlerin, von der sich jedermann entfernt, Gesellschaft bekomme, und vor allen andern Weibern, als die vornehmste brillire. Was die Kinder- und Mägde-Assemblé betrift, so sind diese blos auf Klätschereien berechnet zu denen sie dann auch sehr zweckmäßig sind. Man sieht aus dieser ewigen Assemblésucht, daß die Herrn nicht Arbeit und für wirkliche gesellschaftliche Vergnügungen keinen Sinn haben. Einmal in meinem Leben nahm ich an einer solchen Verbindung Theil und nie wieder. Denn Sie können sichs nicht vorstellen, wie fade die Unterhaltung in einer Gesellschaft von solchen Männern ist, von denen sich immer einer vor dem andern fürchtet. In mei-

ner Nachbarschaft, zu Astrakan, ist eine ähnliche Societät, wo der Landesherr jede Woche die Bäuche seiner Beamten mit dem Schnupftuche misset. Vor kurzem, als ich mit ihm da war, konnte er kein Schnupftuch mehr brauchen, sondern er mußte ein Handtuch nehmen, so dick waren sie. Der Hofprediger hielt Bank und der Onkel des Regenten kützelte alles, was ihm nahe kam, bis zur Ohnmacht. Ich liebe stille, häusliche Freuden und den Umgang mit einigen verständigen tugendhaften Freunden — aber für Assembléen bin ich nicht. Gott! wenn nur der Ball zu Babylon überstanden wäre. Ich denke wir bleiben weg.

„Nein! Prinz! das würde Ihren Vater beleidigen und wäre schädlich. Fahren Sie immer hin, wir gehn auch einmal nach Babylon." Man verabredete nun die Rollen. Mayenthal übernahm die Behandlung des Regenten und Eisenfels die des Aeolischen Ehepaars. Der Letztere versprach, jeden Abend der Erbprinzeß zur Unterhaltung mitzutheilen, was der Herr Aeolus den Tag über zu Papier bringen würde. Denn diese

Dame ging blos aus Liebe zu ihrem Gemahl mit, ohne aber Antheil an den Ballvergnügungen nehmen zu wollen. Sie schützte eine Unpäßlichkeit vor, und blieb bei ihrer Freundinn, der Gemahlin des Prinzen Moritz, auf dem Zimmer, wo ihr Mayenthal und Eisenfels oft aufwarteten. Der Großkanzler unterhielt sie, ohne es zu wissen. Doch ehe wir diese Vorlesungen mittheilen, müssen wir berichten, daß Mayenthal während des Aufenthalts zu Balbelkan an seinen Schwager, den Fürsten Carln von N***, schrieb, und ihm einen Tag bestimmte, an dem er mit seiner Gemahlin zu Babylon eintreffen möchte, um ihn und Eisenfels abzuholen. Sie beide würden nicht so lange zu Balbelkan haben ausdauern können, wenn sie sich's nicht vest vorgenommen gehabt hätten, den guten Prinzen und das Land von einem Aeolus zu erlösen. Das war keine leichte Sache. Am zweiten Abende schon konnte Eisenfels seine Vorlesungen anfangen. Hier folgen sie.

Morologie.

a.

So kamen wir dann glücklich zu Babylon an. Der Hof war vorausgefahren. Ich, und der spaßhafte Rath, Herr Baron von Sauschwerzel, Erb- Lehn- und Gerichtsherr von, zu und auf dem Stoeffelsberge fuhren in einer Halbchaise nach.

Dieser Baron ist der wichtigste Mann am Hofe, so wie ich im ganzen Staate. Vor Zeiten als noch diese Stelle von einem Bürgerlichen bekleidet werden konnte, machte der Monarch eine wichtige Ersparniß. Denn der erste Rath besorgte dieselbe, neben seinen übrigen Geschäften, und bekam dafür weiter nichts, als freie Tafel und 12 Klaftern zu Pritschholz. Mein unbeweibter Vorfahr, o! man sollte alle Hagestolze kastriren, vielleicht würden sie gescheidter, mein unbeweibter Vorfahr begieng die schreckliche Sottise, und lehnte sie ab. Ich möchte ohnmächtig werden, so oft ich daran gedenke — er lehnte sie von sich 'ab, aus gewiß sehr übel angebrachten Stolze. Der Mann hatte, wie's zu Tage liegt, überspannte Begriffe,

wodurch er, besonders bei dieser Gelegenheit, seinem Stande, auf ewig einen unersetzlichen Schaden zufügte. Es sei gefährlich, faselte er, Regierungsdirector und zugleich ein Narr, wenn gleich zehnmal Hofnarr, zu seyn. Denn es könne leicht geschehn, daß man einmal in der Regierung, auf dem Directorsstuhle, wenn man sich vergäße, dem Narren hervorblicken lasse. Und da er als dirigirender Rath, gewissermaßen den Regenten repräsentire, so möchten die Unterthanen auf den Irrwahn gerathen: er repräsentire ihn auch in der bunten Jacke. Als wenn das was zu bedeuten gehabt hätte! Wo lebt der Monarch der nie wäre für einen Narren gehalten worden? Fiel ihm deswegen sein Ordensstern herunter? Gewiß nicht, sonst wären die Straßen mit Sterne gepflastert. O! du Schaafskopf!

b.

Die damaligen sämmtlichen, hohen Herrschaften waren über diesen lächerlichen Stolz

eines Bürgerlichen sehr aufgebracht, der es wagte, sich sogar die Gnade zu verbitten: dienstschuldigst dem Hofe das hohe Zwergfell zu erschüttern, die Verdauung zu befördern und die Blähungen allerunthänigst abzutreiben. Nichts können, wie bekannt, die Großen der Erde weniger verzeihen, als wenn ein ehrlicher Mann nicht will ihr Narr seyn.

c.

Der Adel, welcher immer darauf aus ist, die Bürgerlichen aus jedem Vortheile, besonders an den Höfen, zu verdrängen, nährete, aus allen Kräften, den Unwillen der Herrschaften. Er gab zu verstehn; es sei dem, an allen königlichen und altfürstlichen Höfen eingeführten, Etiquette gemäs, mit der Stelle eines Cammerherrn, Cammerjunkers und also auch herrschaftlichen Hofnarren, nur Edelleute zu begnadigen. Man führte einen Baron Kyau und mehrere zum Beispiele an. Selbst der Geheimerath Gundling habe erst müssen geadelt werden, ehe sein großer König ihn habe könne zum Narren gebrauchen.

Der gelehrte Arzt, der Herr Geheimerath B***, würde wegen seiner possierlichen Sitten und Launen schon lange an einem auswärtigen Hofe, als Narr, unbeschadet der Leibarztstelle, haben angestellt werden können; da er aber kein Herr von sei, und der Fürst, in dessen Diensten er itzt stehe, durchaus keine Narren begünstige und leiden könne, so sei, nicht ohne Grund zu befürchten, daß dieses große Genie, welches beweise, daß man ein gründlicher Gelehrter und doch zugleich ein Narr seyn könne, auf immer, aus seiner eigentlichen Carriere entfernt bleiben und sich damit begnügen müsse, bis ans Ende seines kurzweiligen Lebens, der lieben studirenden Jugend und seinen Patienten, Späße vorzumachen, wie unter andern der mit den Entenknochen seines Collegen war.

Alles dies zusammengenommen wirkte nun kräftiglich; zumal da man am Baron Sauschwerzel sogleich ein tüchtiges Subiect bei der Hand hatte, um es zur vacanten Stelle zu präsentiren. Er war noch blutjung, und wie ich hörte, so wollte ihm anfänglich nicht gleich der Hofwitz recht von Maule und Händen flie-

ßen. Als er aber eine kurze Zeit am Hofe gelebt hatte, wo ohnehin die ernhaftesten, gnädigen Herrn, ohne es zu wissen und ohne es manchmal zu wollen, oft den gescheidtesten Mann zum Narren zu machen im Stande sind, da soll er so witzig geworden seyn, daß er beinah keiner Kappe bedurfte, und doch bei jedermann für den größten Narren in der ganzen Gegend galt. Ja, durch ihn, in seinen beßten Jahren, geschah' es, daß an mehrern ökonomischen Höfen, von den kurzweiligen Räthen gefordert wurde, ohne Kappe Narrenspossen machen zu können. Als man fand, daß dies möglich sei, so ging man hin und wieder in der Sparsamkeit noch weiter. Man vereinigte diese wichtige Stelle mit der ebenfalls wichtigen und unentbehrlichen adelichen Charge des Cammerherrn, Hofmarschalls, Haushofmeisters und Cammerjunkers. Wobei es dann an den meisten Höfen, bis auf den heutigen Tag, verblieb. An gräflichen Höfen, wo man so gern die fürstlichen in der Sparsamkeit nachahmt, ist diese Stelle gewöhnlich dem Hofmeister, Leibarzte, Hausmeister, Hofprediger und manchmal sogar einen simplen Landpfarre mit übertragen. Ich sah dies vor kurzem

als ich an einem solchen Hofe einem Familienfeste beiwohnte. Ein Pfarrer schlug vor, über Tafel eine Judenschule zu spielen. Er gab den Ton an, und die sämmtliche Dienerschaft fieng mit ihm an, zu auern. Es sah wirklich komisch aus als der ehrwürdige Herr, in vollem Ornate wie der Rabbine in einer Synagoge, mit seiner sonoren Stimme, geschwind, bald laute, bald dumpfe, Töne herausstoßend, unaufhörlich mit dem dicken Kopfe wackelte, wobei sich dann sein weißes Krägelchen unter dem Speckhalse immer mitbewegte. Die sämmtliche, um die Tafel herumgelagerte löbliche Dienerschaft stimmte, ein jeder in convulsivischer Bewegung, mit in das abwechselnde Jammergeheul ein, und alle schrien, als wenn sie in einem Messer steckten. Aber der Rabbine-Pfarr, überschrie sie doch mit seiner Baßstimme sämmtlich — und legte so große Ehre ein, daß er zum Hofprediger avancirte. Einem närrischen Regierungsrathe gefiel der Spaß so sehr, daß er, wie man mir erzählte, am folgenden Tage im Consistorio plötzlich anfieng zu auern, und alle Stühle umwarf. Das Familienfest war durch eine feierliche Prüfung der herrschaftlichen Kinder veranlaßt, die schöne

Kenntnisse von dem Pharisäismus, Sadducäismus und Essäismus, an den Tag legten. Die auf das Examen folgende Judenschule war gar passend. Auch hier war also ein Pfarr als Narr, aber ohne Kappe, angestellt.

Wirklich patentisirte Narren sind itzt in Deutschland selten. Und da überall über unsre Höfe sich ein Strom von ausgewanderten französischen Rittern ergoß, die für diese Stelle große Talente besitzen, so ist zu befürchten, daß vielleicht in kurzem kein Deutscher mehr dazu werde gelangen können, in seinem Vaterlande auch nur ein Narr zu werden.

d.

Des edlen Herrn von Sauschwerzels Figur paßt ganz zu seiner Charge. Das müssen ihm seine Feinde selbst zugeben. Auch itzt in seinem Alter, ist er noch toll genug, zum Narren. Selbst wenn er schweigt, ist er komisch. Daß unsre Fürstenkinder meistens so witzig sind, ist das ein Wunder? Es fehlt ihnen ja von der Wiege auf nicht an einem Schleifsteine des Witzes. Die jüngern Söhne un-

sers Monarchen habens blos ihrem täglichen Umgang mit dem spaßhaften Rathe zu danken, daß sie so spaßreich sind, sie haben alle seine Manieren, ja der jüngste selbst seine Miene angenommen. Sie belustigten sich oft mit kleinen unschuldigen Neckereien des guten Narren, und weil sich dieser alles gefallen lies, wenn sie ihn neckten, so gewöhnten sie sichs nach und nach an, jeden andern gnädigst zu necken und dabey zu verlangen, daß es auch ein jeder, wie der Baron, als eine Gnade, sichs geduldig, schweigend gefallen lassen, oder gar freundlich dankbar dazu lächeln soll. Sie wollten, die lieben kleinen Gnädigen, sich oft krank darüber lachen, wenn sie über Tafel mit Brodkügelchen den guten Narren auf die Nase oder in die Perücke trafen, um dem guten Manne wenigstens ein grinsendes: o! Nee doch! abzugewinnen. Da es dem Barone itzt mit seinem Gedächtnisse, wie mir geht, nemlich ein wenig hinderlich; wahrscheinlich weil wir Beide, (ich wenigstens als Schriftsteller) unsre Seele zu stark anstrengen, so lernt er dermalen, immer einige Anekdoten aus dem Calender auswendig, die er Amtshalber über Tafel von sich geben

muß. Denn nach seinem Bestallungsbriefe, bekommt er jedesmal die Hundepeitsche, wenn er nicht täglich, während der Mahlzeit, drei witzige Späße liefert. Man sieht hieraus, daß es die großen Herrn mit ihren Witzlieferanten strenger halten, wie das große Publicum. Denn wenn dieses bei seinen komischen Schriftstellern, die oft ganze Bände ohne einen einzigen erträglich witzigen Gedanken zu liefern, zu Tage fördern, eine eben so strenge Maasregel ergreifen wollte — wo sollte man Peitschen genug hernehmen?

Vor einigen Tagen aber brachte er doch eine Anekdote zu Markte, die nach meinem kritischen Gefühle ganz erträglich war, sie war diese: Als die neugeborne Prinzeß von Brabant, kaum 3 Tage alt, getauft werden sollte, und wegen innerlichen Grimmen das Mäulchen verzog, so bemerkte dies der, an der Wiege stehende Obristhofmeister, Graf Molch und sagte mit süßer Cadence: „Ach! wie die Durchlauchtigste Prinzeß in höchsten Gnaden geruhen, so huldreich gnädigst, in ihrer allerhöchsten Wiege, mit dem Durchlauchtigsten Mäulchen zu lächeln!“ Man

fand, daß sich Graf Molch, der einer von den Hofleuten seyn mag, welche die Kappe innerlich tragen, recht richtig auszudrücken verstehe.

e.

Da beinah alle Herrschaften darin einig sind, daß keinem bürgerlichen Menschen Stolz gezieme, den nur der Adel gepachtet hat, so wurde dann leider! durch einen Sammthausvertrag einstimmig festgesetzt, auf ewige Zeiten, am Hofe, keine andere als adeliche Narren zu dulden. Seit dieser Zeit hat der Adel an allen Kakerlakischen Höfen das Heft in den Händen. Meine Frau kann nie anders, als mit den heftigsten Grimme, an meinen Unglücksvogel von Vorfahren gedenken, und läßt nichts gestehn — ich selbst nicht. Er hats auf seinem Gewissen, daß itzt eine neue, nicht unbeträchtliche Besoldung, dem Regenten zur Last fällt. Der größte Theil von den Strafgeldern, die ich, um sie der Cammercasse zu entreißen, in freiwillige Douceurs umstempelte, und so in die herrschaftliche Chatulle leitete, nicht ob-

ne sie vorher zu zehnden, wird zur Bezahlung des Narren verwendet, und seiner, wegen des hohen Alters, ihm wieder zugestandenen, Kappe. Als er neulich sein Quartal empfieng, sagte der komische Hofrath: Selbst aus den Seufzern der Unterthanen quillt für unsern besten, gnädigst regierenden Monarchen, Spaß. Was sie mit Thränen geben, empfang' ich, um ihm, mit seinem ganzen Hofe Lachen zu erregen.

Ein anwesender Fremder fand diesen Einfall wirklich witzig, und zwar in einem so hohen Grade, daß man ihn von einem patentisirten komischen Hofrathe kaum hätte erwarten sollen. Denn entferntere Aehnlichkeiten so frappand, wie hier Seufzer der Unterthanen und Lachen des Landesvaters, zusammengestellt, ließen sich kaum denken. Wir übrigen machten dem Narren darüber ein wohlverdientes Compliment, wodurch man sich beim Regenten sehr insinuiren kann. Aber der, dabeistehende, Erbprinz schien bei diesem witzigen Producte einen Fieberanfall zu bekommen und schauderte zusammen. Ungeachtet er immer ernsthaft ist, so wurde er doch

noch ernsthafter und nachdenkend traurig. Wie, in aller Welt! konnte der Prinz darüber traurig werden, worüber wir Uebrigen hätten laut lachen mögen, wenn sichs nur geschickt hätte?! Denn lautes Lachen ist eben so sehr wider die Hofetiquette als Seufzer und Thränen. Manche können die letztern weniger leicht unterdrücken als das Erstere. Bei einem ächten Hofmanne ist der Fall umgekehrt. Und daran erkennt man einen solchen.

f.

Der alte, bis zum Exceß gewissenhafte, Weiberfeind hats allein zu verantworten, daß itzt der Großkanzler dem Narren die Präcedenz lassen muß. So oft ich an Tafel bin, giebt mirs einen Stich durchs Herz, verdirbt mir allen Appetit, wenn ich denke: da, wo dieser itzt mit seinen schönen Pritschholz auf dem Rücken, welches sogar vergoldet ist, sitzt, und als Vorleger alle Schüsseln hofmeistert, solltest du eigentlich sitzen und vorlegen. Meine Frau tröstete mich, als ich vor einigen Tagen von Tafel kam, und Brechweinstein

foderte: Sei nur ruhig! und vertrau deiner Frau! sprach die weise Holde, ich, die ich dich zum Manne machte, mache dich auch noch zum Narren, so gewiß ich Valeria heiße! Der närrische Baron wird gewiß einmal, es komme früh oder spät, von den Bauern todtgeschlagen, weil er seine Heerde Wälschehühner und Pfauen, immer auf ihre Waitzenfelder führt — dann lässest du dich adeln, und bist du einmal ein Edelmann, so will ich den sehn, der dich hindern will, Narr in optima forma zu seyn, so bald du nur willst.

Scharmantes Weib! welch ein prächtiger Plan! Er kann nicht anders als gelingen, zumal da ich itzt schon bemerke, daß mein Dudelsack höchsten Orts Vergnügen macht. Alles wird dabei gewinnen. Wir aber, wie ich hoffe, gewinnen am meisten. Denn, bin ich, der Großkanzler, erst einmal auch in jenem glänzenden, wichtigen Posten, der mich verpflichtet, immer am Hofe, auch um die herrschaftliche Jugend zu seyn, so will ich sie spielend, mit lauter Späßen, schon von allen ernsthaften Gedanken, von aller Bildung zu Geschäften, nach und nach,

entwöhnen. Kein gesetzter Mann soll Gehör finden. Ja, ich will den jungen Herrn auf die amüsanteste Art, Politik, Staatswirthschaft, Institutionen und Pandecten, vor allen Dingen aber, Neigung zur Musik beibringen. Sie sollen nach dieser spielenden Methode, gewiß einen Eckel an jeder Anstrengung und eigentlichen Arbeit bekommen. Bringen wirs dahin, liebe Frau! haben wir alsdann nicht gewonnen? Werden wir die Herrschaft nicht gleichsam zwingen, großmüthig, dankbar, zutrauensvoll gegen einen treuen Diener zu seyn, der ihr alles so leicht macht, und auf die zuvorkommendste Art, ihr Vergnügen befördert. Bei diesen herrlichen Aussichten will ich mirs dann ferner gern gefallen lassen, wenn der erhabene Monarch, mein Herr, in Gnaden geruhet, beim Referiren und Dudelsackspielen mit vollen Backen mir den Tabacksrauch ins Gesicht zu blasen, daß mir die Augen übergehn. Dies wird uns reichlich vergolden, wenn's uns nur glückt, die Herrschaft impotent an der Seele zu machen. Ist der Monarch kopflos und nur Illuminaten wünschen das Gegentheil, ist der Monarch, sag' ich, kopflos, so hat man freies

Spiel, das Volk wird dann von selbst kopflos, zumal da wir einen Arzt zu den Unsrigen zählen dürfen, der bei jedem Accouchement, wie wir neulich wieder sahen, die Geschicklichkeit besitzt, den Kopf des Kindes in der Mutter stecken zu lassen. Behält dieser Aeskulap, ferner freien Spielraum, so wird das Volk schon kopflos geboren und paßt desto besser zum Monarchen, den sein Großkanzler aus Politik kopflos macht. Welche selige Tage erwarten uns, unsre Kinder und Kindeskinder! Wie übel sind dagegen alle meine Collegen dran, derer Herrn Kopf haben und darum schwer zu behandeln sind! Ja! man hat Beispiele, daß Regenten, die selbst Kopf besitzen, ein Gleiches von ihren Ministern und Räthen fodern. So weit wirds nach meinem fein angelegten, Plan, bei uns, Gottlob! wenigstens in 2 Jahrhunderten nicht kommen, denn Sünder zeigen Sünder. Gerne, gern will ich mir darum jede Kurzweil gefallen lassen, und mit Freuden Polster unterlegen.

„Ja, lieber Mann! ich habe dir ja tausendmal vorgepredigt, daß die Großmuth

und Dankbarkeit der meisten Herrschaften unbegrenzt gegen alle ist, die's verstehn, ihnen, auf eine gute Art, Polster unterzulegen, oder wenigstens die, schon untergelegten Polster, nicht zu verrücken. Man muß sie schlechterdings vorher selbst zu Narren machen, wenn man ihnen nahe kommen *) will. Wir

---

*) Ich beschwöre euch, hub ein gewisser Director an, als er dieses las — ich beschwöre euch ihr Großen schränkt die Preßfreiheit ein. Macht es doch ja nicht, wie einst die sonst vortrefliche Regierung von Dänemark, als der Illuminat Bernstorf an ihrer Spitze stand, wo es sogar ungestraft blieb, gegen die Leibeigenschaft selbst, freimüthig zu schreiben. Nur eine Seelenknute gebieret Respect, wie wir ihn brauchen. Selbst in Frankreich wagt' es itzt kein Timoleon †) talem libertatem zu gründen, in qua cuivis liceret, de quo vellet, impune dicere. Habt ihr denn mehr Muth als die französische Regierung? Da sei Gott vor!

†) Das ist erlogen, Herr Director! Nur unter Robespierre war die Preß- und

werden so nach reußiren. Aber, sagte ich betrübt: „eine einzige große Schwierigkeit liegt uns im Wege."

g.

Darf man sie wissen, diese Schwierigkeit?

Du darfst alles wissen, liebes Kind! Jeder spaßhafte Hofrath muß bei Antretung seines Dienstes, nach dem bestimmten Inhalte des genannten Gesammthausvertrags, eidlich versichern, sich nie zu verehelichen. Von dieser harten Bedingung, die aber heimlich gehalten wird, wahrscheinlich um den armen

---

Sprechfreiheit eingeschränkt, aber itzt besitzt Frankreich wirklich an seinem Bonaparte einen Timoleon der zu edel denkt, um freien Bürgern Knebel ins Maul zu legen. Und so lange als die Regierung in Frankreich die Preßfreiheit begünstigt, wird keine Art von Tyrannei wiederkehren können, und das Vaterland geräth nicht in Gefahr.

Narren nicht dem Spotte aller ledigen Damen preis zu geben, oder um wenigstens zu verhindern, daß sie nicht Kurzweil mit seiner erzwungenen Junggesellenschaft treiben, ist mir der eigentliche Grund nicht bekannt. Einige Wenige, die mit mir darum wissen, weil sie mit zugegen seyn müssen, wenn der Narr, beym Antritt seines Amtes vereidet wird, sind der Meinung: Da der gnädige Herr den Narren, auf seinen eigenen, allerhöchsten Leib halte, und besolde, so wolle er auch nicht zugeben, daß er zugleich ex officio der Narr einer Frau sey, welches gewöhnlich alle Ehemänner würden. Oder, man halte vielleicht dafür, daß der Ehestand eben so sehr dem Witze, als den schönen Waden und der Taille schade, oder ein Gift für rosenfarbigen Humor und für gute Laune sey. Oder — hier sei der Coelibat, wie bei den Stiftsherrn, geistlichen Rittern, der hohen und niedern Geistlichkeit in der alleinseligmachenden Kirche, darum eingeführt, um dadurch dieses Salz der Erde in die Möglichkeit zu setzen, zur Veredlung der Race, con amore ungenirt sich multipliziren, welches im Ehestande für Narren, Ritter und Pfaffen, oft mit

gleich großer Unbequemlichkeit verbunden sey.

Und das konntet ihr nicht einmal errathen, warum der Hofnarr nicht heurathen durfte?

„Nein! liebe Frau! diese Ursache zu ergründen ist äusserst schwer.“

Nichts leichter als das. Der spaßhafte Hofrath sollte keine Frau haben, weil ihn diese würde gescheidt gemacht und ihm also seine Kappe würde verleidet haben. Denn lehrt nicht die tägliche Erfahrung, daß der größte Simpel von einer Mannsperson ein ganz anderer Mann wird, sobald er eine Frau bekommt? Lächerlich glaubt ihr Männer die Ehe sei deswegen eingesetzt, damit der Mann seine Frau schwängern solle, welches doch ausser der Ehe eben so bequem geschehn kann. Nein! die Ehe ist deswegen eingesetzt, damit die Frau den Verstand *)

---

*) Darum treffen wir die Ehe bei keiner andern Thierart als bei den vernünftigen Thieren an.

A. eines Philosophen.

des Mannes gleichsam schwängere und fruchtbar mache, welches ohne das eheliche Leben nicht möglich ist.] So lange eine Mannsperson nur mit Mägdchen umgeht, ist und wird sie ein Narr, so bald man aber eine Frau hat, so fallen die Narrenspossen weg. Um die Wahrheit meiner neuen Theorie von der Ehe, dir zu beweisen, will ich dich bitten, nur dich selbst und den alten Junggesellen, unsern Rath Harla, zu betrachten. Was warest du, ehe du mich heuratheteſt? Ein Gimpel. Was wurdest du durch deine Verheurathung mit mir? Ein Großkanzler. Was ist der alte Junggeselle Harla mit seinem grauen Kopfe? Immer nur ein grauer Gimpel, wie alle alten Junggesellen von seinem Schlage, denen durch die Beiwohnung des Kopfs einer Gattin mit ihrem dummen Schädel, das Verständniß nicht geöffnet und befruchtet wurde. Das Kinderzeugen ist nur eine untergeordnete Sache in der Ehe, und dient blos zur Vertreibung der Langenweile, die ihr hartköpfigen Männer, durch eine Ungelehrigkeit, oft euern Weibern verursacht.

„Schatz! ich falle vor Bewunderung deiner Weisheit in Ohnmacht. Welch' eine

Revolution in der wichtigen Lehre von der Ehe wird diese deine ganz neue Idee verursachen! Diese Theorie, das muß ein Kind einsehn, ist die einzig wahre. Wie in aller Welt wars nur möglich, daß seit beinah 6000 Jahren kein einziger Gelehrter auf diese sonnenklare Wahrheit kam! Du bist und bleibst ein Wunder der Natur! Ja, das allein war die Ursache warum der komische Hofrath nicht heurathen darf; sein Verstand soll nicht fruchtbar werden, soll sich nicht vermehren. Er soll ledig seyn, um ein Narr bleiben zu können *), um als ewiger Junggeselle von

---

*) Man schreit so laut wider den Coelibat; man schreit besonders über die Franzosen, daß sie, die nur wollen dürften, nicht auf der Abschaffung des Coelibats bestanden, indem Pius VII. gewiß würde haben einwilligen müssen, und auch würde eingewilligt haben. Aber, ihr Schreier! bedenkt nur; der Coelibat durfte nicht aufgehoben werden, ohne die christkatholische Kirche ihrer alleinseligmachenden Kraft zu berauben.

den ledigen Damen immer mehr zum Narren gemacht zu werden. Aber liebes Kind!

Denn 1) hätte man den Geistlichen und Priestern erlaubt, sich auch durch Weiber und nicht allein durch die Kirche seligmachen zu lassen, so hätte eben diese gute alte Kirche, bei dem wichtigsten Theile ihrer Mitglieder, in Absicht auf ihr ausschließendes Privilegium, selig zu machen, verloren. Hätten alle Geistlichen und Priester geschmeckt, wie selig die Liebe einer schönen, zärtlichen Gattin mache, ach! sie wären alsdann wahrscheinlich unfähig geworden, nach ihrem Berufe, mit voller Ueberzeugung, den christkatholischen Glauben, mit geballter Hand, als allein seligmachend anzupreißen. 2) Da nach dieser ganz neuen Theorie vom Zweck der Ehe, durch dieselbe der Verstand des Mannes vermehrt wird, so muß um so mehr den Geistlichen und Priestern die Ehe verboten bleiben, damit zu ihrem Glücke, zur Ruhe ihrer Seelen, ihr Verstand einfach bleibe. Denn

Du wirst nun mir um so mehr zugeben, daß diese unbedingte Foderung der Ehelosigkeit un-

---

das würde eine schöne Wirthschaft in der Welt werden, wenn alle Geistlichen alle Priester aufgeklärt würden, welches nothwendig erfolgen müßte, wenn man ihnen das eheliche Leben verstatten wollte! Nein! von diesem Baume des Erkänntnisses des Guten und Bößen dürfen katholische Geistliche schlechterdings nicht speißen, oder ihr Beruf wird ihnen zur Last. Diese Gründe sind hinlänglich, um den Coelibat, gegen alle Schreier, zu vertheidigen. Und man kann nun, ohne alles Bedenken, die bisher so üblichen Gründe, von einer gewissen Reinigkeit des ehelosen Lebens aufgeben. Diese Behauptung: der Coelibat empfehle sich durch die gepriesene Reinigkeit ist eine wahre Beleidigung für das schöne Geschlecht. Denn, bei allen christlichen heiligen Grazien! sind dann die Damen Säue, welche einen Priester schmutzig machen würden, wenn

ſerm Plane eine unbeſiegbare Schwierigkeit verurſacht. Denn ſcheiden von dir laß ich mich nun einmal nimmermehr und wenn ich dadurch aller Welt Hofnarr werden könnte.

h.

Das ſollſt du auch nicht, guter Mann! Aber ſo gewiß ſich der heilige, für die geſammte Menſchheit noch immer höchſt nützli-

---

ſie zum ewigen Bunde der reinſten, das heiſt, der ehelichen Liebe ihm die ſchöne Hand reichen? Vielleicht würden die Prieſter erſt dadurch rein. Da der Coelibat wenigſtens auf dem linken Rheinufer, wegen der dermaligen Beſchaffenheit der Beſoldungen, auch ſogar bei den Proteſtantiſchen Geiſtlichen, itzt Eingang findet, ſo wird auch die proteſtantiſche Kirche bald der katholiſchen nicht viel herausgeben. Die Zeiten nahen ſich, wo wir alle ein Hirte werden und eine Heerde — — Schaafe.

che, und besonders für unsre aufgeklärten Zeiten höchst unentbehrliche, Malthesers-Ritter-Orden bequemte, im höchstseligen Paul Petrowitsch einen beweibten Großmeister anzunehmen, ungeachtet es seinen Statuten schnurstracks zuwider ist, welche nur eine wilde Ehe verstatten; so gewiß sollst du die Ehre haben, in Balbelkan und im ganzen Reiche der Kakerlaken der erste beweibte Hofnarr zu seyn — oder eure Narren-Statuten müßten heiliger seyn wollen als die, der heiligen mitunter auch ziemlich unheiligen, Ritter von Malta — worüber dein gnädiger Herr selbst laut lachen würde. So gewiß der, nun auch selige, regierende Rheingraf von Salm Grumbach, zweimal in seinem hohen, wie bekannt, kraftlosen Alter, wieder heurathete, ob er gleich seinen Geschwistern, durch einen feierlichen, von Kaiser und Reich bestätigten, Vertrag versprochen hatte, das Ding bleiben zu lassen, weil ihm und sich ein gescheidter Jurist zu helfen wußte, so gewiß soll unser Israelchen sogar, der als Knabe schon so herrliche Narrenstreiche macht in wenigen Jahren, dir, seinem Vater, als Hofnarr cum spe succedendi adjungirt wer-

den. Sollte er auch zehnmal Ehelosigkeit versprechen, so soll er den närrischen Statuten zum Trotz, sogleich eine Frau nehmen, um zu verhindern, daß das Narrseyn nicht aus unsrer Familie komme; er soll darum heurathen, sag' ich, so bald er die bunte Kappe hat. Wer kann? wer wirds ihm verbieten? Ein pfiffiger Jurist bewies, daß jeder Vertrag, der wider das Naturrecht laufe, nicht dürfe gehalten werden und darum heurathete der alte Rheingraf seinen Geschwistern zum Trotze, und eben darum soll auch unser Israelchen, den Statuten zum Trotze, heurathen. Denn das Naturrecht befiehlt, daß jeder Mann durch die Ehe seinen Verstand befruchten lasse und vermehre. Wer sich durch irgend etwas verbinden läßt, diesem Gesetze zuwider, ehelos zu bleiben, der ist und bleibt ein Gimpel. Uebe du dich nur vor der Hand, als schöner Geist, in deinem Buche, woran du schreibst, in recht witzigen Spässen, vor dem lieben Publico, und diese Würde wird dir dereinst mit ihren Obliegenheiten, um so leichter werden. Ja, wir können zur Noth mit diesem deinem Werke, das du freilich blos als Cur gegen die Hämorrhoi-

den schreibst, als mit einem gedruckten Documente darthun, daß du die gehörige Capacität zur schönen, hohen Kappe besitzest.

Sehr wohl, liebe Frau! ich will dir folgen wie ein Schäfchen.

i.

Das Büchermachen hilft also nicht allein zur Verlängerung des Lebens; es ist nicht blos ein probates Mittel gegen die Hämorrhoiden, weil die schlechte Bezahlung der Herrn Verleger zum gesunden Wässertrinken und zur heilsamen Diät, nöthigt, sondern man kann dadurch auch sogar zum Narren werden — wenigstens auf diesem Wege zu beweisen, daß man wirklich nicht ohne Anlage dazu sey, wie's bei mir wirklich, ohne Ruhmredigkeit sei's gesagt, der Fall ist. Meine Freunde haben wahrlich Recht, wenn sie behaupten, ich sei in jedem Betracht ein ausserordentlicher Mann, besonders aber darum, weil ich eine ausserordentliche Frau habe. Andere, gewöhnliche Menschen schreiben nur Bücher, um ihre Weisheit zu zeigen,

und den Beifall des Publicums zu erhalten. Ich hingegen schreibe ein Buch, um das Gegentheil zu beweisen, und um des lieben Hausfriedens willen, mir dereinst eine distinguirende Mütze zu acquiriren. Viele schreiben, oder lassen sich auch mitunter gelehrte Dissertationen schreiben, um einen simplen Doctorshuth tragen zu dürfen. Ich schreibe aber diese, gewiß mehr als Dissertation, um nicht etwa blos einen Doctorshuth, sondern um eine Kappe, welche auch eine silberntönende Stimme hat, zu bekommen. Gelingt mir mein Plan, woran ich gar nicht zweifle; finden sich rechtschaffene, die deutsche Constitution liebende Recensenten, die mich als nachahmungswürdiges Muster empfehlen, so zweifle ich keinen Augenblick: es werden sich Gelehrte genug finden, die es der Mühe werth achten, ebenfalls solche silberntönende Kappen sich zu erschreiben wie ich mir verdiene. So wie es der erste Grundtrieb der menschlichen Seele ist, vor allen Dingen den Magen zu versorgen, (woraus sich's, im Vorbeigehn sei's gesagt, von selbst ergiebt, welches allein das wahre Princip der Moral seyn könne?) so ist's der zweite, den Kopf

in Sicherheit zu bringen und warm zu halten. Wenn dieser zweite Naturtrieb nicht so unleugbar stark wäre, würden alsdann die Freiheitsmützen einen so starken Abgang gefunden haben, als sie fanden? Die warmen Freiheitsmützen, welche alle Hüthe beinahe ganz ausser Cours setzen, die Hüthe aus der Mode brachten, weil dieselben von dem starken Sturmwinde der Freiheit den Leuten vom Kopf, ja oft sammt den Kopf, herunter gejagt wurden? Die Natur schon trieb den Menschen an, für seinen Kopf Sicherheit in einer warmen Mütze zu suchen, so wie die Schnecke von der Natur die Weisung erhielt, ihren Kopf sammt den Hörnern in ihrem Häuschen in Schutz zu bringen. Wenn also alle Menschen hierin viel Aehnlichkeit mit der Schnecke haben, so ist diese Aehnlichkeit doch besonders bei derjenigen Menschenclasse frappand, die man Gelehrte nennt. Schon in Absicht auf die Einfachheit ihrer Garderobe gleichen diese sehr der Schnecke. Bei den Gelehrten scheint überhaupt der Trieb für Schutz und Schirm ihres Schädels zu sorgen, weit stärker zu seyn, als der, vor den Magen Sorge zu tragen, welches ihr, ge-

wöhnlich schmächtiges, Aussehn beweist. Wie viele von ihnen leiden nicht mit den Ihrigen den schwarzen Hunger, blos um sich so viel Geld zu ersparen, als zur Erlangung eines Doctorhuths nothwendig ist! Man blicke nur auf die schöne Chaussee welche nach der berühmten Universität G***, führt. Ist sie nicht täglich gedrängt voll von Gelehrten, welche nach dieser berühmten Mützenfabrik hinströmen, um sich einen Helm der Gelehrsamkeit zu holen? Nachdem die philosophische Facultät daselbst sich das Herz fassete, zum General B*** hinzugehn und zu sagen: Gold und Silber haben wir nicht, was wir aber haben, das geben wir dir, Bürger General! nimm aus unsern zitternden Händen diese Doctorskappe huldreichst an, brauche sie gesund, und erbarme dich unser! Seit dieser berühmten Promotion soll, hör' ich, der Zulauf und die Nachfrage nach dieser Waare, so stark seyn, daß Herr H*** als Pfalzgraf, sogar die Waisenkinder in dem dortigen Armenhause, nicht ohne seinen großen Vortheil, mit diesem Fabrikate beschäftigt. Als der General B*** die Kap-

pe erhielt, erlies man ihm, die, sonst erforderliche, Disputation, weil bei jeder Disputation, Opponenten nöthig sind, und es sich nicht wohl schickte, in Deutschland, besonders damals zu G***, einem Franzosen sich zu opponiren. Dies litt ja das Gastrecht nicht. Nun wirds Regel, sich nicht mehr, wie sonst zum Doctor zu zanken. Denn man fodert heut zu Tage keinen Kopf mehr für die Kappe, weil man aus der Erfahrung weis, daß man Kappe und Huth, mit vielem Anstande, auch unter dem Arm tragen könne.

Die Kappen, nach denen ich strebe, und die man gewiß an keinen französischen General wegschleudern wird, denn sie gehören zur deutschen Nationaltracht, wollen mehr bedeuten. Sie werden gewiß bald allgemeine Mode werden; dafür ist mir der solide Geschmack meiner deutschen Mitbürger Bürge. Ziert dieser silberntönende Helm erst mein Haupt, so laß ich mich zum Großmeister des Kappenträgerordens erheben, lege im Directoral-Pallaste eine Fabrike davon an, welches unserer kleinen Monarchie zum großen Glanze und Ruhme gereichen wird, und versehe aus

dieser privilegirten Narrenmützenfabrik wenigstens ganz Deutschland. Die gepriesenen Doktorshüthe werden von meinen geschmackvollen Helmkappen gewiß in ganz kurzer Zeit verschlungen werden — es sei denn, wie verlauten will, daß man sich vorher, ehe meine Fabrik in Gang kommt, Mühe geben sollte, die Doctorshüthe, auf eine imposante Art, wieder zu heben. Man macht, flüstert man sich ins Ohr, man macht hin und wieder Anstalt dazu. Denn man soll in dieser Absicht schon von G*** aus, mit mehrern Academien, besonders mit Greifsw***, Herb*** ꝛc. communicirt und vorgeschlagen haben, daß in Zukunft ein jeder Doctor, zu Ehren des Bürger General Doctors einen langen dicken rothen Schnurbart und einen großen krummen Säbel tragen solle. Es stößt sich, wie man mir zu meinem Troste meldet, nur noch an der einzigen, aber gewiß unbesiegbaren Schwierigkeit; daß es besonders dem Philosophen, meistentheils an Hüften fehle, die stark genug wären, um einen großen, schweren krummen Säbel daran schnallen zu können. Mit den Theologen und Juristen habe es schon weniger zu bedeuten,

denn die hätten mehr Geschick zum Säbel, so wie auch die Mediciner. Was die großen Schnurbärte betrift, so schmeichelt man sich mit der süßen Hoffnung, daß die Damen den Herrn Doctoranden, welche von der Natur ums Maul und Kinn stiefmütterlich versorgt sind, gütigst aushelfen würden.

k.

Wir kamen, sag' ich glücklich zu Babylon an. Aber, da ich mich bestrebe, bei jeder Gelegenheit, dem mir Ehre schaffenden, Dienste, wiederum Ehre zu machen, und mich selbst zu übertreffen, so suchte ich auch itzt, mich in meiner ganzen Größe bewundern zu lassen. Er. Gnaden der kurzweilende Rath, sas neben mir, in großer Amtskleidung, auf der einen Seite gelb auf der andern grün. Auf der Brust prangte das vergoldete große Staatspritschholz mit dem herrschaftlichen Wappen in der Mitte desselben. Sein Haupt war mit einer neuen, majestätischen Kappe, rund herum mit silbernen Glöcklein versehn, geziert. Vorne auf der hohen Kappe strahlte abermals das herrschaftliche Wappen. Als

wir dem Stadtthore nahe kamen, welches nach einem Model des heiligen Mist, andere sagen, Schaafthors zu Jerusalem, erbaut ist, so ertheilte ich dem Kutscher Befehl, unaufhörlich mit seiner großen Staatspeitsche zu knallen. Sr. Gnaden, der Herr Baron, schlug die Pauke, daß es nebelte, wozu der, tactmäßig bewegte Kopf, silbern tönte. Ich blies mich mit vollem Backen ab, auf dem schnarrenden Dudelsacke, als läg mir ob, die Todten aufzublasen.

Zweimal schon wohnte ich prachtvollen Kaiserkrönungen bei. Zweimal schon hörte ich den lauten Jubel des für Freude tobenden Volks, beym pompösen Einzuge des neuerwählten Reichsoberhaupts. Einmal war ich Zeuge, wie, kurz nach der Kaiserskrönung, Sr. Majestät, durch einen Sprachfehler, Allzeit Mehrer des Reichs, unter dem Donner des Geschützes zu Maynz einzogen, dem der König von Preußen, nicht blos unter dem Donner des Geschützes, sondern unter dem laut brüllenden Donner des Himmels, nachfolgte. Kündigte dieser Donner des Himmels beym Einzuge des Königs vielleicht an, daß

bei der nächsten Kaiserwahl Preußen *) dem Haus Oesterreich auf dem Kaiserthrone folgen würde? Oder ominirte dieser Donner, daß bald, zu Maynz wenigstens, das Wetter in alle deutsche Erdenherrlichkeit, schlagen würde?

Groß war inzwischen damals zu Frankfurth und zu Maynz die Pracht, groß der Jubel, welcher dem Creuzige! Creuzige! voran gieng.

Aber alles das war nur eine Kleinigkeit, gegen den Eindruck, welchen unser Einzug in die Thore von Babylon aufs Volk machte. Zu Frankfurth und Maynz schrie das Volk nur Vivat! hoch! blieb aber doch dabei auf den Beinen. Zu Babylon hingegen bekam

---

*) Frankreich und Preußen dürften gewiß die meisten Stimmen auf Verlangen bekommen.

A. eines Politikus der weit sieht.

das ganz hingerissene Volk, einen so tiefen Respect, vor uns, die wir in bezaubernder Größe erschienen, dergleichen es nie gesehn hatte, daß Männer und Weiber, Knaben und Mägdchen, Purzelbäume über Purzelbäume machten. So etwas, bemerkte ich hier abermals, so etwas wirkt zum Vortheile der Großen, ausserordentlich auf die vielköpfige Menge; gebiert Achtung und Ehrfurcht, mehr als die weisesten Anstalten und der Besitz aller Regententugenden. Ich bin überzeugt: mein gnädigster Gebieter wurde wegen seines großen Großkanzlers allgemein beneidet und glücklich gepriesen. Wie gut ist's, wenn man musicalische Talente besitzt!

Der Pöbel wird durch dergleichen Auftritte in staunende Vergessenheit hingezaubert, und das ist oft der einzige Zustand, in welchem er seiner theuern Obrigkeit herzlich entgegenjubeln kann — merkte einer meiner Freunde, der Bergrath Kornmaul an, der meine Frau unterhielt und sehr bekannt in unserm Hause ist. Mir ist er ein wenig zu satyrisch, und darum traue ich ihm nicht ganz, denn ich fürchte die Satyre, wie den

Teufel und rufe gleich: Pasquill! Pasquill!

„Diese Anmerkung, Herr Bergrath! ist ein wenig spitzig.“

„Aber, Madam! nichts desto weniger wahr und richtig. Denn Sie werden nie ein Volk, dem man Zeit zum Nachdenken läßt, jubeln sehn. Wär' ich ein Fürst, Tag und Nacht würde ich auf Mittel sinnen, um mein Volk in Staunen zu setzen, und seine Einbildungskraft zu beschäftigen, bis beinah zum gänzlichen Abstumpfen seiner Denkkraft. Ruhig würde mein Regiment seyn, ruhiger, als wenn ichs durch harte Frohnden und bittern Mangel, suchte zur schweigenden Stille darnieder zu drücken. Denn da findet sich immer ein Moses, der, auch mit stotternder Zunge, auf lebensmüde Menschen leicht wirken kann, und einem Moses fehlts nie an einem Aaron.“

„Ich bin nicht Ihrer Meinung Monsieur Kornmaul! sprach ein französischer Emigrant,

Druck ist das einzige und sicherste Mittel, um das Volk im Respect und nothwendiger, heilsamer Unterwürfigkeit, zu halten. Wäre dem französischen Volke unter der, nur sanften, königlichen Regierung nicht bis zum Uebermuthe zu wohl worden, kein Bonaparte würde itzt Consul seyn, und der Welt Gesetze vorschreiben!"

I.

Das, von Ihnen angeführte Beispiel, Herr Marquis! lasse ich an seinen Ort gestellt seyn. Aber gegen die Alleinheilsamkeit des Drucks lassen Sie mich nur dies bemerken: Jede Secte, und sollte sie noch so schwärmerisch seyn, sinkt, sobald man sich nichts um sie bekümmert, sondern frei predigen läßt. Jede Secte, und sollte sie die unvernünftigste seyn, erhebt und erweitert sich, sobald wir sie drücken. Das lehrt die tägliche Erfahrung und ist ein Beweis, daß der menschliche Geist einen natürlichen Trieb nach Fessellosigkeit habe. Jede weise Regierung ehrt diesen natürlichen Trieb, und beschränkt sich nur auf vernünftige, zweckmäßige, Lei-

tung. Glauben Sie, z. B. daß Fichte würde eine so große Sensation gemacht haben; daß seine, in der That gefahrlosen, Grundsätze würden bei gewissen Leuten wirklich gefährlich werden können, wenn man durch das Verbot seiner Schrift nicht selbst dazu ermuntert hätte? Aller Schaden, den sie itzt etwa bei Unkundigen stiften, kommt nicht auf seine, sondern auf die Rechnung des Verbots. Ich wiederhole also noch einmal: ein jeder Fürst oder Regierung, welche Ruhe verlangt, beschäftige erstlich die Einbildungskraft des Volks auf eine dankenswerthe, angenehme Art, freilich bis zum Radschlagen und Purzelbäumen darf man's eben nicht treiben — und sei dann wegen Meinungen, nie unweise reizbar, nie geneigt zu Maasregeln, welche Furchtsamkeit, und also ein böses Gewissen, verrathen. Bei diesen Grundsätzen befand sich wenigstens Preußens weißer Friedrich wohl, der in allem, nur nicht in der Hauptsache, nemlich, als weiser Regent, von vielen Fürsten nachgeahmt wird. Wer hat, wie er, den Muth, beißende Pasquillen herabnehmen und niedriger hängen zu lassen, damit sie jeder lesen konnte? Ein jeder, der eben

so wenig Vergnügen an den Seufzern als Purzelbäumen des Volks hat, darf das wagen.

11.

Kommen Sie, Herr Grübler! führen Sie mich zur Gesellschaft! Mit diesen Worten gab meine Frau unserm Freunde den Arm. „Du, lieber Mann! ruhe dich inzwischen von deinen gehabten Strapatzen aus. Herr Marquis! der Marquis gab ihr respectsvoll den andern Arm und verlies mich ebenfalls."

Ich hatte mich, aus dem reinsten Diensteifer, zur Ehre des Staats, so abgeblasen, daß ich die beiden folgenden Tage das Zimmer hüthen mußte. So sauer, ach! so sauer muß man sichs werden lassen, um bei den Großen und beym Pöbel sich Zufriedenheit und Ehre zu erwerben. Aber Beides war mir denn auch im höchsten Grade zu Theil worden. Das Volk lachte laut, so oft ich mich am Fenster blicken lies.

„Wo ich hinkomme, macht man mir, wegen der Stärke des Herrn Großkanzlers auf dem

Dudelsacke Complimente, „sprach meine entzückte Frau." „Sämmtliche hohen Herrschaften wollen dir, so bald du öffentlich erscheinst, eine Ehre anthun. Selbst der Herr Baron von Sauschwerzel soll wegen deiner allgepriesenen Stärke, auf diesem seltenen, aber desto größere Kunst fodernden, Instrumente, gewaltig scheele Gesichter schneiden, zumal da der Prinz Moritz sehr ernsthaft den Baron sagte: Herr Hofmarschall! Ihr Großkanzler ist ein gefährlicher Nebenbuhler von Ihnen, er hat abermals beym Einzuge Talente gezeigt, die mit der schönsten Kappe verdienen gekrönt zu werden. Nehmen Sie sich, wenn ich Ihnen rathen darf, ein wenig zusammen. Denn die sämmtlichen Herrschaften sind, wie ich höre, gesonnen, ihm eine Ehre anzuthun — und Sie sollen dazu pauken. Das ist doch sonderbar. Ich habe als Geschäftsmann, ohne allen Widerspruch, große Verdienste. Ob ich gleich nicht, wie mein schwerfälligarbeitender Antecessor, den ganzen Tag am Arbeitstische sitze, wo er, wie meine Frau sagt, aus Langerweile, nur Acten machte, sondern das meiste am Fenster, eine Pfeife Taback rauchend, abthue, und spielend den Staat regiere, daß es einen Bart hat; so

dachten doch die hohen Herrschaften bisher mit keinem Gedanken daran, diese meine Verdienste sonderlich zu bemerken, so daß ich oft genöthigt bin, sie selbst anzurühren und meine Verdienste ins gehörige Licht zu setzen. Itzt, da ich ihnen aber Spaß machte, wollen sie gleich alle mir eine Ehre anthun. Nun erfahre ich abermals, wie man sich die Großen am sichersten verbindlich machen kann. Meine Frau hat doch wahrlich! immer Recht, das soll mir zur Lehre dienen."

Ich trank, um mir die Zeit zu vertreiben ein ganzes Maas Aepfelwein, den ich als Herzstärkung mir allenthalben nachtragen lasse und zwar in der Frohnde. Nach einigen Stunden lies mich meine Frau auf ihr Zimmer rufen, wo ich den Marquis bei ihr antraf, der ihr Schatten ist. Sie war ganz Heiterkeit und fiel lautlachend unserm Hausfreunde in die Arme, welcher so gütig war, mein theures Weibchen mit beiden Armen vestzuhalten, bis sie wieder zu sich selbst kam. Als sie sich einigermaasen vom Lachen erholt hatte, so schlug sie beide Hände zusammen und schrie: O! all ihr Götter des Hains! mein Mann ist ein Sa-

tyr geworden! Ich freuete mich herzlich, wie es einem rechtschaffenen Ehemanne geziemt, über die gute Laune der Frau Großkanzlerin. Der Marquis, welcher überall und in allen Stücken, gern aushilft, half mir auf einen weichen, gepolsterten Stuhl, und nun erst erfuhr ich, daß mein Pedal war belacht worden. Ich hatte nemlich meine beiden Beine in Hasenbälge eingewickelt, welches Mittel gegen rheumatische Gliederschmerzen, womit ich oft geplagt bin, mir der Marquis angerathen hatte.

Wir haben, lieber Mann! sonach beide unserm gemeinschaftlichen Freunde recht sehr viel zu danken. Mich unterhielt er so gut, daß mir Stunden wie Halbsecunden schwanden. Dir hilft er zu dieser allerliebsten Beinzierde. Wer weis, zu was für Zierden dir der gefällige, schön gemachte, Mann nicht noch helfen kann! Ich muß den Marquis für den allerliebsten Einfall küssen, mich zur Gemahlin eines Satyrs zu promoviren. O! ihr lieben Leute! schaft euch doch sämmtlich Hausfreunde an! sie sind zu allen Dingen nütze.

Nachdem sie sich endlich satt geküßt hatten, so erzählte mir mein seelenvergnügtes Weibchen, wie man sie mit Ehre überhäuft habe. Der Onkel des Monarchen habe zuerst mit ihr getanzt, hernach der junge Prinz von Philippsburg, der immer, still für sich, gelacht habe. Sogar der Erbprinz sei ungemein freundlich gewesen, Mayenthal und Eisenfels hätten ihn gleich zu ihr geführt, er habe sich sehr theilnehmend nach dem Herrn Großkanzler erkundigt. Der alte, tapfere General der Prinz von Zweivierzehntheil habe sie sogar öffentlich geruht zu kützeln, und würde sie nach Haus begleitet haben, wenn er nicht wie gewöhnlich, betrunken gewesen wäre. Ich glaube, fuhr sie mit, von Vergnügen glänzenden Augen fort, das alles hab' ich blos dem Dudelsack meines kunstreichen Mannes zu danken. Werde nur nicht stolz, liebes Männchen! man behauptete allgemein: du habest beym Einzuge deine Sache weit gravitätischpossierlicher gemacht, als dein Collega in der Amtskappe. Ungeachtet diesem die Galle bey deinem Lobe überlief, so mußte er doch auf Verlangen Fürst Sadrachs des Lahmen, deine, als seines Meisters, Gesund-

heit trinken. Fürst Mesegg der Einfältige, paukte dazu, und Sr. komische Durchlaucht Fürst Abednego, der Kobald, practicirte ihm indessen heimlich einen brennenden Pulverschwärmer von hinten in die weiten bunten Beinkleider. Als derselbe recht zu brennen anfieng, so schrie und sprang der arme Narr wie ein Besessener, riß sich in der Angst die Hosen vom Leibe, so daß alle Damen die Hände vor die Augen hielten und kicherten. Der Fürst Abednego wollte sich über den allerliebsten Spaß, über die Sprünge und das Angstgeheul des Barons, todtlachen, und wirklich mir gings eben so. Nach einigen Minuten fiel der, schon vorher krank geärgerte, spaßhafte Hofrath ohnmächtig zu Boden. Man mußte ihn lassen wegtragen. Höchst wahrscheinlich stirbt er in seinem Berufe und dann kanns uns, zumal da itzt alles zu deinem Vortheile gestimmt ist, nicht fehlen. Mayenthal und Eisenfels, welche mit dem Erbprinzen beym komischen Auftritte nicht zugegen, sondern beym Fürsten Moritz auf dem Zimmer waren, wo sie wahrscheinlich immer mit einander über Bücher hucken, vernahmen kaum, was vorgefallen war, so besuchten sie

von einem Arzte begleitet, den kranken Narren. Herr von Eisenfels begegnete mir als er zurückkam, und sprach: „Madame! Sie sind am Ziele. Der Baron kommt schwerlich davon. Mein Freund Mayenthal ist sogleich zum regierenden Fürsten gegangen, um ihren Mann zu empfehlen. Selbst der Erbprinz wünscht, daß der Herr Großkanzler dem Hofmarschalle succedire. Es kann Ihnen nicht fehlen, so bald der Baron die Augen schließt, sind Sie nicht allein die Gemahlin des Herrn Großkanzlers, sondern auch die würdige Gemahlin des Herrn Hofnarren. Ich gratulire zum Voraus!"

„Gottlob! liebes Weibchen! der Himmel sandte uns die beiden Männer her, durch die wir dem Erbprinzen uns nähern konnten. Sie waren brauchbare Werkzeuge in unsern Händen. So sind wir denn unvermuthet endlich am Ziele."

„Bist du denn an deinem witzigen, spaßhaften Werke hübsch fleißig gewesen? Itzt können wirs brauchen." Ich zuckte die Achseln. „So, so, viel hab' ich nicht arbeiten können. Die Amtsgeschäfte!"

„Ja, die wichtigen Amtsgeschäfte haben dich freilich zurückgeworfen. Wirst du heute ausgehn?"

Ich zeugte auf meine Beine, und schüttelte den Kopf.

„Ja freilich, dein Pedal schickt sich dermalen nicht sonderlich in den Tanzsaal. Sollte inzwischen der erwünschte Todesfall, wie leicht möglich, diese Nacht eintreten, so würdest du dich ganz artig ausnehmen, wenn du, von unten als Haase, mit dieser geschmackvollen Beinzierde, dich als Candidat um dem vacanten Cardinalshuth meldetest. Den Adel versprächen wir nachzuliefern. Es ist ein großes Glück, daß wir itzt gerade zu Babylon sind. Denn stürbe der Baron zu Balbelkan, wo sich mehrere Subjecte zu dieser Stelle befinden so hätte der gnädigste Monarch, der zuweilen seine besonderen Launen hat, leicht auf den Einfall kommen können, einen Schwarzrock oder gar den Hausfofmeister zum Narren zu machen. Des Haushofmeisters Frau hat Stolz genug, um so etwas zu wünschen, und wenn sie beym Fürsten von Zwei-

vierzehntheil einen Fußfall thäte? wer weis was geschäh! Der Fürst ist ein Schwachkopf und braucht den Hausshofmeister, wie wir wissen."

„Jtzt aber komme ich allem zuvor, und in eben dem Augenblicke, wo der komische Baron himmelt, thue ich einen Fußfall und bitte als Belohnung für deine vieljährigen treugeleisteten Dienste um die vacante neue Kappe. Was wird nur die Erbprinzeß dazu sagen, wenn ich tafelfähig werde, weil mein Gemahl ein Cavalier ist? Der Marquis da, wird so gut seyn, dir heute Gesellschaft zu leisten. Ich erwarte den Grafen Pückpück, der das, freilich noch junge, Ding, die Prinzeß Luise, heurathen will. Er soll sie haben! Freilich bekommt das arme Ding wahrscheinlich eine betrübte Ehe, und Schläge genug, aber — — du weist ja — — lieber diesen als einen andern — er ist generös — und wir können ihn, im Fall der Noth, gegen die Erbprinzeß, das naseweise Gänsgen, brauchen, wenn diese in der Folge sollte Sprünge machen. Dies im Vorbeigehn. — Jtzt, Herr Großkanzler! geh auf dein Zimmer."

„Vergiß nicht, rief sie mir noch zu, als ich nach der Thüre hinkte — vergiß nicht, ein Gläsgen Aepfelmost zu trinken. Der Geist dieses wohlfeilen, vaterländischen, unschuldigen Tranks, wird sich, zur Freude der Leser und Recensenten, deinem Producte mittheilen. Denn ich las vor kurzem die richtige Bemerkung, daß die meisten witzigen Geisteswerke der Deutschen, darum so solide wären, weil ihre Verfasser gewöhnlich große Bier- und Brandeweintrinker sind. Aepfelwein geht ja aber noch über Bier und Brandewein. Traubenwein hingegen soll am wenigsten zu diesem Behufe taugen; daher allein wären die Weinländer so arm an großen Genien. Man dürfe nur Heidelberg, Maynz ꝛc. mit den norddeutschen Universitäten Erfurt, Göttingen, Jena, Greifswalde, Herborn, Rinteln und Leipzig vergleichen, wo es überall mehr witzige Köpfe und große Gelehrte gebe, als Steine auf den Straßen, so daß man oft in Gefahr gerathe, wenn man nicht immer einen tüchtigen, starken Stock mit sich führe, über lauter Witz und Geniedrang, der einem allenthalben am Gehn und Stehn hindere, Hals und Beine zu brechen. In Süddeutsch-

land, im weinreichen Süddeutschland, gerathe man höchstens mit der Freiheit in diesen Fall; aber auch sogar diese gehe, wegen der vielen, auf einander folgenden, schlechten Herbste ziemlich zu Rande. Also, lieber Mann! folge deiner getreuen, für dich zärtlich sorgenden, Frau. Wegen deiner Gliederschmerzen sei unbekümmert. Ich werde dir nächstens eine ganz originelle Cur brauchen, worüber du dich wundern sollst. Sie neigte sich lächelnd und drückte, zum Abschiede, dem, ebenfalls lächelnden, Marquis, zärtlich die Hand mit den Worten: Von unten herauf, Marquis haben Sie an meinem theuern Herrn Ehegemahl Wunder gethan! ich empfehle Ihnen nun noch seinen Kopf. Sie werden leeren Spielraum genug finden."

Der Herr Marquis war so gütig, mich auf mein Zimmer zu führen, mir in meinem gepolsterten Sessel zu verhelfen, und sogar ein Halbstündgen vorzuplaudrrn.

Als der große Ludwig XIV. einst die Hugonotten, mit der heiligen Regentenpeitsche über die Grenze ihres Vaterlandes jagte, da strömten diese unglücklichen Refugiés nach

Deutschland und mit ihrer Ankunft hoben sich allenthalben, wo sie aufgenommen wurden, Industrie und Geistescultur. Als aber nach der, unter Ludwig XVI. ausgebrochenen Revolution, der französische Adel nach Deutschland wanderte, um Stern, Ordensband und — — in Sicherheit zu bringen, da hob sich unter diesen neuen vornehmen Lehrern, allenthalben, besonders an Höfen und Höfgen, wohin sie strömten — reine Sittlichkeit, ächte Weisheit, vornehme adeliche Humanität, und vor allen Dingen Bescheidenheit. Ich bin dem Marquis, welcher zu uns flüchtete, unendlich viel schuldig, und werde ich ein Narr, so habe ichs seinem allerliebsten Vorplaudern zu danken. Ach! wie wohlthätig für Deutschland war demnach nicht die französische Revolution! Sie führte uns die vornehmste Eroberung in die Hände, nemlich adeliche Menschenfreunde, die durch ihren Aristokratism in Deutschland die Kappen emporbrachten, während ihre Landsleute über dem Rheine, durch ihren Demokratism, nur die Mützenfabriken blühend machten. Man sollte darum nicht mehr r e c h t e s und l i n k e s Rheinufer, sondern nur K a p-

pen- und Mützenufer sagen. Es wäre kürzer und passender. Die Benennung linkes Ufer, erinnert einen jeden Deutschen an die linke Seite, wo sich das Herz des Menschen befindet. Ist denn auch mit der linken Seite das Herz für Deutschland verloren, so haben wir doch noch die rechte Seite behauptet, und auf dieser befindet sich, zu unserm Troste, derjenige Arm, welcher am meisten Kraft hat. Nimm, o! nimm also, Frankreich! immerhin, den Besitz unsers Herzens hin! uns bleibt dafür der rechte Arm — also Kraft. Das haben wir Deutschen zu Lüneville und Campo Formio, bewiesen. So oft ich unsern Hausfreund, den edlen kleinen Marquis mit seinem Ludwigskreuze ansehe, so muß ich die Großmuth der Franzosen bewundern, welche für die große Eroberung, die wir an ihrem Adel machten, nicht einmal eine hinlängliche Entschädigung von uns verlangten. Man lese die Rastadter Acten, und man wird kein einziges Wort von einer solchen, doch so gerechten, Foderung, finden.

III.

Psychologischer Stomachalismus.

War es die stark angreifende Kraft meines, etwas sauern Tranks? oder war es der Fluß der Rede meines Freundes? alle meine Nerven, die kurz vorher, auf eine, wirklich klägliche Art, abgespannt waren, bekamen auf einmal wieder Spannkraft und neues Leben. Ein sanfter Schlummer that meiner armen Seele die Dienste einer wohlthätigen Braache, welche in der litterärischen Welt noch unentbehrlicher ist, als beym Landbau, in der ökonomischen Welt.

Meine Geisteskräfte wurden bis zu einem so hohen Grade gestärkt, daß ich einen so starken Hunger bekam, der kaum mit einem ganzen, gebratenen Welschenhahne zu befriedigen gewesen wäre, wenn wir nur ein solcher Braten wäre gereicht worden. Ja, hätte er auch vor mir auf dem Tische gestanden, wie es aber leider! nicht der Fall war, ich würde es dennoch nicht haben wagen dürfen, ihn anzurühren, aus gegründeter Furcht vor

einem scharfen Verweise, den ich gewiß von meiner ökonomischen Frau erhalten hätte. Denn von ihren herrlichen Eigenschaften, muß ich dieses noch nachholen, daß sie alles, was zu ihrer Oekonomie gehört, also auch mich, ihren Mann, zur strengsten Diät, gewöhnt hat. Und das that sie aus lauter, zärtlicher Liebe. Ich, und meine Kinder, die freilich zuweilen die Brodschränke der Nachbarn in Contribution setzen mögen, erkennen und schätzen diese ihre Liebe, nach Würden! aber unser Gesinde und Taglöhner desto weniger. Wir haben daher gewöhnlich des Jahrs hindurch nicht weniger als 24 Knechte und eben so viel Mägde, denn nie bleibt ein Dienstbote länger als 14 Tage bei ihr. Sie liebt die Abwechslung und bekommt doch immer wieder neues Gesinde. Neulich versicherte sie ihre Freundin, die Frau Cammerräthin, als sie beide einen Mägde-Discours hielten: Und wenn ich einer Magd die Haupt abziehe und hänge diese Haut an meine Hausthüre, so bekomm' ich doch wieder eine andere. Man sieht hieraus, wie sehr sie zum Regieren geboren ist. Dies im Vorbeigehn gesagt.

Ich bekam einen fürchterlichen Appetit. Diese Erfahrung, welche ich itzt abermals Gelegenheit hatte, an mir zu machen, und welche ich itzt im Begriff bin, mit meinem Räsonnement darüber, dem gelehrten Publico preis zu geben, wird besonders dem wichtigsten Theile des gelehrten Publicums, nemlich den philosophischen Aerzten, äusserst wichtig seyn. Ich sage aber nur den philosophischen Aerzten; an welcher Art von Wesen — (Menschen mag ich sie nicht nennen, denn sie sind zu unmenschlich —) die unter den nothwendigen Uebeln voranstehn — wir dermalen sehr reichlich versehn sind, wie unsere geräumigen, aber doch allenthalben angefüllten Todtenäcker, unwidersprechlich darthun.

So oft ich denke, bekomm' ich Hunger. Meine ökonomische Frau siehts darum nicht gern, daß ich denke. Sie behauptet, hätte sie, als eine sparsame, weise Hauswirthin, mir dieses Geschäft nicht abgenommen, nemlich das Denken, nicht aber das Hungern — so würde unser Heerd schon lange haben erweitert werden müssen — welches doch für

keinen Haushalt profitabel sei. Eben darum befahl mir die ökonomische Holde, als ich dies schöne Werk anfangen mußte, ja durchaus nicht viel dabei zu denken. Denn ausser dem Schaden unsrer Rauchkammer würde ich auch noch im Uebertretungsfalle dem braven, honetten Herrn Verleger dadurch Schaden zufügen — weil, wie bekannt, die durchdachtesten Werke am wenigsten gut gehende Artikel wären, und gewöhnlich wenig Leser fänden. Das Publicum, fuhr sie fort — handelt ganz Recht, daß es gründlich gearbeitete, durchdachte Werke, nicht begünstigt. Thäte es das Gegentheil, so würde die Lust und Liebe zum Denken mehr angefeuert und eben dadurch die Armuth bei den Gelehrten noch größer werden. Darum, lieber Mann! willst du nicht ein Dieb an dir selbst, an deinem Weib und Kindern, an deinem Herrn Verleger werden, so folge meinem Rathe, Schreib mit der möglichst größten Gedankenlosigkeit — und dein Buch wird einen rasenden Beifall, einen rasenden Abgang finden. Denn ich versichre dich, der größte Theil der Lesewelt, ist mit mir aus ökonomischen, das heißt, aus den stärksten Gründen, einverstanden,

und dem Denken nicht hold. Bei dem täglich theurer werdenden Holz und Lichte, muß und wird das immer mehr der Fall werden. „Selbst gedankenlos verschlingt es nur gedankenlose Werke." Jeder unpartheiische Recensent wird mir das Zeugniß geben, daß ich auch hierin ein folgsamer Ehemann bin, und mir also schmeichlen darf, recht viele Leser, besonders aus der vornehmern Welt, zu verdienen. Nach dem, an mir selbst aufs neue bestätigt gefundenen Grundsatze, daß das Denken den Magen angreife, wirds nun jedermann begreiflich, warum unter unsern Geistlichen, besonders auf dem linken Rheinufer, so viele denkende Männer sind. Die eingezogenen Besoldungen, die weggefallenen Zehnden nöthigen sie zu hungern und der Hunger schärft ihnen das Judicium. Aber gute Wirthe zu seyn von allen Seiten genöthigt, macht eben dieses geschärfte Judicium ihre Lage noch kläglicher, denn es greift, wie saurer Wein, nur noch mehr ihrem Magen an, und macht sie also täglich hungriger. Sollte die Nation nun nicht die Administrationsgüter herausgeben, so würden diese zum ewigen Denken und ewi-

gen Hungern genöthigten guten Wirhe, zuletzt gezwungen werden, die Vernunft zu vermaledeien, weil sie ihnen nur Bauchgrimmen verursacht — und somit wären sie genöthigt, ganze Katholiken zu werden. Halb sind sie's schon durch den Coelibat, dem die meisten huldigen müssen. Ja, man glaubt, in Frankreich bekämen itzt die Protestanten Luft. Luft? ja! aber auch — — — So wenig tröstlich diese Aussicht für die armen, um sich des Hungers zu erwehren, zur Vermaledeiung der Vernunft gezwungenen, protestantischen, Geistlichen ist, so bekommen wir doch dadurch gegründete Hoffnung zur Wiederkehr der alten seligen, wohlfeilen Zeiten. Wer nicht viel denkt, hat auch wenig Hunger und nur geringe Bedürfnisse. Die Aufklärung wird sinken, und das Brod wird wohlfeiler werden. Die ungeheure Theurung in England wird nicht eher gehoben werden können, bis das Parlament die Grundsätze meiner Frau annimmt. Sobald Pitt wieder ins Ministerium tritt, wird's gewiß geschehn. Und nur dann ist er im Stande, die Nationalschulden zu bezahlen.

n.

Ich für meine Privat-Person bin, freilich mit Hunger und Thränen, zur vesten Ueberzeugung gekommen. — Sömmering mag von seinem Seelenvermögen sagen, was er will, daß nur mein Magen dieses Seelenorgan ist. Alle Fürsten und Grafen, die so weise sind, lieber einen Jagdhund und Cammerjunker gut zu füttern, als einen Gelehrten, scheinen schon lange, ohne es vielleicht selbst zu wissen, diese meine Hypothese über den eigentlichen, wahren Sitz der Seele, angenommen zu haben. Indem sie den Hunger für weit wirksamer als Gold halten, um zum scharfen Denken zu reizen. Hunger und Denken stehn in ewiger Wechselwirkung. Wer nun so bald die Wirksamkeit der thätigen Seele Hunger erzeugt, schwach genug ist, denselben zu befriedigen, der lähmt dadurch gleichsam die Fittige seines Geistes. Daß dies Wahrheit sei, beweißt unsre Indisposition zu allen Geistesarbeiten, unmittelbar nach Tisch nam plenus venter non studet libenter — ergo venter studet? Beweisen alle fette Prälaten und Mönche — beweißt end-

lich der Pöbel, welcher darum so wenig denkt, weil er sogleich wenn ihn hungert, die Residenz des Geistes, seinen Magen mit Kartoffeln vollstopft. Ach! diese, der Volksaufklärung, mehr als man bisher glaubte, so äusserst schädlichen Kartoffeln, hat uns ein feindseliger Dämon herbeigeführt, sie befördern, wie ich nächstens beweisen werde, bei dem großen Haufen, schrecklich den Aberglauben und Dummheit und da sie als eine Art Nachtschatten ausserdem vergiften, so sollte man ihren Anbau von Polizeiwegen verbieten, und lieber dem Volke befehlen, Spargeln und Krebschwänze zu essen. Alle diejenigen, welche den seelenvollen Magen, bei jeder Versuchung des Teufels, das ist der Zunge — mit Speisen anfüllen, sollten lieber, wie ich, auf alles Denken Verzicht thun. Denn sie müssen nothwendig verarmen, oder Narren werden, welche letztern gewöhnlich große Esser sind.

Zu dieser Art von Menschen, welche sich leicht vom Satan versuchen lassen, und sich demselben eben so leicht, plenis velis, in die Armen werfen, schien meine Frau zu

glauben, habe auch ich Hang zu gehören. Daher ihr an mich ergangenes, scharfes Verbot! Vor meiner Verheurathung mit ihr, wäre diese Meinung von mir nicht ganz ungegründet gewesen, und deswegen war ich damals auch ein armer und zugleich dummer Teufel von Advocaten, mit einem unförmlich dicken Bauche, und ewig leerem Beutel. Aber itzt, als ihr Ehemann, bin ich wie ein Windhund gewöhnt. Zu meiner eigenen Pönitenz für die Sünden meiner Jugend, denke ich, und gebrauche oft meine Vernunft ganz heimlich, hinter dem Rücken meiner lieben Frau, meiner theuern Hausobrigkeit. Wenn ich alsdann Hunger bekomme, so besitz ich so viel Respect vor meiner wirksamen, bis zum lauten Schreyen wirksamen Seele, daß ich durchaus nichts esse, zumal wenn nichts da ist, oder meine Frau den Schlüssel zur Speisekammer, und zum Geldschranke im Sack hat. Die Denkkraft, diese edle Wirksamkeit des Geistes, wodurch wir vernünftigen Thiere uns über unsre unvernünftigen Cammeraden erheben, muß nie gestört werden, darum sind und waren von je her alle große Weisen auch zugleich große Hungerlei-

der. Wer sich satt isset, begeht eine große Sünde und würdigt sich zum unvernünftigen Thiere, zum Esel, herab. Heil euch! ihr Fürsten! die ihr allen euren Beamten und Dienern den Brodkorb so hoch wie möglich hänget. Heil euch! ihr Academien! wo sorgsame Speisewirthe, durch theure, schlechte und kärgliche Kost, besonders an den edlen Freitischen, die liebe, studirende Jugend oft mehr zum scharfen Denken anspornen, als der Herr Professor vermag. Weise befördert jede Polizei die Vervollkommnung der Seele des Volks, indem sie, scheinbar schlafend, Becker und Metzger handthieren lässet, wie sie wollen. Es ist fast unglaublich, wie fähig selbst der niedrigste Pöbel zum vernünftigen Räsonnement wird, seitdem Brodt und Wecke klein und schlecht sind. Aber bei dieser durch den Hunger veranlaßten Aufklärung ists leicht möglich, daß das Volk unruhig, und unzufrieden wird. Da wird dann freilich wohl eine Knute unentbehtlich seyn.

o.

Man schreibt heut zu Tage, welch' ein Unsinn! sogar Diäteticken für Gelehrte.

Dieses ist das unnöthigste Geschwiere, das man haben kann. Jeder Gelehrte, also jeder Denker, hat mit nichts in der ganzen Natur, so viel Aehnlichkeit, als mit einem Seiltänzer, Laufer, und mit einem Windhunde. Die Lebensweise dieser Leute ist also natürlich auch die seinige. Ein enger Gürtel, ein enger Gürtel fest über den Magen geschnallt, ist alles, was er braucht.

Wenn nicht blos scharfes Denken großen Appetit, sondern auch großer Appetit scharfes Denken bewirkt, so sollte man freilich im ersten Augenblicke glauben; daß sich schärfere Denker nirgends in so großer Menge befinden müßten, als an den Höfen. Denn, wie wenigstens die Bauern versichern wollen, die Hofleute sind gewöhnlich von ungeheuerm Appetite. Es kann aber nicht seyn; an allen Höfen können sich unmöglich lauter große Denker befinden, denn es ist ja bekannt, daß alle Hofleute auch zugleich gewaltige Esser sind, welche fähig sind, Land und Leute zu verzehren. Man kann ihnen, wenn man viel thut, höchstens einige Anlage zum Denken einräumen. Aber diese Anlage wurde weislich, gleich durch die fette

Hofküche, unterdrückt und erstickt; weil, wie jedermann weiß, nach der, an allen Höfen eingeführten, Etiquette, an jedem Hofe das Denken Sünde, und zwar schwere, schwere Sünde ist. Es ist auch wirklich an diesem Orte ein gefährliches Handwerk, und würde den leichten, gewandten Gang, durch den sich alle Höflinge auszeichnen, hindern. Man vermeidet, zur Steuer der Wahrheit sei's gesagt, man vermeidet dadurch viel Unheil, daß man gleich anfänglich jeden Hofmann, schon als Pagen, dumm füttert. Dies gelingt dann meistens auch so sehr, daß jeder wahre Hofmann, um seine unschuldsvolle Größe zu zeigen, alles, was nur von Ferne einen denkenden Kopf, oder richtiger mich auszudrükken, einen denkenden Magen, verräth, verspottet und verachtet. Konnte man unter solchen Umständen einen Superintendenten und Consistorialrath an die Hoftafel ziehn? Nein! da dies gewöhnlich, wie ihre große Perüken wenigstens beweisen, in der Regul, haarscharfe Denker sind, so würde ihre Anwesenheit an der herrschaftlichen Tafel, unter lauter vornehmen, starken Essern, einen großen Uebelstand verursachen.

Alle ächte Fürstenfreunde, alle Freunde der Ruhe und des Friedens, werden, nach dieser gründlich bewiesenen Theorie, über die einzig wahre Residenz der menschlichen Seele im Magen nie beitreten. Wer's nicht thut, der hat keine Seele und wer sogar fähig wäre über diese meine Theorie zu spötteln, der ist ein Pasquillant, ein Jacobiner, ein Illuminat, ein Klubbist. Ja! wer eines Großkanzlers spottet, oder ihn nur tadelt, der ist ein Satan und verdient wenigstens, wenn man recht gnädig ist — die Deportation.

Der erhöhete Reiz meines Magens wurde so heftig, daß ich die Zähne auf einander biß, und sogar heftige Zuckungen in meiner rechten Hand empfand. Diese Zuckungen rissen mich mit unwiderstehlicher Gewalt fort, meine beiden Vorderfinger geriethen in eine convulsivische Bewegung und zwängten sich eine, vor mir liegende, frisch geschnittene Feder, zwischen den Daumen und den Vorderfinger. Der gewaltig bellende Magen gebot der festangepackten Feder, sie nahm die Richtung nach dem Dintenfasse und ich mußte, nolens volens, schreiben.

Euch 36000 Schriftstellern, womit dermalen das gelehrte Deutschland pranget, und die ihr, würden alle eure Federn zu Kanonen, und eure Magen zu Herzen, ganz allein im Stande wäret, den Türken aus Europa hinauszuschlagen, und den Franzosen das linke Rheinufer wieder abzujagen — euch 36000 Cammeraden ist's am besten bekannt, wie bedeutend die Befehle sind, welche der Magen den zitternden Fingern ertheilt, ein Buch zu machen.

p.

Nach meiner aufgestellten Theorie, deren Wahrheit einem jeden einleuchten muß, der kein Schaafskopf ist, und alle Schaafsköpfe verbitt ich mir zu Lesern, folgt unwidersprechlich.

1) Daß jedes Buch, wie jedes Kind, sein Entstehn einer Convulsion, die aus dem leeren Magen kommt, zu danken habe. Der Ursprung eines Buchs ist also edler, als der Ursprung eines Kindes, weil die Convulsion, welcher das Kind sein

Entstehn zu danken hat — nur aus einem vollen Magen kommt.

2) Daß das Büchermachen ein eben so natürliches, und zugleich honnettes Bedürfniß für den Menschen ist, als das Geschäft der Kinderzeugung.

3) Daß, so wie man heut zu Tage, in allen, wirklich aufgeklärten Staaten, die öffentliche Kirchenbuße abschaffte, um die, ohnehin ins Stocken gerathende, Fortpflanzung, zu befördern, und den Kindermord zu verhüthen, man auch alle kritische, streng recensirende Blätter, von Staatspolizeiwegen abschaffen sollte; weil durch sie manchem braven Manne die Lust verleitet wird, wenn die Witterung anderer Handarbeit, als Graben, Hacken ꝛc. ungünstig ist, ein Buch zu machen. Denn viele Leser und Recensenten scheinen in dem schrecklichsten Irrwahne zu stehn, daß die Schriftsteller ihre Bücher, aus lieber Langeweile, und bloßem Muthwillen — (ach Gott!) schrieben, und sind harte, harte Menschen. Ferner, da das

Buchmachen ein heilsames Mittel ist, das menschliche Leben zu verlängern, so sind alle strengen Recensenten als Mörder zu betrachten, und zu bestrafen, weil sie viele seufzende Creaturen abhalten, dieses unschuldige Medicament zu gebrauchen. Also, ihr Schöpfer der literärischen Guillotinen, thut Buße! oder seid selbst gewärtig, daß eurem Halse nächstens eben das Schicksal zu Theil werde, welches ihr bisher dem Halse von so mancher mit Seufzern empfangenen, und unter Schmerzen gebornen, Schrift bereitetet. Ihr Redactörs der Allgemeinen Deutschen Bibliothek! Der Allgemeinen Litteratur Zeitung ꝛc. ihr litterärischen Samsone! laßt euch das gesagt seyn! Wer giebt euch das Recht zu guillotiniren? Aber nun — aber nun. —

T.

Aber nun! ja! aber nun — Ich fühlte plötzlich einen, stark kützelnden Schmerz, an meiner Nase. Es war, als gebe mir jemand, Rechts und Links, gewaltige Nasenschneller.

Davon erwachte ich ganz natürlich, kam nach einigen Minuten zur völligen Besonnenheit und fand, daß ich, lang ausgestreckt, mitten im Zimmer in meinem Schlafsessel lag. Meine liebe Frau wollte so eben der armen rothen Nase ihres Mannes noch einen tüchtigen Schneller geben — da griff ich hastig an ihre Hand und hielt sie fest. Sie fiel laut lachend über mich her.

„Was ist das für eine Kurzweil? was habt ihr mit mir gemacht? fragt' ich, richtete mich auf und bedeckte mit beiden Händen, meine brennende, geschwollene Nase.“

„Nichts weiter, lieber Mann! als daß wir dich, blos zum Spaß, ein bischen desorganisirt haben. Ich versprach dir ja eine ganz neue Kur wider deine Gliederschmerzen, und hielt Wort.“ Ich machte große Augen, sah mich um. Es war weiter niemand außer meiner Frau zugegen, als ein kleines, mageres, schwarzes Männchen. Aber mehr als 50 Stühle standen rund um mich herum. „Wozu alle diese Stühle? liebes Weibchen?“

„Die sämtlichen hohen Herrschaften saßen da, rund um dich herum, und sahen das, mit dir vorgenommene, schöne physicalische Experiment mit an. Alle bewunderten deinen psychologischen Stomachalismum, wie ihn der Hofrath und Hofmeister Peterson taufte und die Bemerkung dabei machte. Die, in deinem ganzen Vertrage herrschende Verwechselung der Begriffe, Ursache und Wirkung, erhüben ihn beinah zu einer philosophischen Vorlesung." Ich bat mir nähere Erläuterung aus, die mir dann auch meine Frau gab. „Herr Meßmer da! (auf den kleinen, magern, schwarzen Mann deutend,) hat die Güte gehabt, dich zu desorganisiren. Er sprach auf seiner Rückreise von Bremen hier an, wozu ihn sein und unser Freund, der emigrirte Marquis Mopshelden, veranlaßte. Auch hier wünschte der große Naturkundige seine Künste zu zeigen, seine Künste, die ihn zu Bremen eben so unsterblich machten, als den frommen, einst wandernden Apostel, Herrn Caspar Lavatern, dessen Schriften, nach seinem Tode, zu Zürich selbst die Bibel verdrängten, indem man nur aus ihnen Texte zu den Predigten zu nehmen pflegt —

— Herrn Caspar Lavatern, welcher die frommen Bremer Damen so kräftig magnetisirte, daß einige, 50 Jahre hindurch sich an denjenigen Stellen ihres schönen Körpers, nicht wuschen, wo der fromme, geschossene Mann einen salbungsvollen Kuß, mit seinen heiligen Lippen, inbrünstig hindrückte. Die gnädigsten, hohen Herrschaften, fuhr meine Frau fort, waren sehr begierig, ein Kunststück von diesem Herrn Meßmern, dem Wundermanne, zu sehen. Niemand von ihnen allen, am wenigsten jemand von den Damen, hatte den Heldenmuth der braven Madame Lavater. Keine wollte sich vor Zeugen desorganisiren lassen. Ohne Zeugen, im Dunkeln, sagten einige Hofdamen, besonders die pretiöse Frau, des gern austrinkenden Schloßmeisterchens, die immer die Augen verdreht — ohne Zeugen, im Dunkeln, ließen wir's uns schon eher gefallen. Der Hofnarr lag in Agone, sonst hätte der, ex officio, herhalten müssen. Fürst Moritz drang in mich: ich möchte mich darzu hergeben, und ich würde mich auch gefügt haben, denn einem Prinzen darf ja die vornehmste, bürgerliche Dame nie etwas abschlagen. Aber Mayenthal

und Eisenfels, legten sich, ich kann nicht begreifen, warum? ins Mittel, und brachten den Prinzen, mit dem sie sehr vertraut umgehn, davon ab. Ja, beide, mir mysteriöswerdende Männer, lachten laut, als ich mir's zur Gnade unterthänigst ausbat, dich, den Herrn Großkanzler, wie ich mir schon lange, wegen deines Rhevmatismus vorgenommen hätte, dazu hergeben zu dürfen. Ich würde dich nicht vor dem Publico, sondern privatim, haben desorganisiren lassen, aber mußte ich dann nicht befürchten, daß jemand von der Gegenparthie, etwa, der uns verhaßte, Leibarzt, es annehmen, und zum Nachtheil unsers Hauses, Dank von den Gnädigen einerndten möchte? Denk' einmal an, welch' ein Unglück hätte nicht daraus entstehn können, wenn der Cammerrath Hormesinus oder der Consistorialrath Kallerius, die unter der vorigen Regierung so allmächtig waren, zu dieser Ehre gelangt wären? Ich konnte nicht anders, ich wußte dich, mein lieber Mann! darzu hergeben, ja ich mußte mirs ausbitten. Du warest, fuhr noch immer meine Frau fort, du warest, ziemlich weinkrank, hier eingeschlafen, und wur-

dest unfähig, Schwierigkeiten zu machen, und wurdest zum Vergnügen sämmtlicher Herrn und Damen recht schön desorganisirt." „Wie lang dauerte denn das Ding?" Nicht länger als $5\frac{3}{4}$ Stunden.

„Ich habe schrecklichen Hunger, und bin entsetzlich heischer."

„Das ist beides kein Wunder. Denn du hast auch während der Operation schärfer gedacht, als vielleicht nicht während der ganzen Zeit unsrer glücklichen gesegneten Ehe — und sprachst so laut, wie der Hofprediger, ohne so stark zu stottern, wie du sonst thust. Peterson machte auch darüber die Bemerkung: das Stottern scheine dir nicht natürlich, sondern blos daher zu entstehn, daß die Zunge Anstand nehme, gleich jedem Gedanken ein Gewand umzuwerfen, der ihr, vielleicht nicht immer willkommen, aus dem leeren Magen präsentirt würde. Denn bei vielen Menschen habe die Zunge mehr Gewissen, als der Magen. Herr Peterson mag am besten wissen, was er damit sagen wollte. Die Damen thaten als ob sie ihn verstünden

und lächelten ihm, wie gewöhnlich bei allem, was er auskraamt, Beifall zu. Du sprachst inzwischen so geschwind, daß Herr Meßmer kaum zu Papier bringen konnte, was du von dir gabst. Lies nur hier — und du wirst über dich selbst erstaunen müssen, so wie alle, die dich sonst haben reden hören, über dich erstaunten." Nun las man mir etwas von demjenigen vor, was ich, meiner unbewußt, geredet hatte; ich selbst war zu schwach dazu, und fand außerdem Meßmers Hand unleserlich. Ich schüttelte den Kopf. „Mein Gott! das ist ja toller, als man sichs kann träumen lassen. Was wird die Welt, was werden die Recensenten — was werden alle europäischen Mächte dazu sagen? Ich habe doch während der Operation nichts ausgeplaudert, was den anwesenden Herrschaften Gedanken machen könnte? so etwas — —?"

„Nein! dafür war ich da! Als du begannest: aber nun — — worauf, wie ich weiß, jedesmal etwas Albernes zu folgen pflegt, da gab ich dir einen so starken Nasenschneller auf jede Seite, daß du das Maul hieltest und erwachtest."

„Sehr wohl! man thäte aber auch überhaupt sehr Unrecht, wenn mich jemand darüber verantwortlich machen, oder deswegen tadeln wollte, was ich nothgedrungen, meiner unbewußt von mir gab. Ich hoffe meine künftige Leser werden nie vergessen, daß ich den größten Theil meiner Schriften, nicht immer zwar von Herrn Meßmern, aber doch von einigen Bouteillen Wein und vom Hunger desorganisirt, wie das bei den meisten schönen Geistern der Fall ist, zur Welt brachte *). Aber, liebe Herzensfrau! noch ein-

---

*) Die Lage des Verfassers flößt, der, sonst heilsam strengen, Critik, Mitleiden ein, und nöthigt ihr Barmherzigkeit ab. Es wäre ein Glück für viele Schriftsteller, wenn sie nicht, wachend, eben so dummes Zeug zur Welt brächten. Unter 20 schöngeisterischen Schriften, sind gewöhnlich wenigstens 19 $\frac{15}{18}$, für deren Verfasser es ein dankenswerthes Compliment wäre, wenn man die Vermuthung Platz gewinnen ließe, sie hätten nur betrunken, oder desorganisirt, solch Zeug schreiben können.

Alle Recensenten.

mal! ich habe grimmigen, grimmigen Hunger. Um Gotteswillen! ein Stück Rindfleisch!", meine Frau runzelte die Stirn — ich erschrak, und bat: „ach! dann nur ein Stückchen trokken Brod — oder eine einzige Kartoffel!"

„Beruhige dich nur noch ein wenig, lieber Mann! Du gehst ja heut zur Tafel. Denn da du eingeladen bist, so darfst du nicht wegbleiben, es wäre respectswidrig und auch unökonomisch. Du mußt hin, und solltest du auch unterwegs umfallen, wie neulich der Oberförster. Wolltest du vorher etwas genießen, so verdürbest du dir ja den Appetit. In 3 kleinen Stunden ist Essenszeit. Dann kannst du dich, ohne Nachtheil unsrer Wirthschaft, recht satt essen. Der alberne Hoffourir Schlukkebier und der intriguante Oekonomieverwalter Saufaus, welche beide itzt um uns herumschwänzeln, weil sie merken, daß unsre Actien gut stehn, waren eben da, und präsentirten mir den Küchenzettel. Heute tractirt unser gnädigster Monarch. Es giebt Wildpret und Fische. Freue dich — und sei ruhig."

„Ach! liebe Frau! so gieb mir wenigstens einen starken, breiten Riemen, daß ich mir bis dahin meinen Magen festschnalle. Der Teufel hole das Denken! Ich bin hungrig bis zur Ohnmacht.“

„Hier, lieber Mann! hast du einen Riemen, er ist stark, schnalle dich hübsch fest — denn wir müssen sparen. Ich habe dir eine äußerst erfreuliche Nachricht mitzutheilen. Vorher aber (hiermit nahm meine Frau die Stellung an, in die sie sich gewöhnlich setzt, wenn sie mit Wohlbehagen eine lange Rede halten will; sie setzte sich recht bequem, schlug das rechte Bein über das linke Knie und legte beide Armen über einander. Mir wurde Angst — sie fuhr fort) vorher aber muß ich dir einen Gedanken sagen, der mir heute kam, als du, desorganisirt, so weise Einfälle hattest, wozu du wachend, ohne meine Hülfe, schwerlich würdest gekommen seyn.“ (Ich schnallte geschwind den Riemen ein ganzes Loch enger. Denn ich weiß aus langer Erfahrung, wenn meine geschickte Frau, zumal in dieser Stellung, mit ihren Gedanken und Planen anrückt, daß das kein Kinderspiel ist.)

„Das (fuhr sie fort) das, was bei dir der Fall war, bei dir, der doch eben nicht Ursache hat, als mein Mann, eine unbescheiden kleine Idee von sich zu haben, wie dir gewiß auch niemand zur Last legen wird, der dich kennt, oder dich nur fünf Minuten reden hörte, das also, sag' ich, was bei dir der Fall war, wird auch in allen Ländern, bei allen Geschäftsmännern der Fall seyn, daß sie nemlich im schlafenden Zustande, zuweilen gescheider sind, als im wachenden; in welchem Letztern sie oft so dumme Streiche, so miserables Zeug machen, wozu sie schlafend, oder betrunken kaum fähig, ja, gar nicht fähig seyn würden."

„Ach! liebe Herzensfrau! eine Stunde ist doch wohl, bis zur Essenszeit, schon vorüber? Wenn doch diese wenigen 3 Stunden, eben so kurz wären, als deine schönen, weisen Perioden lang sind!"

„Du mußt mich nicht unterbrechen, sonst komm ich aus dem Zusammenhange und verliere den Faden meiner wichtigen Ideen. Höre also! daß das, was ich sagte, wirklich der

Fall ist beweißt unter andern das Beispiel des weltberühmten Geheimenraths B····, der, vom Weine, Liquör, oder Doppelbier, desorganisirt, weit bessere Recepte, zu seinem eigenen Erstaunen schreibt, als nüchtern. Es wäre also, nach meiner Meinung, sehr weise gethan, wenn in jedem Lande, bei jedem Collegio ein *) Desorganisatör angestellt würde, um die liebe Obrigkeit und die Herrn Richter, jedesmal, vor Abfassung der Urtheile und Decrete, erst zu desorganisiren, damit sie dadurch in den Stand gesetzt würden, ihrer Sinne beraubt, weiser, als gewöhnlich, zu seyn. Es wäre, in Wahrheit! für Land und Leute besser, von desorganisirten, sinnlosen, Männern gerichtet, und regiert zu werden, als von Männern, die, leider! oft nur zu

---

*) Bei uns vertritt unser gnädigster Landesherr aus bloßer Oekonomie diese Stelle. Er desorganisirt alle Räthe und Beamten, daß sie vor Hunger über ihre eigenen Knochen fallen.

Anm. eines ···· Raths.

viel Sinne haben. Vor Alters, sagen, wie neulich ein Spötter von Hofprediger über Tafel erzählte, dem wirs aber eingetränkt haben, wie die Welt weiß — vor Alters, sagen die Bauern, wars für uns besser. Denn da tranken *) unsre Räthe in der Canzlei, und vergaßen, mit dem vollen Becher in der Hand, diese ihre Hand, den Parthien, flach, hinzuhalten, wie itzt ihre Gewohnheit ist, da sie in der Canzlei nicht mehr trinken, sondern nur **) rauchen. Also — —"

---

*) Das ist Wahr! Man hat in der hiesigen Registratur noch eine große, gläserne Flasche, das Licht der Gerechtigkeit genannt, die an den Sessionstagen, im herrschaftlichen Keller für das Collegium, so oft sie leer wurde, frisch angefüllt ward; damals wars auf der Regierung wirklich freundlicher, als auf dem Wasserthurme. Auf mein Wort!

A. v. Reg. Secret. M****

**) Man riecht aber auch an den Urtheilen und Decreten sehr merklich den Kneller.

Anm. des Hrn. Rath K****

„Bist du noch nicht fertig? liebes Kind! Es ist alles recht schön, was du da sagst, und soll auch, wie's verdient, gedruckt werden. Aber, mich hungert! mich hungert! Ach! wenn die drei gottlosen, langen Stunden nicht bald überstanden sind, so holt mich der Teufel noch vor Tafel! Ich brülle um Brod! O! um Gotteswillen! den armen Großkanzler nur eine Kruste Brod! sonst kommt er nicht lebendig an's Wildpret und die Schüssel Hechte, ach! Brod!"

„Sei doch kein Kind! wer in aller Welt wollte, um eines Stückchen Brods willen, sich so prostituiren? Ich habe ja auch seit zwei Stunden nichts über meine Zunge gebracht. Es ist mir ganz unbegreiflich, mir, die ich doch sonst alles begreifen kann, wie ein Mann, der, auf den Rücken liegend, so eben, solche weise Dinge plaudern konnte, itzt seine Leidenschaften und Begierden so schlecht bekämpfen kann." Ich wurde ungeduldig und sprach: „Ja! das Wetter! wer hies euch mich desorganisiren? Ich breche dem verdammten Meßmer den Hals, wenn ich davon komme. In meinem Magen ist eine Lük-

ke, ach! Gott! von drei Mahlzeiten. Gebt mir diese drei Mahlzeiten! und ihr sollt eure Freude daran sehn, wie heldenmüthig ich meine Begierden bekämpfen will. Ihr sollt euch darüber wundern. Zum Kampf gehören Waffen. Gegen den Hunger sind Speis und Trank, so viel ich weiß, die zweckmäßigsten Waffen. Besser als Kanonen und Morgensterne."

„Du scherzest, lieber Mann! Kanonen und Morgensterne, wenn sie geschickt applicirt werden, sind die souveränsten Mittel gegen allen Hunger auf ewige Zeiten."

„Nun ja denn! wenn ihr mir nichts wollt zu Essen geben, so applicirt nur in's Teufels-Namen, gehörig den Morgenstern, damit ich der Marter los werde. Hier ist mein Kopf!"

„Auf diesen weißen Kopf, sprach meine Frau lächelnd, auf diesen weißen Kopf, gehört kein Morgenstern, sondern, rathen Sie einmal, Herr Großkanzler! was gehört darauf?"

„Nun, wenn kein Morgenstern also — etwa dein Pantoffel?"

„Nein! Herr Gemahl! ich wills Ihnen sagen: eine Kappe! eine Kappe! und merken Sie wohl auf! des seeligen Herrn Barons von Sauschwerzels Kappe! verstehst du mich?"

„Ach! der Teufel muß mir in meinen Magen gefahren seyn! Frau! der festgeschnallte Riemen thuts, Gott straf mich! nicht mehr allein!"

„Nun, nun! wenn, wie du sagst, der Teufel in deinen Magen gefahren ist, so ist dein Magen doch nicht leer. Warum klagst du also?! Ich will dir itzt eine höchst angenehme Nachricht mittheilen, die dich den Hunger gewiß wird vergessen machen."

„Wenn deine Nachricht ein Schöpsenbraten ist, so ist das möglich." Itzt wurde meine Frau zornig und sprang auf.

„Der Herr Großkanzler ist selbst ein Schöps! wenn er mich so hirnlos unterbricht! Verstehn Sie Deutsch?"

„Ach! liebe Frau! werde nur nicht böse! Denn deinen Zorn, Valeria! fürchte ich mehr, als den Tod, er ist mir schrecklicher als selbst der, mir drohende Hungerstod. Sei, o! sei nur wieder gut! ich werde dich auch nie, ach! Gott! nie wieder unterbrechen."

„Das ist doch einmal gesprochen, wie's einem gescheidten Manne geziemt. Höre! eben fällt mir ein. Unser Israelchen ist freilich zum General bestimmt, und schon wirklich seit 12 Jahren Corporal. Da er aber scheint zu viel Geist zu haben, um groß zu werden, worauf man doch beym Militär sieht, so wäre es wohl besser: du schlügest ihn zum Sammthausobergeneraldesorganisationsdirectör vor. Er könnte vielleicht geschwinder sein Glück machen — und wir hätten schon zwei Kinder aus dem Brodte. Der Pfarr, unser Tochtermann versteht auch das Desorganisiren. Eine Gräfin hat ihm, wie er mir erzählte, die Handgriffe gezeigt und wir müssen sorgen, daß er bald dem Hofe näher kommt, und die Hofpredigerstelle erhält. Es wird nicht schwer fallen, und kreischt der itzige Hof-

pfaffe, so fragen wir ihn nur nach seinem Antecessor und er muß schweigen. Dem geschickten Herrn Meßmern lernte ich heute schon viel ab, und ich will mich, um meiner Sache ganz gewiß zu seyn, von dem Marquis selbst diese Nacht ganz heimlich im Dunkeln desorganisiren lassen. Die nöthige Manipulation werde ich ihm schon angeben, da wo er etwa nicht fortkommen kann. Denn mit dir wird wohl in den ersten paar Tagen nichts Gescheidtes anzufangen seyn. Ich, und unser Schwiegersohn könnten hernach Israelchen ohne weitere Unkosten unterrichten, damit er in ganz kurzer Zeit die Stelle des Hohensammthausgeneraloberdesorganisationsdirectoris mit Ehren bekleiden könnte. Was meinst du zu diesem Plane?" Ich nickte, o! ja! denn meine Ohnmacht nahm überhand. Meine herzensgute Frau bemerkte meine Schwäche und schickte geschwind zu unserm Freunde, dem Herrn Hofapotheker, bat sich eine kleine Portion Hofmännische Tropfen aus, sie erhielt sie gratis und war so gütig mir 5 Tropfen in Wasser einzugeben; denn den, vom guten Manne gleich mitgeschickten, weißen Zucker,

schloß sie ins Schränkchen, weil der Zucker täglich theuerer werde. Gestärkt, küßte ich ihr, so viel sichs thun lies, die Hand, und sprach: „ach was für ein schöner Regenbogen!“

„Wie? was? wo? es ist ja seit 6 Wochen trockenes Wetter, und kein trübes Wölkchen am ganzen Himmel weder zu sehn, noch zu hören!“ Als die Hoffmännischen Tropfen mich ein wenig mehr gestärkt hatten, so verschwand der Regenbogen vor meinen Augen. Es war blos Schwäche.

„Lieber Mann! hub sie wieder an, wir müssen jeden Heller sparen!“

„Ich thu' es ja!“ bis zur Ohnmacht sprach ich leise, aus Furcht sie möchte wieder böße werden.

„Du thust auch wohl daran. Denn wir brauchen Geld, weil wir uns itzt durchaus müssen adeln lassen. Wollen wir nicht noch von unserm Hause dem Namen Windsburg annehmen? und den gnädigsten Monarchen bitten, daß er in einem Empfehlungsschrei-

ben an das Reichsoberhaupt unsre Verdienste ausführlich darlegt?" Ich nickte und machte eine schwache Bewegung zum Handkuß, der aber nicht gerieth. Meine Frau fuhr mit funkelnden Augen fort.

„So muß, so darf ich dann endlich mir und dir gratuliren, denn wir sind glücklich ans Ziel unsrer Wünsche gekommen. Sr. Gnaden, der Baron von Sauschwerzel, Erb- Lehn- und Gerichtsherr von, zu und auf Stöffelsberge weiland wohlbestallter Obristhofmeister, Hofmarschall und spaßhafter Rath ꝛc. hat uns den Gefallen gethan, und ist heut Morgen sanft und wie sein Freund, der Hofprediger versichert, selig eingeschlafen. Er starb, wie ein Held, in seinem Berufe, an einem gnädigen Spaße des Fürsten Abednego. Alle seine Würden gehn auf dich über. Zum Lohne für deine mannigfaltigen Verdienste erbst du seine bunten, warmen Hosen, und nun ist die vor kurzem erst eingeführte Dicasterial-Uniform für dich zu gering. Du trägst ein vornehmeres Kleid. Ich that zu allem Ueberflusse in Gegenwart aller Herrschaften noch einen Fußfall, in dem Augen-

blicke als der Todesfall gemeldet wurde, und bat: Gnädigster Monarch en mignature! Ich flehe unterthänigst um die einzige Gnade. Machen Sie meinem Mann zu Ihrem Narren! er hat's wahrlich! durch seinen Diensteifer um Sie und das ganze Land verdient, die bunte Hof-Uniform zu tragen. Fürst Moritz, der uns sonst immer zuwider war, unterstützte mich lachend und sprach: Herr Vetter! da Ewr. Liebden doch diese Stelle schwerlich werden unbesetzt lassen, so schlagen Sie doch dieser zärtlichen Gattin ihre Bitte nicht ab. Sie werden an Ihrem Großkanzler einen Mann finden, der durch seine Narrheiten zwanzig Meilen ringsherum, eine allgemeine Maulsperre verursachen, und Ihnen ausserdem ganz füglich die Stelle des Blasbalgs vertreten kann, wenn Sie in Ihrer Hofschmiede geruhen sich eine Veränderung zu machen. Der huldreiche Monarch, bestürmt mit Vorbitten von allen Seiten, rief lautlachend: Ins Teufels-Namen! laßt mir Ruhe, ich habe die Kappe für mein Pfarrherrchen Rothkeelchen oder für den Pastor Thalwind bestimmt! Mayenthal und Eisenfels setzten aber noch einmal an, und baten

für dich. Er wurde endlich ungeduldig, lief auf sein Zimmer, holte das Sprachrohr und schrie, daß alle Anwesende die Ohren zuhalten mußten: Mein Großkanzler will ein Narr und zwar mein Hofnarr werden! Fiat! Fiat! Ich küßte dem gnädigsten Monarchen unterthänigst dankend für das gnädige Fiat den Zipfel seines Schurzfells und wurde sogleich vom Fürsten Moritz und mehrern Prinzen als Frau Hofnärrin becomplimentirt. Freue dich, Herzensmann! Du bist nun wirklich ernannter komischer Hofmarschall und wirst obendrein für Geld — Sr. Gnaden." Meine Augen schlossen sich; denn die Hofmännischen Tropfen, aufgebracht darüber, gar nichts in meinem Magen zu finden, griffen nun die Magenwände so heftig an, daß ich ohnmächtig weiter nichts sagen konnte, als: „ich sterbe. Adjö!"

„Mann! schrie meine Frau, stirb mir nicht vor Freuden! oder ich schmeiße dich hinter die Ohren! Ist's itzt Zeit, da ich endlich einmal den Lohn meiner vielen Mühe einerndten kann? stirb mir nicht vor Freuden! sag' ich, oder!" Meine Augen stunden starr; gern

hätt' ich noch gesagt: nein! vor Hunger sterb ich. Aber ich konnte nicht. Meine Frau rüttelte und schüttelte mich, und schrie überlaut. Auf ihr Geschrei kam eine Magd. Diese lief nach dem Hofrath Butterkees — o! wäre sie dafür in die Schloßküche gelaufen. Doctor Butterkees erschien, und als ich hörte, daß er ein Brechmittel und Lavement verordnete, so rafte ich in der Todesangst alle meine Kräfte zusammen, und sagte noch ziemlich: vernehmlich: er ist ein Narr!

„Ach lieber Mann! schrie meine Frau. Du hast mich unrecht verstanden! Du fantasirst! sprichst irre! Nein glaube deinem treuen Weibe! Nicht Burterkees! Nein! du bist, so gewiß ich die Hände ringe, du allein bist wirklicher Hofnarr. Butterkees ist nur Hofrath, weit unter dir. Du gehörst in die erste und er kaum in die 7te Classe der Rangordnung." Nun kam noch ein Arzt, und zwar der Doctor Brown der Deutsche, dem, Gott sei meiner armen Seele gnädig und barmherzig! so gar ein Dritter, nemlich D. Carlwitzki auf dem Fuße folgte. Brown befühlte mir den Puls, und that selbst halbbetrunken

den Ausspruch: eine Asthenie, aus indirecter Schwäche — man muß vor allen Dingen durch erregende Potenzen sie direct machen! Er verschrieb einen halben Schoppen Laudanum. Warum in aller Welt wollen alle Aerzte meistens nur durch Flüssigkeiten stärken? Etwa weil sie meistentheils selbst gern sich durch einen Trunk erquicken. Auch Pillen und Pulver geben sie im Wasser. Wenn sie nicht Freunde von einem guten Gläsgen Wein wären, so sollte man, wegen ihrer Vorliebe für die Flüssigkeiten, beinah auf den Gedanken gerathen, sie gehörten unter die Wasserthiere. Doctor Butterkees, diese kleine Kratzbürste, sprang im Zimmer herum, um sein flinkes Fußwerk zu zeigen und bestand mit der ihm eigenen Hartköpfigkeit darauf: ich müsse ungesäumt sein verordnetes Brechmittel und Lavement nehmen, hernach wolle er vierzehn Tage mit abführenden Mitteln fortfahren, so würde sichs mit mir schon geben. Ach! Gott! dachte ich, freilich! wird sichs dann schon mit mir geben. Meine Frau versicherte: ich hätte vor wenigen Augenblicken noch einen starken Appetit geäussert. Det kommt, erwiederte der gelehrte

Unbarmherzige, von Säure in dem Magen, diese muß fortgeschaft werden! Großer Gott! dachte ich, und ich werde alsdann sicherlich mit fortgeschaft. Nun disputirten die beiden Aerzte, daß sie braun und blau wurden. Ich lag da, und verdrehete die Augen, wodurch sie sich aber nicht irre machen ließen. Sie hielten ein Collegium medicum, während dem ich mich zur Reise in die Ewigkeit fertig machen konnte. Ganz fühlte ich das Schreckliche, mit gesundem Herzen, und zwar ohne von meiner Frau begleitet, eine so wichtige Reise antreten zu müssen. Wenn du, sprach ich mit bebender Seele zu mir selbst, allein dich verantworten sollst, wenn du vor dem Richter in der Ewigkeit Rechenschaft ablegen sollst, ach! so wirds scheu mit dir aussehn. Ich hatte mich auf Erden immer an das Zuflüstern meiner Frau gewöhnt, und hofte wenn sie dereinst neben mir stände und riethe, was ich antworten sollte, so würde mir's nicht fehlen, wegen meiner Geistes-Armuth, wenigstens Barmherzigkeit zu erlangen. Ich verlies mich auch nach dem Tode auf niemand als auf meine gescheidte Frau, und darum hatte ich mir, wie's einem Großkanz-

ler und Hofnarren geziemt, bis auf den letzten Augenblick aus der Religion nichts, gar nichts, gemacht. Dafür hatte ich ja eine gecheidte Frau. Itzt aber lautete es anders. Die Trennung von meiner Frau, also von meinem Himmel, die Trennung von der, mit so vieler Mühe errungenen, bunten Hofuniform, also von meiner Seeligkeit, erschwerte mir den Tod am meisten. Ich betete in der Angst ein ex profundis, wobei mein halbgeschlossenes Auge nach den Aerzten hinblickte, die sich aber nicht irre machen liesen, sondern mit geballten Fäusten ihr Collegium medicum *) fortsetzten. Doctor Carlwitzki nahm keinen Theil weder an dem Kampfe seiner Collegen, noch an mir, dem objecto litis. Er spottete über die erstern sehr witzig, und

*) Wo ein Aas ist versammlen sich die Adler. Dies ist eine sehr passende Beschreibung von einem Collegium medicum. Sie enthält alles was dazu gehört.

Michaelis.

fing mit meiner Frau ein Gespräch über das preußische Finanzsystem an, das mich dann natürlich sehr erbauen mußte.

Wenn der arme Sünder, dem das Leben abgesprochen ist, im einsamen Kerker, auf seinem Gebundstroh, der Stunde entgegenjammert, in welcher der Kerkermeister, mit den Schlüsseln rasselnd, an der eisernen Thüre erscheinen wird, um ihm die Ketten abzunehmen, so ist er doch wenigstens so glücklich nicht zu wissen, daß die Stunde seiner Erlösung nur darum verzögert werde, weil die Criminalisten darüber nicht einig werden können, ob er geköpft oder gerädert werden solle. Der arme Sünder hofft noch immer auf Gnade. Aber ich war nicht so glücklich. Alle Hoffnung zur Gnade war verschwunden. Denn welcher von beiden medicinischen Criminalisten auch immer obsiegen mochte, ich war verloren, mein Tod war gewiß. Das Traurigste für mich war; ich mußte der Verhandlung des Prozesses meines Todes beiwohnen, war so unglücklich, nur hören, nicht mehr sprechen zu können. Ach! ihr Aerzte! seid barmherzig! wenn anders

dies eurer Natur nicht ganz unmöglich ist. Denket, wenn ihr eure Beute gefühllos da vor euch liegen seht, daß das Gehör der lezte Sinn ist, welcher schwindet. Bedenket dies! damit ihr den armen Kranken nicht vor dem Tode mordet, mit eurer Zunge mordet.

Mein gnädigster Monarch, was Krankheit und Sterben betrift, ein sehr ängstlicher Herr, hatte gehört, ich kämpfe mit dem Tode, er schickte mir also, aus landesväterlicher Vorsorge für meine arme Seele, zwei Geistlichen, gerade die Beiden, welche mir bald die bünte Jacke streitig gemacht hätten, Rothkeelchen und Thalwind. Der erstere, ein Mann von kaum zwanzig Jahren, ein Kakerlakisches Landesproduct, war sehr bescheiden, und marterte mich nicht sonderlich, ich dank ihm seine Discretion so lang ich lebe. Meine Frau soll ihm zum Lohn für sein menschliches Betragen, eine von unsern Töchtern groß ziehn. Aber der fürchterliche Pfarr Thalwind? Gott sei der armen Seele gnädig, die ihm unter die Fäuste geräth. Er sties den jungen Amtsbruder zurück, nahm

eine veste Stellung, mit weit auseinander gespreiteten Füßen, an meinem Lager, warf den Kopf in die Höhe und schrie: Herr Großkanzler! Courage! Courage! fassen Sie sich! „ja dachte ich: Narr! hier hilft keine Courage, sondern ein Teller voll Suppe und ein Stück Rindfleisch — wenn du mir das brächtest! Hierauf befühlte er mir den Seelenpuls, besonders ob ich auch kapitelfest in der Hauptsache, nemlich in der Lehre von der Erbsünde sei? Natürlich gab ich dem geistlichen Charlatan keine Antwort, weil ich nicht konnte. Hierin hatte ich ausserdem ein gutes Gewissen. An der Sünde hatte ichs nicht fehlen lassen, ich war kapitelfest und es fehlte mir wahrlich an keiner Art von Sünde, weder an Erbsünde, noch an würklicher Sünde. Ja, wenn ich itzt nur eben so reichlich mit Speise und Trank wäre versehn gewesen. Er nahm mein Stillschweigen für ja! auf und rasselte nun mit seinen dürren Knochen plötzlich zur Erde auf die Knie, und fing ein lautes Geheul an, welches, wie's schien, ein rührendes Gebet seyn sollte, er heulte und lamentirte so schrecklich, daß selbst den sonst, so frechen Aerzten Angst wurde. Sie fingen

an zu zittern und zu beben, hörten auf zu zanken, und warfen sich unwillkührlich hinter den lamentirenden Thalwind auf die Knie, und fiengen so gar an, mitzuheilen. Man sieht hieraus, wie stark und leicht ein Charlatan auf den andern wirkt; wie sehr überhaupt eine brüllende Stimme auf Menschen wirkt, deren Seele ihren Sitz auf dem Trommelfell hat! Die Fenster klirrten von dem andächtigen Gebrülle, und es würde kein Ende genommen haben, wenn nicht endlich die Polizei-Notiz von dem frommen Lärmen genommen und einen Unterofficier mit zwei Mann Wache geschickt hätte, um zu sehn, was der Lärm bedeute, der die ganze Stadt Babylon so sehr in Unruh setzte, daß die meisten Bürger, aus Furcht vor einem Erdbeben die Häuser verließen und aufs Feld flüchteten? Das hies ich einmal Beten! Der fromme Schreier schien zu glauben, dasjenige Wesen sei taub, zu dem er rief. Als die Wache erschien so rafften sich geschwind die medicinischen Würgengel auf und lachten laut darüber, daß sie in der ersten Bestürzung mitgeheult hatten. Der ehrwürdige Schreier mußte endlich, weil er heischer war, auch

aufhören und so ging denn auch dieses Leiden vorüber, aber es war wahrlich! hart, und ich höre seit dieser andächtigen Strapaze sehr schwer. Niemand fand mehr Spaß dabei, als meine Frau. Sie lachte Thränen und wurde so heiter, daß sie's beinahe ganz zu vergessen schien, ihr Mann pfeife auf dem letzten Loche. Herr Thalwind wähnte, das sei eine Folge von der tröstenden Kraft seiner andächtigen Seufzer, aber er hatte nicht getröstet und beruhigt, sondern Lachen dadurch erregt, daß er die Sache übertrieb. Der geistliche Herr Seelenarzt mischte sich nun auch in den Discours der Leibärzte; er erzählte, wie viele er schon durch verordnete Vomitive in seiner lieben Gemeinde gerettet habe. Als ihm aber der deutsche Doctor Brown aufs Leder stieg und ihm bewies, wie gefährlich leichtsinniges Verordnen der Vomitive und wie schädlich es überhaupt sei, wenn Landgeistliche in die Geschäfte des Arzts hineinpfuschten, da brach er, empfindlich ab, und unterhielt meine Frau mit der Beschreibung seiner Confirmation unter freiem Himmel, wo erstlich die Musicanten, dann er, alsdann die aufgeschnalzten Mädgen, dann

die Buben mit Sträußern geziert, auf eine Pfarrwiese hingezogen wären, unter einem Zulaufe von mehr als 29,000 Menschen, die durch seine salbungsvollen Reden, alle so stark wären gerührt worden, daß die Confirmanden in den Thränen mitten auf der Wiese bis an die Knie gestanden hätten. Aber ein Sturmwind hätte sich erhoben und die Thränenfluth glücklich fortgetrieben. Er invitirte meine Frau sehr ernstlich, so bald ihr Mann würde beerdigt seyn, zu einer musicalischen Academie in seiner Wohnung und bat sich die Ehre aus, die Leichenpredigt halten zu dürfen, worin er so sehr seine Stärke habe, daß manchen Weibern Angst wurde, ihre verstorbenen Männer möchten einmal plötzlich um seiner schönen rührenden, Wort- und Geistreichen Predigten willen, die Gräber durchbrechen und wieder lebendig werden, wenn er mit so vielem Feuer auf dem Todtenacker rede. Er verlor sich endlich, da ihm niemand sein Ohr lieh. Denn, wo ihm nicht willige Ohren aufgetischt wurden, da war seines Bleibens nicht. Es war sein Lieblingsgericht. Er zog selbst in entfernten Ge-

genden, auf Viehmärkten herum, und setzte, wo er hinkam die Ohren in Requisition. Er war darauf versessen, wie eine Katze auf die Maus. Für seine Gemeinde war er eine lebendige Ohrenklammer. Wenn ihm jemand darüber Vorstellungen machte, und ihm das Unschickliche zeigte, daß ein Geistlicher fähig wäre, die Menschen harthörend zu machen, daß ein Geistlicher barbarischer seyn könnte, als selbst ein Schinderßknecht, der doch nur mit den Ohren einer gewissen Gattung von Menschen, nemlich der Diebe und Spitzbuben vorlieb nehme, so brüllte er gleich: ein Pasquillant! ein Pasquillant! ein rabenschwarzes Herz! wie alle Narren gewöhnlich thun, wenn man ihre Albernheiten und Thorheiten mit dem rechten Namen nennt.

Als der geistliche Ohrenjäger fort war, so fingen die medicinischen Jäger nach meinem Leben wiederum an, zu colloquiren. Ich gab alle Hoffnung auf; denn ich sollte an der Krankheiten schrecklichsten, nemlich an den Aerzten sterben, an einer Krankheit also, die über das gelbe Fieber ist, unter der die

stärkste Natur erliegen muß und wider die in keiner Apothecke ein Mittel zu finden ist. Und doch wurde ich gerettet! ein wahres Wunder!

Fürst Moritz, sonst eben kein Freund von mir, aber ein wahrer Menschenfreund, hatte von meiner Lage gehört, und sandte mir den geschickten Hofrath Ritter und Doctor Leisler, zwei brave Aerzte, die ihn gerade auf einer Reise besuchten. Der Laufer meldete die beiden würdigen Männer an. Gott! dachte ich, noch zwei Aerzte?! nun wirds bald überstanden seyn! aber ich irrte.

Kaum hatten mich Ritter und Leisler angesehn, so trafen sie richtig die Ursache meiner Krankheit. Ein kleines Fieber, welches sich erst seit einer Viertelstunde eingestellt hatte, machte ihnen einige Bedenklichkeit, als sie aber hörten daß ich vom Pfarr Thalwind einen geistlichen Besuch ausgestanden hätte, so wurde es ihnen erklärbar. Sie gaben dem Laufer einen Auftrag und schickten ihn eilends fort. Der Hofprediger, der mit seiner Baßstimme sich im Vorzimmer hö-

ren lies, wurde ersucht, zu einer andern Zeit wieder zukommen, ach! ich hätte auch einen wiederholten geistlichen Angriff nicht überstanden. Die 3 colloquirenden Todesengel wurden gebeten mit meiner Frau ins Vorzimmer zu treten, um da ungestört ihren gelehrten Kampf auszufechten. Das geschah. In wenig Minuten hörte ich ein lautes Schreien: zurück! zurück! er ist des Todes! Ritter und Leisler giengen hinaus und brachten den Hofküchenmeister, dem ein Laquai mit einer Schüssel Fleischbrüh in der ein fettes Huhn lag, folgte, herein, aber nur mit Mühe. Das colloquirende Collegium medicum wollte die Suppe, in ihren Augen wahre Contrebande nicht passiren lassen. Der brave, resolute, Hofküchenmeister Müller aber hatte sich mit seinem großen Küchenmesser einen Weg mitten durch die Mörder gebahnt. Leisler verriegelte die Thüre, welches um so nöthiger war, da sich wiederum eine neue Stimme, wie eine Posaune, hören lies. Mein Beichtvater hatte vernommen, daß Geistliche von der verfälschten Augsburgischen Confession-Verwandten mich besucht hätten. So wenig er nun auch, wie ich wußte, sich aus

meiner armen Seele machte, so litt es doch die Ehre des lutherischen Zions nicht, auch nur die Seele eines Großkanzlers den Reformirten preis zu geben. Er nahm Courierpferde, um meine dahinscheidende Seele im Glauben der allein seligmachenden, noch bechorrockten Kirche der unverfälschten Augsburgischen Confessionsverwandten dem Himmel zuzuspeditiren. Unglücklicherweise war, wie er mir erzählte, sein Chorrock, dieses Heiligthum, am Sattelknopfe zerrissen, worüber der heilige Mann bittere Thränen vergoß. Denn er hielt das Zerreißen dieses Heiligthums, welches die Verwandten der unverfälschten Augsburgischen Confession von den übrigen Ketzern so himmlischschön unterscheidet, für ein böses, böses Omen, das dem armen lutherischen Zion einen unheilbaren Riß, wie einst in Holland, leicht bedeuten könnte. Der fromme eifrige Zionswächter trat die verriegelte Thüre ein, weil er glaubte, es wären noch calvinistische Geistliche die er nur Wölfe zu nennen pflegte, bei mir. Hofrath Ritter und D. Leisler schmissen ihn aber mit Hülfe des starken Hofküchenmeisters hinaus und schlossen die Thüre zu. Man goß

mir einige Löffel voll Fleischbrühe ein, worauf ich mich bald wieder erholte, und zwar so sehr, daß ich mich auch noch an das Huhn machen konnte. Itzt öffneten meine Retter das Zimmer wieder. Butterkees mit seinen Collegen stürzten herein. Meine Frau erstaunte, mich munter und fröhlich in meinem Stuhle sitzen und ein Beinchen vom Huhne speisen zu sehn. Sie schlug die Hände zusammen, und schrie: „Um Gotteswillen, Mann! was machst du? bist du denn ein Vieh, das seinen Magen überladet? Willst du denn deine Seele morden? O! verwöhne wenigstens deinen Magen nicht! denn wir müssen und sollen sparen!" Ich lies mich aber nicht irre machen, und stellte mich taub.

Butterkees blieb, als geschworner Humoral-Patholog auf seinem harten Kopfe und krähete mit halbgeschlossenen Augen immer fort: Ich müsse Visceral-Clystiere nehmen und vor allen Dingen ein Vomitiv. Da ich an Rittern und Leislern Schutz hatte, auf den ich mich verlies, so hielt ich ihm spottend das abgenagte Hühnerbeinchen hin, und machte ihm ein schiefes Maul. Er schüttelte, in einem

fort, wie er zu thun pflegt, wenn er böse ist, den Kopf und sprach hastig: Nehmen Sie hernach meine Pillen, meine Pillen, und meine weißen Pulver, meine Pulver, fleißig, so verbürg ich Ihnen, daß Sie, so lange Sie das thun, leben, leben bleiben. Es fehlt gar nicht, kann gar nicht fehlen. Aber die Infarkten, die Infarkten müssen vorher fort." Carlwitzki stand hinter ihm, lächelte, drehete ihm eine Nase und sprach: „o! du! unserer und des heiligen römischen Reichs lieber Besonderer!" mit diesen Worten schied er höhnisch von dannen.

Ritter nahm nun wie auch Leisler seinen Stock und Huth und sprach zu Butterkees:

„Herr College! ich und mein Freund Leisler haben weiter nichts gethan, als daß wir Sie in die Möglichkeit setzten, itzt Ihre Curart anwenden zu können. Ohne inzwischen unbedingt ein Brownianer zu seyn, muß ich Sie doch bitten, mit dem Vomitiv und allen blos schwächenden Mitteln vorsichtig zu seyn. Sie wissen, wie's Ihnen vor kurzem ging, als Sie mit des Teufels Gewalt fieben-

jährige Infarkten fortschaffen wollten. Der Darmcanal ist nicht das einzige, worauf ein weißer Arzt sein Augenmerk richtet." Ohne von mir und meiner Frau auch nur einen Dank sich gefallen zu lassen, schieden meine beiden Retter von dannen.

Die Tafelglocke ertönte und ich befand mich gestärkt genug, um ihrem einladenden Laute zu folgen. Sämmtliche hohe Herrschaften erstaunten über meine geschwinde Wiedergenesung. Man gratulirte mir überall zu meiner wohlverdienten Beförderung und Standeserhöhung. Mein gnädigster Monarch war ungemein heiter und schien sich kindisch darüber zu freuen, daß mich, wie er sich auszudrücken beliebte, daß mich der Teufel noch nicht geholt hätte. Alles schien sich darüber zu freuen, denn wer mich ansah, lachte. Fürst Abednego der Kobold hatte mir, ohne daß ich etwas merkte, einen langen Fuchsschwanz an den Haarbeutel practicirt. Ich würde es gar nicht erfahren haben, wenn nicht Monarch, meines gnädigsten Monarchen Leibhund, mir den Fuchsschwanz sammt der Perücke, als ich den Braten vorlegte, von

hinten herunter gerissen hätte. Das war denn der erste Spaß, den ich, freilich passiv, lieferte. Die Fürsten, Sadrach, Mesegg, Abednego und mein gnädigster Regent wollten sich todt lachen, als sich ganz unerwartet mein kahler Schädel, wie ein Todtenkopf präsentirte. Ich war von dem Augenblicke an der allgemeine Liebling der meisten Herrschaften, selbst der noch unerzogenen Fürstenkinder, da ich als Narr erschien. Nichts befremdete mich mehr, als das Betragen unsers Erbprinzen, des Fürsten Moritz, Mayenthals und Eisenfelsens. Sie schienen mich gar nicht kennen zu wollen, und gingen mir allenthalben aus dem Wege. Ich hielts für meine Schuldigkeit, den Fürsten Moritz für seine Verwendung für mich, zu danken. Er nahm meinen Dank sehr kalt an und lies mich verächtlich stehn. Eisenfels unterhält mit beinah verliebter Aufmerksamkeit die Prinzeß Caroline und scheint einen mehr als gewöhnlichen Beifall bei der jungen Dame zu finden. Herr von Eisenfels! nehmen Sie sich in Acht! die Traube hängt für einen simplen Edelmann zu hoch. Ist mein Verdacht gegründet, so wird Ihnen das Donnerwetter auf den Kopf

fahren! ich bin Ihnen gut dafür. Mein gnädigster Gebieter läßt ihnen die Ohren abschneiden, wenn er etwas merkt. Ich werde Spionen anstellen.

Die Herrschaften fuhren nach Tafel spatzieren und ich ging gesättigt nach Haus zu meinem lieben Weibchen. Als ich ihr meinen Verdacht wegen Eisenfelsens und der Prinzeß Caroline mittheilte, so sprach sie: laß das! die Zeit bringt Rosen. Ich habe dir wichtigere Sachen mitzutheilen. Setz dich! und höre, was deine Frau sagt.

„Zwei Bedingungen wurden bei deiner, nun glücklich durchgesetzten Beförderung, gemacht, die ich beide mir gefallen lies. Die erste ist, daß du dich mußt nobilitiren lassen, den Coelibat räumte ich durch den Grafen Pückpück weg, jedoch darfst du dich nach meinem Tode nicht zum zweitenmale verheurathen, und mußt darum allen Umgang mit dem Hofrath Böhmer aufgeben. Die zweite ist, daß du zum Beweis deiner Dankbarkeit und Tüchtigkeit den anwesenden Herrschaften, zur Erholung, in den Stunden, wo nicht getanzt

wird, eine unterhaltende, wo möglich, historische Vorlesung haltest. Denn seit den historischen, statistischen, astronomischen 2c. Musenalmanachen, ists Mode, daß alle Damen gelehrte Kenntnisse schätzen. Und da sie täglich, Geschichte, Physik, Astronomie und selbst Oekonomie, in den Arbeitsbeuteln mit sich führen, so wollen sie auch davon plaudern, oder sich wenigstens davon vorplaudern lassen. Bist du versehn?"

„O! ja! liebes Kind! damit kann ich heute noch, wenns verlangt wird, aufwarten. Denn ich habe drei schöne Aufsätze in meiner Schreibtafel bei mir."

„Wie heißen sie und wovon handeln sie?"

„Der erste ist eine Empfehlung der Gelehrsamkeit und der Zwickelbärte für Damen, ein Namen einer Dame."

„Der zweite beweißt daß die Musik das stärkste Beförderungsmittel der Humanität

sei — von Sr. humanen Majestät dem Kaiser Nero."

„Der dritte enthält einen gründlichen doch unterhaltenden Beitrag zur Geschichte des Vaterlandes. Diesen letztern wollen wir wählen."

Sechstes Buch.

Das Kappenfest.

1.

In der Regul macht gewöhnlich der Minister, oder Vezier, seinen Gebieter zum Narren, wenn er nicht selbst etwa ein Strohkopf ist, welcher Fall aber selten eintritt, da, wie bekannt, niemand zur erhabenen Stelle eines Ministers gelangen kann, als nur ein durch und durch gescheidter Kopf, und wie sollte auch ein so erhabenes, mit Weisheit schon gebornes Wesen, als ein Fürst ist, dazu kom-

men, einen Strohkopf zu seinem Vezier erwählen zu können! Ja, gesetzt auch, es mangelte wirklich im Anfange einem solchen erwählten Subjecte etwas Kopf, so giebt sich das, wie das Griechische, so bald das Subject nur vier und zwanzig Stunden Minister ist. Ich kenne Männer, die ich, wegen ihrer Geistesarmuth, in Verlegenheit gewesen wäre in meinem Bureau, auf eine schickliche Art, nur zum Copisten gebrauchen zu können. Ein fürstlicher Obermensch gab ihnen die Excellenz und itzt würden sie mich, wegen meinen geringen Talenten, nicht zu ihrem Haussecretär für tüchtig genug halten. Das Auge des Fürsten, der sie wählte, sah also schärfer als das meinige, das da einen Strohkopf erblickte, wo er einen großen Kopf entdeckte, oder die Ministerschaft hatte die Excellenz zur Folge. Alle Minister und Veziere sind gewöhnlich so sehr mit Weisheit begabt, daß sie nicht allein über alle andere Wesen wie Halbgötter hervorragen, sondern fähig sind, selbst ihre weisen Gebieter zu demjenigen zu machen, was man in der Volkssprache pflegt einen Narren zu nennen. Wer nur einigermaaßen in der Geschichte bewandert ist, wird

mir ohne Anstand eingestehn, daß ich Recht habe. Durchgehet die Geschichte aller Monarchen von Nimrod bis auf den itzt noch glorreich regierenden König von Neapel und ihr werdet finden, daß die Minister alles thaten, um ihre Gebieter zu Narren zu machen. Von Nimrods Großvezier liefern uns freilich die Annalen seines Reichs nichts bestimmtes. Aber der einzige von diesem Monarchen aufbewahrte Characterzug, daß er geruhete ein Jagdnarr zu seyn, läßt schon mit aller Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß sein Minister müsse ein durchtriebener Kautz gewesen seyn, weil er Sr. Majestät wußte das Steckenpferd der Jagdlust zwischen die allerhöchsten Beine zu stecken. Die Geschichte Frankreichs, so lange es noch Monarchie war liefert ebenfalls unzählige Beweise für die Wahrheit meiner Behauptung. Freilich dermalen, da die Monarchie nicht blos dem Namen nach, sondern mit Stumpf und Stiel ausgerottet ist und die Republik mit dem Füllhorn aller Segnungen, florirt, giebt es in Frankreich keine H e r r n mehr, die von Ministern könnten am Narrenseile herumgeführt werden, sondern lauter B ü r g e r, bei denen so etwas

schlechterdings unmöglich ist. Spanien, Portugall, Neapel, darf man nur nennen, und ein jeder unpartheiische Menschenfreund zuckt die Achseln und giebt mir Recht. Wie in aller Welt wäre es auch möglich gewesen, daß diese genannten Staaten sich in einen solchen florisanten Zustand hätten emporheben können, wenn sie nicht lauter so durchtrieben gescheidte Minister gehabt hätten, deren unübertreflichem Genie allein es gelingen konnte, über ihre Gebieter zu dominiren, obgleich alle Spanische, Portugiesische und Neapolitanische Monarchen, von je her, wie die Welt weis, große Köpfe waren, die unter die Bank zu stecken, kein Kinderspiel war! Es gelang meistens — die Veziere und wie diese versichern, auch das Volk, befand sich gut dabei. Was kann man mehr verlangen?

2.

Ich glaube selbst, daß sich das Volk nirgends in einer glücklichern Lage befinde, als da, wo die Veziere und Minister allmächtig sind. Denn würde unter einem Joseph II. die Oestreichische Monarchie, das Oestreichi-

sche Volk in eine so große Zerrüttung gerathen seyn, wenn dieser Kaiser nicht tollkühn genug gewesen wäre, sich nicht von seinen Ministern, weder geistlichen, noch weltlichen Standes, am Narrenseile herumführen lassen zu wollen? wenn er nicht, o der gute, arme Tollkühne! selbst das Ruder in die Hände genommen hätte, das, seit undenklichen Zeiten, geistliche und weltliche Veziere allein geführt hatten? Sterbend erst kam er zur Ueberzeugung, die man ihm von allen Seiten so kräftig eingeflößt hatte: ein jeder Regent, besonders in einer Spanischen ꝛc. Monarchie, könne nichts Gescheidteres thun, um sich eines ruhigen Regiments zu erfreuen, als wenn er sich nach der Väter Weise, geruhig darein ergebe, sich von seinen schwarzen und gallonirten Vezieren zum Beßten haben zu lassen; dann, und dann allein bleibe ihm Muße übrig. Dann bleibe das Volk ruhig und alles gehe seinen alten gewohnten Gang. Würde Preußen so lange eine Macht nur vom zweiten Range geblieben seyn, wenns in dieser Monarchie seit undenklichen Zeiten nicht herkömmlich wäre, daß die Könige selbst regieren, würde das Volk in allen preußischen

Staaten zu dem Umfuge fähig geworden seyn, menschliche Behandlung zu fodern und würde es wohl der ledigen Aufklärung seyn zur Beute geworden, wenn es von Ministerdespotismus wäre mit seinem Könige darniedergedrückt worden? Gewiß nicht!

3.

Pfalz Bayern! wodurch wurdest du unter deinem guten Carl Theodor und unter seinen weisen Vorgängern in der Regierung so groß und ach! so glücklich? Nur dadurch daß in diesem Lande Minister, Räthe, Beamten, wie z. B. einst der Geheimerath von K··· zu Alzei, treiben durften, was sie wollten. Der gute Carl Theodor wollte, wie bekannt, daß es allen seinen Unterthanen wohl gehn sollte. Konnte er ein zweckmäßigeres Mittel wählen, als seine Veziere souverän zu machen? Diese allein brachten es in kurzer Zeit dahin, daß das überglückliche Volk selbst bei den Jagdfrohnden im Sonntagsputz erscheinen mußte. Wäre es besonders den schwarzen Oberveziren in der Pfalz möglich gewesen den sanften römisch-katholischen

Glauben so wirksam zu machen, so äusserst heilsam fürs Land emporzuheben, wenn Carl Theodor und seine erleuchteten Vorgänger im Regiment, sich nicht hätten als gute Narren von ihren weisen Ministern die Kappe über die allerhöchsten Augen ziehn lassen? Würden die Pfälzer fähig geworden seyn, den Segen der, ihnen von Frankreich angebotenen, neuen Freiheit sich gefallen zu lassen, wenn nicht die lang und stark gefühlte Minister- und Beamten-Gewalt sie dazu gleichsam gedrungen hätte? Ach nirgends wird das Volk geschwinder reif zum Genuß des edelsten Guts, der Freiheit, als da, wo ein Regent, geführt am Narrenseile seiner Veziere, diesen seinen Vezieren freien Spielraum läßt, nach Herzenswunsch zu wirthschaften. Und dann — o Himmel! wie geschwind lösen sich in einem Lande, wo die Justiz- Cammer- und Religions-Veziere den Fürsten unter die Bank zu stecken wissen, alle Fesseln besonders des moralischen Aberglaubens! Die Minister befördern nur tüchtige, das heist, gut bezahlende Subjecte zu Beamten und Pfarrstellen. Diese Beamten und Pfarrer, die für Geld nur wurden, was sie sind, sehn bei allen ih-

zen Amtsverrichtungen ebenfalls nur darauf was einbringt. Selbst in Contribution gesetzt, setzen sie nun, Kraft erkauften Amts, die Bürger und Bauern, auf jede Art, auch in Contribution. Der Bürger und Bauer, practisch aufgeklärt, durch alles, was über ihm ist, über den wahren Werth des Geldes, wird nach und nach pfiffig genug, um die Grundsätze der Herrn Obern zu den seinigen zu machen. Da er's seiner lieben Obrigkeit natürlich zutrauen muß, daß sie weise sei, so gewinnt auch er die obrigkeitliche Weisheit so lieb, daß er sie nachahmt. Je mehr es ihm gelingt, seine Nachbarn in Contribution zu setzen, für desto gescheidter hält er sich. Die Veziere und Beamten in der vormaligen Pfalz brachten es sonach dahin, daß dort ein schlimmer Mann und ein gescheidter Mann bei dem Volke ganz gleichbedeutende Begriffe sind. Nur in einem Lande, das mit einer ziemlich langen Reihe von Regenten gesegnet war, die, wie Carl Theodor, sich von ihren Vezieren behandeln ließen, war's möglich, daß eine solche Freiheit von den Fesseln der Moral allgemein werden konnte. Die vorige Pfalz hat in einer gewissen

Art von Aufklärung wahrlich! große Fortschritte gemacht. Die dermalige Regierung kann also ganz getrost alle Schulen und Volkserziehungsanstalten zu Grunde gehn lassen. Sie sind unnöthig, und der Finanzminister handelt weise, alle Administrations-Güter und Gefälle, diesen, schon oft von Ministern berupften, Fond für Volksbildung, ganz einzuziehn. Man kann das um so mehr ohne alles Bedenken thun, da durch die öffentliche Verhandlung aller Prozesse besonders vor dem Tribunal criminel dem Volke Gelegenheit genug geschaft wird, seinen Kopf und o Gott! auch das Herz zu bilden. Was etwa hier nicht vollendet wird, das wird in der Schule gewiß vollendet, in die das Volk durch die Douane allenthalben täglich geschickt wird.

Wenn wir alles das zusammennehmen, so ist man genöthigt, den Finger einer höhern Macht darin zu erkennen, daß gerade in der Pfalz sich ein Mann bildete, der sein Hauptaugenmerk auf Hospitäler und Zuchthäußer (?) richtete, und die, unter seinem unsterblichen Namen, als Rumfords, berühmte Suppe, erfand. Thomson, eingeweiht in

die Geheimnisse der allmächtigen Minister-Regierung, berechnete ihre Folgen und suchte durch seine Erfindung dieselbe, wenigstens den Nachkommen, erträglich zu machen. Den Nachkommen, die, ohne diese, seine wohlfeile Suppe, welche man selbst zu Paris dankbar benutzt, vielleicht in Gefahr waren, am Rande des Abgrunds der heillosen Unsittlichkeit und daher rührenden bittern Armuth, Fürsten zu verwünschen, die das Land der Wirthschaft weiser, das heist, schlimmer Minister preisgaben und indolente Narren ihrer Veziere waren.

Inzwischen war es doch wirklich ein Glück für das Volk, daß die Veziere regierten. Denn wenn sie nicht regiert hätten, wer hätte dann regieren sollen? Und regiert muß doch ein für alle Mahl seyn! Daß die allmächtige Minister-Regierung nichts taugte, selbst dies ist für das Volk gut. Warum? es wird desto weniger unzufrieden mit seiner dermaligen Lage seyn.

4.

So sehr es also in der Regul ist, daß die Veziere zu ihrem und des Volks Glück,

gewöhnlich ihre Gebieter zu Narren machen, so ist doch auch umgekehrt der Fall möglich. Ja! nicht blos möglich, sondern auch wirklich. Es kann mir und jedem wahren Patrioten nicht anders als herzliche Freude machen, in der Geschichte des Herrn Großkanzler Aeolus und seines Monarchen einen überzeugenden Beweis dafür zu haben. Sie sind überstanden die traurigen Zeiten, wo es gleichsam Mode war, allen Großen der Erde — (nur wenige Ausnahmen ließ man passiren —) jede aktive Tugend abzusprechen und wenn man sehr großmüthig war, bei ihnen nur die Möglichkeit des Besitzes von sogenannten passiven Tugenden gelten zu lassen. Die meisten von diesen gebornen Obermenschen, lästerte man, sind wahre Imperatores regendi. Gekrönte Puppen, und zwar theure Puppen, auf dem Marionettentheater der Welt, die ihrer Natur nach sich nicht anders bewegen können, als nur durch den Faden in einer fremden Hand hinter dem Vorhange. Da es doch wenigstens möglich ist, daß der Faden auch einmal zufälligerweise in eine nicht ganz ungeschickte Hand gerathen kann, so sind diese erhabenen Marionetten

ihrem Volke bei weitem nicht so schädlich, als diejenigen von ihren Collegen, welche, obgleich eben so gut Puppen wie die andern, nicht einmal fähig sind, sich durch eine geschickte Hand in Bewegung setzen zu lassen. Dies sind die sogenannten Selbstherrscher, welche sich selbst durch den stolzen Gedanken täuschen, Kraft genug zu besitzen, auf eigenen Beinen allein sich drehn und wenden zu können. Durch diese stolze Anmaaßung verleitet, verschmähn sie jede fremde Hülfe, machen Purzelbäume über Purzelbäume. Aergerlich darüber, daß man sie anlaufen ließ, werden sie mißtrauisch gegen jeden andern, nur nicht gegen sich selbst. Sie werden allen Menschen zum Spott und zum Gelächter, nur denen vergeht das Lachen, die sich in ihrer Nähe befinden müssen. Um in den Augen des Volks wenigstens ihren Character als Selbstregent zu behaupten, entfernen sie jeden braven Mann, dem etwa die öffentliche Meinung die Fähigkeit beilegt, dem Regenten guten Rath ertheilen zu können. Aber schmeichlerische Schurken dürfen herbeikriechen, von denen, nach ihrer Meinung, nicht einmal der Gedanke möglich ist, daß sie den

Regenten regieren nur zu wollen dürften. Ehe sie sich umsehn, tanzen diese sogenannten Selbstregenten am Faden kriechender Schurken, die sich schmiegen unter jede fürstliche Laune, immer kriechen und kriechen und kriechend den erhabenen Gebieter zum Beßten haben. So wie es lächerliche Thorheit von jedem Ehemanne ist zu prätentiren, allein Herr im Hause zu seyn, so lange seine liebe Ehefrau athmet. So wie ein jeder Ehemann im Gegentheile am gescheidtesten handelt, wenn er so etwas unvernünftiges gar nicht prätentirt, sondern sich geduldig in sein Schicksal, um des lieben Hausfriedens willen, fügt; so würde eine gleiche Prätension lächerlich an jedem Regenten seyn. So wie ein jeder Ehemann hoffen darf, wenigstens Antheil am Hausregimente zu behalten, der sein Schicksal mit guter Manier erträgt, und, sei's auch nur um seiner Bescheidenheit willen, von seiner lieben Frau nicht befürchten darf, zum Narren gemacht zu werden; so thut auch ein jeder Regent wohl, wenn er eine gute Miene zum bößen Spiele macht, seiner Ca-

price auf den Kopf tritt, und sich, auf eine vernünftige Art, fügt. Denn seltener als die Aloe blüht, werden Fürsten geboren, die wirklich innere Kraft genug besitzen, um jeden Verdacht unmöglich zu machen, daß sie am Gängelseile ihrer Caprice, eines Ministers, einer Mätresse, eines Beichtvaters, einer Gemahlin, eines Büchsenspanners oder Pagens, tanzten. Jeweniger sie selbst geneigt sind, es für möglich zu halten, daß sie jemand zum Narren machen könne, desto mehr tritt dieser Fall ein. Ja! schmeicheln sie sich gar, im Stande zu seyn, ihren Ministern und Lieblingen eine Nase drehn zu können, so wird ihnen zuverlässig selbst die größte und längste gedreht. So lästerte man bisher leider! nur zu häufig das Salz der Erde, die erhaben gebornen Obermenschen und wollte damit beweisen, daß ein wahrer Fürst, nicht zum Fürsten geboren, sondern zum Fürsten in der Schule der Erfahrung, im kraftvermehrenden Kampfe mit Hindernissen müsse gebildet und erzogen werden, um dem allgemeinen Schicksale der Fürsten entgehn zu können. Sie sind, sag' ich, überstanden die Zeiten dieser Modelästerungen,

Frankreich selbst erkennt die Wahrheit in ihrem ganzen Umfange als Wahrheit an, daß wahre Fürsten nur geborne Fürsten seyn können, indem es blos die Erbfürsten entschädigte, weil sie ganz natürlich nur durch die Geburtein vollgültiges Recht darauf erhielten Unterthanen zu haben und zu behalten. Alle dermaligen Fürsten und Grafen bezaubern durch ihre Weisheit, die sie anstaunende Welt. Es ist unmöglich, daß sie auch der pfiffigste Kauz von Ministers zum Beßten haben könnte. Ja! ich will, um zu beweisen, wie ungegründet jene angeführten Lästerungen sind, selbst ein Beispiel von einem Monarchen, freilich nur von einem Duodezmonarchen liefern, der sogar in eigner hohen Person seinen Großkanzler zum Narren machte, und eben dadurch bewies, daß sein Genie, das Genie selbst eines Großkanzlers bei weitem überwog.

5.

Es war ein festlicher Tag, an welchem Sr. Durchlaucht, der eben so gnädigst regierende als hämmernde Monarch von Kakerla

kien, seinem Ministrissimo die Kappe auf sein weises Haupt setzten. Sämmtliche, zu Babylon anwesende Fürsten versammelten sich im großen Saale des gemeinschaftlichen Stammhauses, um der Huldigung beizuwohnen, die Fürst Vulcan den Verdiensten seines Großkanzlers, theils aus höchsteigner Bewegung, theils auf unterthänigste Vorbitte desselben Ehegattin, brachten. So glänzend die Feierlichkeiten an diesem festlichen Tage auch waren, so hätt' es Herr Aeolus und seine dirigirende Frau Großkanzlerin doch gern gesehn, wenn sie noch glänzender ausgefallen wären. Er lies darum durch seinen großen Gönner, den alten, obgleich sehr jugendlichen, Fürst Bacchus so ganz von Ferne darauf antragen, die Feierlichkeiten zu erweitern. Die Ehre des gnädigsten Monarchen würde sehr dabei gewinnen, und tugendhafte Nacheiferung unter der übrigen Dienerschaft dadurch angefeuert werden, wenn dem unterthänigsten Knechte der ihm, aus Gnaden, huldreichst zugedachte, schöne Huth in der Kathedralkirche vor Absingung eines andächtigen feierlichen Te Deums in Gegenwart aller Dicasterialen, welche Tafel- und

Assembléfähig wären, aufgesetzt würde. Das Abbrennen der beiden, dem hohen Stammhause gehörenden Katzenköpfe, würde auch dem Auslande laut zu donnern, wie großmüthig man in Babylon die Verdienste des ersten Dieners des Staats zu belohnen wisse. Das Läuten mit allen Glocken, bei dieser Gelegenheit, würde herzerhebend seyn. Das Volk würde, tiefgerührt von der landesväterlichen Gnade des erhabenen Regenten, ihm lauten Beifall zujauchzen, wenn man an diesem schönen Kappenfeste etwa nur einige Ohm rothen und weißen Wein auf dem großen Marktplatze wollte springen lassen und am Abende dieses festlichen Tages mit einem Feuerwerke und einer allgemeinen Illumination den Beschluß machte. Es war ein Glück für den bescheidenen Großkanzler, daß er nicht in eigener Person diese Erweiterungen der Feierlichkeiten zu seinem Kappenfeste unterthänigst in Vorschlag brachte. Es hätte ihm sehr übel bekommen können. Denn Se. Durchlaucht geriethen in eine Art von Wuth und riefen: Was?! ist der Narr von Großkanzler verrückt!? Er will mit allen Glocken zum Hannswurst eingeläutet seyn?! Kömmt er

mir vor die Augen, ich will ihm mit meinem Hammer seinen dummen Schädel einläuten, daß ihm Hören und Sehen vergehen soll! Die Katzenköpfe sollen ihm zu Ehren donnern? Mein Hammer soll ihm seine krummen Knochen eher zwölf Klaftern tief in die Erde hineindonnern! Sogar eine Prozession, Illumination, Feuerwerk und springenden Wein verlangt er? Holt mir den Racker her! ich will ihn befeuerwerkern und beilluminiren, daß ihm der rothe Saft aus dem Halse springen soll! Nur mit Mühe konnte man den gnädigsten Vulcan besänftigen. Fürst Bacchus gab vor, der ganze Vorschlag sei nur ein Scherz, aus seiner eignen Fabrike. Ja! sprach Vulcan endlich beruhigt, aber, Herr Vetter! wenn ich nun den Scherz für Ernst genommen und alle diese Feierlichkeiten bewilligt hätte? was würde mein Nachbar in Schwaben von mir gedacht haben, daß alle diese Festivitäten bei der Aufsetzung eines Narrenhuths wären verschwendet worden, die vor kurzem zu St*** Statt hatten, als sich der Herr Nachbar zum ersten Male einen Huth aufsetzen ließ, der mehr zu bedeuten hat, als eine Narren-

müße, sei's auch nur deswegen, weil er aus der theuern berühmten Huthfabrik zu Paris kam?! Wahrlich! ich hätte können über die dumme Narrenkappe mit meinem ganzen hohen Hause in weitläuftige Händel verwickelt werden! Man hätte mir meine Festivitäten als Spott über die glänzende St*** Festivitäten bei Gelegenheit des ersten Gebrauchs von dem wohlerworbenen feinen pariser Huthe auslegen können! Und der Himmel soll mich dafür in allen Gnaden behüthen, über einen alten Mitfürsten, zumal bei einer so wichtigen Sache, spotten zu wollen. Es verdient auch wahrlich keines Spottes, wenn man sich über das unvermuthete Geschenk eines schönen neuen Huthes laut freuet, zumal wenn man noch vor kurzem in Gefahr schwebte, gar keines Huths auf immer mehr zu bedürfen.

6.

Nachdem der neuerwählte Herr Hofmarschall eine halbe Stunde unten in der Hofschmiede zu Babylon hinreichend und selbst zur Zufriedenheit seines gnädigsten Gebieters

dargethan hatte, daß er schöne Talente in der Windmacherkunst besitze, wie man sie nur an irgend einem Hofe vom größten Narren fodern und erwarten könnte — er hatte ja lange genug das Ruder dirigirt und da lernt sich so etwas leicht und geschwind; so band ihm seine Frau selbst das Schurzfell wieder ab. Das Auge des zärtlichen Weibes glänzte von Freude als man ihr dazu gratulirte, daß ihr Gatte die erste Probe mit so vieler Ehre glücklich bestanden. Sie führte denselben hierauf hinauf in den Saal, wo die sämmtlichen hohen Häupter rund herum in einem glänzenden Zirkel saßen. Beym Eintritt sties der Hofprediger, welcher zugleich die einträgliche Stelle eines Hoftrompeters bekleidete dreimal so mächtig in die Trompete, daß von dem schmetternden Schalle alle Fenster erklangen. Hierauf machte der neue Hofmarschall der ganzen Gesellschaft auf einem ausgebreiteten Teppiche mit vielem Anstande sein Compliment, welches in drei äusserst künstlichen, wirklich sehenswerthen Purzelbäumen bestand. Jtzt lies sich eine liebliche Musik hören, die, so einfach sie auch war, wirklich ans Herz griff. Sie bestand nur aus zwei Maultrommeln, von den beiden Freun-

den des neuen Hofnarren, einem Rath Harlala und dem Holzrathe Hannana, meisterhaft gespielt, aus einem Baß, von einem kleinem Männchen, welcher Hofintendent war, hüpfend gestrichen und aus einer Flöte, die der Leibarzt blos aus Freundschaft für seinen Gönner bei dieser feierlichen Gelegenheit, blies. Während der Musik legte die entzückte Gattin ihrem Manne mit vieler Würde die Insignien seines ehrenreichen Amtes an. Als sie ihm das große Staatspritschholz in die eine, den abzulesenden Aufsatz in die andre Hand gegeben und endlich gar den schönen, mit silbernen Glöckchen rund umgebenen, halb rothen und halb gelben Huth aufgesetzt hatte, so fing sie laut zu heulen an vor Vorgnügen, endlich das herrliche Ziel aller ihrer Wünsche erreicht und ihren Mann zum ersten und vornehmsten Narren im ganzen Gebiete von Kakerlakien gemacht zu erblicken. Als alles fertig war und sich der neue Hofmarschall mitten im Saale auf einen buntgemalten hölzernen Esel erhoben hatte, so sties der geistliche Hoftrompeter noch einmal in die Trompete. Auf dies Signal schwieg die liebliche Musik, der spaßhafte Rath des Hofs räusperte sich und begann seine unterhaltende

Vorlesung, als zweite Probe, die er abzulegen hatte, um sein Genie zum Narren zu beweisen. Er las freilich ein wenig stark stotternd, aber doch mit vieler Gravität.

Gründlicher,
jedoch höchst unterhaltender Beitrag
zur vaterländischen Geschichte
aus Urkunden gesammlet.

Ein
Seitenstück zur Geschichte des siebenjährigen Kriegs Friedrich II.

a.

Vor 793 Jahren, machte das Land, von dem mein gnädigst regierender Herr, Fürst Vulcan der Dreiundvierzigste, ein Zwölftheil, und die übrigen zur Freude ihrer treuen Diener und Herrn Varrentrapps des Vergötterers, noch immer drauf los florirende Linien, eine jede eben so viel, durch eine, beispiellos weise, Regierungsart, beglücken, eine sehr be-

trächtliche Dynastie von $1\frac{5}{2}$ Quadratmeilen aus, die nur einen einzigen Herrn hatte, bis auf den höchstseligen großen dicken Fürsten Caspar.

Dieser preiswürdige Regent, der große dicke Fürst Caspar erzielte in einer wundervoll gesegneten und friedlichen Ehe mit seiner Gemahlin zwölf Herrn Söhne. Von Töchtern schweigt die Geschichte, warum? ist schwer zu errathen. Auf dem Rande einer alten Urkunde fand ich eine Anmerkung, die einiges Licht hierüber verbreitet, sie heißt: die Töchter der Großen werden gewöhnlich als bloße Nulle betrachtet. Sie sind ihrem regierenden Herrn Bruder an allen Orten im Wege. Gewöhnlich bekommen sie nur ein Paar hundert Gulden, wovon sie hin und wieder ihrem Herrn Bruder noch Kostgeld bezahlen müssen. Es sollte einem jeden Fürsten und Grafen, bei Strafe der Castration, verboten werden, Mädchen zu machen, die wegen ihres unverschuldeten Daseyns um so mehr zu beklagen sind, da sie gewöhnlich schöne, holde, liebenswürdige Kinder sind, aber — — —

b.

Weil damals das Recht der Erstgeburt in Kakerlakien noch nicht eingeführt war, so zerfiel das Land nach einer letzten Verfügung des weisen Caspars in gleiche Theile. Vorher war die Regierung, wenn mehrere Fürsten da waren, gemeinschaftlich. Aber es mochten auch noch so viele Fürsten seyn, sie hatten nur eine Regierungscanzlei und wurden daher nur als ein einziger Herr betrachtet. Mitunter auch wohl als kein Herr. Caspar trat, um wenigstens am Abend seines ruhmvollen Lebens, das himmlisch sanfte Vergnügen der Jagd ganz ungestört zu genießen, nachdem er das 75ste Jahr erreicht hatte, die Regierung und das Land seinen zwölf Prinzen ab, wovon ein jeder seinen bestimmten Antheil als erb- und eigenthümlich für sich und seine Nachkommen erhielt. Er gab ihnen alles, entäusserte sich der glänzenden Regenten-Würde freiwillig und blieb nichts als Caspar der Jäger. Könnte man annehmen, daß dieser Fürst habe den Shakespear lesen können, so dürfte man vermuthen, das Beispiel König Lears des Weisen habe ihn

bezaubert, und zu einem, eben so heldenmüthigen, als verständigen, Schritte der freiwilligen Entäusserung mit hingerissen. Der gute Caspar behielt für sich nur etwas weniges zurück. Denn er war, wie gewöhnlich alle Fürsten und Grafen sind, sehr genügsam. Dieses Wenige bestund in nichts weitern, als in freier Achtung für seine Hände, für seine Gäule, für sich und seine Jäger, nebst einem Jagdhause auf dem Riesengebirge, die Ruheiche genannt — und andern kleinen Unentbehrlichkeiten, worunter aber, die Jagdfröhner ausgenommen, keine Unterthanen verstanden wurden oder mit einbegriffen waren.

Das alles, so wie uneingeschränktes Treibrecht in allen zwölf Stammtheilen, wurde ihm von den dankbaren Söhnen mit Freuden zugestanden, und welches ihren Herzen unendlich große Ehre macht, pünctlich gehalten.

Der Abtritt dieses Monarchen vom Fürstenstuhle würde sehr schmerzlich für das ganze Land gewesen seyn, wenn er nicht zum

Troste aller seiner Unterthanen ihnen in seinen Prinzen eine zwölffache Copie von sich geschenkt hätte. Ein wahrlich! sehr dankenswerthes, kostbares Geschenk! Ein jeder von den fürstlichen Söhnen war ein wahrer Caspar.

c.

Auch hier erlauben Sie mir, meine Durchlauchtigsten! Gnädigsten! eine Glosse Ihnen mitzutheilen, die wahrscheinlich ein Hofprediger nicht Umgang nehmen konnte, auf den Rand der Urkunde beizufügen. Sie beweißt wenigstens so viel, daß es auch schon im grauen Alterthume so gut revolutionäre, vom französischen Gifte angesteckte, jacobinisirende Köpfe gab, als in unsern heillosen Zeiten. Ach! es giebt nichts Neues unter der Sonne. Diese Randglosse lautet also:

„Man behauptet; ein Fürst müsse geboren werden. Ich glaube das nicht. Denn dadurch würden ja die Fürsten mit den Dichtern unter eine Cathegorie gesetzt werden, weil man auch sagt: ein Dichter wird gebo-

ren. Wahrscheinlich ist dieser Gedanke auch nur im Gehirn eines Poeten gezeugt worden, wo gewöhnlich viele Wasserblasen entstehn. Indem man behauptete: die Geburt mache Fürsten, so wollte man, höchstrespectswidrig, die Fürsten unter die, gewöhnlich windigten, Poeten herab, oder, inpertinent hochmüthig, die Poeten zu den Fürsten hinauf setzen. Es gehört wahrlich! eine mehr als dichterische Imagination dazu, um sagen zu können: nur aus den Händen der Hebammen erhielten alle Thronen, Fürstenstühle und Grafenschemel ihr Futter. Nach meinem Gefühle ist das wahre Poesie. Allein eine Poesie, die sehr ans Pasquil grenzt und viel Unheil in der Welt verursachte. Denn sie brachte uns, wie die Geschichte lehrt, Subjecte auf die erhabensten Thronen und Fürstenstühle, die wahrlich! nicht dahin gehörten, die nur sich und andere an diesem erhabenen Platze incommodirten. Machte man nicht eben dadurch den ganzen Fürstenstand zu einer wahren Kinderei?! Wenn also der Fürst geboren wird, wird er denn etwa erzogen und in der Schule der Erfahrung gebildet? Nichts weniger als das. Der große Krieger und Ge-

schäftsmann wird erzogen und in der Schule der Erfahrung gebildet, aber nicht der Fürst. Man kann ein großer General, ein großer Geschäftsmann seyn und taugt doch zum Regenten keine Bohne. Nehmt den Mann von den größten, das heißt von allgemein bewunderten Talenten, der als Held sich unverwelkliche Lorbeern erwarb, macht ihn zum Fürsten, zum Regenten, und seine Lorbeern verwelken; dahin ist sein Ruhm. War Tamerlan, war Julius Cäsar nicht ein Held? Aber was spielten Beide als Regenten für eine Rolle? Eine klägliche! Wenn man's mit einem berühmten Manne wirklich gut meint, so sollte man ihn zu allem andern, nur zu keinem Regenten, zu keinem Monarchen machen. Die Rolle eines Fürsten ist wie die Rolle eines Millionärs eine sehr schlüpferige und es ist nur ein Beweis von der Wirklichkeit der Erbsünde, daß Tausende nach dieser schlüpfrigen Rolle streben. Unabhängig, unumschränkt zu seyn, scheint der wünschenswürdigste Zustand, aber nur für kleinliche Seelen. Macht sie unabhängig, macht sie unumschränkt, und fragt dann nach einigen Jahren wieder an, und ihr werdet finden,

daß das für sie drückende Bürde wurde, was sie, ehe sie's besaßen für's gröste Glück der Erde hielten. Unumschränkter Herr zu seyn, seinen Willen Macht zu haben, allein geltend zu machen, dazu wird erfodert, nicht ein Mensch, der immer, er mag seyn, wer er will, etwas kasparartiges an sich hat, sondern ein Gott zu seyn. Wer alles thun kann, was er will, thut selten nur das, was er darf, und soll. Geister wie der Geist eines Washingtons, wissen das, und lassen sich darum nicht zum Narren machen, sie fühlen sich zu gut, um Caspar's zu werden. Wer mit Heißhunger sich durch Tausende hindurch obenhin arbeitet, dessen Wille ist am wenigsten dazu gemacht, um allein geltend zu werden. Denn er ist entweder ein Kind, oder ein Narr. Ich bedaure einen jeden, den sein böser Genius auf einen Thron schleuderte; denn er steht an einer Stelle, wo auch dem größten Kopfe nothwendig schwindlicht werden muß. Die Ausdünstungen von Millionen die unten stehn, umnebeln gewöhnlich den Kopf desjenigen, der über sie alle hervorragt. Laßt ihn auch immer ein Riese seyn, der Nebel, wel-

cher von unten herauf sich um ihn herum lagert — wird seine Größe unkänntlich machen. Je höher er steht, desto kleiner erscheint er. Und wo sollte er's lernen, seinen Kopf, troz des ihn umlagernden Dienstes gesund zu erhalten? Wir haben Schulen für jeden Stand, worin sich Männer bilden lassen; aber nie wird eine Schule für unumschränkte Fürsten möglich seyn. Denn eine Schule sezt Lehrer und Zucht voraus — also zwei Sachen, die der Natur eines unumschränkten Gebieters geradezu entgegen sind. Man sollte es darum, schon aus reiner Humanität, keinen Menschen zumuthen, und kein Mensch sollte es sich selbst zumuthen, dasjenige seyn zu wollen, wozu kein Mensch weder geboren noch erzogen werden kann — ein Caspar. Wollt ihr aber einen Fürsten haben? Wohlan das Gesez sei euer Fürst, der euch alle regiert und der unentbehrliche Nomophylax beuge seinen Willen so gut unter das Gesez, wie der arme Müllersknecht. Wer über dem Gesetze ist, ist eben dadurch nothwendig ausser dem Gesetze *).

---

*) Welche Plattheit! Herr Hofprediger!

c.

Erlauben Sie mir Durchlauchtigste! Gnädigste! auch Ihnen noch eine kurze Anmerkung mitzutheilen, die eine spätere Hand in französischer Sprache unter diese Randglosse schrieb — sie ist diese:

„Lauter leeres Gewäsche! fades, unvernünftiges Räsonnement! ausgeheckt von einem müssigen Kopfe im Studirzimmer, wie neulich B. Pictets lächerliche Declamationen gegen die unentbehrliche, heilsame Douane! unanwendbar aufs wirkliche Leben! Wer soll denn das Gesetz geben? Wer soll es in Respect erhalten? Ist dazu nicht Schwerdt und Scepter unumgänglich nöthig? Und wer Schwerdt

---

Was heißt das: ausser dem Gesetze? Wer macht sich etwas daraus, der eine zuverlässige Leibgarde, Schwerdt und Beutel in seiner Gewalt hat?

A. e. Huossiers d'Etat.

und Scepter führt, muß der nicht auch durchaus eine starke, glänzende Leibgarde haben? Und wer eine starke Leibwache hat, wird dem das Begnadigunsrecht versagt werden können? Und wer begnadigen, Ausnahmen von Gesetz machen kann, ist der nicht über dasselbe erhaben? Die Souveränität des Gesetzes setzt zum voraus, daß sich das ganze Volk, ohne Ausnahme, unter dasselbe fügt. Soll irgend ein Volk dazu fähig seyn, so muß alles aufgeboten werden, um vorher das Volk sittlich gut zu bilden; denn nur moralisch gute Menschen sind zu einer gesetzmäßigen Freiheit tüchtig. Aber, wer soll nun die Sorge für diese Bildung des Volks zur Sittlichkeit, wozu man auch Religion brauchen kann, übernehmen? Die Großen? ganz gehorsamster Diener! Das Volk also selbst? Ja! das Volk muß es thun, und wirds auch gewiß thun. Nur ein einziges Häākchen ist zurück, nemlich der kleine, kleine Umstand, daß ein Volk, welches mit Aufopferung und Anstrengung, auf eine zweckmäßige Art, für seine moralische Bildung selbst sorgen soll, eigentlich schon einen hohen Grad von moralischer Bildung muß erlangt haben, zumal

wenn ihm die Regierung etwa, anstatt ihm die nöthigen Ausgaben zu erleichtern, den Fond, welcher vorher der Erziehung gewidmet war, wegnahm.

Wir werden also auf alle Fälle unsre Fürsten behalten und wenn auch Caspare in Royal-Folio darunter seyn sollten. Die gepriesenen Menschenrechte, welche auf Sct. Domingo ausgepfiffen werden konnten, verdienen auch in ganz Europa gleiches Schicksal. Wir kehren nun wieder, wenn's beliebt, zu unserm Fürsten Caspar zurück.

e.

Sieben Monate nach dieser freiwilligen Selbstentthronung legte der große Regent, Caspar sein graues Haupt aufs Sterbekissen nieder. Es geschah am Abende eines glorreichen Saujagens, nach einem prächtigen, weinreichen Jagdbanquett. Sterbend lies der, auch in seiner Todesstunde noch große Exregent, um, wie er glaubig hoffen durfte ruhig in den wohlbesetzten Forst der Ewigkeit hinüber zu schlummern, sterbend, sag ich,

lies der fromme Herr seine sämmtlichen Herrn Söhne, sich an seinem Bette versammlen, nahm ihnen einen heiligen Eid ab, und zwar mußten sie ihre Finger dabei auf den uralten Familienjagdspieß legen, welcher in unsern modernen, kleinlichen Zeiten, in die Puppengestalt eines Scepters zusammenschrumpfte, den auch die schwache Hand eines Kindes und einer niedlichen Mätresse leicht zu halten vermag. Der sterbende Caspar nahm sich noch einmal zusammen und sprach mit Würde zu den versammelten Prinzen: Wollt ihr meinen Segen, so schwört mir einen heiligen Eid. „Vater! wir wollen ihn schwören!" sprachen sie alle. Sie schworen, die edlen Prinzen, so lange sie lebten, standhafte Freunde, treue Beschützer, unermüdete Beförderer der edlen Jagd zu seyn und zu bleiben.

Sie schworen: den Ruhm des urururalten Fürstenhauses aus allen Kräften männlich zu behaupten, die schönste und edelste Race von Jagdhunden zu erhalten, zu füttern und zu pflegen, so wie sie Caspar fütterte und als Vater verpflegte.

Sie schworen männlich und biderbe, wie es edlen Deutschen geziemt, so gewiß auch sie hofften, dereinst mit ihrem Vater in dem Forst der Ewigkeit das himmlische Vergnügen der seeligen Parforce-Jagd mit den heiligen Engeln zu genießen, unablässig darüber zu wachen, daß sich ja nicht in ihren Ländern die Bauern zum Nachtheile der edlern Bestien des Landes vermehren mögten.

Zufrieden mit den zwölf Casparn, seinen Söhnen, ertheilte er ihnen nun seinen Nimmerodischen Segen, indem er einem jeden den Jagdspies, betend ein Vaterunser, auf das entblößte Haupt legte; lies sich von seinem Oberjägermeister Günther mit vieler Andacht aus Wildunges Jagd-Calender, einige waidmännische, erbauliche Anecdoten zum Troste für seine Seele, vorbeten. Der Tod gab ihm den Fang, er fiel zurück und verschied.

f.

In dem Augenblicke seines Scheidens hinüber in den Forst der Ewigkeit — so er-

zählt uns das alte Diplomatarium, um dessen Mittheilung mich der Herr Consistorialrath Wenke oft so dringend aber immer vergeblich ersuchte. In dem Augenblicke seines, für die Welt immer zu frühen Todes, krachten alle, mehr als tausendjährigen Eichen, durch alle Lande, die seinem Jagdspieße gehorcht hatten und neigten, wie es schien, seufzend, ihre ehrwürdigen Wipfel. Ein schrecklicher Sturm, gegen welchen der, vor Pfingsten 1802, nur ein Zephyrchen war, durchheulte die Wälder, man hätte denken sollen, die Teufel aus der ganzen Hölle seyen losgelassen. Alle wilden Säue grunzten. Alle Raaben krächzten, alle Eulen schrien, starke Hirsche schlugen rasend ihr Geweih an die zitternden Bäume. Alle Füchse kamen heulend aus ihren Gruben und dunkeln Löchern hervor, ja! selbst hungrige Wölfe und grimmige Bären brummten eine Elegie. Alle Bestien, von dem Verewigten väterlich gehegt und genährt, jammerten laut. Es klang der Trauergesang durch die dunkeln Schatten des Waldes: ach! unser guter dicker Caspar, unser Vater Caspar ist nicht mehr! Die Erde erbebte und aus einem tiefen

Schlunde mitten im Waldgebirge hörte man eine dumpfbrüllende Stimme: ach! den dicken Caspar hat der Sattan geholt!

Diese lauten, die Luft schwarzverdickende Klagen der wilden Thiere sollen so stark gewesen seyn, wie mein Diplomatarium sagt, daß man dafür keine einzige herzliche Klage nur eines einzigen Unterthanen soll haben vernehmen können. Heut zu Tag' ist's doch, Gottlob! ganz anders, gerade das Gegentheil.

Man fühlt das Glück, in Zeiten zu leben wie die unsrigen sind, doppelt lebhaft, wenn man sie, mit den vorigen Zeiten, nach authentischen Urkunden, vergleicht. Ich würde deswegen sehr dazu rathen, um Zufriedenheit über alle Stände zu verbreiten, jenen übertriebenen Arkanism zu verbannen, dessen man, nicht mit Unrecht, die meisten Archive beschuldigt. Man sollte alle in unsern Archiven sich vorfindende Urkunden drucken lassen. Sehr befremdete mich die Aeußerung eines gewissen bedeutenden Gelehrten, dem ich diesen Gedanken und meine Mißbilligung der

an vielen Orten herrschenden Geheimnißkrämerei mittheilte. Er sprach: Ist's denn jemanden zu verdenken, wenn er sich dawider sträubt, seine kranken, oder unbedeutenden Buden da öffentlich ans Tageslicht ziehn zu lassen?! Man sollte in vorigen Zeiten für Ehre der Deutschen besser Sorge getragen, und nicht so viele, ihnen schimpfliche Documente in den Archiven niedergelegt, oder, wie unter andern Küchenbecker in seinen Analecten that, publicirt haben. Das ewige Erinnern an die Schlechtigkeiten des Vaters, macht endlich auch das Kind schlecht, oder doch wenigstens blöde, welches wirklich bei uns Deutschen der Fall ist und bei unsern Nachkommen noch mehr der Fall seyn wird, wenn sie so unglücklich werden sollten unsre Geschichte studiren zu müssen. Ein Glück für sie, daß wir keine Geschichtsschreiber unsrer Tage haben, von denen zu befürchten stünde, daß eins ihrer Werke länger als höchstens 1 ½ Jahr unsterblich bliebe. Unsre Nachkommen werden glücklicher seyn als wir sind Denn das heut zu Tage so schändlich stark blühende Studium der Geschichte der Vorzeit besonders der sogenannten vaterländi-

schen Geschichte befördert in Deutschland noch zuletzt eine allgemeine Auswanderung und die Erlernung blos fremder Sprachen, um jeden Verdacht zu entfernen, man stamme von deutschen Eltern ab. Denn es bedarf nur einer mittelmäßigen Bekanntschafft mit unsrer Geschichte, um documentirt darthun zu können, daß, die Deutschen die aller — — — — weiseste Nation der Erde sind. Zu einem gleichen Urtheile über uns liefern wir noch mehr und bedeutendere Documente für die Nachwelt. Aber, wie gesagt, man darf zu unsrer Ehre hoffen, das keine Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts auf die Nachwelt kommen werde und geschähe es auch so wird sie keinen Glauben finden. Damit allein dürfen wir uns trösten.

g.

Bei der prachtvollen Leichenbestattung geschahen nach der Aussage eben dieses Diplomatariums, folgende Wunder, zur Ehre des erblaßten, Thierfreundlichen großen Kaspars. Zwanzig feiste, gewaltige Hauer rannten vor, neben, und hinter den Sarg, ver-

wundeten in ihrer grimmigen Traurigkeit und in ihrem ungemäßigten Schmerzgefühl, die armen Träger. Die empfindsamen Bestien schienen durchaus nicht zugeben zu wollen, daß Menschen an ihrem Verewigten, auch nur im Tode den geringsten Antheil haben sollten, weil sie im Leben seine Liebe mit keinem Menschen, wenigstens mit keinem Unterthanen theilen durften. Ihr Schmerz war ungeheuer. Mir, für meine Person, sagte ein Herzoglich Zweibrückischer Kammerherr, Freiherr von F***, als ich ihm diese Stelle einst vorlas, mir, für meine Person, gefallen doch die heutigen Unterthanen besser, als in jenen alten Zeiten die wilden Thiere, deren Schmerz ungeheuer war und die sich nicht zu mäßigen wußten. Denn die Menschen, also auch die Unterthanen, haben doch Vernunft, und die Vernunft, deren Befehle respectabel sind, gebietet ihnen, den gerechtesten Schmerz über den Tod ihrer treuen Landesväter zu mäßigen. Wir hatten neulich ein rührendes Beispiel dieser Art, an den guten, sich gern resignirenden Zweibrückern, die sich bei dem Tode ihres fürstlichen Papa's, in ihrer Trauer recht wie Männer bewiesen,

und Männern geziemen keine Thränen. Nur die arme Dienerschaft — — — „Ja, ja! sprach ein anderer, dem ich dies Wunder aus der grauen Vorzeit erzählte — ja! ja! etwas Aehnliches soll sich in unsern Tagen so gar, wo die Wunder wieder Mode zu werden scheinen, wie die spitzen Schuhe, bei der Beerdigung des humanen Herzogs vom Karlsberge zugetragen haben, der, wie er verdiente, den Franzosen glücklich entrann, um zu Manheim seine schöne Seele nach Walhalla hinüber zu hauchen, und durch seinen auferbaulichen Tod die hoffenden, guten, Pfälzer zu Thränen zu rühren, zu Thränen, wozu sie sonst, dermalen wenigstens, keine Gelegenheit und Veranlassung haben, die guten, braven Pfälzer! Ungeachtet seine ganze, zahlreich besetzte, Menagerie laut heulte, so sollen doch seine brodlosen Diener, mit ihren, wegen der, jahrelang, nicht aus bezahlten Besoldungen, mit ihren hungernden Weibern und Kindern, lamentirend die ganze Menagerie überstimmt haben. Dies moderne Wunder, eine ganze brodlose, durch die unvernünftige Verschwendung ihres höchstseligen mit allen Sacramenten nur nicht mit Seg-

nungen seines Landes, versehenen Vaters, arme Dienerschaft, will mehr bedeuten als grunzende Säue! Wäre es nicht, nach Home's Grundsätzen der Kritick, Bombast; so würde ich sagen: Sr. Höchstselige Herzogliche Durchlaucht baueten, so lange Höchst Sie lebten und regierten, für sich an einem Grabmale von Thränen, indem sie selbst nie Thränen vergossen, als nur Freudenthränen über die reizende Schönheit ihrer — Meerkatzen, für die allein und für sich sie den öden Karlsberg mit einem Aufwande von Millionen zu einem Paradiese umschufen, zu einem Paradiese, in welchem es, wenigstens so lang Sr. Herzogl. Durchlaucht in demselben waren, an einem Teufel nicht fehlte — an einem Teufel, der Menschen plagte, Menschen darben lies, und Meerkatzen, Hunde und Mätressen reichlich satt fütterte und pflegte.

h.

Fünfzig feiste Füchse drangen in die Schloßkapelle und umringten Kaspars Fürsten-Gruft. Sie begannen ein so wildes Geheul, und zwar rührendes Schmerzgeheul,

wozu fünfzig gewaltige Hauer den Baß grunzten, daß kein Mensch von der zierlichen, rührenden, erbaulichen Lob- und Trauerrede ein Wort verstand, die der fette Burgpfaff herabkrähte. Er hatte sich auf die Kanzel geflüchtet, und lies sich selbst, weder von grimzenden Säuen, noch heulenden Füchsen, ja nicht einmal von heulenden Wölfen, deren sich ebenfalls drei, wie es schien, als Deputirte von ihrem Dicasterium, einfanden, irre machen, weil er's, wie er hernach, beim köstlichen Trauermahle, lachend sagte, als Burgpfaff schon lange gewohnt wäre, unter dergleichen wilden Bestien zu leben und zu weben. Denn bey Fürst Kaspern, waren ausser den vornehmsten Herrn von der Jägerei, auch die ersten Diener des Staats, die Verpfleger der Gerechtigkeit und des fürstlichen Beutels, mit Sr. Hochwürdl. dem Burgpfaffen Hofprediger tafelfähig.

Ach! wie ungemein glücklich haben sich doch die Zeiten geändert! In eine solche fatale Lage komt heut zu Tage kein Hofprediger mehr. Denn weit davon entfernt, daß sich, von Säuen ist ohnehin kein Gedanke, Füchse, oder gar Wölfe (etwa der Justiz?)

befänden, sind alle unsre Höfe vielmehr wahre Academien der reinsten Tugend, besonders auch die Gräflichen Höfe, wo die Herrn Hofpedagogen ungemein aufklärend auf die Schüsseln und Herzen wirken. Alle unsre gegenwärtig florirende Höfe sind, sag' ich noch einmal, wahre, pralische Tugendschulen. Diese glückliche Veränderung kommt ganz allein auf die Rechnung unsrer Großen und ihrer Damen. Sie alle, unsre Fürsten, scheinen im Stillen einen Bund mit einander gemacht zu haben, ganz unvermuthet die Welt mit einem goldenen *) Zeitalter zu regalieren.

---

*) Ach! Gott! zu Regensburg hatten wir das wahre goldene Zeitalter! Da galts und gabs Gold, Silber wurde nicht angesehn. Wer aber kein Gold — — —

Anm. eines Reichs Dep: Gesandt: z. Indemn: Geschäfte.

Ach! Gott! unsre Räthe und Beamten allein haben ein wahres goldenes Zeitalter. Sie tragens selbst auf den Kragen. Sie lassen sich selbst Wind mit Gold bezahlen.

Anm. eines Unterthanen in einer XII. Monarchie.

i.

Es giebt doch heut zu Tag keine große, dicke Caspare mehr?! Das steht dahin. Es giebt, glaub ich wenigstens, auch zu unsern Zeiten immer noch Caspare genug, wenn sie auch gleich etwa nicht so dick sind. Und dann bitt' ich mir's sehr aus, ja nicht mit Mockerie die Nase rümpfend, hinzublicken auf den preiswürdigen Sammtherrn meines gnädigsten Gebieters und des hohen Stammhauses. Er war ein großer Herr — und, deswegen er vielleicht mit der Zeit canonisirt werden dürfte. Er that Wunder — wenigstens nach dem Tode. Denn ihr müßt wissen, die großen Herrn haben sichs verheißen, so lange sie leben, Wunder zu thun — weil sie das Natürliche lieben.

Caspar hatte ferner Verdienste. War es etwa nichts Verdienstliches, daß er nicht noch schlimmer war? Hat ihm nicht unsre deutsche Sprache das schöne Wort — Thierfreundlich, zu danken, welches gewiß bald das alte abgenutzte Wort, menschenfreundlich, womit man gar keinen Begriff mehr

verbinden kann, verdrängen wird, wenigstens in der gebildeten Sprache der höhern Stände, die itzt schon lieber human sagen, und zwar mit Recht, denn man kann sehr hinnan seyn und selbst sogar über Humanität schreiben, ohne menschenfreundlich zu seyn, weil es wirklich human, also mehr als menschenfreundlich ist, seinem Kätzchen eine Schaale Milch vorzusetzen und einem armen Dienstboten kaum einen Trunk Wasser? Humanität und Thierfreundlichkeit, wie gesagt, bringen also gewiß in kurzem auch noch das veraltete Wort, Menschenfreundlichkeit unter das alte Eisen, und was sollen wir auch mit dem Worte machen, da die Sache, die es bezeichnete, schon lange zum Teufel ist?!

Caspar war doch wenigstens gegen Etwas freundlich, er liebte also doch etwas — und wenn es auch nur ein Hund, ein Bock, oder eine Sau war. Wie viele Caspars giebts aber vielleicht nicht heut zu Tage, die weder Menschen als Menschen, noch Thiere als Thiere, sonderlich lieben! die man nur, wenn man kein Schmeichler seyn will, kaum darum, mit guten Gewissen, thierfreundlich

nennen kann, weil sie wenigstes sich und ihr Vergnügen zu lieben scheinen!

Sein Tod wurde doch beweint. Freilich! nur von Bestien. Allein die ungeheuchelte Thränen dieser Creaturen, sind, wie mich einst jemand in allem Ernste versicherte, weit mehr werth, als ganze Eimer voll gnädigst befohlner, oder nur durch den schrecklichen Gedanken ausgepreßter Thränen: Dieser da, dessen Leichnam itzt der Verwesung überliefert wird, peitschte uns durch seinen Geiz, seine Verschwendung, tolle Prachtsucht, noch tollere Soldatensucht rc. so lang er lebte, mit Ruthen, aber weil der Apfel nicht weit vom Stamme fällt, so hinderläßt er uns einem Erben, der uns mit Scorpionen peitschen, und wo möglich noch mehr Zwiebel für alle seine Unterthanen und Diener seyn wird, als der Vater war. Thränen — mit denen heut zu Tage vielleicht mancher Caspar allein verlieb nehmen muß und auch keine andere zu wünschen scheint. Jedoch, Gottlob! giebts auch Ausnahme.

k.

Denn sollten die getreuen, nur durch Sie zu glücklichen Lande, Durchlauchtigste! Gnädigste! welche sich freuen, unter dem, eben so mächtigen, als sanft regierenden, Scepter sämmtlicher hohen, anwesenden Herrschafften zu floriren, einst in den spätesten Jahren, durch den tödlichen, aber gewiß höchstseel. Hintritt einer von diesen, von uns sämmtlich angebeteten, hohen herrschaftlichen Personen, betrübt werden, so würden wir alle, nicht Thränen vergießen — sondern wie die Schloßhunde heulen — ja! alle Kakerlakischen Menschen und Thiere würden vor Schmerz — sterben.

Sie alle, Durchlauchtigste! sind, zu unsrem Troste, von der Wahrheit dessen, was ich als erster Diener des Hofs und des Staats; als Director der löblichen Regierung und des Witzes, als Repräsentant des ganzen Volks von Kakerlakien hier, bei dieser meiner neuen Kappe betheure, selbst so sehr überzeugt, daß sie alle schon, wie wir wissen, in der Blühte ihrer Jahre, ihre Särge und

Leichensteine, sich selbst besorgten, zur Beschämung derjenigen, die, bei Lebzeiten noch, anstatt eines Sargs, stolz, sich selbst, marmorne Statüen, besorgten. Wie sehr, Durchlauchtigste! macht diese weise Vorsorge, auf ihren, vielleicht unvermutheten, tödlichen Hintritt, ihrem Kopf und Herzen Ehre! Sie sind also in den blühendsten Jahren, das, was sonst Fürsten selten sind, eingedenk ihrer Sterblichkeit. Und da Sie wissen, daß alle ihre Diener und Unterthanen, vor Traurigkeit, und heftigem Schmerze, mit Ihnen sterben werden, und also niemand mehr übrig bliebe, der ihre Grabmäler bereiten könnte, so ist's höchst weise gehandelt, für Ihrem allerhöchsten Leichnam, auch nach seinem Tode zu sorgen, für den allein die meisten andern Großen zu sorgen pflegen, so lange Leben in ihm ist, wo sie den freilich ihm nichts abgehen lassen. Auch der Tod nach solcher vortrefflichen Herrn, als diejenigen zu seyn in Gnaden geruhen, gegen welche ich itzt, von meinem Esel herab, die große, mir, Beneidenswürdigen, unterthänigsten Knechte, zu Theil gewordene, Kappe der Ehre, mit einem lauten, Vivat Hoch! schwen-

ke, hat also keine geringe Aehnlichkeit, mit dem Mächtigsten in der ganzen Natur, nemlich mit der Pestilenz, durch welche allein nur bisher ganze Länder ausstarben. Selbst sterbend werden Sie uns alle mit ins Grab reißen und also uns einen ewigen Frieden schenken, welches gewöhnliche Großen nur während ihres Lebens vermögen. Sie also allein sind mächtiger als selbst das Mächtigste in der ganzen Natur — als die Pestilenz, die bisher nur an den prächtigen Siegeswagen kriegerischer Helden sich fesseln lies und bereitwillig folgte.

I.

Des großen, dicken Fürsten Caspars Porträt — es muß also schon damals unter seines Gleichen Sitte gewesen seyn, sich, die Unsterblichkeit des Pinsels wenigstens, wohlgefallen zu lassen, alles also zu thun, daß der Schatten wenigstens auf die Nachwelt komme, gewiß aber nicht etwa aus Besorgniß, den Thaten möchte es nicht gelingen, weswegen andere Großen nöthig finden sich mahlen zu lassen. — Caspars Por-

trät mit einer majestätischen Allonge-Perücke, von zwei wilden Ebern getragen, auf jeder Seite mit zwei ganz ausserordentlich schönen großen englischen Docken geziert, fand ich einst, zufälligerweise, auf einer Reise, die ich als Geisel, nicht zu meinem Pläsir machte, nahe bei Straßburg auf einem Gute, welches damals einer Fürstin von Leiningen gehörte. Es bedeckte die eine Wand des Hundestalles, worauf das Licht fiel, und der fürstliche Hundsvogt versicherte mich: blos dem Anblicke dieses vortrefflichen Gemäldes, habe es seine Fürstin zu danken, daß alle ihre trächtigen Hündinnen, welche im Augenblicke, da sie sich belegen lassen und während der Zeit ihrer Trächtigkeit ihre Augen auf dasselbe richten, die reinste und schönste Race von englischen Docken würfen. Der meisterhaft gemalten Alonge-Perücke sei es zuzuschreiben, daß seine Gnädigste sich des Besitzes der schönsten Pudel erfreue, auf die sie stolz seyn könne. Es ist doch eine eigene Sache mit der Imagination. Nicht blos bei Dichtern sondern selbst bei unvernünftigen Thieren muß man ihre seltsamen Spiele und Sprünge bewundern. Die Bilder, wel-

che sie, besonders in gewissen Momenten der Exaltation auffaßt, prägen sich der Seele so lebhaft ein, daß diese zur reellen Reproduction derselben fähig wird. Ein gewisser Edelmann hat die Gewohnheit auf jedem seiner Aecker einen Stein, mit dem Hochadelichen Wappen, setzen zu lassen, um die herrschaftlichen Güter auf den ersten Blick von allen pöbelhaften, bürgerlichen Aeckern, unterscheiden zu können. In diesem Wappen befindet sich ein Vogel, der ausserordentliche Aehnlichkeit mit dem Habichte hat, und nicht allein alle Personen des freiherrlichen Geschlechts, sondern auch alle seine Beamten und Pächter haben dadurch eine sprechende Aehnlichkeit mit dem Habicht bekommen. Würde sich in manchen Familien so viel Löwenartige Großmuth, in andern der scharfe Adlersblick und kühne Adlerflug der Seelen seit Jahrhunderten befinden, wenn sie in ihren Wappen keine Löwen, keine große Adler führten? Ich selbst habe es wahrscheinlich ganz allein dem Umstande zu danken, daß ich ein so großer Gelehrter bin, der schon einen Aufsatz über eine Spuckgeschichte fürs Journal von und für Deutschland und so man-

ches, noch ungedruckte, Gedichtchen liefern konnte, weil ich eine Eule in meinem Wappen und Pettschaft führe. Eine gewisse benachbarte, freiherrliche Familie, würde vielleicht seit Jahrhunderten nicht so viele Haasen geliefert und auch nicht so viele Haasen geschossen haben, wenn der mittelste Schild ihres ehrwürdigen Schildes nicht vier Haasen enthielte. Weise befahl darum einst die churpfälzische Regierung daß alle Unterthanen einen Abdruck ihres Pettschafts, bei nahmhafter Strafe einliefern mußten; die dummen Bauern, welche kein Familienpettschaft hatten, liefen zum ersten, beßten Edelmann, Beamten und Pfarrer und drückten, ihre oft mit offenen Helmen, die keinem Bauern geziemen, versehenen Siegel auf eine Karte mit ihres Namens Unterschrift, und reichtens als ihr Siegel ein. Die Regierung prüfte die Siegel und alle, welche solche eingereicht hatten, die sich nicht für ihren geringen Stand schickten, wurden gestraft, daß ihnen die Augen übergingen, wodurch denn von der Regierung die nicht unbeträchtliche Summe von 20,000 Gulden glücklich erworben wurde. Es gab boßhafte Leute, welche

behaupteten nur eine lucrative Finanzopera-
tion wäre die ganze Maasregel gewesen. Dies
war aber blos Nebenzweck. Der Hauptzweck
war dieser: Die, auf die Bildung des Volks-
Characters enorm aufmerksame churpfälzische
Regierung wollte sich davon überzeugen, ob
die Unterthanen, wie sie wünscht, und aus
triftigen Gründen, wünscht, blos Schaafe
in ihrem Pettschaft führten.

11.

Als ich den Herrn Hundsvogt, welcher
vom Haushofmeister zu dieser wichtigen, Ac-
curatesse fodernden, Stelle, avancirt war,
um eine Copie von diesem, für das hohe
Sammthaus so wichtigen Gemälde ersuchte,
so schlug mirs das nette Männchen ab, mit
der Versicherung: er riskire seinen einträgli-
chen Dienst, wenn er mir willfahren wollte,
ohne daß ich vorher höchsten Orts gnädigste
Erlaubniß auswirkte.

Ich reisete also in dieser wichtigen An-
gelegenheit, denn ich brenne für die Ehre
des hohen Fürstenhauses — expreß nach

Mannheim, wo sich damals die Allergnädigste, wegen der starken Garnison, einige Zeit geruheten aufzuhalten. Sie schlug mir meine unterthänigste dringende Bitte ab, und sagte: Daß sie, allein wegen der prächtigen englischen Docken auf dem Gemälde, unmöglich zugeben könnte, daß so lange sie athmete irgend jemand, auch nur eine Copie, davon besitze. All mein Bitten fruchtete nichts. Nach dem Tode der erhabenen und exemplarisch-moralischen Prinzeß, reisete ich, um dieses Gemäldes willen, sogleich wieder nach Straßburg. Aber ich kam zu spät, denn es war schon für den prachtvollen Hundestall des Pentarchen, Bürger Barras, in Requisition gesetzt, und eilends an den Ort seiner Bestimmung abgeführt worden. So werden denn noch, sprach ich seufzend, alle deutsche fürstliche Herrlichkeiten von Paris verschlungen, und alle unsre Kostbarkeiten, alle unsre Schätze in diesem, nie zu sättigenden Abgrunde vergraben! Wenn mancher Abkömmling aus einem großen deutschen Hause nach Jahrhunderten Nachrichten über den Glanz seiner Voreltern wünscht, so bleibt ihm zuletzt nichts anders übrig, als sich solche zu

Paris auszubitten. Nach Paris zu reisen, bleibt also ewig Bedürfniß für unsre Großen.

m.

Die Durchlauchtigste geruhete, so lange sie hauchte, unstreitig die größte Hundefreundin unsers Zeitalters zu seyn. Alle ihre Zimmer waren mit den größten und schönsten dieser Thiere belegt. Trat man bei ihr ein, so stürzten sie alle mit hellen Haufen, ich zählte ihrer 67, mit dem fürchterlichsten Geheul auf den Kommenden los. Gleich einer Fee sas die holde Alte auf dem Sopha, man hätte, wenn man ihre Gesellschaft betrachtete, denken sollen: sie habe in einer närrischen Laune, mit ihrem Zauberstabe eine Heerde von Anbetern zum Scherze in eine Heerde von Hunden verwandelt, auf die ununterbrochen der Blick ihres holden kleinen, grauen Augenpaars geheftet war. Die Gnädigste erhob sich endlich von ihrem Sitze in würdevoller Majestät, mit einer großen, langen Peitsche, welche immer, gleich einem Scepter, in der Hand paradirt, schwang den Peitschenscepter, beschwichtigte die Bellenden,

welche dann, respectsvoll knurrend, auf ihre weichen Bettkissen zurückkrochen. Erst itzt konnte man dazu gelangen, sein Compliment gehörig anzubringen; die schöne Hand, ja, wenn man Appetit dazu bekam, schönen, gnädigsten Busen, zu küssen, der dafür, daß er schon 65 Jahre mitgegangen war, noch toll genug aussah. Ihro Durchlaucht waren so gnädig, ihn, ohne alle Umstände, selbst, einem jeden Dilettanten, auszukraamen.

Für Höchstihre Menagerie wird fürstmütterlich gesorgt. Alle ihre Leute glichen Gespenstern vor Hunger, Kummer und Frost. Aber die lieben Hunde sämmtlich glänzten auf ihren weichen warmen Betten von Fett. Die schöne Favorite hatte gerade Junge, als ich so glücklich war, mich in dieser halbfürstlichen, halbbestialischen Gesellschaft zu befinden. Sie, diese Favorite, Prinzeß genannt, lag in einem kleinen weichen Bettchen mit grünseidenen Vorhängen, im Tafelzimmer. An ihrem Bettchen brannte die ganze Nacht hindurch ein Wachslicht. Die Garderobe-Magd und der Herr Cammerdiener mußten nebst der Cammerjungfer, abwechselnd, bei

der theuern Kindbetterinn wachen. Diese Prinzeß Favorite war, während ihres Wochenbettes eine einträgliche Kunde für den Apotheker, sie bekam die kostbarsten Arzneien, welche ihr die beiden ersten Aerzte der Stadt, ein Herr Doctor Schlechhuber und sein College ein Hofrath Keesfuß, zwei gewaltige Brownianer *), reichlich verordneten. Ich lernte beide Herrn persönlich kennen, denn sie kamen um der schönen Wöchnerin eine ärztliche Visite zu machen. Von ihnen erfuhr ich, daß das Apotheker-Conto für dies einzige Kindbett eines Hundes 159 Fl. betrage. Die Recepte der Herrn Brownianer sind kostbar. Die armen Bedienten

---

*) Diese Brownianer sind selbst über Brown. Unter seine erregende Potenzen gehörten nur Laudanum ꝛc. Die Mittel aber, die diese Beiden anwenden, sind stärker. Herr Schleh··· curirt mit dem Schwerdte, Herr Hofr. K··· mit der Axt, wie sein Schwager bezeugen kann.

A. v. Radefeldt.

der Durchlauchtigsten Fee hatten nicht einmal den nöthigen, oft sehr nöthigen Brechweinstein frei *).

Der arme Chevalier, ein guter, nur etwas stark verbrauchter Jean, qui sait tout, welcher bei Tafel vorlegte, hatte das Fieber, daß ihm die Zähne klapperten. Er mußte aber demungeachtet, besonders an den Fieberfreien Tagen, alle seine Functionen thun, so viel er vermogte. Bei ihm wäre Mitleiden verschwendet gewesen, denn er war ja kein Hund, sondern, sit venia verbo, nur

---

*) Das sollte aber doch an allen Höfen seyn, daß jedem Domestiken, den Hofmeister, den Haushofmeister, Cammerdiener, Hofprediger und Büchsenspanner mit einbegriffen, bis auf die Küchenmagd, und den Ofenheitzer herab, zum allermindesten 10 Thlr. jährlich für Brechweinstein zugelegt würden. Das fodert die Menschlichkeit.

A. v. Kornmaul.

ein Mensch. Die sämmtlichen Dienstboten Ihro Durchlaucht bekamen täglich, jede Person, zweimal drei in Wasserdampf, nach der neuesten Mode, abgesottene Kartoffeln, wodurch sie alle ein gewisses schmachtendes Aussehn gewannen. Für die fürstlichen Hunde hingegen mußten sie täglich die stärksten Fleischbrühen, die feinsten Gemüse und köstliche Braten bereiten, die lieben Thiere täglich eine Stunde spatzieren führen; ausser den Affen, welchen der Chevalier, laut seiner Instruction, mit bedienen mußte. Wehe! der armen Magd! die es auch beym fürchterlichsten Hunger hätte wagen wollen, den geliebten Hunden etwa ein Stückchen Braten zu rauben. Die Gnädigste Thierfreundin versuchten jedesmal die Speisen ihrer Hunde selbst, und in ihrer hohen Gegenwart mußte denselben aufgetragen werden.

Ihre Durchlaucht lieben endlich die Jagd leidenschaftlich. Denn, während wir tafelten, fiengen Höchstdieselben mit bewundernswürdiger Gewandheit 37 von jenen kleinen muntern, braunen Husaren, in die, giebt es eine Seelenwanderung, gewiß nur die See-

len, immer, um die Damen herumhüpfender Stutzer wanderten. Sie lebten und webten, so lang sie Menschen waren vom Athem der Schönen und starben vor Entzücken, wenn ihnen der sanfte Druck von der Hand eines schönen Kindes zu Theil wurde; alle ihre Nerven zuckten, wenn sie beym muntern Walzer, den reizenden Körper der holden Dame, nicht blos ihre Hände, berühren durften. Sie starben dann vor überströmenden Wonnegefühl, und ihr Seelchen kam in den Himmel, das heißt, es fuhr in den niedlichen hüpfenden Körper eines kleinen braunen Husarchens, dem es zu seiner Seligkeit vergönnt ist, eine Zeitlang auf der sanften, weisen, Haut eines Damenkörpers herumzuhüpfen, ihr reines Blut durch einen sanften Stich allenthalben herauszulocken und einzusaugen, so wie sie vorher von ihren Blicken gelebt hatten, bis ihnen endlich des Abends, wenn die Dame beym einsamen Nachtlichte Musterung unter dem weißen Hembdchen hält, das Glück zu Theil wird' wornach sie als Stutzer sich so oft, so heis, sehnten, von den schönsten Fingern den süßesten Tod zu empfangen, worin dann gewöhn-

lich alle Damen eine besondere Fertigkeit besitzen, nemlich mit ihren behenden Fingerchen geschwind selig zu machen. Daß es mehr Stutzer gebe als Stutzerinnen kann man schon daraus schließen, weil unsre Schönen, weit mehr von diesen braunen Leutchen geplagt sind, als wir Mannspersonen.

Diejenigen, von diesen muntern kleinen Braunen, welche Ihre Durchlaucht während der Tafel selig machten, schienen von dem nahestehenden Bettchen der lieben Wöchnerin sich auf unsre Bratenschüssel verirrt zu haben. Es waren vielleicht alte Anbeter der Fürstin, die aus Galanterie, wie oft zärtliche Schäfer pflegen zu thun, ihre Schooshündchen geküßt hatten, diese Galanterie auch itzt nach ihrer Verwandlung fortsetzten und dafür den süßesten Lohn, den eine Schöne geben kann, den Tod von ihren Händen, erhielten. Die Durchlauchtigste bediente sich zu dieser Arbeit ganz kleiner Terzerölchen, die ich anfänglich für Zahnstocher hielt. Zwölfe lagen bei jeder Mahlzeit geladen neben ihrem Teller. Der arme Chevalier mußte sie besorgen. Dies Geschäft, zumalen da er auch,

wie gesagt, vorlegen mußte, machte es ihm unmöglich, einen Bissen zu essen. Der arme, geplagte Mensch. Hat also auch unser Zeitalter keine thierfreundlichen Caspars eben so gut, wie die Vorzeit aufzuweisen? Ach! die Bauern wohl, aber die Großen selten, schlagen aus der Art.

n.

Die zwölf Reguli ließens nun also fort ihre erste und ernstlichste Sorge seyn, alles aufzubieten, um ihr uraltes Haus im Flor zu erhalten. Sie freieten also und ließen sich freien, daß es eine Art hatte. Die Aussicht regierende Fürstinnen zu werden, führte den zwölf jungen Casparn, ohne alle Schwierigkeit die schönsten Damen zu Gemahlinnen zu. Hiernächst kamen sie, als gewissenhafte Männer der eidlichen Zusage nach, die sie dem Höchstseeligen Papa, Casparn, dicken Andenkens, gethan hatten. Durch einen Sammthausvertrag wurde unter andern, in dieser löblichen Absicht vestgesetzt, daß sämmtliche Liebden, Fürsten, Herrn Gebrüder und respective Herrn Vettern, Durchlauchtl. Durch-

lauchtl rc. jährlich zu einem großen Saujagen, in einer bestimmten Zeit auf dem Jagdschlosse, die Ruheiche, im Riesengebirge, genannt, mit all den Ihrigen sich versammlen wollten, um so den ersten und wichtigsten Theil, ihrer großen, schweren Regentenpflichten zu erfüllen.

Diese jährlichen, großen, Sautreiben, auf denen sich in den alten, unschuldigen Zeiten der hohe und niedere Adel bildete, um ein sanftes, gütiges *) Regentenherz zu bekommen, wurden in der Folge, als sich die Damen vermehrten, wie die Kaninchen, aus bewegenden Gründen, in einen jährlichen, allgemeinen Landesball umgeschaffen, welcher, nach einem Sammthausvertrag, der nach sieben und dreißig nassen, arbeitsvollen, Con-

---

*) Heut zu Tage geschieht das weit zweckmäßiger auf dem Paradeplatze, beym Exerciren des Militärs.

Anm. eines Korporals.

ferenzen, endlich glücklich zu Stande gebracht wurde, Reihum, in den zwölf Residenzen gehalten wird. Wir haben diese Umschaffung der alten, geschmacklosen Saujagden in einen geschmackvollen, galanten, Tugendbefördernden Ball, wie der gegenwärtige, der für mich wegen meiner gnädigsten Beförderung zum unterthänigsten Hof- und Leibnarren, ewig unvergeßlich bleiben wird, ganz allein, zur Steuer der mir heiligen Wahrheit seis gesagt, ganz allein den eben so hohen als holden Damen zu danken, welche mit allem Rechte verdienen, die erregenden Potenzen im Körper der Welt, an großen und an kleinen Höfen genennt zu werden. Denn sie sinds wirklich.

Vor Zeiten wurden von den versammelten Regenten bei den jährlichen, großen Treiben, die wichtigsten Landesangelegenheiten gemeinschaftlich, des Abends nach Tafel, vorgenommen. Man verhandelte sich, zum Beispiel, wechselsweise, so genannte arme Lüte, oft um einen spottwohlfeilen Preis. So oft diese Periode erschien mußte jeder Unterthan eben so gut gewärtig seyn, über

Nacht einen andern Herrn zu bekommen, als das mit ganzen Ländern der Fall war, in der Periode der Indemnisations-Verhandlungen zu Paris und Regenspurg. Man berieth sich gemeinschaftlich darüber, wie man am sichersten einer wilden Sau den Fang geben könne, welche Methode dann auch, sehr energievoll, bei den Unterthanen angewendet wurde. Itzt, Durchlauchtigste! geschieht das alles aber tanzend. Die mitregierenden, gern tanzenden, Damen geben oft beym reitzendsten Walzer, die weisesten Winke in den wichtigsten Angelegenheiten.

Wie respectabel sind aber itzt auch nicht alle unsre Regierungen! wie glücklich die, tanzend und walzend, regierten Länder! gegen die graue dunkle Vorzeit! Wie sehr haben nicht besonders die schönen Künste und Wissenschaften, vorzüglich die Musik, durch diese neue Einrichtung gewonnen! Itzt kann jeder, der schön tanzt, walzend mit den Damen, den Potenzen der Welt, Theil an den Regierungsgeschäften nehmen, der sonst mußte die Nase davon lassen. Wie mancher Hofmeister bekam auf diesen Bällen Gelegenheit,

durch seinen, den Damen gefallenden Anstand, mit welchem er die Galloppade tanzte, und durch seine musicalischen Talente, sich die Hofrathskappe und eine Stelle in der Regierung zu erwerben! wie mancher mit schnellen Füßen begabte Haushofmeister schwebte nicht, vermittelst eines Balls, wo er sich bei einer Dame beliebt, oder sonst sich verdient machte, zur einträglichen Stelle eines Hundesvogts empor, die ihn mit der Zeit sicher zur erhabenen Cammerassessorswürde führt! Würde mancher Reitknecht zur wichtigen Cammerdieners-Stelle haben gelangen können, wenn er nicht auf dem Ball Gelegenheit bekommen hätte, zärtlich nach dem Tanze, das Herz einer hübschen Cammerjungfer zu erobern? Alle diese Vortheile und noch mehrere, verdanken wir der neuen Einrichtung. Ich, Ihr unterthänigster Knecht und privilegirter spaßhafter Hofrath, hoff' es noch, ungeachtet meiner grauen Haare, und meinem kranken Pedale zum Trotz, zu erleben, daß auf einem künftigen Landesball unser geschickter Hofmusik-Rath, Herr Siebertoni den Auftrag erhalten wird, das ganze System der Regierungskunst zu componiren;

die von ihm componirten Menuets, welcher der bescheidene, talentvolle Mann der Frau Erbprinzeß dedicirte, lassen Wunder erwarten. Und welch' einen Namen wird dann nicht Kakerlakien erhalten, wenn dieses componirte System von Meistern in der Kunst herabgegeigt, und von holden Damen heruntergetanzt wird, daß es nebelt! Welche große Summen könnten nur allein an Schreibmaterialien, die täglich theurer werden, gespart werden, wenn sich dieser große Componist, der schon musikalische Regenten und sogar musikalische Kriegshelden bildete, sogar entschließen wollte, die ganze Rechtsgelehrsamkeit in Noten, für den lieblich und kräftig tönenden, Dudelsack, zu setzen, so das wir Richter den Partheien unsre Bescheide dadurch angenehm machen könnten, daß wir sie ihnen vorbließen!

*.

Auf einem der brillanten Saujagen und Saugelagen, so berichtet mein altes Diplomatarium, ergab sich's, daß zur kindischen Freude sämmtlicher Lande, noch keine ver-

flossenen 47 Jahren, der Mannsstamm, auf 974 Stück gebietender Personen, herangeblüht war. Die zwölf Stämme des auserwählten Volks, das doch ungemein faßelhaft ist, aber in Frankreich nun bald aussterben wird, weil es da keine Bedrückungen mehr dulden darf, waren verhältnißmäßig, bei weitem nicht so furchtbar, wie diese zwölf Reguli. Die 974 Personen waren lauter ehelich geborne; denn ehelich gezeugt, ist schon schwerer zu beweisen, wie sämmtlichen anwesenden holden schönen Damen hinlänglich bekannt seyn wird. Die etwaigen Parpricollkinder sind nicht specificirt, so wenig wie diejenigen, welche sich etwa, freilich ungern gesehn, zu Tage arbeiteten, nachdem sich, unschuldigerweise, irgend eine schöne, gefühlvolle Dame, bei Gelegenheit des Saujagens echauffirt, im einladenden Dunkel des Waldes hatte von einem rüstigen Jäger zu sehr coll setzen lassen.

Aus zwei einzigen Stellen unsers Diplomatariums scheint sichs zu ergeben, daß, ungeachtet der Unschuld und gepriesenen keuschen Sitte der alten Zeiten, auch solches Mach-

werk, wie in neuern Zeiten die Degenfeldischen Raugraufen, vorhanden war. Es muß, auf eine sehr rauhe Art, damals bei der Jägerei seyn untergebracht worden, wie's heut zu Tage gewöhnlich beym Militär bei Zeiten verwendet wird, um dieses Machwerk auf eine gute Art, so geschwind wie möglich, in fremdes Brod zu bringen. Caspar war also in einem Zeitraum von kaum 47 Jahren 974 mal multiplicirt, denn sie waren alle rüstige, gesunde Jäger. Nimmt man auf diese 974 Söhne, nach Süßmilch 997 solcher Wesen an, die die Natur, bei der Lieferung von Söhnen, obendrein in den Kauf giebt, oder wo die Natur in spielender Laune, bei der Zeugung ein wenig zu kurz griff, und also Töchter, oder sogenannte schöne Mißgriffe machte, so war Caspar 1971 mal vervielfacht.

P.

Den Thieren des Waldes schien bei dieser starken Vermehrung weniger bange zu seyn, als den Bauern, denn sie gaben, im unglücklichsten Falle, nur einmal ihr Fell und somit war ihre Quaal zu Ende, aber den

Bauern zog man in einem Jahre mehrmalen die Haut über die Ohren, und des Schindens von allen Seiten nahm kein Ende, weil alles was vom alten Caspar abstammte auch casparmäßig, und zwar vom Bauern verlangte, gefüttert zu werden. Die ewige Jagd und ungemessenen Frohnden rieben dem Bauernstand beinah ganz auf. Konnten die Unterthanen, von Rentmeistern, Jägern, und Frohndvögten, aufs Blut gepeitscht, ihr Elend nicht länger ertragen, sondern wanderten lieber in die Türkei aus, so mußten sie eben so gut, wie einst die armen Salzburger vor ihrer Emigration von einer bischöflichen, menschenfreundlichen, christkatholischen Regierung des größten Theils ihres Vermögens beraubt wurden, vorher schrecklich bluten, denn es waren ja nur arme Lüte. Die Erlegung eines feisten Thiers brachte dem guten, gnädigen Herrn, jedesmal große Freude. Aber größer war doch allemal die Ausbeute, folglich auch die Freude des gnädigsten Landesvaters, wenn ihm ein Unterthan starb. Denn da alles leibeigen war, so bekam bei einem Todesfalle der gute Regent das Besthaupt. Diese schöne, humane,

auch noch in unsern humanen, erleuchteten Zeiten, florirende Sitte scheint mir aus dem, in alten Zeiten beinah allein herrschenden Jagdsysteme entsprungen zu seyn. So wie dem Jäger von dem erlegten Wildpret das Jägerrecht gehört, für seine Bemühung es todt zu schießen, eben so wird dem Landesherrn, für seine Müh und Gnade, den Bauern todt frohnden zu lassen, das Besthaupt zu Theil, als Lohn und Dank für die gnädigst geendigte Quaal des — Lebens.

Alle große Caspare unsrer Zeiten kennen ihren edlen Ursprung aus dem grauen Alterthume, und ihre Achtung für die weisen Satzungen aus, barbarisch genannten, Jahrhunderten, nicht besser documentiren, als daß sie, bei alle dem Geschrei, das uncammeralistische Philosophen verführen, die Leibeigenschaft durchaus nicht eingehn lassen, oder daß sie, wenn's hoch kommt, aus besonderer Gnade, um sich in öffent-

lichen Blättern lobpreißen zu lassen, das Wort nur, nicht aber die Sache, von den Unterthanen theuer abkaufen lassen. Freylich denkt in diesen unsern betrübten, babylonisch aufgeklärten Zeiten vielleicht mancher Regent, der es sich bewußt ist, daß er seine Unterthanen direkte nicht mehr todt frohnden lasse, er könne also mit gutem Gewissen auch nicht mehr das Besthaupt fodern. Aber da bringen denn doch die löblichen Cammern die Sache bald wieder ins rechte, alte Gleis und stellen unterthänigst vor, daß er's seinen Kindern wenigstens schuldig sey, aus übertriebener Güte die heiligen landesherrlichen Rechte nicht zu schmälern, zumal da es eine Kleinigkeit für seine Unterthanen sei, die sich im blühendsten Wohlstande befanden. Sie führen dem Gnädigsten zu Gemüthe, er dürfe um so weniger Anstand nehmen, sich das Besthaupt ferner zuzueignen, da selbst jenseits des Rheins im gepriesenen Lande der Freiheit und Menschenrechte die französische Regierung, bei jedem Sterbefall eines freien Bürgers das Besthaupt sich bezahlen lasse, und zwar auf eine weit drückendere Art, als in dem so ge-

nannten Sclavenlande, denn selbst die, sich bei einem Todesfalle eines freien Bürgers, vorfindenden Schulden, würden als actives Vermögen betrachtet und besteuert. Macht der Fürst seinen Cammeralisten die Einwendung; der fortgesetzte Druck solcher unmenschlichen Abgaben, möchte mit der Zeit das Zürnen der Völker zur Folge haben, so fahren die Herrn Cammeralisten, heimlich lächelnd fort: o gnädigster Herr! seitdem selbst zu Paris öffentlich die, für alle Machthaber süßen, göttlichen Worte ertönten: die Sclaverei ist gesetzmäßig! die Predigt von respectablen unveräusserlichen Menschenrechten ist dummes Geschwätz schwindelnder Philosophen — seit dieser Zeit hat kein Monarch mehr etwas zu fürchten und wenn er auch sein Volk nicht mit Ruthen sondern mit Scorpionen zu peitschen geruhen wollte. Die Revolution hat eine Wendung genommen für die alle Großen Ursache haben täglich ihrem Gotte auf den Knien zu danken. Das gute Princip, der Gott der Fürsten und Großen hat über das böse Prinzip, den Gott des Pöbels den herrlichsten, vollkommensten Sieg davon getragen. Das Zürnen der Völker ist

weiter nichts, als — eine Phrase voll Bombast.

q.

Ich machte mir einst die Freude, diese, in aller Absicht wohlgerathene Stelle, einem Manne vom linken Rheinufer, der ein so genannter reiner Demokrat war, die sich itzt aufs Maul schlagen müssen, vorzulesen, um mich an seiner Verlegenheit zu ergötzen, er sprach aber ganz kalt: Die französische Regierung hat Mißgriffe gethan und zwar solche, die jede andere in Verlegenheit setzen würden, nur sie nicht in Verlegenheit setzen können, weil es in ihrem Character liegt, sich gern aufmerksam auf gethane Mißgriffe, von jedem guten Bürger, machen zu lassen, weil sie Muth genug besitzt, jeden wirklichen Mißgriff zu verbessern. Ich bin davon überzeugt, wenn ihr die wahre Beschaffenheit der Abgabe bei Sterbefällen, die allerdings eine Art von Besthaupt ist, vorgestellt wird, daß sie dieselbe, als eine Beschimpfung ihrer edlen Grundsätze, sogleich cassiren wird, so wie wirklich itzt schon daran gearbeitet wird, das Enregistrement ab-

zuschaffen, oder doch wenigstens zu mildern. Man irrt sich sehr auf dem rechten Rheinufer, wenn man das als Resultat der Revolution annimmt, was blos Mängel und zwar Mängel sind, die nach einer solchen Umwälzung im ersten Augenblicke unvermeidlich waren, aber gewiß nicht ewig dauernd seyn werden. Unsre ganze Verfassung, unsere Justizpflege, unsre Finanzverwaltung, unsre, ihres Fonds durch einen schrecklichen Mißgriff beraubte, Volkserziehung zu guten Bürgern an der Hand der Religion, alles das ist noch sehr unvollkommen. Aber nur dann würden wir Ursache haben zu verzweiflen, wenn man diese Unvollkommenheit unsrer dermaligen Verfassung für Vollkommenheit hielte. Man irrt sich sehr in Deutschland, wenn man uns für Sclaven der Freiheit hält.

r.

Nach kaum verflossenen 53 Jahren, waren sämmtliche hohe Häuser so tief in Schulden gerathen, daß ein wahrer Jammer war, daß es einem der gnädigen, Durchlauchtigen

Regenten, der zu der edlen Jagdlust auch noch eine besondere Lust am Militär, in seiner hohen Person vereinigte, buchstäblich so ergieng, wie dem Könige Heinrich III. von Castilien, welcher 1406, wie man zu sagen pflegt, florirte, von welchem die Geschichte erzählt: Se. königliche Majestät mußten einstmalen geruhen, Höchstihren einzigen Mantel zum Pfande zu versetzen, als sie von der Jagd kamen, und weil Sie sehr vom Hunger geplagt wurden, etwas zu essen verlangten.

Die großen jährlichen Jagdgelage, wobei man es einem reichen Nachbarn gleich thun wollte, kosteten, ungeachtet des damaligen wohlfeilen Preises der Dinge, beträchtliche Summen. Denn ein jeder Herr, mit seinem ganzen zahlreichen Hofstaate fand sich nicht nur pünktlich dabei ein, sondern auch der sämmtliche Adel aus der ganzen Gegend, welcher sich mit seinen Jägern, Hunden, Söhnen und Töchtern, vier Wochen hindurch, voll füttern lies, und dafür noch ein hübsches Douceur mit fortnahm. Das schlimmste aber beym ganzen Handel war; man ge-

wöhnte sich bei dieser, jährlich wiederkehrenden, Gelegenheit des Flottlebens, das Schlampampen und Flottleben so sehr an, daß man's auch in den übrigen 11 Monaten zu Haus fortsetzte, und überhaupt das Land jagdmäßig regierte. So räsonnirt das alte Diplomatarium und ich behalte nur deswegen seine Worte bei, um Ihnen, Durchlauchtigste! Gnädigste! eine Probe von der ungehobelten Sprache der alten Chronicken zu geben, welches Sie alle, nicht anders, als sehr amusiren kann. Gottlob! werden Sie, und zwar mit Recht, denken, daß man's heut zu Tage nicht wagen wird, nicht wagen darf, uns mit einer solchen impertinenten Art zu reden, zu incommodiren oder Langeweile zu machen. Um Ihnen die glückliche Verschiedenheit unsrer Ansicht der Sachen, die unendlich freundlicher ist, recht anschaulich zu machen, lasse ich noch einmal den alten Schriftsteller fortfahren, selbst zu reden, ob's gleich sehr plump ist. Man hörts ihm an seiner Sprache an, daß er nicht am Hofe lebte. Denn nur an Höfen, also in der Sonne, können Menschen gebildet werden, wie sie Fürsten und Grafen leiden können. Man

weis aus der Erfahrung, daß selbst Gecken und dumme Teufel so bald sie nur an ein Höfchen, und wäre es auch nur von der Größe eines geräumigen Gänsestalls, kamen, pfiffige Kerls wurden. Mir ist sogar ein Dorfschulmeisterchen bekannt, das vorher ein trauriger Mensch war, er hatte das Glück von einem Hof- und Regierungsrathe, ebenfalls dem Sohne eines Dorfschulmeisters empfohlen zu werden, und in kurzem säuselte ihn die, kopfbefruchtende, Hofluft, als er wenige Monate unter die Domestiken erhoben war, zu einem gescheidten Männchen, welcher verbunden mit einer Cammerjungfer, unterstützt vom allmächtigen Hofprediger, die feinsten Streiche macht und selbst vel quasi den Hof dirigirt, daß die Casse sich todtlacht. Ja! Gott erhalte mir die Höfe! wenn alles in Dunkel eingehüllt trauert, da, nur da, scheint immer die Sonne! Bei dieser meiner ächtdeutschen Denkungsart entbrannte ich in gerechtem Inngrimm, als ich neulich in einer Scharteke folgende Stelle fand: „Ist's denn gar nicht möglich, o! Welt! o! ihr Fürsten! die so heillosen, so schädlichen Höfe, mit allen ihren Schranzen vom Obristkam-

merherrn bis herab zum Haushofmeister und pädagogischen Hofrathe abzuschaffen?! Wie heilsam, wie wohlthätig, wie ehrwürdig wäre nicht ein Fürst, wenn er keinen Hof hätte! Ein Fürst, dem in nichts die Hände gebunden wären, als im, etwa möglichen, Mißbrauche seiner Gewalt! Weise Regenten, wie der ehrwürdige Churfürst von Plalzbaaden, wie der thätige, in so mancher Rücksicht achtungswürdige Churfürst Wilhelm von Hessen, sehen das selbst ein, schränken, wenigstens Narren mögen sie deswegen immerhin tadeln, ihren Hofstaat ein, haben meistens Geschäftsmänner um sich und bleiben im Umgange mit Männern, selbst Männer, dahingegen andere Großen im Umgange mit Schranzen, selbst nur die vornehmsten Schranzen werden. Wird einmal mit den Höfen der fürst- und landverderbliche Adel exilirt, so werden unsre Fürsten um so weniger in Versuchung gerathen, ihre Gewalt zu mißbrauchen, sich lächerlich, verächtlich und verhaßt zu machen. Der Teufel hole alle Höfe! und Gott erhalte unsre braven deutschen Fürsten!"

I.

Man wußte sich endlich gar nicht mehr zu helfen. Die Noth nahm so sehr überhand, daß in einem von den zwölf Durchlauchtigsten Häusern einst die jungen Herrn, am hellen Tage des Rentmeisters Haus bestürmten, die Casse gewaltsam erbrachen, um sich in den Besitz des ganzen Cassenbestands zu setzen, weil sie ausgewittert hatten, daß sie mit der, für sie wichtigen Summe von 2 Gulden 53 Kreuzer gespickt sei. Diese Summe war zu verführerisch groß, ihre Noth zu dringend, als daß sie, widerstehen konnten. Damals wars wirklich ein gefährliches Handwerk, Cassirer zu seyn, eben so gefährlich als in neuern Zeiten beym Durchmarsche der Jourdanschen Armee, die jenen beherzten Prinzen so ziemlich auf die Sprünge gekommen war. Der ehrliche Rentmeister rechnete inzwischen die von den jungen Prinzen eroberten 2 Gulden 53 Kreuzer zu 50 Gulden an und die ganze Sache wurde vertuscht. Er war ein pfiffiger Kauz, welcher den cameralistischen Grundsatz hatte: man erndtet gleichen Dank von seinem gnädigsten Regenten

ein, man mag ihm eine Kuh in den Stall oder herausführen. Der Grundsatz ist richtig. Viele Beamten, die bei den Kriegslieferungen für die durchziehenden französischen Truppen Gelegenheit hatten ihren Schnitt zu machen, befanden sich bei diesem Grundsatze gar nicht unlustig, besonders in den Duodezmonarchien, wie ich nächstens an einem Orte documentirt beweisen werde.

Damals war es wirklich ein Glück, daß die sämmtlichen Herrn, reichsständtische Personen waren, die nur mit großen Schwierigkeiten und Unkosten, an einigen wenigen Orten, und zwar nur wegen Wechsel-Schulden können, auf die Klage ihrer Creditoren, mit Personal-Arrest belegt werden. Dieses, allen Reichsständen nur zustehende heilige Recht, hat seinen guten Grund, und macht der weitsehenden, alle möglichen Fälle berechnenden, Weisheit der Schöpfer unsrer unverbesserlichen Staatsverfassung unendlich viel Ehre. Denn ohne sie, diese Reichsständischen Privilegia, würde die deutsche Constitution schon lange zu Grunde gegangen seyn, weil doch wenigstens der Fall möglich war,

daß sich in irgend einem unglücklichen Zeitpunkte der größte Theil von unsern Fürsten und Grafen, auf Requisition des, oft impertinenten, Saamen Abrahams, oder einiger Kaufherrn von Frankfurth, Leipzig und Hamburg, in Schuldthürmen befunden hätte. Die Juden und Kaufleute hätten dadurch leicht die Oberherrschaft über das heilige römische Reich an sich reißen können, und wer den stolzen Juden und den stolzen Kaufmannsgeist kennt, der wird mir zugeben, daß eine jüdische und kaufmännische Oberherrschaft, wahrscheinlich noch drückender, oder wenigstens eben so drückend würde ausgefallen seyn, als die, factisch anerkannte Oberbotmäßigkeit über Deutschland, ja über die ganze Welt, welche sich die siegreichen Neufranken, für ewige Zeiten, erkämpften. Würde man wohl von jüdischen und kaufmännischen Oberherrn eine so enorme Großmuth haben erwarten können, als itzt Frankreich uns angedeihen läßt? Was würde, Gott! was würde aus unserm lieben deutschen Vaterlande geworden seyn, mit Zittern und Beben denk' ich daran, wenn gerade zu einer Zeit, wo ein neues Oberhaupt gewählt wer-

den mußte, sich alle Fürsten und Grafen unter Schloß und Riegel der Juden befunden hätten! Würde das gute Reich nicht genöthigt geworden seyn, kopflos zu vegetiren!? Und wie unerträglich würde ihm dieser ganz ungewohnte Zustand gefallen seyn, da es bisher nur dadurch sich in der Möglichkeit befand, zu einer so respectablen Größe hinaufzuklimmen, weil es immer ein Oberhaupt, und zwar ein so weises Oberhaupt hatte! Gütig, um uns dieses Glücks noch länger erfreuen zu können, erlaubte uns Frankreich, und zwar gratis, eine vermehrte Zahl von Wahlfürsten und durch Frankreichs Großmuth allein, haben und behalten wir und unsre Kinder, wenigstens die Wahl. Juden und Kaufleute, an der Stelle unsrer freien Ueberwinder, würden uns schwerlich die Wahl gelassen haben, oder hätten sich wenigstens gewiß theuer dafür bezahlen lassen. Frankreich gründete unser Glück gratis.

Dank also, herzlichen Dank! unsern weisen Vätern, welche bestimmten und verordneten, daß keine habeas corpus Acte gegen eine Reichsständische Durchlaucht und Erlaucht, sondern nur gegen ihre Unterthanen

gültig seyn solle. Freilich müssen sie, wie die Welt weis, gegen dieses wichtigen Vorzugs, höhere Interessen als andere Leute bezahlen und der reiche Kaufmann, besonders in den Reichsstädten, hat die Gewohnheit, aus bloßem Neide über diesen Vorzug, stolz herabzublicken auf alles, was Fürst und Graf heißt. Wenn man nur nicht vergessen hat, zu Regensburg von Reichsdeputationswegen, dieses alte Privilegium, ungestraft sich in Schulden stürzen, und andere Leute ums Ihrige bringen zu dürfen, von den vermittelnden Mächten, ausdrücklich und unumwunden sich garantiren zu lassen! Es wäre ein großes Unglück! Jedoch, Nein! Es wäre kein Unglück, wenn man's sollte vergessen haben. Denn heut zu Tage ist nichts, wenigstens nichts von den Juden für unsre Freiheit zu befürchten, da uns sogar die großmüthigen Franzosen aus freier Gnade verstatteten unsre Herrn zu haben und zu behalten, und ohne einen Herrn könnte auch kein Deutscher glücklich seyn und bestehn, so müssen uns nun gewiß auch die Herrn Hebräer unsre Gebieter lassen, wenn auch die reichsständischen Privilegia zum Teufel gegangen wären. Alle unsre

Großen, Fürsten und Grafen, sind ja, wie jedes Kind schon weis, sehr kluge Oekonomen, ihre Gemahlinnen sparsame, tugendhafte, sittsame Hausmütter. Sie alle würden sichs für eine Schande halten, auf ihre Privilegia sich stützend, andere ehrliche Leute dadurch ums Ihrige zu bringen, daß sie, wie einige ihrer Voreltern, ungeheure Schulden machen sollten.

Nun! sollte etwa, wie zu erwarten steht, bei einer, nach wenigen Jahren von den Franzosen vorzunehmenden wiederholten Regeneration des deutschen Staatenkörpers, darauf sogar angetragen werden, daß dieses, freilich etwas zweideutige, Privilegium ganz abgeschaft würde, um völlige Sicherheit des Eigenthums zu gründen, wohin, wie uns bekannt ist, Frankreich, täglich, unermüdet arbeitet, man könnte es, ohne alles Bedenken, geschehn lassen. Unsre Großen bedürfen, für die Zukunft, Gott sei dafür tausendfacher Dank gesagt! keines solchen Freibriefs. Ihre Weisheit, ihre Herzensgüte, ihre Gerechtigkeitsliebe, sind ihnen Freibriefs genug. Denn sie alle haben itzt keinen Fehler mehr,

der sie zuweilen könnte in Verlegenheit sezzen, als nur etwa den einzigen, daß sie zu großmüthig sind. Wahrlich! ein liebenswürdiger Fehler!

II.

Man lechzte, mitten im Bestreben, sich tiefer hineinzuarbeiten, nach Hülfe. Denn man hatte nicht nur, fast täglich, Gläubiger, wenigstens bei Tafel zu behalten, wenn sie mit dringend unterthänigsten Schuldfoderungen aus der Ferne kamen, und wegen ihrer Bedeutenheit, oder rücksichtfodernden Empfehlungen, Respect nothwendig machten; sondern von früh Morgens an stund, Tag für Tag, der ganze Schloßhof, voll von Leuten, die dem gnädigsten Monarchen unaufhörlich große Contos entgegen schwenkten, vor welchem Geräusch sogar alle sonst so kecken Spatzen scheu wurden und davon flogen, *)

*) Aufgebracht über die feigherzige Flucht dieser treulosen Thiere in der Zeit der

so daß wenigstens die Fruchtböden sicher vor diesen räuberischen Vögeln waren, wenn sich nur Frucht auf denselben befunden hätte. Aber aus Furcht vor dem schädlichen Kornwurme arbeitete man von allen Seiten, mit vieler Klugheit, denn die Früchte giengen frisch, noch warm von dem Dreschflegel weg. Das einzige souveräne Mittel gegen dies verheerende, schädliche Insekt. Die dickstehenden lärmenden Contoschwenker

---

Noth, gaben die gnädigsten Gebieter den gemessensten Befehl; alle Bauern sollten jährlich eine gewisse Anzahl Spatzenköpfe einliefern. Die Verminderung der räuberischen Spatzen, welche durch diese Maasregel des gerechten Zorns bewirkt ward, mag nun freilich ihr Gutes haben. Aber besser wär's doch wohl fürs Ganze gewesen, wenn die Bauern jährlich anstatt der Spatzenköpfe eine gewisse Anzahl Köpfe von aussaugenden Beamten, Räthen, Schmarotzern, Jägern, Hofschranzen, Edelleuten und Creditoren hätten einliefern müssen.

A. v. C. Kroeber.

waren so impertinent, daß der Durchlauchtigste Regent, ohne Gefahr, aus lauter Attention von diesem unabsehbar großen Heere unterthänigster Quäälgeister, erdrückt zu werden, nicht einmal mehr in den Stall zu seinen magern Jagdkleppern kommen konnte. Höchst Sie sahen sich also genöthigt, weil sie die einzige, ihnen übrigbleibende, Gesellschaft der abgezehrten vierfüßigen Lieblinge nicht auch noch entbehren konnten, innerhalb des Schlosses, aus der Schlafkammer herab, eine heimliche Treppe anbringen zu lassen, wozu die geduldige Landkasse die Baukosten steuerte, um sich vermittelst dieser, ökonomisch gebauten Treppe, zum lieben Vieh herabzulassen. Hiervon scheint die Redensart entstanden zu seyn, ein herablassender Herr. Viele müssen den wahren Ursprung, und die richtige Bedeutung dieser Redensart, welche heut zu Tage besonders in Duodezmonarchien so beliebt ist, noch nicht ganz gefaßt haben. Denn ich höre oft Leute sagen: das ist eine niederträchtige Herrschaft, wenn sie doch gewiß nur sagen wollen: das ist eine herablassende Herrschaft. Die öftere Ver-

wechselung dieser beiden, nach meinem Gefühl doch einigermaaßen von einander verschiedenen, Begriffe bei Dienern und Unterthanen, kann man inzwischen, ohne eine himmelschreiende Ungerechtigkeit zu begehn, allen unsern Herrschaften schlechterdings nicht zur Last legen. Sie alle geben ja nicht die mindeste Veranlassung dazu.

t.

Damals kam auch die Sitte auf, daß vor allen herrschaftlichen Schlössern, Schloßwachen, so gar mit Ober- und Untergewehr versehene, Schloßwachen, aufgestellt wurden. Einige leiten diese Sitte, Bewaffnete an die Schloßthore zu stellen, daher, daß unsre Fürsten, auch so gar Grafen, sich, durch diese bewaffnete Männer, ein, Ehrfurcht und Achtung einflössendes, Ansehn, zu verschaffen trachteten. Diese Erklärung scheint mir aber schon deswegen nicht richtig, weil unsre Fürsten und Grafen, tausend andere, zweckmäßigere Mittel in Händen haben, um sich Ehrfurcht und Achtung zu verschaffen, als eine bewaffnete Wache vor der Thüre. Wie

mancher englische Herzog, Graf und Lord, der es immer wagen dürfte, sich mit einem deutschen kleinen Großen zu messen, genießt nicht, wahre Achtung, und hat keine Schildwache an der Thüre des Pallasts, sondern nur einen simpeln Portier. Zum Staat kann die Schloßwache eben so wenig dienen sollen, denn, außerdem, daß sie oft zu dürftig dazu glänzen, gebraucht man höchstens Thiere, aber nie Menschen zum bloßen Staate. Daß dies der eigene Glauben aller unserer heutigen Großen sei, erhellet aus der fast allgemeinen Abschaffung der Laufer, die vor Zeiten, als unsre Obermenschen den Werth der Untermenschen noch nicht so zu schätzen wußten wie itzt, gleich geputzten Windhunden zur Parade, lungensüchtig vorausgejagt wurden, wodurch den freilich mancher Fürst und Graf, selbst Geschmack am Laufen bekam. Wie mancher Graf jagte nicht in seinen beiden kostbar gekleideten menschlichen Windhunden oft die Hälfte seiner Revenien vor sich her!

Wieder andere behaupten die Schloßwache diene zum Schutz gegen Räuber und

Diebe. Das würde aber einmal eine kleinliche unnöthige Furchtsamkeit verrathen und dann würde es eben nicht das zweckmäßigste Mittel seyn, weil sich ja unter den vielen Leuten im innern jedes Schlosses, worin ein Fürst oder Graf residirt, Diebe, ja! die gefährlichsten, Diebe befinden können, welche jede Schloßwache muß passiren lassen. Wenn die Wache jeden Dieb zurückweisen sollte, wie viel Räthe, Beamten, Rentereibedienten würden dann Zutritt beym gnädigsten Landesherrn haben? Gewiß wenige! Selbst mancher Regierungs- und Cammerdirector, selbst mancher Haushofmeister würden alsdann auf immer die Residenz meiden müssen; ja da mancher Fürst und Graf geruhet ein Dieb und zwar der raubsichtigste Dieb an sich selbst zu seyn, so würde er mit seiner Wache, wenn sie blos zum Schutz diente, oft in Verlegenheit gerathen. Keine Canzleien wenigstens dürften sich alsdann innerhalb der Residenz befinden, und dann die edlen Herrn von der Livré? Diebe von außen würden von den besoldeten Dieben von innen gewiß leicht verscheucht werden. Mir also scheint eine jede Schloßwache nichts mehr und nichts

weniger zu seyn, als ein heroisches Mitte gegen ungestüme Creditores, welches unsre bedrängten Voreltern in der Noth wählten und ihre Nachkommen, blos aus Gewohnheit und Achtung für alte Sitte, beibehalten. Man könnte die Wachen also wenigstens vor der Residenz itzt ohne alles Bedenken eingehn lassen, da, wie bekannt, in allen Residenzen weise Oekonomen und die edelste Tugend gleichsam zu Hause ist.

u.

Die Lage war zu peinlich, zumal für Männer, welche die Freiheit des Waldes, in ihrer ganzen Fülle, genossen hatten. Sie suchten allenthalben dagegen Rath und Hülfe.

Man nahm im peinigendsten Gefühle der höchsten Noth, augenblicklich, recht viel Räthe an. Bisher war nur das Jagdpersonale sehr stark besetzt gewesen, und der erste Jäger war zugleich, so wie der erste Reitknecht, der erste Rath. Daher scheints zu kommen, daß hin und wieder, auch noch heut zu Tage, der Oberjägermeister und

Oberstallmeister die Excellenz haben. Das zahlreiche Jagdpersonale war nothwendig. Denn hatte man gleich nicht mehr sehr viel Wildbret in den Forsten, (je mehr Jäger je weniger Wildpret gewöhnlich, denn auch die Jäger wissen so gut wie andre Leute, oft noch besser, daß ein Wiltpretsbraden nicht übel schmeckt), so hatte man doch noch viele Hunde, welche nicht so gleich vor Hunger zu verrecken gewohnt sind, deren Wartung und Pflege, Menschen foderte. Außer dem nothwändig starken Jagdpersonale wurde nun auch noch das Civilpersonale sehr zahlreich, wegen des enormen Segens an Schulden, die den guten, gnädigst regierenden Landesherrn, eben so hitzig verfolgten und plagten, wie einst seine Hunde auf der Parforcejagd, den ängstlich fliehenden Hirsch. Einst hatte man kein Erbarmen mit dem armen, geängsteten, Thiere, itzt fand man, zur Vergeltung, in seiner Angst auch kein Erbarmen. Der, gern moralisirende Hofprediger hat hier auf dem Rande wieder nicht unterlassen können, im Diplomatario eine Anmerkung beizukritzeln: „Ein unbarmherziges Gericht wird über denjenigen ergehn, der mit seinen Mit-

geschöpfen und das ist auch der Haase, kein Erbarmen hat. Würden wohl so viele Fürstliche und Gräfliche Häuser itzt einem Todenschädel gleichen, wenn die Voreltern keine passionirte Jäger gewesen wären?! Gott hört und rächt die stummen Klagen, die vernünftige Menschen, auch nur einem unvernünftigen Thiere auspressen, wird er bei den, nothgedrungen stummen Klagen der gejagten und geplagten Unterthanen taub seyn?!" Welch! eine geschmacklose Glosse!

Man nahm, sag' ich, in der Angst, recht viele Räthe an. Denn die Armuth nahm so sehr überhand, daß man nicht mehr zu Stuhle zu gehn brauchte, weil man nicht mehr zu Tafel gehn konnte. Aber die Durchlauchtigsten Landesherrn empfanden bald, daß guter Rath theuer sei, und doch oft, welches sie schmerzlich genug fühlten, wenig oder nichts hilft. Die wackern Herrn Räthe in den, am meisten mit Schulden gesegneten, Häusern, communicirten nun fleißig mit ihren Nachbarn. Zuerst wurden stracks die Hunde sammt ihren Wärtern cassirt, um für die Herrn Räthe einen Fond wenigstens zu

einer Besoldungszulage zu bekommen. Das, was die armen Hunde und Hundewärter bisher gekostet hatten, verzehrten die Herrn Räthe und wurden ziemlich dickleibig dadurch. Weil sie sich in dringenden Fällen oft besprechen mußten, aber zum Gehn und Reiten zu korpulent waren, so schafften sie sämmtlich sich Equipage an. Um das thun zu können, mußten sich gnädigste Herrschaften bequemen die eigene Equipage abzuschaffen und nur eine alte Kalesche nebst zwei magern Pferden beizubehalten. Sämmtliche hohe Herrschaften sollen in den damaligen Zeiten geruht haben, gegen ihre korpulenten Herrn Räthe, wie Schatten auszusehn, desto weniger bedurften diese Schattenherrn starke, kostbare Pferde, wenn sie sich etwa eine Motion machen wollten, welches ohnehin selten geschah, weil sie zu schwach dazu waren und jedesmal nach einer Motion einen stärkern Appetit in Gefahr geriethen zu bekommen. Die Herrn Räthe bedurften aber desto mehr der Bewegung, sie fuhren oft zu einander, beriethen sich über die zweckmäßigsten Mittel, die Schulden des Landesherrn zu tilgen, durch diese mündliche Conferenzen wurden

viele Schreibmaterialien erspart, es gieng alles einen, zwar langsamen, aber desto gedeihlicheren Gang. Und so waren denn die Schulden eines einzigen Hauses, durch die weise Langsamkeit der Herrn Directoren, in Zeit von 5 Jahren, um 120000 Thaler — — vermehrt.

Dies sonderbare Phänomen der Schuldenvermehrung durch eben diejenigen, welche wöchentlich ein paar Mal zu einem gesellschaftlichen Schmause eine kleine Spatzierfahrt machten, um den beßten Mitteln zu ihrer Tilgung auf die Fährte zu kommen, läßt sich um so leichter erklären, da eben diese Herrn Räthe noch außerdem die Lebensweise des berühmten Herrn Hofraths D. H**, zu Wetzlar, beliebten zu haben, dessen frugale Lebensart ich vor kurzem, an einem gewissen kleinen Hofe Gelegenheit bekam zu bewundern. Er arbeitete für diesen, sonst sehr berathenen, Hof, wo den ganzen Tag nichts als Hofräthe Trepp auf Trepp nieder rennen, eine gelehrte juristische Deduction, lies sich täglich einen goldenen Carolin bezahlen, verzehrte täglich drei Carolins für alte alte

Weine und kostbare Speisen, denn die ganze Tafel des Monarchen bekam, so lang er an derselben vorlieb nahm, eine ganz neue Gestalt und keine gemeine Schüssel durfte sich auf derselben betretten lassen, wenn man sich nicht wollte gewärtigen, dem wichtigen Rechtsgelehrten zum Nachtheil seines Geschäfts üble Laune zu erregen. Nie sah' ich einen größern Bauchgötzendiener. Jeden Abend nahm er Salz oder Weinstein, weil er sich jeden Tag eine Indigestion anspeisete. Dabei ist er, wie ganz natürlich, kein Geschwindschreiber; denn er hat den Grundsatz: gut Ding will Weile haben. In 13 ½ Jahren denkt er inzwischen doch mit seiner gelehrten Deduction fertig zu werden, wenn nur der Beutel und der Tisch des guten Monarchen, der diesen Rechtsgelehrten zu seiner Quaal am Halse hat, bis an's Ende des kostbaren Werks ausdauern. Was, in aller Welt! wollten Hr. Hofrath D. H***, und die übrigen Cammergerichtsprocuratoren mit ihren dicken Bäuchen anfangen, wenn einmal die kleinen Großen bei einer zu ererwartenden zweiten Regeneration der Reichsverfassung ihren Laufpaß bekommen sollten!?

V.

„Ihre Herrn Antecessoren in der Regierung haben die Cammeralgeschäfte vernachlässigen lassen, daher kommt allein das ganze Derangement — hinc ille hiatus quam maxime deflendus!“ sprach der eine.

„Wenns daran liegt? Wohlan! so wollen wir ungesäumt drei Cammerräthe anstellen, denn die Sache ist pressant. Man darf keinen Augenblick Zeit verlieren.“

Drei Männer, welche als große Virtuosen auf der Geige die Protection der Regentin genossen, wurden stracks zu Hofcammerräthen gnädigst ernannt. Selbst ihre bittersten Feinde mußtens den drei Männern eingestehn, daß sie wirklich auf der Geige excellirten, und so konnten sie ja nicht anders als auch gute Cammeralisten seyn. Denn die holde Dame hatte den richtigen Grundsatz: nur wer musikalisch ist, ist zu allem brauchbar und hat gewiß eine schöne Seele. Was will hier wieder der Hofprediger mit einer auf den Rand geschmierten Bemerkung: „Was? nur wer musikalisch ist,

hat eine schöne Seele? Kaiser Nero war auch sehr musikalisch. Und unter welcher Menschenklasse trift man größere und mehrere Schuffte und herzlose Einfaltspinsel an, als gerade unter den Virtuosen? Wie manche Dame, welche spielt wie ein Engel, den Ohrenkitzel leidenschaftlich liebt, wurde eben dadurch fähig, sich auch gern an einem andern Orte — kützeln zu lassen. Musik gleicht dem Weine. Genießt sie, wie das in den so genannten höhern Ständen der Fall ist, zu stark und zu häufig und ihr schafft sie zum Gifte um, rührt eure Sinnlichkeit dadurch gewaltsam auf, wie der Mensch, der den Wein nicht zu einem Labetrunkl sondern zum gewöhnlichen Haustrunke macht. Musik kann sogar die Schönheit der Seele eben so gut verwischen, wie der Wein. Nur nach schwerer sauren Arbeit sollte man beides genießen, sonst — — kennt ihr nicht viele sehr musikalische und dabei sehr schlaffe, capriciöse Damen? Ich kann euch damit dienen." Verzeihn Sie mir, Durchlauchtigste! Gnädigste! diese Anmerkung eines Schwarzrocks der wahrscheinlich deswegen auf die Musik übel zu sprechen war, weil er's nicht verstand, um allen schönen Seelen

die Religion, wie der Musikus die Liebe einzuzaubern, seine Predigten herabzugeigen.

W.

Es fand sich gar bald, daß die musikalischen Herrn von der Cammer wohl verstanden, die mannbar werdenden Töchter gefühlvoll zu geigen; dem gnädigsten Herrn Arbeitsscheue einzulullen, daß sie die Herrn Creditores aber weder weggeigen noch wegblasen konnten. Man hatte inzwischen doch drei Cammerräthe und den wirklich unleugbar großen Vortheil von ihnen, daß ihr gnädigster Landesherr, in einem Nothfall, gegen Versatz etwa einer silbernen Schüssel, von einem oder dem andern dieser seiner getreuen Diener, funfzig oder sechszig Gulden geliehen bekam; sie machten also die Juden ganz entbehrlich. Intressen nahmen die Herrn der Cammer nie vom gnädigsten Regenten, in einem solchen Falle, sondern begnügten sich damit, höchstens nur einen oder den andern, verwüsteten herrschaftlichen Acker oder Wiese, für sich urbar zu machen. Daher kommts dann, daß noch heut zu Tage, die eigen-

thümlichen Aecker und Wiesen der Erben dieser wirklich großen Cammeralisten so nah sich an die herrschaftlichen Ländereien anschmiegen, als wenn sie dazu gehören.

Einige wirklich gute Einrichtungen dieser drei Meister sind noch bis auf unsre Tage gekommen. Erstens mußten die Juden bei Erhaltung des Schutzes sich verbindlich machen, jeden abgängigen, alten Gaul im herrschaftlichen Marstall anzunehmen und zwar für einen Preis, den der Regent, oder vielmehr die Cammer durch den Regenten, nach Belieben, bestimmte. Die Cammerherrn scheinen sich dabei besser befunden zu haben, als ihre Collegen, die Herrn Hebräer. Die Justitzkanzlei schwieg dazu stille, weil sie durch die silbernen Löffel entschädigt wurde, welche bei jedem Jahreswechsel nebst einem kleinen Douceur die Juden dem Canzleipersonale liefern müssen, nebst allen Ochsenzungen welche die Kinder Abrahams von ihrem geschlachteten Vieh erhalten. Wahrscheinlich sollen diese Ochsenzungen die sonst so gern laut werdenden Richterszungen binden, wenn etwa ein dummer Bauer von einem pfiffigen Sohne Abrahams aufs Stroh gelegt wird.

Zweitens gaben sie viele herrschaftliche Güter auf Erbbestand als Lehne weg. Die Abgaben bei Erneuerung der Erbbestandsleh-ne, so oft ein Regent stirbt, fließen auch in den Sack der Cammeralisten 2c.

Drittens haben wir's ihnen zu danken, daß alle Bedienungen verkauft und zwar zum Vortheil der herrschaftlichen Chatulle *) ver-kauft werden, selbst von den Schöffenstellen, trägt eine jede ihre baare 200 Gulden wenig-stens dem Landesherrn ein und uns auch etwas.

Viertens machten sie die wirklich schöne Verordnung, daß kein Bauer eher eine

---

*) Herr Graf C***! wann, ins Teufels Namen! bekomm ich meine 60 Carolins wieder, für die Stelle des, von ihnen cassirten, aber vom Cammergerichte wie-der restituirten ***, die Sie mir verhan-delten? Ich verlange meine 60 Carolins zurück oder!!

A. v. Parc.

Ohm Wein verkaufen darf, bis wir und der Regent uns versorgt haben. Dies nennt man den Weinzug. Wir stehn uns nicht übel dabei, denn erst beym ersten Ablaß bestimmen wir den Preis. Der Bauer muß warten und dabei haben wir keinen Schaden.

Dem allen ungeachtet konnten die drei Cammerräthe die Schulden nicht tilgen, sondern sie wuchsen vielmehr täglich. Aus Noth, um sich satt zu essen und auch umsonst satt zu trinken, nahmen die Gnädigsten damals die Gewohnheit an, zuweilen die benachbarten Bedienten zu besuchen, welches desto öfter geschah, wenn sie ein gut Glas Wein witterten. Auch bei den Geburtstägen kam damals die Sitte auf, daß sämmtliche löbliche Dienerschaft mürbe Kuchen dem Landesherrn, manchmal auch ein paar Flaschen Wein schickten, die man sich dann auch mit gnädigster Dankbarkeit sehr herablassend gefallen lies.

In den damaligen Zeiten der Noth ...m auch die Sitte auf, daß man das

getreue Land zu Gevattern bat, wenn die Durchlauchtigsten Landesmütter geruheten niederzukommen, um den guten Unterthanen eine, gewiß willkommene, Gelegenheit zu einem unterthänigsten Pathengeschenke zu geben.

Aber, als wenns mit dem Teufel zugienge, alles wollte zur Tilgung der verdammten Schulden nichts helfen.

Itzt erschien ein Schatzgräber. Weil er aber am unrechten Orte, und nicht da, seine Wünschelruthe ansetzte, wohin die Alten gewöhnlich ihre Schätze vergruben, so ward auch daraus nichts. Es erschien ein Adept. Nun wollte man aus Noth Gold machen. Trismegistus war seiner Sache so gewiß, daß er keinen Batzen verlangte, bis er so viel Gold gekocht habe, als erforderlich sei, nicht allein alle Schulden in den 12 Stammhäußern, sammt den Intressen rein abzutragen, sondern selbst das Schloßdach, wo es wegen Mangel an Ziegeln, allenthalben hineinregnete, mit Goldblech zu belegen, wovon er versicherte, wenns nur sechs Zoll dick wäre, so wäre es besser

als Ziegel und Schiefersteine. Man lies nun in Gottes Namen die Dächer verfallen, denn es wäre ja unvernünftig gewesen, bei einer solchen glänzenden Aussicht, noch Ziegeln zum Repariren anzuschaffen. Herrlich würde sichs auf alle Fälle ausgenommen haben, ein glänzendes Dach von sechs Zoll dicken geschlagenen Goldblech über alle weitläuftige Schloßgebäude! Trismegistus er laborirte mit einem der weisesten gnädigsten Fürsten, in drei Jahren noch mehr goldene Schulden. Trismegistus verschwand, und soll zu Braunschweig beym Herzog Ferdinand hernach seine Versorgung eine Zeitlang gefunden haben, bis er endlich im Hospitale starb. Einen sehr merkwürdigen Umstand aus dieser Periode, den alle Urkunden bestätigen, darf ich nicht übergehn — es ist dieser: sämmtliche Herrn Fürsten geruheten damals gründliche Kenner der Wissenschaften, große Gelehrte zu seyn. Kam dies daher weil sie mit der Noth rangen? oder war es Folge des Mangels anderer Unterhaltungen, wozu es ihnen an Geld fehlte? oder wurden sie aus bloßer Langenweile Gelehrte? Vielleicht trug die ihnen abgenöthigte Sittsamkeit das Ihrige

dazu bei. Vielleicht war es innerer Drang zu glänzen, durch Gelehrsamkeit denn wenigstens zu glänzen, da's ihnen leider! auf keine andere Art vergönnt war. Denn die Begierde nach Glanz ist einer jeden Fürstenseele angeboren und in ihr Wesen verwebt.

x.

Ein Dritter rieth: denn welchem Fürsten und Grafen fehlte es je an Rath? ein Dritter sag' ich, rieth: da sich die Bauern bis zur Ungebühr, weil's ihnen zu wohl sei, ach! Gott! vermehrten, so sollte man ein Regiment aufrichten und den reichen Holländern nach Ostindien in Sold geben, weil sie gut, mit unbeschnittenen Ducaten, bezahlten. Sogleich wurden die Offiziere angenommen. Weil aber die nichtherrischen Bauern beym Reichscammergericht zu Wetzlar gegen diese Maasregel Gehör fanden, welches höchstpreisliche Gericht wenigstens gegen mindermächtige Reichsstände sein Ansehn gern geltend macht, so fiel die Errichtung des ganzen Regiments in die Brüche. Es war Schade! Man hatte inzwischen eine schö-

ne' Quantität von Offizieren auf dem Halse, und im Brode. Sie wurden unter der Hand bei der Regierungscanzlei, bei der Cammer und als Rentmeister angestellt, denn aus einem Offiziere kann man heutiges Tags alles machen, was man will. Ich selbst habe noch die steifen Zöpfe in der Rüstkammer hängen sehn, welche sie jedesmal in der Registratur anschnallten, um nach geendigter Session im innern Schloßhofe die Wachtparade zu machen, wo ihnen der kriegerische Fürst aus seinem Schlafzimmer durch ein Sprachrohr, leise, die Parole mittheilte. Das Sprachrohr wurde nach Neuwied verkauft. Es waren, nach der Zahl der vorhandenen steifen Zöpfe zu schließen, nur 37 Officiere. Der Regierungssecretär war Regimentstambour, der Director Regimentspfeifer, der Registrator Regimentsprofos, ein Consistorial-Assessor Corporal und ein Cammerassessor Capitän d'armes. Das ganze Regiment prim. plan. 50 Mann stark, den regierenden Fürsten als Chef mit eingeschlossen.

y.

Herr Cammerrath Ruppkrupp, zugleich wohlbestallter Cammerdiener und Hofwald-

hornist that endlich den Vorschlag: da mit den Häuten der Bauern, wie's das Ansehn gewinne, die herrschaftlichen Schulden nicht getilgt werden sollten, so könnte man sie wenigstens mit den Häuten der Kaninchen abtragen, diese würden doch gewiß zu Wetzlar kein Gehör finden. Die Kaninchen hatten sich schrecklich vermehrt. Die schönsten Weinberge, die fruchtbarsten Aecker waren durch sie zu wüsten Einöden gemacht. Kein Unterthan durfte es, bei harter Strafe wagen, ein Kaninchen zu tödten. Die Jäger herrschten und wo diese sanften Herrn das Heft in Händen haben, da gilt, wie bekannt, ein Haase und Kaninchen mehr als ein Bauer. Nichts übertrifft das Jägerregiment an Energie als ein rein militärisches. Die meisten Fürsten zogen, zum Trost ihrer Unterthanen die Jagduniform aus, aber die meisten Fürsten zogen nicht zum Troste, sondern zur Verzweiflung ihrer Unterthanen, den Soldatenrock dafür an. Gott! wann werden die Zeiten kommen, daß sich unsre Großen nicht mehr wie Helden, sondern wie Menschen kleiden?!

Ueberall fiel man in Höhlen, welche Kaninchen gruben, wie ich selbst noch vor

kurzem das Schicksal hatte, als ich am Nieder-Main auf der linken Ufer-Seite eine kleine Fußreise machte. Ich hätte beinahe beide Beine gebrochen. Doch den armen, da wohnenden Bauern half Gott. Er sandte im Jahr 1799. eine große Ueberschwemmung, wodurch dort nun die schädlichen Kaninchen werden vertilgt worden seyn, wenn die Herrn Jäger nicht von neuem für ihre Fortpflanzung sorgen. Die Väter des Volks verstehn die Kunst, selbst die verheerendste Naturbegebenheiten zu Wohlthaten für ihre Unterthanen umzuschaffen. Ohne Vernachlässigung des Wasserbaues, welcher doch dem Lande so theuer zu stehn kommt, hätten die Kaninchen auf dem linken Maynufer wahrscheinlich kein nasses Grab gefunden. Ach! sie sind doch, die meisten unsrer Großen, beinah allmächtig! Denn thäten sie nicht, wie sie thun, ihre Unterthanen würden darüber weinen, worüber sie sich itzt freuen. Wie mancher Beamter hat nicht schon durch seine Kochische Justitzpflege die armen Amtsuntergebenen aufgemuntert, sich das, sonst so schreckliche Grab, zu wünschen, wo sie allein Sicherheit hoffen dürfen vor der — Gerechtigkeit.

Die lauten Klagen der armen Bauern über die verheerenden Kaninchen waren immer durch das allesgeltende Jagdpersonale unkräftig gemacht. Es hies: gnädigster Herr! die Bauern sind unruhige Köpfe, welche ihrem guten Landesvater nicht einmal das unschuldige Vergnügen an diesen niedlichen Creaturen gönnen. Der Director, die Räthe und sämmtlichen Beamten schwiegen sehr weise dazu still. Denn eben diese Kaninchen waren es, welche ihnen die schönsten Aecker und Wiesen in die Hände spielten, die der Landmann wegschleuderte, weil er wegen dieses zahllosen, sich immer stärker vermehrenden Ungeziefer's nicht so viel zu erndten hoffen durfte, als die Abgaben betrugen. Als die Herrn Räthe endlich Güter genug hatten, da wurde es mit einem Male anders. Der Herr Cammerrath Ruppkrupp that, wie gesagt, den Vorschlag, diese, nun auf einmal schädlichen Thiere zu vertilgen, eigentlich nur, um die schönen Güter gehörig benutzen zu können, die er und seine Freunde, den armen Bauern, um einen spottwohlfeilen Preis abgekaninchet hatten. Aber nur aus Diensteifer, aus dem reinsten Diensteifer drang er

beym gnädigsten Regenten darauf, daß der Vermehrung dieses Ungeziefers gesteuert würde, blos weil ihre Bälge das einzige, noch übrige Mittel wären, um die immer drückender werdenden Schulden mit einem Male zu tilgen. Aber, warum kommt man dann erst itzt mit diesem Vorschlage? Darum, gnädigste Fürstin! Darum, weil sie sich noch nicht so zahlreich vermehrt hatten, um sicher zu seyn, einen so großen Zweck damit zu erreichen. Dies Ungeziefer, gleicht, als Resource, den vielen Klöstern und geistlichen Stiftern in Deutschland, die man auch Jahrhunderte hindurch ruhig und ungestört wirthschaften lies, bis der Zeitpunkt eintrat, wo man sie als Indemnisation zur Tilgung der Schulden verwenden konnte, die man mit kluger Politik, in einem zehnjährigen Kriege gemacht hatte. Mönche und Kaninchen, welch' eine Zusammenstellung!

Sr. Durchlaucht, der gnädigste Regent, welche vorher ohne sonderliche Mühe zu bereden waren, die Häute ihrer Unterthanen zum Schuldentilgungsfond in Gnaden zu bewilligen, bewies sich bei dieser Gelegenheit ganz

als würdiger Zweig von des thierfreundlichen dicken, weisen Caspars Stamme. Er konnte sich lange, lange, nicht zum Kaninchens-Opfer für seine und seiner Väter Sünden entschließen. Sein Herz war zu zärtlich, zu sanft, zu gut, als daß er sich nicht hätte der lieben armen Thiere erbarmen sollen. Indessen Schulden! und dann das Zureden eines Herrn von der Cammer, eines Favoriten der regierenden Gemahlin, der die bisherigen Einschränkungen unerträglich waren, weil sie brilliren und Leibmohren halten wollte, vielleicht auch noch einen musikalischen Heiducken! Diesem Zureden eines solchen Mannes, unter solchen Umständen, war nicht zu widerstehn, zumal da er zugleich neben der Cammerherrn-Würde auch noch mit der, eines fürstlichen Cammerdieners, geziert war, also wegen seiner Cammerdienersfunction, ins gnädigste, allerhöchste Nachtgeschirr blicken zu dürfen, effectiver Geheimerath war. Der Rath eines solchen Mannes, der sogar noch, wie Herr Ruppkrupp wirklicher Hoftrompeter ist, hat, nothwendigerweise, bei allen Großen zu viel Gewicht, als daß sie nicht nachgeben sollten. Denn ein geräderter

Cammerdiener, dient er auch gleich vom Reitknecht herauf, beschützt und protegirt von einer Regentin, gehört in der Hofwelt eben so gut zu den erregenden Potenzen, wie die Mätressen, Cammerjungfern, Leibkutscher, Hofpädogen, Leibjäger, Hofprediger, Hundsvögte, Hausmeisters und wie die sieben Sachen alle Namen haben.

Man preßte Sr. Durchlaucht also endlich die Erlaubniß ab, wenigstens nur einen einzigen Tag, die überflüssigen Kaninchen, blos mit Prügeln todtschlagen zu lassen, um sich dadurch den ehrenvollen Beinahmen eines Vaters des Vaterlandes zu erwerben. Ruppkrupp erbot sich, um von seiner Seite, wie er sagte, dem gnädigsten Regenten, zur Rettung aus den Schulden, aus unterthänigsten Diensteifer, das erste Opfer zu bringen, mit dem Todtschlagen auf seinen eigenthümlichen Gütern den Anfang zu machen, hernach auf denjenigen fortzufahren, welche der löblichen übrigen Dienerschaft gehörten. Hierauf erst kam die Reihe an die Aecker und Wiesen der Bauern und ganz zuletzt an das herrschaftliche Gut. Das ganze Land, welches auf Ver-

langen für diese gnädigste Vergünstigung dem huldreichen Landesvater zur Bezeigung seiner innigsten Dankschuldigkeit, ein ansehnliches Dongratuit, bewilligt hatte, war in Masse aufgeboten worden. Ach! wären die Franzosen Kaninchen gewesen, und hätte das Aufgebot in Masse gegen sie, so willige Ohren gefunden, wie hier, wahrscheinlich würden itzt nicht französische Grammären der gangbarste Verlagsartikel seyn; wahrscheinlich würde der deutschen Sprache nicht das Schicksal drohen vertilgt zu werden, wie die punische, durch die siegreichen Römer vertilgt ward, wozu es von allen Seiten das schönste Aussehn gewinnt. Selbst unsre Dichter und modernen Schriftsteller scheinen es zu verschmähn, in einer Sprache Meisterwerke zu liefern, die in Agone liegt und bieten darum den Franzosen die Hand zur unbeklagten Vertilgung der Sprache Teuts. Es war kaum Mittags halbzwöf Uhr, so hatte man in einem kleinem Bezirke, worin die meisten Grundstücke des Herrn Cammerraths und seiner Collegen lagen, 12000, schreibe Ein Hundert Zwanzig Tausend Stück Kaninchen erlegt, und man spürte es kaum. Hätte man nur acht Tage

fortfahren dürfen, so würde man, in der ganzen eben nicht unmäßig großen, Monarchie, wenigstens 300,000,000 tödten können. Den Balg nur zu 2 Batzen gerechnet, würde schon eine ziemlich beträchtliche Summe herausgekommen seyn. Aber als die erboßten Jäger dem gnädigsten Regenten die Niederlage nur von einem halben Tage meldeten und mit bebenden Lippen hinzusetzten: die edle Jagd würde auf ewige Zeiten um der hundsvögtischen Bauern willen, total ruinirt, als der Oberjägermeister dem Regenten das Gewissen wegen des, dem heiligen Caspar von seinen Voreltern geleisteten, und auf ihn fortgeerbten, heiligen Eides schärfte, da regte sich auf einmal jeder Tropfen caspariſchen Bluts in allen seinen Adern, er verhüllte laut weinend sein Gesicht, und rief aus: Hört auf! hört auf! Habschufte! Habschufte! ihr beraubt mich sonst aller meiner, ach! meiner — — Kaninchen! Der Cammerrath unterstützt vom Director thaten die triftigsten Vorstellungen, aber alles fruchtete nichts. „Aber, Durchlauchtigster! die Schulden!?" „Meinetwegen! schrie der gute Herr, äusserst bewegt, lieber will ich Land und Leute ver-

lieren, als mein Gewissen beschweren! Wißt ihr nicht, unter welchen Bedingungen, mein großer Uranherr meinem Vater und seinen Nachkommen das Land abtrat. Wißt ihr nicht den heiligen Eid, den er sich, der fromme, gute Greis, in seiner Sterbestunde, sogar auf den Jagdspies, welcher gewiß über alle Evangelienbücher geht, abschwören lies?" Man beschickte den Hofprediger, dieser that ihm die ernstlichsten Vorstellungen, bewies ihm, um den guten Herrn zu beruhigen, daß es mit dem Eid, mit dem Gewissen Kinderei, Narrenspossen, sei. „Lassen Sie, gnädigster Herr! sich von Ihrem Seelsorger überzeugen, sprach der Director stotternd, er ist ein aufgeklärter, weiser Mann, erhaben über alle moralische Vorurtheile. Er, und ich, und wir alle Ihre treuen Diener können Sie aus eigener Erfahrung auf unsre Ehre und Güter! versichern, daß es mit dem Gewissen wirklich nichts ist. Denn gäb's ein Gewissen! würde er dann Hofprediger seyn? Half er uns nicht, indem er als wahrer Hofmann sich die Miene gab, für seinen Freund zu reden, half er uns nicht, seinen Vorfahren im Amte über die Grenze treiben, um seine

Stelle zu erhalten? Bei meinem grauen Haare! und bei des Hofpredigers schwarzem Rock und Herzen! es giebt kein Gewissen! oder wir alle führen zum Teufel.“ Wir alle? sprach der einzige Cammerrath H***, wir alle? ich verbitte mir die Gesellschaft, denn ich bin davon, Gottlob! vest überzeugt, es giebt ein Gott, also auch ein Gewissen, oder vielmehr, es giebt ein Gewissen, also auch ein Gott. Ein kleines, hinter dem einzigen guten Cammerrath, stehendes Männchen, der fürstliche Hausknechtmeister, entfärbte sich, und fuhr erschrocken zusammen, als er dies hörte. Jetzt übernahms der gute, so nennt ihn das Diplomatarium, der gute Cammerrath H***, dem Regenten die Nothwendigkeit der Vertilgung des schädlichen Ungeziefers, darzuthun. Er allein hatte sich keine Güter auf Unkosten der Bauern angeschaft, und seine Gründe hätten also billig Gehör finden sollen, aber da der Regent durch diejenigen, welche zuerst redeten, war ganz irre gemacht worden, so richtete der gute Cammerrath auch nichts aus. Sein College, ein gemeiner, eingebildeter, dummer, eigennütziger Mensch, freute sich darüber, streckte ihm hinter dem

Rücken die Zunge heraus, und sprach eine Prise nehmend, zu dem, neben ihm stehenden Actenrathe, das hab ich vorher gewußt, und damit ist's ab! Herr Jesses! sprach der Actenrath, meine Frau Schwiegermutter prügelt mich, wenn die Kaninchen Pardon erhalten, denn ihre Aecker gehn mit zu Grunde! Itzt traten einige alte Schöffen vor, und baten unterthänigst, ihren gnädigsten Landesvater, die, von dem Lande so theuer bezahlte, gnädigste Bewilligung der Vertilgung des Ungeziefers nicht wieder zurückzunehmen. Alle Unterthanen würden sonst zur Verzweiflung gebracht! denn an die, doch allein bezahlenden, Bauernäcker, wäre noch gar nicht die Reihe gekommen, gesäubert zu werden. Gnädigster Herr! helfen Sie uns, oder wir verzweiflen! Wir haben Ihnen ja auch 4000 Gulden unterthänigst dafür zu Füßen gelegt! „4000 Gulden? sprach der Regent, ich bekam ja nur 500?!“ Alle, selbst der Canzleidirector Hauptschufft, geriethen in einige Verlegenheit, der Actenrath wurde leichenblaß. Gott im Himmel! seufzte der gute Cammerrath, was für saubere Diener hat dieser Regent! Ein frecher Regierungsrath

wußte seinen Collegen aus der Verlegenheit zu helfen, gab der Unterhaltung eine andere Wendung, und erzählte, was für Sachen in dem Koffert gewesen wären, der ihm einmal sei in einer Plünderung drauf gegangen, gegen die Schöffen schwenkte er den Stock. Sie traten furchtsam zurück und sprachen nichts weiter als: „wir verzweiflen!" So leise dies gesprochen war, denn den harten Regierungsrath, welcher mit dem Stocke drohete, furchte alles, wie den Teufel, er hatte schon einmal einen Bauer todtgeprügelt — so leise dies: Wir verzweiflen! gesprochen war, so hörte es doch der gute Regent und rief ihnen nach: Verzweifelt immerhin! ihr lieben Leute! ich kann euch nicht helfen! sondern verzweifle mit euch. O! es war eine unglückliche Stunde, in welcher mein, sonst so weiser, Uranherr den Einfall bekam, alle seine 12 Söhne zu abgetheilten Regenten zu machen, da einer schon genug, übrig genug gewesen wäre. Dadurch wurde der Stand der kleinen Herrn gegründet, dadurch wurde der Herrnstand ungeheuer vermehrt. Ich seh es ein, das Land kann uns, als Herrn, nicht ertragen, und wir sind mit den Unter-

thanen arme geplagte Leute. — Aber, meine Kaninchen? die sollen und müssen am Leben bleiben, sonst sterb' ich.

z.

So war dann auch dieser Plan wieder fehl geschlagen. Er wäre bei einer, weniger zärtlichen, Herzensconstitution des guten, preiswürdigen Regenten, der einige Tage nach dieser Kaninchensexecution vor Kummer verschied, worauf seine Gemahlin umringt von lauter Geigern und Pfeifern die Regierung übernahm, weil ihr Sohn minderjährig war — er wäre, sag' ich, ausführbar gewesen, zumal wenn man das wohlschmeckende Lapinsfleisch, dem Unterthan für einen mäßigen Preis angeschlagen hätte, und eine scharfe Verordnung ergangen wäre, bei 50 Gulden unnachläßlicher Strafe, so lange nichts anders zu essen, bis die 300,000,000 Kaninchen rein aufgezehrt, wenigstens bezahlt wären. Eine wachsame Polizei würde auch an Strafgeldern gewiß eine hübsche Summe beigetrieben haben, ohne die Executionsgebühren zu rechnen. Ohne Stolz zu verrathen, darf ich behaupten, daß die da-

maligen Zeiten den unsrigen, wo die Cammeralwissenschaften und Polizei den höchsten Gipfel erreichten, bei weitem nachstehn müssen. Nur ein einziges Beispiel um zu beweisen, daß ich Wahrheit rede, sei mir vergönnt, Durchlauchtigste! anzuführen. Mein gnädigster Regent gab vor einigen Jahren, auf meinem und meiner Frauen Rath, den gemessenen Befehl, daß niemand, bei 50 Thaler Strafe, sich weder ausser dem Hause, noch im Fenster, sollte mit einer brennenden Tabackspfeife erblicken lassen. Da nicht nur der gnädigste Herr, sondern wir Beamten alle, vorher durch eigenes fleißiges Rauchen auf den Straßen, es so weit gebracht hatten, daß die Bauernbuben selbst in der Schule, und die Männer selbst in der Kirche, nicht ohne brennende Tabackspfeife seyn können und diesen Genuß leidenschaftlich lieben, so erwartete ich, und gewiß nicht ohne Grund, viele einträgliche Uebertretungsfälle. Allein wider alles Vermuthen respectirten, zu meinem Verdrusse, die Unterthanen diesen herrschaftlichen Befehl, wahrscheinlich, weil sie ihn diesmal ernstlich gemeint glaubten, da kein einziger Beamter mehr rauchend erblickt wurde.

Wenn ihn, dachten die Schöpse, wenn ihn sogar unsre Räthe, welche sich doch sonst gewöhnlich am ersten über Verordnungen hinaussetzen, respectiren, so müssen wir's auch thun. Vier Wochen, sogar sechs Wochen vergiengen, so lange war seit die Welt steht, keine Polizeiverfügung respectirt worden, und niemand rauchte. Ich gerieth, wie gesagt, in Erstaunen. Was war zu thun? meine gescheidte Frau brachte mich auf den Einfall, selbst wieder mit brennender Tabakspfeife im Publiko zu erscheinen. Das wirkte. Alle glaubten, das Verbot sey vergeßen; in wenig Tagen rauchte das ganze Land wieder. Alle Uebertreter wurden notirt und zur Strafe gezogen. Man berief sich auf mich. Ich leugnete nicht, gesündigt zu haben, bezahlte zum Schein die Strafe, aber alle übrigen mußten sie im Ernst entrichten. Es kam eine beträchtliche Summe ein, und in der Folge leitete ichs ein, daß das Land mit einer beträchtlichern Summe, diese unerträgliche Polizeiverfügung abkaufte. Die Polizei ist ein Zweig der Cammeralwissenschaften. Hätte man dies nie übersehn, die Revenüen unsrer Fürsten würden gewiß dabei gewonnen

haben. Nur darum, weil die Cameralwissenschaften, besonders derjenige Zweig derselben, welcher Polizei heißt, in den alten Zeiten so sehr zurückgesetzt waren, daß man jeden Laquai glaubte auf der Cammer brauchen zu können, nur darum scheiterten so viele Plane, zur Vermehrung der herrschaftlichen Revenüen, und auch der mit den Kaninchen.

Aber dies war denn auch der letzte Plan welcher scheiterte. Der, ihm folgende, scheiterte leider! nicht. Denn man bat sich selbst eine hochpreisliche, kaiserliche Debitcommission aus. Die Bitte wurde von kaiserlicher Majestät, dem Reichsoberhaupte, allergnädigst bewilligt. Sobald die Commission einrückte, eben in dem Augenblicke, bekamen die Sachen eine andre Gestalt. Hilf Himmel! welch' einen Wust, welch' eine cammeralistische Salopperie fand nicht der erste Commissarius, der eben so einsichtsvolle, kenntniß- als talentreiche, Freiherr Waitz von Eschen!! Er allein konnte den ganz verdorbenen Haushalt wieder in Ordnung bringen. Anstatt des Cammerrath Cammerdieners erhielt diese Stelle ein geschickter, dem Geschäft gewach-

sener, accurater Mann, der bisher ganz verdrängt worden war. Der Regent, oder vielmehr die Regentin bekam Ruhe, konnte in kurzem ihren Hofstaat erweitern, einige geschickte Künstler in der Musik reichlich besolden, und vor allen Dingen zwei Leibmohren und einige Laufer annehmen. Die Herrschaft, sag' ich, bekam Ruh vor den Creditoren — aber! — jedoch, ich will schweigen, denn was helfen mich alle Klagen darüber, daß uns nun von Rentkammerwegen mancher, schön ausgedachte, und für uns nicht schädliche, sondern vielmehr höchsteinträgliche Plan, vereitelt wird, täglich vereitelt wird! Sämmtliche hohen Häuser, bis auf dieses, in dessen Residenz ich heute zu so hohen Ehren gelangte, stehn nun schon seit 700 Jahren unter Commission, oder seufzen vielmehr darunter, sehn sich genöthigt, wenn sie auch nur einen neuen Nachtstuhl verlangen, darum zu betteln, also ums Ihrige zu betteln. So viel aus den Acten sich ergiebt, so hies es schon seit 392 Jahren, daß, nach dem entworfenen Zahlungsplane, alle Schulden höchstens in einer Zeitfrist von 7 Jahren, sollten vollkommen getilgt seyn. Aber diese 7 Jahre scheinen Ge-

schwister von den Danielischen Wochen zu seyn. Wo Quecken und Commissionen einmal eingewurzelt sind, da kostet es Arbeit, bis sie ausgerottet werden können. Jedoch ich will der Retter meines gnädigsten Herrn aus diesen schweren Banden werden. Ich will mir das höchste Verdienst um das ganze hohe Hauß erwerben, das sich je ein unterthänigster Knecht in der größten Duodezmonarchie erwarb. Wie gern wird man mir mit Einstimmung sämmtlicher hohen agnatischen Häuser für mich und meine Nachkommen zu meiner Belohnung wenigstens ein Freies Rittergut schenken! schon durch diesen Entschluß hab' ichs verdient — hör' ihn Cammerrath! und zittre! durch den Entschluß — die Commission abzustoßen. Dann ist mein gnädigster Herr im Besitze des höchsten Erdengutes, der Freiheit; dann hat er freie Hände, dem edlen Triebe seines großmüthigen Herzens, alle seine treuen Diener mit Gnade zu überhäufen, freien Spielraum zu lassen — dann ist er im Stande, aus seiner ganzen Monarchie eine einzige große Schmiede zu erbauen, worin ein einziger großer Blasebalg das Feuer und die ganze Regierung in Bewe-

antworten? rathe mir! Die Frau Großkanzgung bläßt — und ich! ich werde mit meiner Frau, allein diesen großen Blasbalg dirigiren. O! ich schwöre bei dieser meiner großen Kappe! ich ruhe nicht, ich stoße die Comission ab! Dixi.

Jetzt stand Fürst Vulcan auf, seine Augen funkelten von Zorn. Er sprach: Mein nunmehriger Herr Hofrath, das heißt zu deutsch, Herr Hofhanswurst! soll das, was er uns da vorgelesen hat, eine Satyre auf alle kleine Staaten, oder eine Satyre auf uns itzt lebende, Duodezmonarchen, oder nur eine Satyre auf ihn selbst, oder vielleicht gar, alles drey zusammen seyn? Ich verlange bestimmte Antwort! hört Er?

Der arme Vorleser, der sich einer solchen Frage gar nicht, sondern allein einer, allgemeinen Beifall enthaltenden, Lobrede gewärtig war, wurde leichenblaß, sah seine Frau an, die ihm eben itzt die große Brille putzte. Sein Blick auf die Frau Großkanzlerin schien zu fragen: ach! Gott! was soll ich

lerin war nicht minder verdutzt und schwieg. Es war keine Zeit zu versäumen, denn er kannte den gnädigen Herrn, der, wenn er einmal böße war, nicht zu spielen pflegte. Der Herr Hofhannswurst nahm sich also zusammen und sprach mit beklommenen Herzen: Ach! Gott! mein gnädigster Herr! wie soll ich dazu kommen? eine Satyre auf die Duodezmonarchen? auf unsre liebe, theuern, weißen, mächtigen Duodezmonarchen? Dann wäre ich ja der verworfenste Kerl von Hofkanzler, den die Sonne bescheint! Nein! bei meiner Kappe! womit heut Ihre Gnade mein graues Haupt zierte; ich protestire feierlich dagegen, eine Satyre auf irgend jemand anders, als nur auf mich allein, geliefert zu haben. Diejenigen Stellen in meiner Vorlesung, die zu einem solchen Verdachte Anlaß geben könnten, deren ich selbst, zu meiner nicht geringen Befremdung, einige beim Lesen wahrnahm, muß ein böser Kobold hineingehext haben. Ich werde von einem kaiserlichen Notarius selbst eine strenge Untersuchung anstellen lassen. Denn unter unsern kleinen Fürsten und Grafen, unter ihren Räthen und Beamten giebt es so viele achtungswürdige Männer, daß es

himmelschreiende Ungerechtigkeit seyn würde, sie alle dem unverdientesten Spotte preis zu geben. Mein Gott! gnädigster Fürst! deuten Sie doch ja nichts auf sich! ich beschwöre Sie bei dieser Ihrer Kappe, mit der Sie mich an diesem Tage ausschmückten und beehrten! ziehn Sie von dem Gelesenen ja nichts auf sich, und bleiben Sie Ihrem unterthänigsten Knechte in landesherrlichen Gnaden huldreichst ferner zugethan. Ich habe niemand, am wenigsten Sie, gemeint. Fürst Vulcan sprach besänftigt. „Wir sind weit davon entfernt, einem Seiner Collegen ähnlich zu werden, der mit seiner Frau und Freunden sich selbst neulich für Schurken und Narren erklärte, weil sie laut behaupteten, als ihnen das Gemälde von Narren und Schurken gezeigt wurde, es gleiche ihnen allein zum Sprechen und stracks den armen Mahler verfolgten und vertrieben. Wir sind, wiederhol' ich noch einmal nicht gewillet, uns auf diese Art, selbst für einen Narren zu erklären. Denn volenti non fit injuria!"

Ihre beiden Durchlauchtl., Fürst Sadrach und Abednego erhoben sich itzt von ihren

Sesseln und traten zum gnädigsten Vulcan hin: „Da Ewr. Liebden Durchlaucht heute Ihren Hofkanzler zu Dero spaßhaften Hofrathe gemacht, welches zu seyn er so sehr verdient, zumal da er fähig war, uns eine Satyre auf sich selbst zum Beßten zu geben, so ists nicht mehr als billig ihm heute, an diesem schönen Kappenfeste und zwar mit seiner zärtlichen Gattin, der er's vorzüglich verdankt, daß er ein Narr ist, eine Ehre anzuthun, und ihn zu seinem Amte, durch ein physikalisches Experiment, einweihen.“ Meinetwegen! sprach Herr Vulcan, wir können ohnehin, nach der langweiligen Vorlesung, einen Spaß ganz gut vertragen. Niemand war itzt in größerer Angst als Madam Aeola, denn sie fürchtete für ihren Gemahl nichts Geringeres, als das Schicksal seines Vorgängers, den, wie sie sich noch erinnerte der Durchlauchtige Witz Sadrachs ins Schattenreich gespaßt hatte. Die Haare stunden ihr zu Berge bey dem schrecklichen Gedanken: Sadrach, der von einem physicalischen Experimente redete, möchte einen brennenden Pulverschwärmer unversehns ihrem Manne in die weiten Beinkleider und ihr unter den Rock, heimlich practiciren. Sie

schrie also überlaut: ach! gnädiger Herr! ach! gnädigster Herr! nur keinen Schwärmer! keinen Schwärmer in meines Mannes Hosen! noch weniger einen Schwärmer unter meinen Rock! wir sind sonst beide des Todes, denn wir können da keinen Schwärmer vertragen. Der Hof belustigte sich einige Zeit an der Angst der alten, bößen Grazie, und hätte Sadrach gerade einen Pulverschwärmer bei der Hand gehabt, er würde muthwillig genug gewesen seyn, ihn wenigstens bei der lamentirenden Dame zu appliciren, weil sie ihn selbst daran erinnerte. Nach und nach beruhigte man sie mit der Versicherung, das physicalische Experiment, welches man vorhabe, sei von weit edlerer Art. Alle Damen entfernten sich, sämmtliche Herrn verfügten sich in ein anderes Zimmer, es war ganz leer, bis auf einige Musikanten, die in dem entferntesten Eck, mit verbundenen Gesichtern, standen und aufspielten, sobald der Herr und Frau Großkanzlerin erschienen. Diese wurde vom Herrn Sadrach ersucht, zu Ehren der sämmtlichen Herrschaften mit ihrem Gatten eine Polonoise zu tanzen. So gnädig hatte sie's nicht vermuthet, daß es ablaufen würde,

und tanzte ohne Bedenken mit ihrem Herrn Gemahl einige muntere Polonoisen, daß es eine Lust für sämmtliche Anwesende war. Hierauf wurde ein anderes Zimmer geöffnet, man trat hi ein, nur ein Tisch stand in der Mitt, worauf eine krummhalsige Flasche voll xxodirten Stickgas sich befand. Hier mußte nun, alles Sträubens ungeachtet, sich der Herr Aeolus bequemen, durch den fürstlichen Sadrach das schöne Experiment mit sich vornehmen zu lassen, zu dem sich einst in England der reiche Baronet, John Coxe Hippesley, in der Royal-Institution, hergab, und das uns der Mahler der Satyre, Gilvay, so trefli schilderte — man sehe nur die Carrica u in London und Paris Vten Jahrgangs Vs Stück nach. Sadrach packte Herrn Aeolus st bei der Nase, wel es bis itzt nur seine F au hatte wagen dürfen, flößte ihm durch den Mund eine so große Menge oxydirten Stickgas ein, daß plötzlich ein lautes Geprassel entstand, und seine Beinkleider zum Teufel giengen. Als das Experiment glücklich überstanden war, so blickte er froh seine gute Frau an. Aber wie erschrack er, als er, den, ohnehin nicht kleinen, Mund der-

selben, zu einer Größe angeschwollen erblickte, zu der Größe, sag' ich, einer Waschbütte. Gott! welch! ein Maul! schrie er. „Hohl der Henker das Maul! rief sie. Hohl der Teufel das Maul! aber an einem andern Orte leide ich Höllenschmerzen. Ich komme von Sinnen! Ich komme von Sinnen! Unter diesem Geheul spreitete sie, einmal übers andere, die Beine aus einander, und klemmte sie dann wieder, convulsivisch, zusammen. Ich komme von Sinnen! ich komme von Sinnen! es ist nicht auszuhalten!" Wo fehlts? Madam! fragte der fürstliche Sadrach, welcher den launigten Einfall gehabt hatte, im Zimmer, wo sie getanzt hatte, spanischen Pfeffer hinstreuen zu lassen. Jtzt werden alle Damen schon wissen, an welchem empfindlichen Orte sie ausser dem geschwollenen Munde, heftige Schmerzen empfand. Der witzige Einfall machte unstreitig, dem schönen, gewiß schön schwarzen Herzen des Prinzen, Ehre. Die Dame sah mit verbissenen Schmerzgefühl, ohne dem Herrn Sadrach zu antworten, nach ihrem Manne, und wie erschrack sie! als auch sein Maul sich indessen zu der Größe eines Eimers auseinandergedehnt hatte. Jtzt klagten

Beyde laut, und es fanden sich schon einige unter den Anwesenden, welche Mitleiden mit ihnen bekamen. Aber plötzlich stürzte ein langer, hagerer, etwas ältlicher, etwas wahnsinnig sich gebeerdender Mann, es war ein Regierungsrath, ins Zimmer, er war leichenblaß und schrie: „die Franzosen! die Franzosen kommen! retten Sie sich!" Ach! Mann! rief nun die Frau spaßhafte Hofräthin und vergas auf einmal alles, auch ihres großen Mauls — ach! Mann! die Franzosen! um Gotteswillen! die Franzosen! laß' uns flüchten! laß' uns flüchten! Du hast heiligere Pflichten gegen deine Frau und Kinder, als gegen den Staat!

„Madame!" sprach Fürst Moritz, aufgebracht über das böße närrische Weib. „Madame! so muß sich auch Ihr Mann von seiner Frau und seinen Kindern besolden und ernähren lassen!"

Sie antwortete nichts; denn so übermüthig und frech sie im Glücke ist, so ganz darniedergedonnert ist sie, nach Art aller schlechten Menschen, im Unglück. Sie fieng wieder an zu heulen: ach! Mann! die Franzosen!

laß uns flüchten! Denn die Bauern wollen Dich bei ihnen denunciren, als einen Land und Leute Verderber, wegen der unerträglichen Justiz und Chaussee Plackereien. Sie schicken, das weis ich gewiß, dem ersten französischen General eine Deputation entgegen, mit einer Vorbitte für die gute, wie sie sagen, irregeführte, Herrschaft, aber mit der Bitte, Herrn und Land von den schlechten Beamten zu säubern und zu rächen. Ach! Mann! wie wirds uns gehn! ich seh schon unsre schöne neugebaute Windburg mitten in Flammen stehn!" Sie eilte mit ihrem hinkenden Manne zur Thür hinaus, er trug die Fragmente von seinen Hosen, die ihm die verheerende Wirkung des eingesogenen oxydirten Stickgas, übrig gelassen hatte, in beiden Händen, und schrie einmal übers andere nach seiner Kappe, ohne in der Bestürzung wahrzunehmen, daß seine Frau dieselbe in der Angst aufgesetzt hatte. „Wo sollen wir hinfliehen? schrie er. Nach Wirzburg, zu Ihrem Bruder, rieth ihm Moritz, dort, bei ihm im Julius Spitale, werden Sie am sichersten und besten aufgehoben seyn!" Was wird er denn im Tempel der

Freiheit und Gleichheit, dessen geborner Priester er ist, denn er ist durch seine neue Charge ein Hochwohlgeborner, für eine Rolle spielen?

Alles war im größten Schrecken. Man warf sich in die Wagen. Sprang zu Pferde. Wickelte in der Eil das Ordensband ab, das in der Verwirrung zu Strumpfbändern für die Damen zerschnitten wurde. Es gieng alles durch einander. Fürst Bacchus, der seine Augen schon lange in einer Weinflasche vergraben hatte, und etwas mehr als halbblind war, hob eine Waschmagd in den Wagen, indem er glaubte, es sey seine Gemahlin, und rollte mit ihr davon. Eine andere Gräfin kletterte in der Angst zum Kutscher auf den Bock und drückte ihn ans Herz. Kurz Niemand wußte was er that und doch waren die Franzosen noch 50 Meilen entfernt. Denn sie hatten noch nicht einmal die Hannöversche Grenze betreten und führten überall die strengste und beste Mannszucht. Wie tief ist nicht noch immer der Glaube von ihnen, in allen deutschen Seelen eingeprägt, daß sie kämen nur Unter-

drücker zu strafen, und Unterdrückte zu retten! Diesem Glauben von ihnen allein haben sie's zuzuschreiben, daß alle schlechte Beamten vor ihnen zittern und flüchten, daß sich alle gequälten Bauern auf ihre Ankunft freuen. Woher kommt dieser Glauben?

Der gute Fürst Moritz führte nun unsre beiden Freunde, als alles aus einander gestoben und geflogen war, zu seiner holden Gemahlin, wo sich auch der gute Erbprinz und die liebenswürdige Erbprinzeß mit ihren Kindern ganz ruhig befanden. Ihr Kinder! sprach Moritz lächelnd, diesmal sind wir so gar einmal den Franzosen Dank schuldig. Denn durch ihre Güte athmen wir wieder, wenigstens auf 12 Jahr vor einem solchen Ball sicher, frei. Wer weis, wer nach zwölf Jahren auf einem allgemeinen Landesballe tanzt! Die gute Erbprinzeß drückte dem Herrn von Mayenthal dankbar die Hand, daß er sich bemüht habe, ihren Schwiegervater mit der wahren Beschaffenheit des Großkanzlers bekannt zu machen. Nun er Hofnarr ist — hört er gewiß auf, nahm Eisenfels das Wort, Chef der Regierung zu seyn. Denn welcher Fürst oder Graf

wird nur den Namen haben mögen. Einem Manne die Direction der wichtigsten Geschäfte anzuvertrauen, der ein Windbeutel, ein Narr, so gar ein Narr von seiner bösen Frau ist — so bald er ihn kennt? als Windbeutel, aus Acten und Thatsachen kennt? Sie scheinen, lieber Herr von Eisenfels! alle unsre kleinen Fürsten und Grafen und ihre weise Art, die wichtigsten Stellen zu besetzen, gründlich studirt zu haben! sprach Moritz lächelnd. Itzt rollte ein Wagen in den Schloßhof, es stieg ein Herr aus. Kinder! rief Moritz, indem er zum Fenster hinaus sah, Kinder! freut euch! Wir bekommen einen angenehmen Besuch, der brave Fürst Carl von N... ist ausgestiegen. Hiermit eilte er zur Thür hinaus, dem Kommenden entgegen. Ach! mein lieber Schwager! sprach Mayenthal und trat an die Thüre.

Ihr Schwager? fragte die Erbprinzeß und wurde roth wie ein Scharlach.

Aber warum wurde die Prinzeß roth?

Das werden wir in der Folge erst erfahren.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiede, H. C.,

Die privatisirenden Fürsten

Bd.: 3. Welcher die Duodezmonarchen enthält. - 1804

Bundesstadt [i.e. Erfurt] u.a. 1804

P.o.germ. 1272 n-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119118-5